Austr. 3585

R

FI FJ, EF, OR

Digitized by Google

hL

Beſchreibung
der
Haupt- und Reſidenz-Stadt
Wien.

Von
Johann Pezzl.

Vierte viel vermehrte Ausgabe.

Wien, 1816.
Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruſter.
Gedruckt bey Anton Strauß.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Vorrede.

Die Veränderung der Verlagshandlung hat die gegenwärtige neue, vierte Ausgabe dieſer Beſchreibung von Wien unvermeidlich um etwas verzögern müſſen; indeſſen hat dieſelbe eben dadurch etwas gewonnen: nebſt mehreren kleineren Berichtigungen, Zuſätzen und Ergänzungen, hat ſie dreyzehn ganz neue Artikel erhalten; und die in der neueſten Zeit ſtets intereſſanter gewordene Geſchichte Wiens iſt hier bis auf die jetzigen Tage fortgeſetzt.

Da es ſchwer iſt, allen Gattungen von Leſern eines ſolchen Buches einen Grundriß von Wien zu geben, der jedem derſelben vollkommen behage, und da bereits mehrere Einwendungen gegen die

Digitized by Google

Form des bisher mit dieſem Taſchenbuche vereinigten Plans gemacht worden ſind: ſo bleibt derſelbe von nun an weg, und jedermann kann ſich ſomit den ihm bequemſten Grundriß von Wien nach ſeinem Geſchmacke wählen; in dieſer Abſicht iſt dafür geſorgt worden, daß bey der gegenwärtigen Verlagshandlung ſtets ein Vorrath von den beſten und neueſten Planen Wiens in verſchiedenem Formate zur willkührlichen Auswahl der Liebhaber vorhanden ſeyn wird.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

I.

Geographiſche Lage von Wien. — Größe. — Jährliches Erträgniß der Hausmiethe in der Stadt und den Vorſtädten. — Flüſſe. — Klima. — Witterungs-Beobachtungen. — Phyſiſche Lage.

Wien, in Niederöſterreich, liegt auf 34 Grade 2 Minuten 30 Sec. öſtlicher Länge, und auf 48 Grade 12 Minuten 36 Sec. nördlicher Breite, auf einer kleinen Anhöhe am ſüdlichen Ufer der Donau; ihre Höhe über die Fläche des mittelländiſchen Meeres iſt zwar bis jetzt noch nicht ganz genau gemeſſen, doch kann man ſie auf ungefähr 470 Wiener Fuß annehmen.

Die Stadt beſtand in den ältern Zeiten ihres Daſeyns nur aus dem Bezirke zwiſchen dem heutigen Fiſchmarkt, Salzgries, tiefen Graben, Hof, Graben, der Brandſtadt, und dem lichten Steg. Allmählig nahm ſie mehr zu, wurde endlich zur Hauptſtadt des Landes, und iſt nun ſchon ſeit Kai-

ſer Maximilian dem Erſten die beſtändige Reſidenz-ſtadt der Beherrſcher Öſterreichs.

Unter dem Nahmen Wien verſteht man heut zu Tage nicht bloß die eigentliche Stadt Wien, ſondern auch die Vorſtädte, deren in allem drey und dreyßig, jedoch nach ihrer politiſchen Eintheilung ein und zwanzig ſind, und die eigentlich erſt ſeit dem Jahre 1684 entſtanden; denn die drey oder vier derſelben, welche ehedem ſchon vorhanden waren, wurden in den Jahren 1529 und 1683 beym Anrücken der türkiſchen Belagerungs-Armeen gefliſſentlich abgebrannt, und ihre Überreſte von den Türken noch vollends verwüſtet.

Die Vorſtädte liegen wie in einem Zirkel rings um die Stadt, und ſind von außen durch die ſogenannte Linie eingeſchloſſen, welche aus einem Graben und einem 12 Fuß hohen gemauerten Walle beſteht. Sie wurde im Jahre 1703 gegen die Überfälle der Koruzen oder ungariſchen Rebellen angelegt. Dieſe Linie läuft an der Südſeite der Stadt vom Ufer der Donau, gleichſam als von der Sehne in einem Bogen, um die Vorſtädte bis wieder an das Ufer dieſes Fluſſes, und beträgt hier in ihrem Umkreiſe 7080 Klafter; an der Nordſeite der Stadt macht die Donau ſelbſt einen natürlichen Graben,

und der Umkreis der an dieſer Seite liegenden zwey Vorſtädte, ſammt dem zur Stadt gehörigen Prater, Stadtgut-Wald, und der Mauthſtation Tabor, beträgt 6720 Klafter: folglich macht der Umkreis um alle Vorſtädte 13800 Klafter, oder ungefähr viert-halb deutſche Meilen.

Sowohl die Stadt als die Vorſtädte bilden im Ganzen eine ovale Figur; die ganze Länge derſelben, von der St. Marxer Linie bis an die Nußdorfer Linie, mißt 3250 Klafter; und die Breite, vom Ende der Jägerzeile bis an die Gumpendorfer Linie, 2650 Klafter; folglich beträgt die ganze Grundfläche innerhalb der Linie ungefähr 8,612000 Quadratklafter.

Zwiſchen den Vorſtädten und der Stadt liegt das Glacis, oder die ſogenannte Esplanade, ein ganz freyer Platz, 600 Schritte breit, mit eigenen Fahrwegen und Fußwegen nach allen Richtungen durchſchnitten; es iſt ein ſchöner Wieſengrund, worauf ſeit 1781 viele Alleen von wilden Kaſtanien- und Acacien-Bäumen gepflanzet ſind.

Die Stadt liegt mit ihren regelmäßigen Fortificationen im Mittelpuncte der Vorſtädte, und der Mittelpunct der Stadt ſelbſt iſt ſo ziemlich die Pe-

Digitized by Google

terskirche. Ihr Flächeninhalt innerhalb der Baſtionen beträgt ungefähr 412500 Quadratklafter.

Die Stadt hat 1376 Gebäude und Häuſer aller Art, jedoch ohne die Kirchen; die Vorſtädte 5638; eine ganz beſtimmte Zahl läßt ſich hiervon nicht angeben, weil in mehreren Vorſtädten von Zeit zu Zeit gebauet wird. Alle Gebäude und Häuſer ſowohl in der Stadt als in den Vorſtädten ſind numerirt, nur die Kirchen nicht; und die Nahmen aller Plätze und Gaſſen ſind an den Ecken derſelben angeſchrieben.

Die Häuſer in der Stadt ſind äußerſt feſt und dauerhaft gebaut, haben meiſtens vier bis fünf Stockwerke, durchaus ſteinerne Treppen, und Ziegel- oder Kupferdächer. In den Vorſtädten haben ſie meiſtens zwey bis drey Stockwerke; dort ſind noch viele mit Schindeln gedeckt, alle neueren aber müſſen ſchon ſeit 50 Jahren, zur Verminderung der Feuersgefahr, mit Ziegeln gedeckt werden.

Jährliches Erträgniß der Hausmiethe in der Stadt und in den Vorſtädten.

Im Jahre 1789 gab das Erträgniß der Hausmiethe in der Stadt und in den Vorſtädten die Summe von 2,897275 Gulden, die an Capital-

Werth, zu 5 vom 100 angeſchlagen, 61,945506 fl. ausmachen.

Im Jahre 1809 gab die ganze Hausmiethe in der Stadt und den Vorſtädten ungefähr die Summe von fünf Millionen Gulden. Da auch ſeit jener Zeit die Miethzinſe noch immer geſtiegen ſind, ſo darf man gegenwärtig die ganze Summe der Miethgelder füglich auf jährliche ſechs Millionen Gulden anſchlagen; wobey jedoch noch zu bemerken iſt, daß alle Hof- und Staatsgebäude, die Gebäude für alle öffentlichen Anſtalten (welche in der Stadt ſelbſt ungefähr den ſechsten Theil derſelben ausmachen), die Klöſter u. ſ. w. von dieſer Rechnung ausgeſchloſſen ſind, und daß die fürſtlichen und gräflichen u. ſ. w. Häuſer, welche bloß von ihren Eigenthümern bewohnt werden, äußerſt mäßig angeſchlagen ſind.

Die auf den Häuſern haftende permanente Steuer iſt in der Stadt 1/6 vom ganzen Ertrag der Miethe, und ſeit Aufhebung der Trankſteuer noch 1/7 von dem beſagten Sechstel; in den Vorſtädten iſt es 1/7 vom ganzen Hausertrag. Seit den letztern fünf Jahren ſind auch noch mancherley außerordentliche neue Auflagen auf die Häuſer der Stadt und der Vorſtädte gemacht worden.

Der größte europäiſche Fluß, die Donau, welche aus Schwaben, Baiern und Öſterreich herunter ſtrömt, theilt ſich eine Stunde ober Wien, bey dem Dorfe Nußdorf, in mehrere Arme, welche ſich jedoch alle, eine ſtarke Stunde unter der Stadt, wieder in Einen Strom vereinigen. Der größte dieſer Arme fließt eine halbe Stunde von der Stadt nordwärts derſelben vorbey; einer von den kleineren geht zwiſchen der Stadt und der Vorſtadt Leopoldſtadt durch, und dieſen müſſen alle, ſowohl abwärts als aufwärts bey Wien vorbey gehenden Schiffe befahren.

Die Hauptbrücke, welche von der Stadt nach der Leopoldſtadt führt, heißt die Schlagbrücke oder Schlachtbrücke; ſie iſt in zwey Fahrwege und zwey Fußwege abgetheilt; von den Fahrwegen iſt einer bloß für die hinaus-, und der andere bloß für die herein fahrenden Wagen. Nebſt dieſer iſt noch eine Brücke bey der Roßau, eine dritte bey den Weißgerbern, und eine vierte zu Erdberg über den Fluß gebaut. Die neue Franzensbrücke bey den Weißgerbern hat den Pfeiler von Quaderſteinen, an welchem ein Maßſtab zur Meſſung der Höhe der Donau angebracht iſt; das Holzwerk dieſer Brücke wurde 1809 vor dem Einmarſch der Franzoſen ab-

gebrannt, und iſt bis jetzt noch nicht wieder herge= ſtellt worden. Die übrigen Brücken ſind zwar von Holz, jedoch ſehr feſt und dauerhaft.

Das Flüßchen, die Wien, entſpringt drey Meilen außer der Stadt, in dem ſogenannten Wie= nerwald, kömmt von der Südſeite durch die Vor= ſtädte herein, wo ſie einige Mühlen treibt; geht dann eine Strecke über die Esplanade, wo zwey ſtarke ſteinerne Brücken darüber gebaut ſind, und ergießt ſich zwiſchen der Stadt und der Vorſtadt der Weißgerber in die Donau.

Der Alſerbach kömmt aus dem Gebirge hin= ter Dornbach, und fließt zwiſchen den Vorſtädten Alſergaſſe, Lichtenthal und Roßau durch in die Do= nau. Er iſt gewöhnlich nur ein unbedeutender Bach, doch richtet er, durch Regengüſſe angeſchwellt, manchmahl beträchtliche Verwüſtungen an.

Das Klima von Wien iſt ſehr unbeſtändig, und die Witterung wechſelt oft ſchnell, nicht nur von einem Tag auf den andern, ſondern wohl auch an einem und demſelben Tage in auffallenden Übergängen von Hitze und Kälte. Die Luft iſt ſcharf, und mehr trocken als feucht. Beynahe jeden Tag des ganzen Jahres erhebt ſich zwiſchen zehn

und eilf Uhr Morgens ein mehr oder minder ſtar- ker Wind, welcher jedoch zur Reinigung des Dunſt- kreiſes der Stadt ſehr wohlthätig iſt. Die herr- ſchendſten Winde ſind der Weſt-, Nordweſt- und Südoſt-Wind. Der Oſtwind iſt kühl, bringt und erhält heiteres Wetter; der Weſtwind bringt mei- ſtens etwas Regen; der Nordwind Kälte und Stür- me; der Südwind laue erſchlaffende Luft und Re- gen. Faſt jeder Regen kühlt die Luft ſogleich auf- fallend ab; keiner iſt jedoch hinreichend, die Stra- ßen in und vor der Stadt lange feucht zu erhalten. Wenige Stunden nachher ſteigen ſchon wieder Staubwolken empor, wie denn überhaupt das gan- ze Jahr hier allenthalben außerordentlich viel Staub iſt.

Digitized by Google

Witterungs-Beobachtungen auf der Wiener Sternwarte.

Winde	1811.	1812.	1813.	
Nord	22	16	22	Tage
Nordoſt	13	7	15	
Oſt	5	1	2	
Südoſt	88	80	73	
Süd	28	25	20	
Südweſt	7	10	5	
Weſt	75	75	81	
Nordweſt	103	128	120	
Regen	70	100	108	
Schnee	21	38	20	
Nebel	38	30	64	
Donnerwetter	20	17	15	
Höchſter Thermometer-Stand	27 1/2 ober 0	24 1/2	22 1/4	Grade
Niedrigſter Thermomet.-Stand	13 unter 0	15 1/2	13	
Gröſter Thermometer-Abſtand	40 1/2	40	35 1/2	
Mittlerer Barometer-Stand	28 Zoll 5 3/10 Lin.	28 Z. 4 6/10 Lin.	28 Z. 5 2/10 Lin.	

Für die gewöhnliche Temperatur kann man im hohen Sommer zwiſchen 20 und 22 Graden über, und im tiefen Winter zwiſchen 7 und 9 Graden unter dem Eiſpuncte annehmen.

Das Trinkwaſſer iſt in den niedrigen Theilen der Stadt, und beſonders in den niedrig liegenden Vorſtädten nicht das beſte; es macht neu angekommenen Fremden meiſtens auf ein Paar Wochen eine gelinde Diarrhoe. Doch ſind die meiſten Brunnen in der Stadt und in den höher liegenden Vorſtädten mit gutem Waſſer verſehen.

Die phyſiſche Lage von Wien iſt ſehr geſund, und die Gegend ringsum ſchön, fruchtbar und malleriſch abwechſelnd. Es ſind wenige Hauptſtädte, die ihr hierin gleich kommen. Gegen Norden hat es die mit ſchattenreichem Gehölze bewachſenen Inſeln der in mehreren Armen ſich vorbey ſchlängelnden Donau; gegen Weſten den ſchönen Anblick des mit ſeinen Gebäuden gekrönten Kahlenberges, von dem ſich eine Kette mittelmäßiger, mit ſchmuckem Grün bekleideter Berge gegen Süden hin zieht; gegen Oſten eine fruchtreiche, weit ausgeſpannte Fläche nach dem geſegneten Ungarn; gegen Süden einen durch abwechſelnde Scenen von Hügeln, Vertiefungen, Landhäuſern und Fluren begränzten Horizont.

Der beſte Standpunct um die ganze Stadt ſammt allen Vorſtädten, ſo viel es möglich iſt, mit Einem Blicke zu überſehen, iſt die Terraſſe vor dem

oberen Belvedere, von welcher Anſicht auch ein illuminirter Kupferſtich exiſtirt.

Um aber Wien mit ſeinen Umgebungen und der ganzen umliegenden Landſchaft vollkommen zu überſchauen, muſs man auf den Stephansthurm oder auf den Kahlenberg ſteigen: von dieſen beyden Puncten iſt die Ausſicht überraſchend groſs.

II.

Die Stadt. — Baſteyen. — Thore. — Öffentliche Plätze, und die darauf befindlichen Denkmähler. — Pfarren, Klöſter. — Sehenswürdige Gebäude.

Die eigentliche Stadt Wien hat eine ovale Geſtalt. Rings um dieſelbe läuft ein breiter trockener Graben und ein gemauerter Wall, zwiſchen 40 und 50 Fuſs hoch, der mit eilf regelmäſsigen Baſteyen beſetzt iſt, und noch einige Auſsenwerke hat. Dieſe Baſteyen ſind, wenn man von der kaiſerlichen Burg rechts die Runde um die ganze Stadt macht: 1. die Burg-Baſtey; 2. die Löwel-Baſtey; 3. die Mölker-Baſtey; 4. die Schotten-Baſtey; 5. die neue Baſtey; 6. die Gonzaga-Baſtey; 7. die Bi-

ber=Baſtey; 8. die Dominikaner=Baſtey; 9. die Braun=Baſtey; 10. die Waſſerkunſt=Baſtey; 11. die Auguſtiner=Baſtey.

Die heutige Befeſtigung von Wien wurde zwar zum Theil ſchon unter Kaiſer Ferdinand dem Dritten, hauptſächlich aber nach der letzten türkiſchen Belagerung hergeſtellt, und ſeitdem ſtets in gutem Stande erhalten; allein im Jahre 1809 ſprengten die Franzoſen, am Tage nach der Publication des Friedens, die Auguſtiner=, Burg=, Löwel=, Mölker=, Schotten= und Neue=Baſtey ſammt den vorliegenden Außenwerken, die Cortine links und rechts neben dem Burgthore, und die Cortine zwiſchen der Löwel= und Mölker=Baſtey. Dieſe letztere Cortine iſt bald darauf wieder aufgebaut, auch durch dieſelbe ein neues Thor für Fußgeher auf das Glacis eröffnet worden; die übrigen geſprengten Feſtungswerke liegen aber noch jetzt (1815) in Ruinen, und man weiß nicht, was darüber verfügt werden wird. — Im Jahre 1815 hat man einen Theil der Biber=Baſtey, und das daran ſtoßende Thereſien=Thor abgebrochen, um einen ganz freyen Fahrweg längs dem dortigen rechten Donau=Ufer herzuſtellen.

Übrigens iſt der Wall, oder die ſogenannte Baſtey, einer der beliebteſten und beſuchteſten

Spaziergänge von Wien, ſelbſt in den Wintertagen, und beſonders im Frühjahre und Herbſte, wenn man wegen ſchlechtem Wetter und ſchmutzigem Boden keine entfernteren Spaziergänge machen kann; weil man aus jeder Gegend der Stadt in wenigen Minuten dahin kommt, vor Pferden und Wagen ſicher, vom Staube frey iſt, und eine ſchöne Ausſicht auf die Vorſtädte und die nahe Landſchaft hat. Seit 1798 iſt der innere Theil der Burg-Baſtey, oder der ſogenannte Parade-Platz mit Bäumen bepflanzt, in deren Mitte ein niedlicher Pavillon ſteht, und am Ende davon ein Sommerhaus eines Kaffeewirthes. Dieſes wird bey günſtigem Wetter die ganze beſſere Jahrszeit hindurch alle Abende geöffnet, der ganze Platz mit einigen hundert Stühlen beſetzt und beleuchtet, wo dann jedermann Sitz nehmen, und die gewöhnlichen Sommererfriſchungen genießen kann. An den meiſten Tagen iſt dort auch eine gute Muſik von Blaſe-Inſtrumenten zu hören.

Nicht ferne von dem Parade-Platze iſt das ſogenannte Paradies- oder Kaiſergärtchen, zur Ergetzlichkeit für die kaiſerliche Familie. In demſelben ſteht eine Statue Kaiſers Franz des Erſten zu Pferde, in Lebensgröße und in ſpaniſcher Man-

kelkleidung. Sie iſt von Moll aus weichem Metall verfertigt.

Thore hat die Stadt jetzt eilf, worunter ſieben größere und vier kleinere; die größeren ſind: 1. das Burgthor; 2. das Schottenthor; 3. das Neuthor; 4. das Rothenthurmthor; 5. das Stubenthor; 6. das Kärnthnerthor; 7. das Franzthor, ſeit 1802, und durch dasſelbe dürfen Wagen bloß in die Stadt herein fahren, ſo wie ſie ſeitdem durch das Kärnthnerthor bloß hinaus fahren dürfen; die kleinern: 8. das Mauththor; 9. das Schanzelthor; 10. das Fiſcherthor; 11. das Joſephſtädterthor, nur für Fußgeher. Durch das Burgthor geht der Weg nach Baiern und dem weſtlichen Deutſchland; durch das Kärnthnerthor nach Inner-Öſterreich und Italien; durch das Stubenthor nach Ungarn und der Türkey; durch das Rothenthurmthor nach Mähren, Böhmen und dem nördlichen Europa.

Nach einer alten magiſtratiſchen Eintheilung beſteht die Stadt aus vier ſogenannten Vierteln; dieſe ſind: das Stubenviertel, das Kärnthnerviertel, das Wiedmerviertel, das Schottenviertel; die Gaſſen, die Häuſer und die Bürgerſchaft ſind nach dieſen Vierteln eingetheilt.

Digitized by Google

Die Zahl der größeren und kleineren Gaſſen in der Stadt beträgt 110. Für einen ſo volkreichen Ort wäre es allerdings zu wünſchen, daß die meiſten derſelben breiter und gerader wären. Nur von der Auguſtinerkirche bis zum Schottenthor läuft eine beynahe gerade Gaſſe von Oſten nach Weſten durch die Stadt; und die Kärnthnerſtraße durchſchneidet ſie von Süden nach Norden vom Kärnthnerthor bis zum Rothenthurm, jedoch in einer etwas ſchiefen Richtung.

Öffentliche Plätze hat die Stadt acht größere, und etwa zehn kleinere.

Der größte und regelmäßigſte Platz iſt der Hof, welche Benennung daher kömmt, weil die alten Markgrafen von Öſterreich einige Zeit dort ihre Hofburg hatten; ſeine Länge beträgt 71, und ſeine Breite 52 Klafter. Auf dieſem Platze ſteht eine Säule der heiligen Maria, welche Kaiſer Leopold der Erſte im Jahre 1667 errichtet hat; die Säule iſt von gegoſſenem Metall, 24 Fuß hoch, und ſteht auf einem marmornen Fußgeſtelle; oben darauf iſt das Bild Mariens, ebenfalls von Metall, mit dem Drachen zu ihren Füßen; unten ſtehen auf vier ſteinernen Eckgeſtellen vier Engel, welche hölliſche Ungeheuer bekämpfen. Die Säule und die Figuren

machen zuſammen ein Gewicht von 205 Zentnern am Metall. Das Ganze iſt mit einer marmornen Baluſtrade umgeben, hat 22233 Gulden gekoſtet, und iſt, als Kunſtwerk betrachtet, eben nicht von großem Werth. In einer kleinen Entfernung von der Säule ſtehen zwey Springbrunnen, und dieſe wurden am 4ten October 1812 mit neu aufgeſtellten gruppirten Statuen verziert. Die rechts von der Säule aufgeſtellte Gruppe bezeichnet die Treue der öſterreichiſchen Nation gegen Fürſt und Vaterland: die öſterreichiſche Monarchie als eine in Majeſtät dargeſtellte Frau, mit einem zur Seite geſtellten Schilde, worauf das öſterreichiſche Kaiſerwappen iſt, mit der Kaiſerkrone auf dem Haupte, in der Rechten den Zepter, und in der Linken eine Rolle, an deren Rand der Nahme Franciscus Primus zu ſehen iſt, empfängt, Arm in Arm, einen in eine Toga gekleideten Staatsbürger, der mit drey Fingern der rechten Hand auf die Rolle den Eid leiſtet, und mit der auf das Herz gelegten linken Treue und Wahrheit ausdrückt. Die zu ſeinen Füßen liegenden Attribute bezeichnen den Eifer der öſterreichiſchen Nation für Wiſſenſchaft und Kunſt. Die Inſchrift iſt: In fide unio, in unione salus. — Die links aufgeſtellte Gruppe bezeichnet den Acker-

bau: ein Landmann ſteht auf ſeinem Pfluge; der Schutzgeiſt Öſterreichs, mit dem erzherzoglichen Wappen zur Seite, bey deſſen Füßen die öſterreichiſche Hauskrone ſichtbar iſt, und über deſſen Haupte die Flamme des Eifers für den Dienſt Gottes ſchwebt, ſichert ihm durch Hinweiſung mit der rechten Hand gegen oben den Segen ſeines Fleißes vom Himmel zu. Die Inſchrift iſt: Auspice Numine Faustus. An der Rückſeite des Fußgeſtelles ſteht die Jahrszahl MDCCCXII. und Sub Consule a Wohlleben. — Profeſſor Fiſcher, von der hieſigen Akademie der bildenden Künſte, hat dieſe Statuen entworfen, und auf Koſten der Stadt aus weichem Metall bearbeitet; ſie ſind etwas über Lebensgröße.

Der Platz, genannt der hohe Markt, macht ein längliches, etwas abhängiges Viereck aus; auch dieſer iſt mit einem Monument verziert, welches Kaiſer Carl VI. im Jahre 1732 geſtiftet hat. Es ſtellt einen auf vier korinthiſchen Säulen geſtützten Tempel vor, worin eben die Vermählung Mariens mit dem heiligen Joſeph gefeyert wird, welche der hohe Prieſter verrichtet; über dem Tempel ſchwebt der heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube, mit vergoldeten Strahlen umgeben; an jeder Säule ſteht ein Genius in Lebensgröße, und hält ein Trauungs-

zeichen in der Hand. Das ganze Monument iſt von dunklem Marmor, der Tempel vom Baron Fiſcher, die Figuren von einem Venezianer, Nahmens Anton Conradini; der erſtere hat den Beyfall der Kenner, nicht aber die letzteren. — Dicht an dieſem Monumente ſind links und rechts ebenfalls zwey Springbrunnen mit marmornen Becken, wozu das gute Waſſer aus dem Dorfe Ottakring, eine halbe Meile von der Stadt, hergeleitet wird.

Auf dieſem Platze iſt auch noch zu bemerken, die ſogenannte Schranne oder das allgemeine Criminal-Gefängniß. Da einige Verbrechen mit öffentlicher Ausſtellung auf der Schandbühne beſtraft werden, ſo wird in ſolchen Fällen auf dieſem Platze, der Schranne gegen über, ein hölzernes Gerüſte errichtet, worauf der Delinquent mit einer ſein Verbrechen bezeichnenden Tafel am Halſe, gewöhnlich eine oder zwey Stunden lang, vor allem Volke da ſtehen muß.

Der Graben, beynahe mitten in der Stadt, iſt eigentlich eine breite, geräumige Gaſſe, wird aber unter die öffentlichen Plätze gerechnet. Hier ſteht die Dreyfaltigkeitsſäule, welche Kaiſer Leopold I. im Jahre 1693 ſetzen ließ, und zwar zu Folge eines Gelübdes, welches er wegen der im

Jahre 1679 zu Wien ſtark graſſirenden Peſt der heiligen Dreyfaltigkeit gethan hatte. Die Säule iſt von weißem, ſalzburgiſchen Marmor, hat eine Höhe von 66 Fuß, und von unten die Form eines Dreyecks. An der Hauptſeite des Fußgeſtells iſt eine in Form eines Berges zuſammengeſetzte Steinmaſſe, auf welcher die ſymboliſche Figur des Glaubens erſcheint, zu deſſen Füßen die ſymboliſche Figur der Peſt von einem Engel mit einer Fackel zu Boden geſtürzt liegt. Oben auf dem Fußgeſtelle knieet Kaiſer Leopold mit gegen Himmel gerichtetem Angeſicht, und zu ſeiner Seite ſind die Worte, welche er zu ſprechen ſcheint, mit vergoldeten Buchſtaben auf einer Kupfertafel eingegraben. An den Eckſeiten des Fußgeſtelles ſind die Wappen der öſterreichiſchen Monarchie angebracht. Über dem Fußgeſtelle erhebt ſich eine dreyſeitige Pyramide, an welcher Wolken aufſteigen, worauf die neun Chöre der Engel, und ganz oben die heilige Dreyfaltigkeit, in der gewöhnlichen Vorſtellung auf vergoldeten Wolken ſitzend, erſcheint. Das Sehenswürdigſte an dieſer ganzen Säule ſind die Gruppen, welche ſich an dem Fußgeſtelle befinden, und in erhabener Arbeit die Ankunft des heiligen Geiſtes, das Nachtmahl des Herrn, die Erſchaffung des erſten Menſchen, und

Digitized by Google

die von der Sündfluth übrig gebliebene Noah'ſche Familie vorſtellen. Dieſe Gruppen, und die an der Säule befindlichen Engel ſind am beſten gearbeitet. Dieſe Säule hat 66646 Gulden gekoſtet. Der Bildhauer derſelben war Strudel.

An beyden Enden des Grabens ſtehen Springbrunnen, die gutes Waſſer haben; dieſe beyden Brunnen wurden im Jahre 1804 mit neuen Statuen verziert, welche von Fiſcher, aus Bley-Compoſition, verfertiget ſind: die obere ſtellt den heil. Joſeph, die untere den heil. Leopold vor.

Der Graben iſt der lebhafteſte Platz von Wien; es ſind hier viele Kaufläden von den neueſten und ſchönſten Galanterie- und Putzwaaren, und ſtets eine Menge von Spaziergängern.

Der neue Markt, ebenfalls einer der größeren Plätze von Wien, hat ein profanes Monument; es ſteht nähmlich mitten auf demſelben ein geräumiges ſteinernes Waſſer-Baſſin; in der Mitte desſelben ſitzt auf einem runden marmornen Fußgeſtelle die ſymboliſche Figur der Klugheit, aus Bley-Compoſition, und rings um dieſelbe ſieht man vier Kinder, welche waſſerſpeyende Fiſche in ihren Armen halten. Im Jahre 1801 wurden auf den Rand des Waſſerbeckens zwey weibliche und zwey männ-

Digitized by Google

liſche Figuren geſetzt, welche die vier Hauptflüſſe von Niederöſterreich vorſtellen, nähmlich die Donau, die March, die Enns und die Leytha. Dieſe Figuren, ebenfalls aus Bley-Compoſition, ſind in verſchiedenen maleriſchen Stellungen, und gießen aus Urnen und Muſcheln Waſſer in das Becken. Sie ſind alle von Donner, etwas mehr als Lebensgröße, und ſehr ſchön gearbeitet.

Der Joſephsplatz hat ſeinen Nahmen vom Kaiſer Joſeph II., und iſt mit der Statue dieſes Kaiſers geſchmückt, welche Kaiſer Franz I. ſeinem großen Oheim ſetzen ließ. Sie ſtellt Joſeph II. zu Pferde dar; der Monarch iſt im römiſchen Coſtume, mit dem Lorberkranze auf dem Haupte, hält mit der linken Hand die Zügel des Pferdes, und ſtreckt die rechte gerade vor ſich hin; die Ähnlichkeit iſt auffallend treffend. Statue und Pferd ſind von Metall, und wurden, die erſte im Jahre 1800, das andere im Jahre 1803, beyde in größter Vollkommenheit gegoſſen; die Höhe des Pferdes, vom vorderen Standfuße bis über die Mähne des Kopfes, beträgt 2 Klafter 1 Fuß 3 Zoll, die Länge 2 Klafter 2 Fuß 3 Zoll; die Figur des Kaiſers wäre ſtehend 13 1/2 Fuß hoch. Dieſe Statue ſteht auf einem Fußgeſtelle von ſchwarzgrauem Granit,

mit dem Angeſichte gegen das gräflich Frieſiſche Haus gekehrt. An dem Fußgeſtelle iſt vorne die Inſchrift: Josepho II. Aug. qui saluti publicae vixit non diu sed totus; rückwärts: Franciscus Rom. et Aust. Imp. ex fratre nepos alteri parenti posuit 1806. Auf den beyden Seiten ſind zwey große Bas-Reliefs, jedes 1 Klafter 4 Fuß 1 Zoll breit, und 5 Fuß 4 1/2 Zoll hoch, ebenfalls aus Metall gegoſſen, wovon eines den Ackerbau, das andere den Handel vorſtellt, wie ſie von Joſeph II. Beförderung und Aufmunterung erhalten, und worauf die Hauptfiguren die Höhe von 4 Fuß 8 Zoll haben. Die Höhe des ganzen Monuments beträgt 5 Klafter 3 Fuß 8 Zoll.

An den vier Ecken ſtehen vier Pilaſter in Form von korinthiſchen Säulen, und an dieſen Pilaſtern ſind ſechszehn kleinere metallene Bas-Reliefs in der Form von Medaillons, und nach wirklichen Münzen gearbeitet, welche auf die denkwürdigſten Ereigniſſe unter der Regierung Joſephs II. geſchlagen wurden.

Die erſte auf dem vorderen rechten Pilaſter ward auf Joſephs Geburt geprägt; ſie ſtellt den Herkules in der Wiege vor, der die zwey gegen ihn abgeſchickten Schlangen zerdrückt; die Inſchrift iſt:

Digitized by Google

Natus 1741. 13. Martii. — Die zweyte wurde auf Joſephs erſte Vermählung geprägt; Hymen zündet ſeine Fackel am Opferaltare an, und hält in der Rechten zwey Kränze; die Umſchrift iſt: Felix Connubium. Celebrat. Vindob. 6. Oct. 1760. — Die dritte iſt auf die Krönung Joſephs zum römiſchen König: eine Frau mit einer Thurmkrone auf dem Haupte ſitzt auf einem Thronſtuhle; ſie hält ein Steuerruder und das Horn des Überfluſſes; die Umſchriften: Gloria novi seculi. El. et cor. Francf. 1764. — Die vierte iſt die Auswurfsmünze bey eben dieſer Krönung; ſie zeigt eine über Wolken ſchwebende Weltkugel, und ober derſelben das Aug Gottes: auf dem Globus kreutzt ſich ein Steuerruder und ein Schwert, beyde mit Lorbeer umſchlungen: die Aufſchrift: Virtute et Exemplo ..... Auf dem vordern Pilaſter links iſt die erſte die von Joſeph geſtiftete militäriſche Ehrenmünze; in einem über Trophäen ſchwebenden Lorberkranze ſtehen die Worte: der Tapferkeit. — Die zweyte wurde auf die Ankunft Joſephs und ſeines Bruders Leopold in Rom, in jener Stadt geprägt; ſie ſtellt durch eine weibliche ſitzende Figur die Stadt Rom vor, welche in einer Hand eine Lanze, in der anderen eine Kugel hält; zu ihren Füßen ruht der Tiberfluß; die

Umſchrift iſt: Roma exultans. Ob fratrum Augg. adventum 1769. — Die dritte ward auf Joſephs Reiſen nach Italien geprägt; der Kaiſer ſitzt im römiſchen Coſtume zu Pferde, und vor ihm her geht Minerva; die Umſchrift: Italia a Caesare perlustrata. 1769. — Die vierte erinnert an Joſephs erſte Reiſe nach Siebenbürgen; von der Freygebigkeit begleitet, reitet der Kaiſer zu einem, mit dem ſiebenbürgiſchen Wapen geſchmückten Stadtthore; die Umſchrift iſt: S. P. Q. D. optim. Princ. Adventus Aug. 1773. . . . . Auf dem hinteren Pilaſter links iſt die erſte ebenfalls zum Andenken von Joſephs Ankunft in Siebenbürgen; er ſitzt in römiſcher Kleidung zu Pferde, neben ihm ſteht die Freygebigkeit; vor ihm knieet eine, das Großfürſtenthum Siebenbürgen vorſtellende Frau, die ihm die Hand reicht; die Umſchrift: Felicitas Daciae. Profectio Aug. 1773. — Die zweyte wurde auf die Organiſirung von Galizien geprägt; eine männliche Figur im antiken Coſtume hält in einer Hand eine Urkunde, und reicht die andere einer weiblichen Figur über einen Kornſcheffel; die Umſchrift iſt: Conventu Ordin. perpetuo in Galicia et Lod. constituto. 1782. — Die dritte iſt zum Denkmahl der in Lemberg errichteten Univerſität; auf einem Altare

ſteht eine mit Lorbeer umwundene Leyer, neben demſelben eine Eule und das galiciſche Wappen; die Umſchrift: Optimar. art. ludis in Galicia constitut. Academia Leopol. 1784. — Die vierte deutet auf die Errichtung des Armen-Inſtituts; die zwey Geſetztafeln ſchweben in Wolken; die Umſchriften ſind: Dilige Deum super omn. prox. ut te ipsum, und Pauperum Institutio Vindob. 1784. . . . . Auf dem hinteren Pilaſter rechts iſt die erſte auf die Einführung der Religions-Toleranz geprägt; zwey aus den Wolken ragende Arme reichen ſich die Hände über dem Erdballe; die Umſchrift: Concordia Religionum. — Die zweyte ward auf die Errichtung der Joſephiniſch-Chirurgiſchen Militär-Academie geſchlagen; ſie ſtellt die Hauptſeite des Academie-Gebäudes vor, und hat die Umſchriften: Curandis militium morbis et vulneribus, und Academia Medico chirurgica instituta Viennae 1785. — Die dritte iſt der Vereinigung der Academien der bildenden Künſte gewidmet; der Genius der Kunſt führt die kleine Jugend zum Tempel der Minerva; die Aufſchriften ſind: Ingenio et Industria, und Academia Vien. novis institutis aucta. 1786. — Die vierte iſt auf die Gründung des Taubſtummen-Inſtituts geprägt; ſie ſtellt den Lehrer dieſes In-

ſtituts mit zwey Taubſtummen dar; die Umſchrift iſt: Surdi mutique ſollicitudine, munificentia Principis ſocietati ſibique utiles redditi.

Das Ganze war im Jahre 1805 vollendet, und iſt ein Kunſtwerk, das unter die erſten dieſer Art in Europa gehört. Es wurde von Zauner, Profeſſor der Bildhauerkunſt an der hieſigen Academie der bildenden Künſte, verfertiget.

Der Stephansplatz, ehemahls der Stephanskirchhof genannt, weil in den alten Zeiten der Bezirk um die Stephanskirche wirklich ein Kirchhof, und dieſer Bezirk ſelbſt in den neueſten Zeiten noch mit eigenen Thoren eingeſchloſſen, und gegen die vorbey laufende Straſſe mit vielen unanſehnlichen Krämerbuden beſetzt war. Erſt im Jahre 1792, während daß Kaiſer Franz II. auf der Krönung zu Frankfurt war, ließ der Magiſtrat dieſe Buden, und im Jahre 1804 noch einige dort ſtehende unförmliche Häuſer, nach dem ſchon lange allgemein gehägten Wunſche des Publicums, niederreißen, und verſchaffte dadurch der Stadt einen neuen anſehnlichen öffentlichen Platz.

Der Burgplatz, ein regelmäßiges längliches Viereck, zwiſchen der kaiſerl. Burg und der Reichskanzley.

Der Franciskanerplatz hat im Jahre 1798 einen öffentlichen Brunnen erhalten, auf welchem die Statue des Moſes ſteht, wie er Waſſer aus dem Felſen fließen macht. Die Statue iſt von Fiſcher aus weichem Metall gearbeitet.

Die übrigen kleineren Plätze ſind: der Michaelsplatz, der Spitalplatz, der Stock im Eiſen, die Freyung, der Judenplatz, der Minorittenplatz, der Univerſitätsplatz, der Dominikanerplatz ꝛc.

Die volkreichſten und beliebteſten Plätze und Gaſſen in der Stadt ſind: der Kohlmarkt, der Graben, der Hof, der hohe Markt, die Kärnthnerſtraße, der Stock im Eiſenplatz, der Stephansplatz, die Biſchofgaſſe.

Die Pfarren, in welche die Stadt gegenwärtig eingetheilt iſt, ſind folgende: 1. die Metropolitankirche und Pfarre zu St. Stephan; 2. die Burgpfarre; 3. die Pfarre bey den Schotten; 4. die Pfarre zu St. Michael; 5. die Pfarre zu St. Peter; 6. die Pfarre auf dem Hof; 7. die Pfarre bey den Dominikanern; 8. die Pfarre und Hofkirche bey den Auguſtinern; 9. die Pfarre bey St. Hieronymus.

Mönchsklöſter in der Stadt ſind: 1. die unbeſchuhten Auguſtiner; 2. die Barnabiten oder Michaeler; 3. die Benedictiner oder Schotten; 4. die Dominikaner; 5. die Franciskaner; 6. die Kapuziner auf dem neuen Markte.

Nonnenkloſter iſt das einzige jenes der Urſulinerinnen.

Nebſt den Pfarr- und Kloſterkirchen ſind noch einige andere, deren aller beſondere Beſchreibung weiter unten folgen wird.

Die Civil-Gebäude der Stadt, hier bloß als architektoniſche Sehenswürdigkeiten betrachtet, ſind:

Die kaiſerliche königliche Burg, nebſt der damit verbundenen Bibliothek, Reitſchule und den Redouten-Sälen, wovon die umſtändliche Beſchreibung weiter unten folgt.

Die Reichskanzelley, eines der ſchönſten Gebäude von ganz Deutſchland, der Burg gerade gegen über. Sie wurde im Jahre 1728 von Fiſcher v. Erlach aufgeführt, und nimmt von einer Seite die ganze Länge des Burgplatzes ein. Bis zum Jahre 1807 war es wirklich die deutſche Reichskanzelley; ſeit dem wird ſie zu Wohnungen für Mitglieder der kaiſerlichen Familie und zu Arbeitszimmern für Hofämter verwendet. Das Gebäude

Digitized by Google

iſt in erhabenem Styl, hat vier Stockwerke, und in der Mitte einen groſſen Balcon aus Marmor; am Giebel iſt das Wappen Kaiſer Carls VI. angebracht. An jedem Ende iſt ein groſſer Schwibbogen, ober jedem derſelben ebenfalls ein marmorner Balcon, und neben beyden Schwibbogen, an der Fronte des Gebäudes gegen den Burgplatz, ſind Gruppen von koloſſaliſchen Figuren aus weiſſem Stein, welche vier von den bekannten Arbeiten des Herkules vorſtellen: wie er den Antäus erdrückt, den Buſiris überwindet, den nemäiſchen Löwen und den kretenſiſchen Stier bezwingt. Dieſe Gruppen ſind von Mathielli, und verdienen die Aufmerkſamkeit jedes Kunſtkenners.

Der Palaſt des Herzogs Albert von Sachſen-Teſchen, auf der Baſtey, neben dem Auguſtiner-Kloſter; er wurde in den Jahren 1801—1804 in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt hergeſtellt, und hat von Innen eine Einrichtung, die ſich durch Reichthum, Schönheit, Geſchmack und Niedlichkeit vor allen hieſigen Paläſten auszeichnet.

Die geheime Hof- und Staats-Kanzelley auf dem Ballplatz.

Das k. k. Münzhaus, weiland die Wohnung

des Prinzen Eugen von Savoyen, in der Johannesgaſſe.

Die Hofkriegskanzelley auf dem Hof. In den alten Zeiten ſtand hier die Wohnung der Beherrſcher Öſterreichs, woher dieſer Platz ſeine Benennung (der Hof) erhalten hat; im ſechszehnten Jahrhundert wurde ein Jeſuiten-Collegium, und nachher das Profeſshaus dieſes Ordens für die öſterreichiſche Provinz daraus. Nach Aufhebung der Jeſuiten wurde das Gebäude zur Hofkriegskanzelley eingerichtet; es hat zwey Höfe, und iſt vier Stockwerke hoch. An der Hauptfronte, gegen den Hof, iſt zu ebener Erde die Hauptwache, wo ſtets vier Kanonen ſtehen, und wohin täglich um 11 Uhr eine Compagnie Füſiliers zieht. Im erſten Stockwerke iſt die Wohnung eines jeweiligen Hofkriegsraths-Präſidenten; das Übrige des Hauſes enthält den Saal, worin die Sitzungen des Hofkriegsrathes gehalten werden, und worin die von Kaiſer Joſeph II. aufgeſtellten Büſten der Feldmarſchalle Lacy und Loudon mit paſſenden Inſchriften *) merk-

*) Sie wurden von Joſeph ſelbſt angegeben, und lauten:
Mauritio Lacy, summo castrorum praefecto, qui belli aeque ac pacis artibus clarus, illis

würdig ſind; ferners die Kanzelleyen aller zum Kriegsſtaat gehörigen Departemente.

Die böhmiſch-öſterreichiſche Hofkanzelley, zwiſchen der Wipplingerſtraße und dem Judenplatz; ein prächtiges, mit Bildſäulen und andern Verzierungen geſchmücktes Gebäude mit zwey Höfen; es iſt darin die Wohnung des oberſten Kanzlers, und die Kanzelleyen des politiſchen Adminiſtrations-Perſonale der deutſchen Erbländer.

Die königliche ungariſche und die ſiebenbürgiſche Hofkanzelley, beyde neben einander, in der Schenkenſtraße, worin die Wohnung der beyden Kanzler, und die dazu gehörigen Kanzelleyen ſind.

Das k. k. Banco-Haus in der Singerſtraße.

Die k. k. Hauptmauth, zu Ende des alten Fleiſchmarktes.

---

vincere, his patriam invictam reddere docuit, sui in scientia militari institutoris et amici Josephus II. Aug. grati animi sui monimentum heic poni jussit. 1783.

Gedeonis Loudoni, summi castrorum praefecti, semper strenui, fortis, felicis, et civis optimi exemplum, quod duces militesque imitentur Josephus II. Aug. in ejus effigie proponi voluit. 1783.

Die Univerſität, auf dem Univerſitätsplatz, auch als Gebäude ſehenswerth.

Das Rathhaus in der Wipplingerſtraße.

Das fürſtlich Liechtenſteiniſche Haus, in der Herrengaſſe, worin eine koſtbare Bibliothek, ein prächtiger Pferdeſtall, und ein niedliches Theater iſt.

Das fürſtlich Liechtenſteiniſche Majorathaus, in der Schenkenſtraße.

Der fürſtlich Lobkowitziſche Palaſt, auf dem Spitalplatz.

Der fürſtlich Schwarzenbergiſche Palaſt, auf dem neuen Markt.

Das fürſtlich Starhembergiſche Haus, auf dem Minoritenplatz.

Die beyden gräflich Harrachiſchen Häuſer, auf der Freyung.

Das fürſtlich Eſterhazyſche Haus, in der Wallerſtraße.

Das fürſtlich Bathyaniſche Haus, in der Schenkenſtraße.

Das fürſtlich Kinskiſche Haus, eben daſelbſt.

Das gräflich Schönborniſche Haus, in der Renngaſſe.

Das gräflich Frieſiſche Haus, auf dem Joſephsplatz.

Das fürſtlich Auerſpergiſche Haus, in der vordern Schenkenſtraße.

Der erzbiſchöfliche Palaſt, neben St. Stephan.

Die päpſtliche Nunciatur, auf dem Hofe.

Das deutſche Ordenshaus, in der Singerſtraße.

Das Savoy'ſche Damenſtift, in der Johannesgaſſe, mit einem ſehenswürdigen Marienbilde von Meſſerſchmied.

Das Gebäude der Kunſt=Gallerie, nächſt dem Rothenthurmthor.

Das Landhaus, in der Herrengaſſe, bloß ſeines Alters und der gothiſchen Bauart wegen.

Die Caſerne auf dem Salzgries.

Das ſogenannte Bürgerſpital, welches ehedem ein wirkliches Spital war, aber nun zu Wohnungen für Miethleute hergeſtellt iſt; es hat zehn Höfe, zwanzig Treppen, und vier Stockwerke in der Höhe; es enthält ungefähr 200 Wohnungen, und das jährliche Erträgniß der Miethe ſteigt über 120000 Gulden.

Das Trattneriſche Haus, auf dem Graben; es hat zwey Höfe, und iſt fünf Stockwerke hoch, und trägt jährlich gegen 42000 Gulden Miethe.

Der Mölkerhof, nahe am Schottenthor.

Das Haus zur Weintraube, auf dem Hofe; von der Seite des tiefen Grabens iſt es das höchſte in der Stadt, denn es hat daſelbſt ſieben Stockwerke.

Es ſind noch eine Menge Häuſer in der Stadt, theils adelichen Familien, theils vermöglichen Privat-Leuten angehörig, die, wenn ſie auch von auſſen kein beſonderes prächtiges Anſehen haben, doch von innen mit ſehenswürdigem Geſchmack und Reichthum meublirt ſind.

III.

Die Burg.

Der von der k. k. Familie bewohnte Palaſt, oder die ſogenannte Burg, liegt an dem ſüdweſtlichen Ende der Stadt, dicht an den Baſtionen, und beſteht jetzt aus mehreren Gebäuden, die in verſchiedenen Zeiten erbauet worden ſind, und folglich kein zuſammenſtimmendes Ganzes ausmachen.

Wenn man ſich auf den Burgplatz ſtellt, ſo hat man vor ſich ein einfaches langes Gebäude, und links und rechts neben demſelben, gegen Oſt und Weſt, liegen zwey vorſtehende Seitengebäude; dieſe ſind viereckig, haben jedes einen viereckigen Hof,

Digitized by Google

ſchlieſſen von einer Seite an das lange Burggebäude, von der andern an die der Burg gerade gegenüber liegende Reichskanzelley an, und bilden auf dieſe Art den ganz umſchloſſenen Burgplatz, welcher 64 Klafter in der Länge, und 35 in der Breite hat.

Das Seitengebäude gegen Oſten iſt der älteſte Theil der Burg, und wurde zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts von Leopold III., Herzog von Öſterreich erbaut. Im Jahre 1275 wurde es durch eine groſſe Feuersbrunſt zerſtört. Ottokar II. damahliger König von Böhmen und Herzog von Öſterreich, fing ſogleich an, ſie wieder aufzubauen; er kam aber ſchon im Jahre 1277 um, und das von ihm angefangene Gebäude wurde wahrſcheinlich erſt zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts von Kaiſer Rudolphs Sohne, Albrecht I., vollendet. Kaiſer Ferdinand I. hat von den Jahren 1536 bis 1552 dieſe Reſidenz hier und da vergröſſert und verſchönert. Selbſt die Kaiſerinn Königinn Maria Thereſia hat, ſo viel als nach dem Locale möglich war, noch hier und da Verſchönerungen und Bequemlichkeiten durch Gänge, Treppen u. ſ. w. daran vornehmen laſſen, unter denen die ſogenannte Bothſchafter-Stiege und die fliegende Stiege wirklich von ſchö-

ner und kühner Bauart ſind. Der in Mitte dieſes Gebäudes liegende Hof heißt der Schweizer=hof, weil ehedem die Schweizerwache hier ihren Poſten hatte. Nach dem gemeinen Sprachgebrauch nennt man manchmahl dieſes ganze Gebäude den Schweizerhof oder auch die alte Burg. In dieſem Gebäude, im dritten Stockwerke, wohnet der jetzt regierende Kaiſer Franz.

Das gegen Süden liegende lange Mittelgebäude hat Kaiſer Leopold I. im Jahre 1660 zu bauen angefangen. In dieſem Theile ſind die größten Säle, als: der Ritterſaal, der Spiegelſaal u. ſ. w. welche in den neueren Zeiten zu allen öffentlichen Hofſeyerlichkeiten, als da ſind: Belehnungen, Ordensfeſte, offene Tafel, großer Cercle, Hofgala u. ſ. w. gebraucht werden. In dieſer Abtheilung wohnten Maria Thereſia und Kaiſer Joſeph II. Um einen geräumigen Saal zu den größeren Hoffeyerlichkeiten zu erhalten, wurde im Jahre 1805 ein gegen die Baſtey ausſpringender Flügel an dieſen Theil der Burg angebaut.

An dem Mittelgebäude iſt die Burgwache, welche, aus einer Compagnie Grenadiers beſtehet, die täglich um 11 Uhr Morgens mit fliegender Fahne, mit klingendem Spiele und Muſik, von zwey Of=

ficiers geführt, hier aufzieht, und vor deren Wachſtube zwey Kanonen ſtehen.

Auch geht durch dieſes Gebäude ein Thor der Stadt, das Burgthor. Dieſer Umſtand macht zwar wegen der ſtets herein und hinaus ſtrömenden Volksmenge den Burgplatz ſehr lebhaft, verurſacht aber auch viele Unbequemlichkeit, weil das Thor ſo ſchmahl iſt, daß nur Ein Wagen durchfahren kann, und alſo die Paſſage der Fuhrwerke und Fußgänger oft gehindert wird. Um dieſer Ungemächlichkeit einigermaßen abzuhelfen, ließ Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1788 zum Gebrauche der Fußgänger eine Brücke über den innern Graben bauen, auf welchem Wege man leichter zum Thore kommt; und im Jahre 1805 wurde durch das Mittelgebäude der Burg ein neuer Durchgang gegen das äußere Thor eröffnet.

Das Seitengebäude gegen Weſten iſt gegen Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts angelegt worden. Es führt den Nahmen Amalienhof, weil die Kaiſerinn Amalia, Witwe Kaiſer Joſephs I. vermuthlich zuerſt darin gewohnt hat. Kaiſer Leopold II. bewohnte während ſeiner kurzen Regierung dieſen Flügel, ſonſt ſtehet er gewöhnlich ganz leer,

Digitized by Google

und wird nur manchmahl hohen Gäſten zur Wohnung angewieſen.

Kaiſer Carl VI. wollte einen anſehnlichen Palaſt zur Wohnung für die öſterreichiſchen Monarchen herſtellen, und die Burg ganz neu bauen. Fiſcher v. Erlach machte den Plan dazu, und der Bau wurde wirklich angefangen, aber auch bald wieder aufgegeben: bloß die Reitſchule wurde aufgeführt, und aus der Anlage derſelben ſieht man, daß dieſes Gebäude prächtig würde geworden ſeyn, wenn man den Plan hätte ausführen können.

Die Burg iſt von außen allerdings nicht ſehr anſehnlich, und in dieſem Betracht ſind die Paläſte der meiſten übrigen europäiſchen Fürſten ſehenswürdiger. Die innere Einrichtung iſt jedoch prächtig, und verdient geſehen zu werden: es ſind koſtbare Tiſche von lapis lazuli, ſchöne kriſtallene Leuchter, ungeheuer groſſe Spiegel, und herrliche Tapeten ꝛc. vorhanden.

Es befinden ſich in der Burg zwey Capellen. Die größere davon in der alten Burg oder dem Schweizerhof iſt die Hofpfarre, und wird zum gewöhnlichen öffentlichen Gottesdienſt gebraucht. Sie wurde im Jahre 1448 von Kaiſer Friedrich III. erbaut; am Hochaltar iſt ein ſehr altes Marienbild,

und die Blätter an beyden Seitenaltären ſind von Füger und Maurer. Vom Allerheiligen-Tage an bis zum Oſterſonntag iſt in dieſer Capelle alle Sonn- und Feyertage öffentlicher Hofkirchendienſt, die kaiſerliche Familie geht mit einer Art von Ceremonie, unter der Begleitung der Leibwachen, um 11 Uhr Morgens dahin, und ein großer Theil des Adels, der inländiſchen und fremden Miniſter u. ſ. w. findet ſich dabey ein.

Die kleinere, oder die ſogenannte Kammer-Capelle wird nur bey beſonderen Anläſſen gebraucht. Das Hochaltarblatt, den ſterbenden heiligen Joſeph vorſtellend, iſt von Carl Marati, die Blätter der beyden Seitenaltäre ſind von Strudl, und die übrige Verzierung iſt von Fiſcher und Maulbertſch.

Die k. k. Schatzkammer.

Sie iſt in der Burg, im Schweizerhofe im erſten Stockwerke. Unter Kaiſer Joſeph II. waren darin die ungariſche Krone, die böhmiſche Krone, und der öſterreichiſche Herzoghut; weil aber die Stände dieſer Provinzen die Landes Inſignien wieder an den gewöhnlichen Aufbewahrungsorten wünſchten, ſo iſt die ungariſche Krone wieder nach Preßburg, die böhmiſche nach Prag, und der öſter-

reichiſche Herzoghut nach Kloſterneuburg gebracht worden.

Gegenwärtig iſt das koſtbarſte Stück in dieſer Schatzkammer der groſse Diamant, genannt der Florentiniſche; er war einſt das Eigenthum Karl des Kühnen, Herzog von Burgund, welcher ihn durch die Schlacht bey Granſon verlor, nach welcher ihn ein ſchweizeriſcher Landsknecht im burgundiſchen Lager erbeutete, und an einen Bürger zu Bern um fünf Gulden verkaufte, von dort kam er durch mehrere Hände, und ſtets im Preiſe ſteigend, in die herzogliche Schatzkammer zu Florenz, und von dort durch Kaiſer Franz I., als Groſsherzog von Toscana, nach Wien.

Noch iſt ein anderer Brillant von ungewöhnlicher Gröſse hier, welcher in Form eines Hutknopfes gearbeitet iſt, und welchen Kaiſer Franz I. 1764 zu Frankfurt gekauft hat. Von eben dieſem Kaiſer iſt auch eine ganze Garnitur von Knöpfen auf eine Mannskleidung vorhanden, wobey jeder Knopf ein einziger groſser Brillant iſt.

Nebſt dieſen iſt noch der ſehr reiche Familienſchmuck des öſterreichiſchen Hauſes hier, wie auch viele koſtbare Gefäſse, theils ſeltene Stücke der Kunſt des Alterthums, theils der neueren Zeit,

worunter beſonders eine runde Schüſſel aus einem einzigen Achat von 2 Schuh und 2 Zoll im Durchmeſſer, wie auch ein anderes Gefäß aus weißem und braunem Achat, welches drey Wiener Maß hält, merkwürdig ſind; ferner, eine ſehr koſtbare und künſtliche Stockuhr, welche im Jahre 1750 der damahlige Landgraf von Heſſen der Kaiſerinn Maria Thereſia zum Geſchenke gemacht hat, auf welcher nach jedem Stundenſchlag die wohl getroffenen Porträt-Figuren des Kaiſers und der Kaiſerinn, des erwähnten Landgrafens, nebſt mehr andern erſcheinen. Sehr groß iſt der Vorrath von anderen koſtbaren Uhren, Bas-Reliefs, kleinen Statuen, Büſten, Vaſen, Kameen, Doſen, Tafel-Service, brillantnen Ordenskreutzen vom goldenen Vließ, vom St. Stephans- und Marien-Thereſien-Orden ꝛc. Die Krönungskleidung eines römiſchen Kaiſers, ſammt Krone, Zepter und Schwert, nach der in Nürnberg aufbewahrten Original-Kleidung genau nachgearbeitet, ſieht man auch hier.

Der ganze Schatz iſt in einer Gallerie und vier Zimmern vertheilt, und über alle darin vorfindlichen Stücke iſt ein ſehr genaues Verzeichniß vorhanden.

Den groſsen goldenen Tafel-Service, ebenfalls von Kaiſer Franz I. angeſchafft, hat Kaiſer Franz II. vor wenigen Jahren den Bedürfniſſen des Staats zum Opfer gebracht, und ihn während des ſchweren und langwierigen franzöſiſchen Revolutions-Krieges, zur Erleichterung der Unkoſten, in der Münze einſchmelzen laſſen.

Wer die Schatzkammer beſehen will, hat ſich einige Tage vorher bey dem k. k. Regierungsrath und Oberſtkämmereramts-Kanzley-Director Hrn. Vesque v. Püttlingen, als gegenwärtigen Schatzmeiſter, zu melden.

Die k. k. Reitſchule.

Sie ſteht an der alten Burg angebaut, gegen die Stadt zu, und die Hauptſeite davon iſt gegen den Michaelsplatz. Sie wurde im Jahre 1729 von Kaiſer Carl VI. nach dem Plane des berühmten Hofbaumeiſters, Fiſcher v. Erlach, hergeſtellt. Der Eingang iſt auf dem Joſephsplatz. Man hält ſie für die ſchönſte Reitſchule in ganz Europa; es iſt ein groſſes, mit Säulen und Statuen verziertes Gebäude, welches ein längliches Viereck ausmacht, an deſſen innerer Wandfläche eine groſſe ſteinerne Gallerie mit einem ſteinernen Geländer rings herum läuft, welches auf 46 ſteinernen Säulen ruht.

An dem einen Ende iſt eine für den kaiſerlichen Hof beſtimmte Loge, und daſelbſt iſt auch Kaiſer Carl VI., einen Schimmel reitend, abgebildet. Bey groſſen feyerlichen Vorfällen ſind auch ſchon öffentliche Bälle darin gehalten worden. Neben ihr iſt die Sommer-Reitſchule, ein offenes geräumiges Viereck. An jedem Tage der Woche pflegen theils die kaiſerlichen Prinzen, theils Cavaliers, Vormittags zwiſchen 10 und 1 Uhr, hier zu reiten, wobey es Jedermann erlaubt iſt, als Zuſeher gegenwärtig zu ſeyn.

Von der Burg führt ein langer bedeckter Gang in die Hofkirche zu den Auguſtinern; auf dieſem ſogenannten Auguſtinergange iſt das k. k. Cabinet der Antiken und Medaillen, wie auch das k. k. Naturalien-Cabinet, wovon die Beſchreibung unten folgt.

Auch befinden ſich in einem Flügel der Burg die Redouten-Säle, deren Beſchreibung ebenfalls folgt.

IV.

Kirchen und Klöſter.

St. Stephanskirche.

Die vornehmſte Kirche von Wien iſt die Metropolitan-Kirche zu St. Stephan, ein höchſt ſolides majeſtätiſches Gebäude von ſchöner gothiſcher Architektur, das ganz allein über alle Gebäude der Stadt hervor ragt.

Ihre Geſchichte iſt in kurzem folgende: Der erſte öſterreichiſche Herzog, Heinrich Jaſomirgott, legte im Jahre 1144 den erſten Grund davon; im Jahre 1147 war ſie ſchon vollendet, woraus ſich von ſelbſt ergibt, daß ſie ziemlich klein geweſen ſeyn muß. Der damahlige Biſchof von Paſſau weihte ſie ein, und erhob ſie zur Hauptpfarre, obſchon ſie außer der damahligen Stadt lag. Im Jahre 1258 brannte ſie gänzlich ab, wurde ſchnell wieder aufgebaut, und brannte im Jahre 1265 neuerdings ab. König Ottokar ſtellte ſie ganz von neuem, und etwas geräumiger wieder her; und im Jahre 1275 fand man ſie ſchon anſehnlich genug, um darin eine dreytägige Kirchenverſammlung unter dem Vorſitze eines päpſtlichen Nuntius zu halten. Im Jahre 1326 und den folgenden wurde ſie durch neu ange-

baute Capellen merklich vergrößert. Im Jahre 1359 baute Herzog Rudolph IV. gemeinſchaftlich mit ſeinen Brüdern Albrecht II. und Leopold den Chor oder das Sanctuarium dazu, auch fing er den Bau der zwey groſſen Thürme an. Nach dem bald darauf erfolgten Tode Rudolphs ſetzten deſſen Brüder Albrecht und Leopold den Bau fort; eben dieſes that der ungariſche König Mathias, Kaiſer Friedrich IV., und die auf ihn folgenden Souveraine von Öſterreich, und dadurch kam die Kirche endlich in den Stand, worin ſie heut zu Tage iſt. Im Jahre 1365 wurde ſie aus einer bloſſen Pfarrkirche, was ſie bis dahin geweſen war, zu einer Propſtey und Collegiat-Kirche erhoben. Im Jahre 1468 wurde ſie zu einer biſchöflichen Domkirche erklärt, und im Jahre 1726 ward durch Vermittlung Kaiſer Carls VI. der Biſchof mit der erzbiſchöflichen Würde bekleidet. Er hat dermahlen zu Suffraganen die Biſchöfe von Linz und St. Pölten, und ein Domcapitel von 12 Domherren, wovon vier der Landesherr, vier die hieſige Univerſität, und vier der Majorathsherr der fürſtlich Liechtenſteiniſchen Familie ernennt, weil ſie von der Fürſtinn Emanuela von Liechtenſtein ſind geſtiftet worden. Sämmtliche Domherren machen das Conſiſto-

rium des Erzbiſchofs aus, haben aber kein Wahlrecht, ſondern der Erzbiſchof wird von dem Landesherrn ernannt, führte jedoch den Titel als Fürſt des heiligen römiſchen Reichs, aber ohne Sitz und Stimme bey dem Reichstage.

Die Kirche iſt von Quaderſteinen aufgeführt; ſie hat ringsum an den Außenwänden und am Giebel viele Figuren und ſteinerne Gänge von Steinhauerarbeit nach gothiſcher Art. Das Dach iſt 18 Klafter hoch, und mit einer eigenen Art von roth, grün und weiß glaſurten Ziegeln gedeckt, die durch keine Näſſe aufgelöst werden, und im Sonnenlicht einen ſtarken Widerſchein geben.

Die Länge der Kirche beträgt 342 Fuß, die Breite 222, und die Höhe 79; achtzehn frey ſtehende und eben ſo viele Wandpfeiler ſtützen ihr Gewölbe. Ihr Innerliches iſt feyerlich-düſter, und ganz dazu gemacht, religiöſen Ernſt und andächtige Gemüthsverſammlung zu erwecken.

Es befinden ſich darin acht und dreyßig Altäre, welche alle von Marmor ſind, und großen Theils gute Altarblätter haben. Das Hochaltarblatt iſt von Bock, auf Zinn gemahlt; die Bilder auf den beyden großen Seitenaltären ſind von Sandrat. Bey beſonderen Feyerlichkeiten wird die Kirche mit großen

Tapeten behängt, welche dem kaiſerlichen Hofe angehören, verſchiedene Ereigniſſe aus der heiligen und weltlichen Geſchichte vorſtellen, und ſehr ſehenswürdig ſind.

Unter die Merkwürdigkeiten dieſer Kirche gehören mehrere Grabmähler; dieſe ſind: Das Grabmahl Kaiſer Friedrichs IV., der im Jahre 1493 ſtarb; es iſt an der rechten Seite des Sanctuariums unter dem großen Kreutzaltar, von weiß und rothem Marmor, 12 Fuß lang, 6 1/2 Fuß breit, 5 Fuß hoch, mit mehr als 300 Figuren und 38 Wappen verziert, alles ſehr fleiſſig gearbeitet, jedoch mit heutigen Kunſtwerken dieſer Art nicht zu vergleichen. Oben auf dem Grabmahl iſt das liegende Bildniß Friedrichs in Lebensgröße und im kaiſerlichen Ornate. Dieſes Monument ſoll 40000 Ducaten gekoſtet haben.

Das Monument des für die öſterreichiſche Monarchie unvergeßlichen Prinzen Eugen von Savoyen ſteht im hintern Theile der Kirche, in der Kreutz-Capelle.

Am Eingange in dieſe Capelle, linker Hand, befindet ſich das Grabmahl des wieneriſchen Bürgermeiſters, Johann Spießhammer, der zu ſeiner Zeit ein berühmter Hiſtoriker, Philoſoph, Arzt,

Digitized by Google

Redner und Dichter war, und ſeine Grabſchrift ſelbſt verfaßt hat.

Die Grabmähler der beyden letzteren wieneriſchen Erzbiſchöfe und Cardinäle, Kollonitz (geſtorben 1751) und Trauthſon (geſtorben 1757) ſind ebenfalls in dieſer Kirche, und verdienen die Aufmerkſamkeit der Reiſenden.

Nahe an der Kanzel, bey dem Peter- und Paulusaltare, iſt in Bildhauerarbeit das Bild des Baumeiſters dieſer Kirche, welcher Anton Pilgram ſoll geheißen haben.

Nach einem alten Herkommen werden in einer beſonderen Gruft dieſer Kirche die Eingeweide aller verſtorbenen Mitglieder des regierenden hohen Erzhauſes beygeſetzt.

Die Kirche hat eine geiſtliche Schatzkammer, welche an koſtbaren Reliquien-Käſten, goldenen und ſilbernen, mit Edelſteinen beſetzten heiligen Geſchirren, und allen Arten von Ornaten und Paramenten überaus reich iſt. Sie beſitzt eine ungeheuer groſie Orgel, welche ſeit vielen Jahren verdorben und unbrauchbar war, im Jahre 1791 aber mit einem Aufwande von 9000 Gulden wieder hergeſtellt wurde, und bey großen Feyerlichkeiten geſpielt wird.

Digitized by Google

Die äußeren Wände der Stephanskirche ſind mit ſehr vielen alten Bas-Reliefs, Figuren, Statuen und Leichenſteinen überladen. An der vorderen Ecke der linken Seite iſt eine ſteinerne Kanzel, worauf im Jahre 1451 der ſelige Johann Capiſtran Predigten hielt, weil die Kirche die Menge ſeiner Zuhörer nicht faſſen konnte.

Der berühmte Stephansthurm ſteht an der ſüdlichen Seite der Kirche; ſein Bau wurde im Jahre 1360 angefangen, und im Jahre 1433 vollendet. Er iſt ganz aus Quaderſteinen aufgeführt, hat die Geſtalt einer Pyramide, und eine Höhe von 434 1/2 Fuß; ſeine Außenwände ſind mit mancherley gothiſchen Verzierungen bekleidet; die obere Spitze iſt wie von durchgebrochener Arbeit gebaut, und allenthalben mit ſteinernem Laubwerk und Blumen durchwunden. Bis zur engeren Spitze führen 700 theils ſteinerne, theils hölzerne Stufen, bis zur oberſten Spitze aber muß man auf Leitern klettern.

Die Uhrtafel iſt 2 Klafter 5 Zoll hoch, und 1 Klafter 5 Fuß 3 Zoll breit; die Ziffer der Uhr ſind 2 Fuß lang, und der Stundenzeiger 1 Klafter und 4 Zoll. Die Uhr ſelbſt ſchlägt bloß die ganzen Stunden; die Viertelſtunden müſſen die Thurmwächter

ſchlagen, welche auch von dieſem Thurme das Zei=chen einer entſtandenen Feuersbrunſt geben, indem ſie anſchlagen, und bey Tag eine rothe Fahne, bey Nacht aber eine groſe Laterne nach jener Seite der Stadt aushängen, wo es brennt.

In dieſem Thurme hängt, nebſt vier kleineren, die groſe Glocke, welche Kaiſer Joſeph I. im Jahre 1711, aus den beym Entſatz von Wien erbeuteten türkiſchen Kanonen, hat gieſſen laſſen, weßwegen ſie auch die Joſephiniſche heißt; ſie wiegt 354 Cent=ner, und ihr Klöppel noch beſonders 1300 Pfund. Man läutet ſie bloß bey beſonderen Kirchenfeyer=lichkeiten.

Der Stephansthurm neigt ſich merklich nord=wärts; man weiß die eigentliche Urſache dieſes Um=ſtandes nicht. Um auf denſelben ſteigen zu dürfen, muß man die Erlaubniß vom Kirchenvorſteher ha=ben, welche man ohne Schwierigkeit erhält. — Durch das Bombardement der Stadt am 11. May 1809 hat dieſer Thurm groſe Beſchädigungen er=litten. Bey der Ausbeſſerung desſelben hat man gefunden, daß die Abweichung ſeiner Spitze von der Vertical=Linie ſeiner Baſis 3 Fuß 1 1/4 Zoll beträgt, daß aber dieſe Neigung nicht in dem gan=

zen Thurm, ſondern nur in der obern Pyramide be-
findlich iſt.

Wie bey den meiſten gothiſchen Kirchen üblich war, ſollte auch an der Stephanskirche, dem er-
ſten Thurme gegen über, ein zweyter ähnlicher ge-
baut werden. Man fing auch den Bau wirklich an, und ſetzte ihn bis zur Höhe von 25 Klaftern fort; dann aber wurde, vermuthlich der großen Koſten wegen, ausgeſetzt, und ſo ſteht dieſer Thurmrumpf noch jetzt unvollendet, iſt jedoch mit einer Kuppel von Kupfer gedeckt.

Kirche zu St. Peter.

Sie ſteht auf dem von ihr benannten Peters-
platze, dicht hinter dem Graben, gegen den ihre Fronte gekehrt iſt, auf die man von dieſem Platz durch das kurze Jungfergäßchen ſieht. Schon von Carl dem Großen ſoll im Jahre 792 auf dieſem Platze eine Kirche erbaut worden ſeyn. Fünfhun-
dert Jahre ſpäter war hier eine kleine unanſehnli-
che Pfarrkirche.

Kaiſer Leopold I. hat im Jahre 1702 den Grund-
ſtein zur heutigen Peterskirche gelegt. Sie iſt im ſchönen italieniſchen Styl, nach dem Muſter der Peterskirche in Rom gebaut, und verdient, als Ar-

Digitized by Google

chitekturſtück, den zweyten Rang unter allen Kirchen Wiens. Ihre Form iſt ovalrund, die Kuppel mit Kupfer gedeckt, und oben mit einer Laterne verziert. Die Kuppel iſt von Rothmayer gemalt; die Wände ſind marmorirt; die Blätter der neun darin befindlichen Altäre ſind von Rothmayer, Altomonte dem ältern, Reen, Galli und Scomians; die gewölbte Decke des Chors von Bibiena. Seit 1756 hat dieſe Kirche ihr ſchönes Portal aus grauem Marmor, nebſt den darauf befindlichen Statuen von Bley, erhalten. Beym Haupteingange links iſt das Grabmahl des bekannten Geſchichtſchreibers Wolfgang Lazius. Die Kirche iſt ſeit 1783 eine Pfarrkirche, hat einen Dechant und einige Collegial-Geiſtliche.

Die Kirche und Abtey der Schotten.

In den Zeiten der Kreuzzüge kamen viele Benedictiner-Mönche aus Schottland nach Deutſchland, und erhielten zur Belohnung für den Eifer, mit welchem ſie den Kreuzfahrern beyſtanden, hier und da Klöſter, wie in Regensburg, Erfurt u. ſ. w. In Wien nahm der öſterreichiſche Herzog Heinrich I., im Jahre 1158, in ein eben von ihm gebautes Kloſter und Kirche ſolche ſchottiſche Benedictiner auf, in deſſen Beſitz ſie bis zum Jahre 1418 wa-

ren; ſeit dieſer Zeit aber ſind deutſche Mönche an ihre Stelle gekommen, doch iſt der Nahme Schottenkloſter geblieben.

Dieſe Kirche und dieſes Kloſter, welche bey ihrem Urſprunge außer der Stadt ſtanden, ſind öfter, und zum letzten Mahle im Jahre 1683, während der türkiſchen Belagerung, durch Feuersbrünſte zerſtört worden. Im darauf folgenden Jahre wurde dieſe Kirche, welche ſchon im Jahre 1187 zu einer Pfarrkirche geweiht worden, ſo gebaut wie ſie gegenwärtig iſt; ſie hat eine mittelmäßige Größe, ein feyerliches Ausſehen, und ſieben Altäre, deren Blätter von Sandrat, Altomonte, Bock und Bachmann ſind. Der Abt dieſes Kloſters iſt niederöſterreichiſcher Landſtand.

Die Kirche zu St. Michael, ſammt dem Collegium der Barnabiten.

Sie ſteht auf dem nach ihr benannten Michaelsplatze, am oberen Ende des Kohlmarktes. Der Zeitpunct ihrer Gründung iſt nicht mehr bekannt; doch weiß man, daß ſie ſchon im Jahre 1276 eine Pfarrkirche war. Sie brannte in eben dieſem Jahre ab, wurde bald nachher wieder aufgebaut, aber erſt im Jahre 1416 von Kaiſer Albrecht V. ſo hergeſtellt, wie ſie jetzt iſt. Im Jahre

1626 übergab ſie Kaiſer Ferdinand II., ſammt dem dabey befindlichen Collegium, den regulirten Weltgeiſtlichen, genannt Barnabiten.

Die Kirche iſt geräumig, licht und ſchön; ſie hat zwey Reihen frey ſtehender Säulen, und fünfzehn Altäre; das Gemälde am Hochaltare, von Unterberger, hängt jeßt an der Seitenwand, weil vor einigen Jahren dieſer Altar ganz von Stuccaturarbeit hergeſtellt worden iſt, welche den Sturz des Satans durch den Erzengel Michael abbildet. Die meiſten Altarblätter ſind von Tobias Bock und Carl Carloni. Im Chor ſind einige ſehenswürdige Denkmähler der Trauthſohniſchen Familie. Die Kirche hat ein Portal mit Säulen, ober welchem ebenfalls der Sieg des Erzengels über den hölliſchen Drachen, von Mathieli, in gut gearbeiteten Figuren vorgeſtellt iſt.

Kirche und Kloſter der Auguſtiner. — Grabmahl der Erzherzoginn Chriſtina.

Sie wurde um das Jahr 1330 von Friedrich dem Schönen erbaut. Im Jahre 1630 übergab ſie Kaiſer Ferdinand II. den unbeſchuhten Auguſtiner-Mönchen, und erhob dieſe Kirche zur Hofkirche. Seit dem wurden die meiſten Kirchen-Functionen,

welche die Perſonen vom regierenden Hauſe betra-fen, in dieſer Kirche gefeyert, welches aber jetzt ſtets in der Hof-Capelle geſchieht. Sie iſt eine Pfarrkirche, und hat ihr jetziges prächtiges Ausſe-hen erſt im Jahre 1786 durch Kaiſer Joſeph II. er-halten. Ehemahls war ſie finſter, und beſonders durch eine mitten darin ſehr übel angebrachte Lo-retto-Capelle, verſtellt, um welche eine Menge türkiſcher Roßſchweife, Trommeln, Säbel, Spieße, Kriegsfahnen von verſchiedenen Nationen u. ſ. w. hingen. Sie iſt 270 Fuß lang, ſtützt ſich auf acht groſſe Säulen, und hat gegenwärtig vier marmor-ne Altäre und ſchöne Gemälde; der Hochaltar iſt von Maulbertſch in Fresco gemahlt. In einer Ne-ben-Capelle werden die Herzen der aus der kai-ſerlichen Familie verſtorbenen Perſonen aufbe-halten.

In der ſogenannten Todten-Capelle ſind die Grabſtätten mancher groſſen Männer. Die ſehens-würdigſten darunter ſind das von Zauner verfer-tigte Grabmahl Kaiſer Leopolds II., und das Grab-mahl des berühmten Feldmarſchalls, Grafen Leo-pold Daun, welches ihm die Kaiſerinn Maria The-reſia hat ſetzen laſſen. Eben dieſe Monarchinn er-richtete auch ihrem Leibarzte, dem um die Empor-bringung der Wiſſenſchaften in Öſterreich überhaupt

ſo ſehr verdienten Baron Gerhard v. Swieten, ein prächtiges marmornes Monument in dieſer Capelle; man mußte es aber daraus wegnehmen, um für das Grabmahl Kaiſer Leopolds II. Platz zu gewinnen; ſeit dem zeigt man es in einem Gange des Kloſters.

In dieſer Kirche wird alljährlich am 18. Juny das Dank- und Gedächtnißfeſt für den am 18. Juny 1757 bey Collin oder Planian in Böhmen erfochtenen großen Sieg gefeyert, wobey ein großer Theil der Garniſon von Wien erſcheint. Am Tage nach Aller-Seelen wird hier ein feyerliches Todtenamt für alle im Felde gebliebenen oder ſonſt verſtorbenen öſterreichiſchen Soldaten, ebenfalls unter Beywohnung der Garniſon gehalten, welches auch bey dem Tode eines jeden Ritters des Thereſien-Ordens geſchieht.

Im Jahre 1805 erhielt dieſe Kirche ein öffentliches Denkmahl, das in artiſtiſcher Hinſicht unter die erſten von ganz Europa gehört. Es iſt das Grabmahl, welches der Herzog Albert von Sachſen-Teſchen ſeiner Gemahlinn der Erzherzoginn Chriſtina von Öſterreich ſetzen ließ, verfertiget von dem berühmten C a n o v a, welcher unter den Bildhauern unſerer Zeit einſtimmig den erſten Platz behauptet,

und deſſen Werke mit den geſchätzteſten der Alten wetteifern.

Dieſes Grabmahl ſtellt eine Pyramide vor, aus carrariſchem Marmor gebaut, 28 Fuß hoch, und auf einer Grundfeſte von 2 Fuß 9 Zoll ruhend; zwey Stufen von gleichem Marmor geleiten zum Eingange dieſer Pyramide, der durch eine enge Pforte in eine Todtengruft führt, ober deren Schwelle mit goldenen Buchſtaben die Worte ſtehen: Uxori optimae Albertus. Ober dieſer Schwelle ſchwebt in natürlicher Größe, in halb erhobener Arbeit, die Glückſeligkeit, welche in ihren Armen das Bildniß Chriſtinens in einem Medaillon trägt, der von einer Schlange (dem Sinnbild der Ewigkeit) umſchlungen iſt, und an deſſen innerem Rande die Worte ſtehen: Maria Christina Austriaca. Auf der andern Seite des Medaillons ſchwebt ein Genius in der Luft, welcher Chriſtinen den ihren Tugenden gebührenden Palmenzweig darreicht. — Die Stufen am Eingange in die Pyramide ſind mit einem Teppich belegt; zum Eingange hin ſchreitet die Tugend, in ein langes faltenreiches Gewand gehüllt, mit aufgelösten Haaren und einem einfachen Kranz von Öhlzweig auf dem Haupte; ſie trägt mit beyden Händen eine Urne, enthaltend die Aſche der Verewigten; wehmüthig neigt ſie

ihre Stirne gegen dieſe Urne, an welcher eine Blumenkette hängt, deren beyde Enden über die Arme zweyer junger unſchuldiger Mädchen fallen, welche mit Leichenfackeln in den Händen die Tugend in das Innere der Gruft begleiten. — Rechts in einer kleinen Entfernung folgt der Urne die Wohlthätigkeit, mit ſtillem Schmerz in Miene und Stellung; ſie führt an ihrem rechten Arme einen dürftigen blinden Greis, den zur linken Seite ein noch ganz kleines Mädchen unterſtützen hilft. — Links am Eingange in die Pyramide liegt ein Löwe, den Kopf, mit dem Ausdrucke des Schmerzes, auf ſeine Pfoten geſenkt; unter dem Löwen, auf der erſten Stufe, ſitzt ein geflügelter Genius, beynahe ganz nackt, der ſeinen rechten Arm auf die Mähne des Löwen gelegt hat, und ſein Haupt, mit ſanfter Wehmuth im Blick, auf dieſen Arm lehnt, den linken aber nachläſſig vorwärts gegen das ſächſiſche Wappenſchild hinſtreckt, welches, wie das hinter dem Löwen angebrachte öſterreichiſche Wappenſchild, ſowohl die Verblichene, als den Stifter ihres Grabmahls verdeutlichen hilft.

Alle dieſe Gruppen, die Figuren, der Ausdruck ihrer Geſichter, ihre Stellungen, ihre Draperie, ihre Zuſammenſtellung u. ſ. w. zeigen den höchſten Grad von Kunſtgenie. Genug, daß man

ſagen darf, dieſes Monument ſey vielleicht das größte Werk des Canova; kein Mann von Geſchmack und Empfindung wird Wien betreten, ohne zur Anſchauung desſelben zu eilen, und den Stifter und den Künſtler zu preiſen, die dieſe Stadt dadurch verherrlichet haben. — Es koſtete 20,000 Ducaten.

In dieſe Kirche führt aus der Burg ein eigener ſteinerner bedeckter Gang, genannt der Auguſtiner-Gang.

Kirche und Kloſter der Capuziner, ſammt der k. k. Todtengruft.

Dieſes Gebäude ſteht auf dem Neuen Markt; die Stifter davon waren Kaiſer Mathias und ſeine Gemahlinn Anna, aber erſt von Kaiſer Ferdinand II. wurde es im Jahre 1622 vollendet. Kirche und Kloſter ſind ſo äußerſt einfach, wie es die ſtrengen Grundſätze der Armuth dieſes Ordens fordern. Die Altarblätter darin ſind von dem Capuziner Norbert. Die neben der Kirche befindliche, von der Kaiſerinn Anna geſtiftete Capelle, hat einen ſehenswürdigen geiſtlichen Schatz.

In dieſem Kloſter befindet ſich die k. k. Todtengruft, und ein eigens dazu ernannter Capuziner zeigt ſie ohne Schwierigkeit jedem Fremden.

Digitized by Google

Es iſt ein langes Gewölbe, worin ein Gang mitten durch die rechts und links ſtehenden Särge führt, welche mit eiſernen Gittern eingeſchloſſen ſind; eine düſtere Lampe wirft einigen Schein in dieſes ſchauerliche Behältniß. Die erſten Grabſtätten ſind die des Kaiſers Mathias und ſeiner Gemahlinn; und ſeit jener Epoche ſind alle Perſonen aus dem öſterreichiſchen Hauſe hier beygeſetzt worden; ihre Zahl beläuft ſich gegenwärtig auf 69. Die vorzüglichſten Grabmähler ſind jene Kaiſer Leopolds I.; ſeiner Gemahlinn Eleonora; Kaiſer Joſephs I.; Kaiſer Carls VI.; der Kaiſerinn Königinn Maria Thereſia und ihres Gemahls Franz I., welches dieſe Monarchinn ſchon bey ihren Lebzeiten errichten ließ; und endlich das Grabmahl Joſephs II.

Die Kirche auf dem Hof.

Im vierzehnten Jahrhunderte beſaßen die Carmeliter-Mönche dieſe Kirche und das dabey ſtehende Gebäude. Im ſechszehnten Jahrhunderte übergab Kaiſer Ferdinand I. beydes den Jeſuiten; und im Jahre 1625 beſtimmte es Kaiſer Ferdinand II. zum Profeßhauſe dieſes Ordens. Nach Aufhebung der Jeſuiten wurde das bisherige Profeßhaus zur Hofkriegskanzelley verwendet, und die Kirche wur-

Digitized by Google

de zu einer Pfarrkirche erklärt. Sie iſt ziemlich groß, und in ſchönem Styl gebauet. Das Blatt des Hochaltars iſt von dem Jeſuiten Pozzo gemalt; einige andere Altarblätter ſind von Sandrat und Carappi. Den prächtigen Fronton dieſer Kirche hat die Kaiſerinn Eleonora im Jahre 1662 erbaut; über dem Eingange iſt ein großer Balcon, und von dieſem Balcon hat Papſt Pius VI. im Jahre 1782 dem auf dem Hofe verſammelten Volke ſeinen apoſtoliſchen Segen ertheilt.

Die Kirche und das Kloſter der Dominicaner.

Dieſe Gebäude liegen am nordöſtlichen Ende der Stadt, dicht an der Baſtey, auf dem Dominicaner-Platze, nahe bey der Hauptmauth. Das Kloſter wurde im zwölften Jahrhunderte zur Wohnung für die Tempelherren gebaut. Nach Aufhebung dieſes Ordens erhielten es die ſogenannten Predigermönche oder Dominicaner. Bey der erſten Belagerung Wiens, im Jahre 1529, wurde es beynahe gänzlich zerſtört. Die Kaiſer Ferdinand I. und II. bauten es wieder auf, und ſtellten es ſo her, wie es noch heut zu Tage iſt.

Die Kirche wurde im Jahre 1631 von Kaiſer Ferdinand III. gebauet. Sie iſt jetzt eine Pfarr-

kirche. Der Eingang iſt mit einigen Statuen geziert. Man findet darin viele und gute Gemälde von Pozzo, Bachmann, Bock, Rothiers und Spielberger. Die Medaillons ſind von Denzala, einem der erſten Maler, welche hier in dieſer Gattung gearbeitet haben.

Das Grabmahl der im Jahre 1676 verſtorbenen zweyten Gemahlinn Kaiſer Leopolds I., Claudia Felicitas, iſt in dieſer Kirche neben dem Altare des heiligen Dominicus.

Die Univerſitätskirche.

Sie ſteht am Ende der unteren Bäckerſtraſſe, auf dem Univerſitätsplatze, und gehörte ehedem, ſammt dem dabey liegenden Gebäude, den Jeſuiten. Kaiſer Joſeph II. übergab ſie den Zöglingen des von ihm errichteten allgemeinen Weltprieſter-Seminariums. Dieſes wurde von ſeinem Nachfolger aufgehoben, und ſeitdem iſt dieſe Kirche hauptſächlich zum Kirchendienſte der nahe dabey befindlichen Univerſität gewidmet. Sie hat eine ſchöne Fronte zwiſchen zwey gleichen Thürmen, und beſteht aus einem einzigen groſſen Gewölbe, das auf ſechszehn marmornen Säulen ruht. Nebſt dem Hochaltare ſind noch ſechs Altäre, jeder in Form einer eigenen Seiten-Capelle. Die Blätter aller dieſer

Altäre ſind von dem Jeſuiten Pozzo, und beſonders die Kuppel von eben demſelben ſehr künſtlich gemalt.

Die Kirche und das Kloſter der Franciscaner.

Sie ſtehen auf dem Franciscanerplatze. Das Gemälde am Hochaltare iſt von Pozzo, die an den übrigen Altären ſind von Carl Carlini, Schmid dem ältern, Rothmayer und Wagenſchön.

Die Kirche der Italiener.

Sie ſteht auf dem Minoritenplatze, welcher ſeinen Nahmen von dem ehemahligen Minoriten-Kloſter hat, wohin nun die Niederöſterreichiſche Regierung verlegt iſt, und zu welchem dieſe Kirche ehedem gehörte. Als Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1786 die Minoriten aus der Stadt in die Vorſtadt verſetzte, übergab er die Kirche der hier befindlichen italieniſchen Gemeinde, welche das Innere derſelben auf ihre Koſten nach dem neueren Geſchmacke einrichten, und ein neues Hochaltarblatt von Unterberger malen ließ.

Die Kirche zu St. Anna.

In der Annagaſſe; ſie iſt hauptſächlich zum

Digitized by Google

Gebrauche der nahe dabey befindlichen Schulen beſtimmt; ihre inneren Verzierungen ſind ſchön, und reich an Marmor und Vergoldungen; es befinden ſich Gemälde von Gran und dem ältern Schmid darin. In der Neben-Capelle iſt ein Grabmahl des heiligen Franz Xaver, genau dem wirklichen Grabmahl desſelben nachgeahmt, das ſich in Goa befindet.

Die Kirche des Savoyiſchen adelig-weltlichen Damenſtiftes.

Das adelige Savoyiſche Damenſtift wurde von Emanuela gebornen Fürſtinn v. Liechtenſtein, vermählten und verwittweten Herzoginn von Savoyen geſtiftet. Es hat 20 wirkliche und einige Honorar-Stiftsdamen; die erſteren wohnen im Stiftsgebäude beyſammen, ſind zu gewiſſen Andachtsübungen verbunden, und tragen ſchwarze Kleidung; ſie haben zwar Klauſur, können aber ausgehen, auch aus dem Stifte austreten und ſich verheirathen. Die Kirche iſt nicht groß aber ſchön.

Die noch übrigen, minder bedeutenden Kirchen in der Stadt ſind:

Die Kirche bey St. Ruprecht auf dem Haarmarkte, bloß deßwegen merkwürdig, weil ſie die älteſte chriſtliche Kirche von Wien iſt, in-

dem ſie im Jahre 740 zur Bekehrung der heidniſchen Avaren gebaut wurde; doch iſt das heutige Gebäude nicht mehr aus jener Zeit, ſondern es wurde im Jahre 1436 und 1703 erneuert. Der B. Retzer hat hier ſeinem Vater eine Grabſchrift ſetzen laſſen.

Die Kirche des deutſchen Ordens, in der Singerſtraße, mit dem Hochaltarblatt von T. Bock, und den Grabmählern einiger Groß-Commandeurs.

Die Kirche des Malthéſer-Ordens, in der Kärnthnerſtraße, mit dem Hochaltarblatt vom älteren Bock, und einigen Gemälden von Altomonte.

Die Kirche zu Maria Stiegen, in der Paſſauergaſſe, iſt dem Alter nach die zweyte Kirche in Wien, indem ſie im Jahre 882 gebaut wurde.

Die Kirche zu St. Salvator, in der Salvatorgaſſe.

Die Kirche des Urſuliner-Nonnenkloſters, zu Ende der Johannesgaſſe.

Die Kirche der unirten Griechen, auf dem Dominicanerplatze, dicht neben der Hauptmauth; ſie wurde im Jahre 1775 von der Kaiſerinn Maria Thereſia erbaut.

Die zwey Kirchen der nicht unirten Griechen: eine für die öſterreichiſchen Unterthanen des griechiſchen Ritus, auf dem alten Fleiſchmarkte; dieſe hat einen Thurm mit Glocken ꝛc.; die andere für die Griechen aus fremden Provinzen, und dieſe iſt auf der Seilerſtatt. In beyden wird an Sonn- und Feſttagen der öffentliche Gottesdienſt nach dieſem Ritus gefeyert.

Das Bethhaus der evangeliſch-lutheriſchen Gemeinde, worin das Altarblatt von Linder iſt; und darneben auch das Bethhaus der reformirten Gemeinde. Beyde ſind ſeit 1783 errichtet, haben jedoch weder Thürme noch Glocken, auch keinen öffentlichen Eingang von der Straße, ſondern durch einen Hof. Sie ſind in der Dorotheergaſſe Nr. 1179 und 1180.

Die Synagoge und Schule der Juden, in der Sterngaſſe Nr. 463.

V.

Die Vorſtädte.

Die heutigen Vorſtädte Wiens beſtehen eigentlich erſt ſeit dem Jahre 1684, und wurden nur allmählig angelegt. Einige der entfernteren waren

anfangs nur einzeln liegende Dörfer oder herrſchaftliche Grundſtücke; darum beſtand nach der älteren magiſtratiſchen Verfaſſung bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch die Eintheilung in eigentliche Vorſtädte, in Freygründe und in Dörfer.

Im Jahre 1784 hob Kaiſer Joſeph II. die Privat-Jurisdictionen aller jener bis dahin ſogenannten Freygründe und Dörfer auf, erklärte ſie als Vorſtädte, und unterwarf ſie der gemeinſchaftlichen Jurisdiction des Stadt-Magiſtrats. Darum nennt man auch jetzt alles, was inner den Linien liegt, Vorſtädte.

Die um alle Vorſtädte gezogene Linie hat 11 Thore oder Ausgänge, welche mit Polizey-Wache beſetzt ſind, und Nachts um 10 Uhr geſchloſſen werden, jedoch jedem ankommenden Wagen, ja auch einzelnen Fußgängern auf Verlangen zu jeder Stunde müſſen geöffnet werden. Bey jedem hereinfahrenden Wagen wird gefragt, ob man nichts Mauthbares führe; bey einigem Verdacht wird der Wagen durchſucht, oder in Begleitung eines Polizey-Soldaten nach der Hauptmauth geſchickt.

Dieſe Linienthore ſind nach der Reihe von Oſten gegen Weſten auf dem rechten Ufer der Donau: 1. die St. Marxer Linie; 2. die Favoriten-Linie; 3. die Matzleinsdorfer Linie; 4. die Schön-

brunner Linie; 5. die neue Linie; 6. die Maria- hülfer Linie; 7. die Lerchenfelder Linie; 8. die Hernalſer Linie; 9. die Währinger Linie; 10. die Nußdorfer Linie; und endlich 11. die Tabor-Linie auf dem linken Ufer der Donau.

Die Vorſtädte ſind an der Zahl drey und dreyſſig. Sie liegen wie in einem Zirkel um die ganze Stadt herum, und zwar ungefähr in folgender Ordnung, wenn man die Richtung von Oſten nach Norden, Weſten, Süden bis wieder nach Oſten nimmt: 1. Jägerzeil; 2. Leopoldſtadt; 3. Roſſau; 4. Althaniſcher Grund; 5. Lichtenthal; 6. Michelbayriſcher Grund; 7. Himmelpfortgrund; 8. Thury; 9. Alſergaſſe; 10. Breitenfeld; 11. Joſephſtadt; 12. Altlerchenfeld; 13. Stroziſcher Grund. 14. St. Ulrich oder Platzl; 15. Oberneuſtift; 16. Neubau; 17. Spitalberg; 18. Laimgrube; 19. Windmühle; 20. Mariahülf; 21. Gumpendorf; 22. Magdalenagrund; 23. Margarethen; 24. Hundsthurm; 25. Hungelbrunn; 26. Laurenzergrund; 27. Matzleinſtorf; 28. Nikolsdorf; 29. Reinprechtsdorf; 30. Wieden; 31. Erdberg; 32. Landſtraße; 33. Weißgerber.

Alle dieſe Vorſtädte beſtanden im Jahre 1766 aus 3190 Häuſern; im Jahre 1779 hatten ſie 3846 Häuſer; im Jahre 1786 ſchon 4347; im Jahre

1796 ſchon 5199; und im Jahre 1812 bereits 5832; auch wird hier und da noch gebaut. Sie ſind in drey und zwanzig Pfarren eingetheilt, und haben 30 Kirchen, 8 Mönchsklöſter und 2 Nonnenklöſter. Es ſind mehrere prächtige Paläſte, viele ſchöne Privathäuſer, und große angenehme Gärten in denſelben. Seit dem Jahre 1791 ſind acht Polizey-Directoren auf denſelben vertheilt, um genau auf Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu wachen.

Die ſchönſten und geſündeſten Vorſtädte ſind die Landſtraße, die Wieden, Mariahülf, die Joſephsſtadt, die Währingergaſſe, die Leopoldſtadt, die Alſergaſſe.

VI.

Merkwürdige Kirchen und Klöſter in den Vorſtädten.

Die Kirche zu St. Carl, auf der Straße nach dem Rennweg. Sie iſt die prächtigſte, ſchönſte und regelmäßigſte Kirche von ganz Wien, und ſteht frey auf einer Anhöhe, mit der Vorderſeite gegen die Stadt gekehrt.

Um die im Jahre 1713 in Wien ausgebrochene Peſt abzuwenden, that Kaiſer Carl VI., nach

den Begriffen der damahligen Zeiten, das Gelübde, eine Kirche zu bauen, und ſo entſtand die Carls-kirche. Am 4. Februar 1716 wurde der Grund-ſtein dazu gelegt, und zu Ende Octobers 1737 war der Bau vollendet. Sie iſt im Styl der erhabe-nen Architektur; auf eilf groſsen ſteinernen Stufen ſteigt man zum prächtigen Portal hinan, das auf ſechs korinthiſchen Säulen ruht; am Giebel deſ-ſelben, der ein Dreyeck macht, ſind in halb erho-bener Arbeit auf weiſsem Marmor die Wirkungen der Peſt in Wien dargeſtellt, und unter dieſem Gebilde ſteht mit goldenen Buchſtaben: Vota mea reddam Domino in conspectu timentium eum.

Zu beyden Seiten des Portals ſind zwey frey ſtehende Säulen von der doriſchen Ordnung: ſie haben 41 Fuſs in der Höhe, und 13 Fuſs im Durch-ſchnitte, ſind inwendig hohl und mit Wendeltrep-pen verſehen, welche bis zu den Capitälern füh-ren; von auſsen iſt in gewundenen Reihen und halb erhobener Arbeit auf weiſsem Marmor von unten bis oben das Leben, die Thaten und der Tod des heiligen Carls abgebildet. Oben auf den Capitälern iſt an beyden ein kleines Thürmchen mit einer Glocke, und auf den vier Seiten ſind vier von Erz gegoſſene, ſtark vergoldete, mit den

Flügeln zuſammen ſtoßende Adler, welche ein Geländer herum bilden. Weiter zurück an beyden Seiten der Kirche ſind zwey Nebengebäude in Form von Triumphbogen. Das Hauptgebäude der Kirche hat eine hohe, lichte, achteckige, mit Kupfer gedeckte Kuppel, und oben darauf wieder eine kleinere Laterne. Die ganze Vorderſeite iſt mit mehreren marmornen Statuen beſetzt. Die Gemälde in der Kirche ſind von Schuppen, Gran, Rothmayer, Ricci und Pellegrini. Die Stiftsherren vom Kreuzorden, mit dem rothen Stern, haben neben der Kirche eine Reſidenz, und verſehen zugleich die pfarrherrlichen Functionen. — In dieſer Kirche befindet ſich ſeit 1813 das dem dramatiſchen Dichter Heinrich v. Collin von ſeinen Freunden errichtete Denkmahl.

Die Kirche der Saleſianerinnen, am Rennwege, iſt nach der Form der Peterskirche gebaut; das Gemälde an der Kuppel iſt von Pellegrini, das Blatt am Hochaltare von einem niederländiſchen Meiſter, die Blätter der übrigen Altäre von Altomonte und Pellegrini.

Die Pfarrkirche zu St. Leopold, in der Léopoldſtadt, mit einem Hochaltarblatt von Altomonte.

Digitized by Google

Die Johanneskirche, in der Leopoldſtadt.

Die Kirche und das Kloſter der Carmeliten, in der Leopoldſtadt.

Die Kirche und das Kloſter der barmherzigen Brüder, in der Leopoldſtadt.

Die Kirche und das Kloſter der Auguſtiner, auf der Landſtraße.

Die Kirche des Bürgerſpitals bey St. Marx, auf der Landſtraße.

Die Pfarrkirche auf der Wieden.

Die Pfarrkirche zu Mariahülf.

Die Piariſtenkirche und das Kloſter, in der Joſephſtadt.

Die Pfarrkirche im Lerchenfelde.

Die Servitenkirche und das Kloſter, in der Roſſau.

Die Pfarrkirche und das Kloſter der Minoriten, in der Alſergaſſe.

Die Kirche und das Kloſter der armeniſchen Mönche, genannt Mechitariſten, auf dem Platzel.

Die Kirche und das Kloſter der Eliſabethiner-Nonnen, auf der Landſtraße.

VII.

Merkwürdige Gebäude in den Vorſtädten.

Der k. k. Marſtall, gerade vor dem Burgthore auf dem Glacis. Dieſes prächtige, im regelmäßigen und edlen Styl angelegte Gebäude iſt von Kaiſer Carl VI. im Jahre 1725 hergeſtellt worden; es hat in der Länge 600 Fuß, iſt ohne das Erdgeſchoß noch zwey Stockwerke hoch, und hat auf 400 Pferde Raum. Über den Ställen ſind die Wohnungen der Bereiter und Aufſeher. Es ſind hier reichhaltige Waſſerbehältniſſe, und in der ſogenannten Sattelkammer ſind die koſtbaren Pferdgeſchirre ꝛc. des Hofes zu ſehen.

Das Belvedere, am Rennwege. Der Erbauer war der berühmte Prinz Eugen von Savoyen, dem es in den Zeiten ſeines größten Glanzes zum Sommeraufenthalte diente. In der Folge hat es der kaiſerliche Hof an ſich gekauft, und nach mancherley Beſtimmungen endlich im Jahre 1776 die große Gemälde-Gallerie hinein verlegt. Es wird in das obere und untere Belvedere eingetheilt: das obere liegt ſüdöſtlich, am äußerſten Ende der Vorſtadt, auf einer beträchtlichen Anhöhe, dicht an der Linie. Hier iſt der Haupteingang, und hier muß man eintreten, wenn man das Ganze nach

D

Digitized by Google

ſeiner eigentlichen Richtung überſehen will. Man kommt in einen geräumigen Hof, der auf beyden Seiten mit Gebäuden und ſchönen Baum-Alleen beſetzt iſt, und in deſſen Mitte ein groſer angenehmer Teich liegt. Das Hauptgebäude, ein längliches Viereck, ſteht ganz frey; es hat eine prächtige Fronte; man ſteigt auf ſtolzen doppelten Treppen hinan, und kommt hinter einer Colonnade in den groſen runden Marmorſaal: dieſer iſt das Mittelſtück, und öffnet den Eingang auf beyde Seitenflügel, deren jeder ſieben Zimmer und zwey runde Cabinette enthält. Im oberen Stockwerke ſind auf jeder Seite vier Zimmer. Aus dieſen Zimmern und von der Terraſſe am Gebäude gegen die Stadt, hat man die vollendetſte Ausſicht über ganz Wien.

Rechts neben dem Hauptgebäude iſt die ehemahlige Menagerie, jetzt ein bloſer Spatzierplatz.

Hinter dem Gebäude, gegen die Stadt zu, liegt der geräumige Garten: er bildet anfangs einen gelinden Abhang von etwa 250 Schritten, und iſt hier ganz ohne Bäume, um dem Palaſt die Ausſicht nicht zu rauben. Am Fuſe der Anhöhe iſt er mit Alleen, Blumenbeeten und einigen Waſſer-Baſſins geziert; am Ende davon liegt das untere Belvedere, abermahls ein Palaſt, zwar minder präch-

tig als der obere; aber auch dieſer hat in der Mitte einen Marmorſaal, links und rechts prächtige Zimmer, und hinter ſich einen geräumigen, mit Gebäuden eingefangenen Hof, in den man von der Gaſſe, genannt der Rennweg, tritt. Dieſer Eingang wird der Nähe wegen allgemein gebraucht. — Von der hier befindlichen Gemälde-Gallerie wird weiter unten die Rede ſeyn.

Die Joſephiniſche mediciniſch-chirurgiſche Akademie in der Währingergaſſe; ein großes und prächtiges Gebäude, mit zwey vorſpringenden Seitenflügeln, die einen geräumigen Hof bilden, deſſen Vorderſeite mit einem eiſernen Gitter geſchloſſen iſt. In der Mitte dieſes Hofes ſteht ein Waſſerbecken, mit einer Statue der Hygiea, aus weichem Metall, von Fiſcher.

Der fürſtlich Schwarzenbergiſche Sommerpalaſt ſammt dem Garten, am Rennwege, nahe beym Belvedere; ein großes ſchönes Gebäude, mit der Vorderſeite gegen die Stadt. Der Garten iſt für das beſſere Publicum offen, und hat mehr Schatten und Mannigfaltigkeit als der vom Belvedere.

Der fürſtlich Eſterhaziſche ſonſt Kaunitziſche Sommerpalaſt und Garten in Ma-

riahülf, hat eine ſehr hohe Lage, ſchöne Ausſicht und reine Luft; der Garten iſt klein und einfach; im Hauptgebäude iſt die Gemäldeſammlung, und das Nebengebäude iſt niedlich eingerichtet.

Der fürſtlich Liechtenſteiniſche Sommerpalaſt und Garten in der Roßau; der Palaſt iſt prächtig, mit Gemälden von Rothmayer und Pozzo. Hier befindet ſich ſeit einigen Jahren die große und koſtbare Sammlung von Gemälden und anderen Kunſtwerken, welche ehedem in dem fürſtlichen Majoratshauſe in der Schenkenſtraße aufgeſtellt war. Der Garten iſt geräumig, liegt aber etwas tief.

Der fürſtlich Auerspergiſche Palaſt auf dem Glacis, zu Anfang der Joſephſtadt; er hat eine prächtige Einrichtung, einen geſchmackvollen Wintergarten, einen Tempel der Flora, und ein artiges Theater.

Der Palaſt der ungariſchen Nobelgarde am Glacis, neben dem Auerspergiſchen; er gehörte der nun erloſchenen Familie Trautſohn, und iſt ein prächtiges Gebäude.

Der Palaſt des Ruſſiſchen Bothſchafters, Fürſten Andreas Raſumoffsky, in der Vorſtadt Erdberg. Er iſt erſt ſeit 15 Jahren angelegt, weitläufig, prächtig, im neueſten

Geſchmack eingerichtet, und hat einen der ange-nehmſten Gärten.

Das ſchöne große Invalidenhaus auf dem Glacis, am Eingange der Vorſtadt Landſtraße, von Kaiſer Joſeph II. in ſeiner jetzigen Form her-geſtellt; es hat eine ſchöne Capelle, und einen mit Alleen bepflanzten Hof.

Das Savoyiſche Stiftgebäude auf der Laimgrube, ehemahls ein Collegium für ade-lige Jünglinge, jetzt die Ingenieur-Akademie und Wohnung des Bombardier-Corps.

Das Thereſianum auf der Wieden, ehe-mahls genannt Favorita, und die Sommerwoh-nung Kaiſer Carls VI.

Das Gebäude des ehemahligen Parhame-riſchen Waiſenhauſes zu St. Marx, jetzt ein Spital für abgelebte dürftige Leute beyderley Geſchlechts aus dem Bürgerſtande.

Die Grenadier-Caſerne auf dem Ge-treidemarkt, und die große Infanterie-Ca-ſerne in der Alſergaſſe; wie auch die Caval-lerie-Caſernen in der Leopoldſtadt und Jo-ſephſtadt.

Die Sommerpaläſte und Gärten der Familien Althan, Harrach, Metternich, Chotek,

Digitized by Google

Lobkowitz, Schönborn, Czernin, der Erzherzoginn Beatrix ꝛc.

VIII.

Die oberſten Hofämter.

Den Rang des erſten Hofbeamten hat der Oberſt-Hofmeiſter; unter ihm ſteht das ſämmtliche Perſonale, welches zur eigentlichen Haushaltung des Hofes gehört, auch der Oberſt-Küchenmeiſter und Oberſt-Silberkämmerer. Der gegenwärtige Oberſt-Hofmeiſter iſt der Fürſt Ferdinand v. Trauttmannsdorff.

Der Oberſt-Kämmerer, gegenwärtig Graf Rudolph v. Wrbna. An dieſen müſſen ſich alle Fremde von Rang, perſönlich oder durch den Miniſter ihres Hofes wenden, welche der kaiſerlichen Familie vorgeſtellt zu werden wünſchen.

Der Oberſt-Hofmarſchall. Unter ſeine Gerichtsbarkeit gehören die öffentlichen und rechtlichen Angelegenheiten des diplomatiſchen Corps und der dazu gehörigen Perſonen, auch die Polizey-Aufſicht der zum Hofe gehörigen und bey Hofe

wohnenden Dienerſchaft. Dieſe Stelle bekleidet gegenwärtig der Graf v. Wilczeck.

Der Oberſt-Stallmeiſter, gegenwärtig Graf v. Trautmannsdorff; unter ihm ſteht alles, was zum k. k. Stallweſen gehört.

Der Oberſt-Jägermeiſter, gegenwärtig Graf v. Hardegg, hat das ſämmtliche Forſt- und Jagdweſen unter ſeiner Aufſicht.

Nebſt dieſen wirklichen höchſten Hofämtern beſtehen noch einige andere, aus den alten Hofverfaſſungen, welche aber heut zu Tage mehr bloße Titulatur-Ämter ſind, als: der Oberſt-Falkenmeiſter; der Erbland-Münzmeiſter; der Erbland-Vorſchneider; der Erbland-Mundſchenk ꝛc., und welche höchſtens bey der Huldigung eines neuen Landesfürſten ein Mahl in Ceremonie erſcheinen.

Die Leibwachen.

Die deutſche adelige Leibwache oder die erſte Arcieren-Leibgarde. Sie hat den erſten Rang, weil ſie die älteſte iſt. Ihre Uniform iſt roth, mit ſchwarz-ſammetenen Kragen und Aufſchlag, und reich mit Gold beſetzt. Sie beſteht aus lauter Ober-Officieren, die ſchon bey den Armeen gedient haben, und iſt 60 Mann

ſtark. Bey feyerlichen Gelegenheiten erſcheint ſie zu Pferde.

Die ungariſche adelige Leibgarde. Sie wurde im Jahre 1764 errichtet, und wird aus jungen ungariſchen, ſiebenbürgiſchen und kroatiſchen Edelleuten beſetzt, welche den Rang der Lieutenants haben, und nach einigen Jahren als Officiere bey den Armeen angeſtellt, oder auch bey Civil-Stellen in ihrem Vaterlande verwendet werden. Ihre Uniform iſt ungariſch, roth mit Silber, und an Gala-Tagen mit Tiegerhäuten. Sie dient zu Pferde, beſteht aus 71 Gardiſten, und bezieht täglich, gemeinſchaftlich mit der deutſchen Arcieren-Leibgarde, die Wache in dem Vorzimmer des Kaiſers. Sie wird von den ungariſchen Ständen unterhalten, und ihr Capitän iſt im Jahre 1765 unter die ungariſchen Magnaten oder großen Reichs-Barone aufgenommen worden.

Die galiziſche adelige Leibgarde wurde nach der Acquiſition von Galizien von Kaiſer Joſeph II. errichtet; ſie war damahls noch in der pohlniſchen Nationaltracht gekleidet, diente zu Pferde, und machte ein eigenes Corps aus. Kaiſer Leopold II. machte hierin eine Abänderung; die galiziſche Leibgarde wurde mit der deutſchen Arcieren-Leibgarde vereiniget, hat die nähmliche

deutſche Uniform, aber einen eigenen Chef, und heißt nun die Arcieren-Leibgarde galiziſcher Abtheilung. Sie beſteht aus dreyßig jungen galiziſchen Edelleuten, die ebenfalls Lieutenants-Rang, und ihre eigenen Lehrer haben, von denen ſie in Sprachen, in Militär- und Civil-Wiſſenſchaften, und in Leibesübungen Unterricht erhalten, und nach Vollendung dieſer Lehr-Curſe entweder als Officiere bey den Armeen, oder als Civil-Beamte in ihrem Vaterlande angeſtellt werden.

Die Trabanten-Leibgarde iſt ſtatt der ehemahligen Schweizer-Garde errichtet. Sie beſteht aus lauter gedienten Unter-Officieren, und beſetzt die äußeren Poſten in der Burg. Ihre Uniform iſt roth, mit etwas Gold beſetzt, mit weißen Weſten und Beinkleidern; ſie iſt 80 Mann ſtark.

Die k. k. Hof-Burg-Wache. Sie wurde im Jahre 1802 errichtet, und zwar aus lauter ſolchen gemeinen Soldaten und Unter-Officieren, welche in den vorhergegangenen Kriegen die ſilberne oder goldene Ehrenmünze erhalten hatten. Sie iſt 180 Mann ſtark, wovon täglich ungefähr 40 Mann auf die Wache ziehen, welche auf den innern Gängen der Burg vertheilt werden, um daſelbſt Anſtand, Stille und Ordnung zu erhalten, und haupt-

ſächlich alles müßige, bettelnde und verdächtige Geſindel abzuhalten, welches ſich ſonſt in dieſen weitläufigen Gebäuden einſchleichen könnte. Die Uniform dieſer Wache iſt ein hellblauer Rock mit einem ſchwarzen Aufſchlage, weiße Weſte und Hoſen, Stiefeln und ein goldbordirter Hut.

Außer der kaiſerlichen Burg iſt dieſe Wache auch in dem Augarten, und in den Gärten von Schönbrunn und Laxenburg vertheilt, um daſelbſt allen Lärm und Unfug abzuhalten.

Hof-Gala am Neujahrstage.

Kaiſer Joſeph II. hat alle ehemahls gewöhnlichen Hof-Gala-Tage auf den einzigen Neujahrstag eingeſchränkt, und bey dieſer Einrichtung iſt es auch bis jetzt geblieben. Die kaiſerliche königliche Familie nimmt an dieſem Tage die Glückwünſche in Ceremonie an. Zwiſchen 9 und 11 Uhr Vormittags begeben ſich die Leibwachen und das Perſonale der Hofämter in Gala-Kleidung nach Hofe: die deutſche Arcieren-Leib-Garde macht den Anfang; dann folgt die ungariſche Leib-Garde, hierauf kommen die Chefs der Hofämter unter Vortretung des ihnen untergebenen Perſonals nach Hofe. Nach einer alten Sitte ziehen der Oberſt-Stallmeiſter und der Oberſt-Jägermeiſter aus ihren Wohn-

häuſern zu Pferde dahin, und vor ihnen her zu Fuße geht das zu ihrem Amte gehörige Perſonale. Hierauf folgt der in Wien anweſende hohe Adel beyderley Geſchlechts und die auswärtigen Miniſter.

Der Erzbiſchof, die Bothſchafter, die Hofämter, die Miniſter, die Feldmarſchälle, die Staatsräthe, legen der Reihe nach bey Ihren Majeſtäten und der übrigen kaiſerlichen Familie die Glückwünſchungs-Complimente ab. Der Kaiſer iſt dabey gewöhnlich in Feldmarſchalls-Uniform, und mit den Diamanten aus der Schatzkammer geſchmückt.

Um 11 Uhr begibt ſich der Allerhöchſte Hof aus den Audienz-Zimmern in die Hof-Capelle zum Gottesdienſt. Nach Beendigung desſelben nehmen beyde Majeſtäten die Aufwartung von den verſammelten Damen des hohen Adels an. Um 12 Uhr iſt im Speiſeſaale offene Tafel, und während derſelben eine auserleſene Tafelmuſik; dieſe Tafel dauert jedoch nur kurz, und Ihre Majeſtäten pflegen ſich während derſelben meiſtens mit den auswärtigen Miniſtern und anderen vornehmen Fremden zu unterhalten. Für die Damen und für Fremde vom Range ſind Tribunen angebracht.

von denen herab ſie das Ganze bequem überſehen können.

Wer den Hof und den Adel in großem Putze; wer die prächtigen Wagen, Pferde, Pferdgeſchirre und Livreen von Wien ſehen will, der muß an dieſem Tage ſich auf den Burgplatz ſtellen, und dann den Eintritt in die Burg ſelbſt zu erhalten ſuchen. Die Fuhrwerke und die Beſpannung derſelben ſind zwar nicht mehr ſo reich wie ehedem, dafür aber um vieles geſchmackvoller.

Außer dem Neujahrstage iſt nur gelegenheitlich, bey Vermählungen oder Taufen in der kaiſerlichen Familie, Gala bey Hofe.

Ritterorden und deren Feſte.

Der von dem burgundiſchen Herzoge **Philipp dem Gütigen** im Jahre 1430 geſtiftete **Ritterorden des goldenen Vließes** kam bekanntlich durch Kaiſer Maximilian I. an das Erzhaus Öſterreich, welches ſeine Rechte darauf ſeitdem ſtets behauptet hat, obwohl ihn auch der König von Spanien austheilt. Dieſer Orden iſt alſo der erſte und vornehmſte des öſterreichiſchen Hauſes, und wird faſt in allen katholiſchen Ländern als der erſte anerkannt, theils ſeines hohen Alters, theils der hohen Perſonen wegen, welche ihn von jeher

getragen haben. Der Stammherr des öſterreichiſchen Hauſes iſt der geborne Groſsmeiſter desſelben, und theilt ihn etwas ſparſam aus. Die Zahl der Ritter iſt unbeſtimmt.

Das Feſt dieſes Ordens wird in Wien alljährlich am erſten Sonntage nach Andreas gefeyert. Um 10 Uhr Morgens verſammeln ſich die Ritter in der Rathsſtube in der Burg; ſie tragen bey dieſer Gelegenheit das Ordenskleid, welches von karmeſinfarbigem Sammet iſt, und aus einem talarähnlichen Unterkleide und einem mantelartigen Oberkleide beſteht; auf dem Kopfe tragen ſie eine beſondere geſtickte Mütze, und über die Schultern die groſse goldene Ordenskette, welche aus wechſelweiſe geſetzten Stahl und Feuerſteinen, woraus auf allen Seiten häufige Feuerfunken ſpringen, beſteht, und woran vorne das goldene Lammsfell oder Vlieſs hängt. Wenn alles beyſammen iſt, geht der Zug unter Vortretung der Hof- und Kammer-Fouriers, der Edelknaben, Truchſeſſe, Kammerherren und geheimen Räthe, wie auch der Ordensbeamten, in die Hof-Capelle, wo ſie dem Hochamte beywohnen. Nach demſelben geht der Zug in der nähmlichen Ordnung in den groſsen Saal zurück, wo für Se. Majeſtät und die Prinzen aus dem regierenden Hauſe unter dem Baldachin eine etwas erhöhte

Tafel bereitet iſt, und am Fuße derſelben eine andere für die übrigen Ritter. Die Leibwachen und die Hofbeamten ſind darneben in Parade, und der Zutritt iſt für anſtändig gekleidete Leute offen.

Nach den erſten Statuten des Ordens ſollte man zwar neben dem Vließ-Orden keinen anderen tragen; die Großmeiſter haben aber in Rückſicht auf die übrigen öſterreichiſchen Orden hierin ſchon lange allgemein, und auch in anderen Fällen manchmahl diſpenſirt. Auch hat ſchon Kaiſer Carl V. den Rittern erlaubt, ſtatt der unbequemen großen Kette, an gewöhnlichen Tagen das Ordenszeichen an einer goldenen Schnur oder hochrothen Bande zu tragen.

Der zweyte iſt der militäriſche Marien-Thereſien-Orden. Die Kaiſerinn Königinn Maria Thereſia hat ihn nach dem am 18. Juny 1757 bey Collin oder Planian über die Preußen erfochtenen Siege geſtiftet; er iſt für wirklich dienende Ober-Officiere der öſterreichiſchen Armeen, doch wird er manchmahl an Officiere von alliirten Mächten ausgetheilt. Nach den Ur-Statuten gibt den Anſpruch auf dieſen Orden nur „eine im Felde, unternommene wichtige und glück„lich ausgeführte That, welche der betreffende

„Officier auch hätte unterlaſſen können, ohne deß-
„wegen ſeine Pflicht zu verletzen." Wer ſich nach
einem Feldzuge einer ſolchen That bewußt iſt, und
dieſelbe durch Aufrufung von Augenzeugen, oder
durch Zeugniſſe ſeiner Obern gehörig beweiſen kann,
ſucht bey dem nächſten Ordens-Capitel darum an,
und hat die Entſcheidung von demſelben zu erwar-
ten. Doch kann der Souverain ſogleich auf dem
Schlachtfelde ſelbſt, oder auch ſonſt, ohne erſt ein
Anlangen und ein Ordens-Capitel abzuwarten,
dieſen Orden ertheilen.

Großmeiſter iſt immer der Souverain. Die
Mitglieder beſtehen aus Großkreuzen, Comman-
deurs und Rittern, und die Zahl derſelben iſt will-
führlich. Die Großkreuze tragen auf der linken
Bruſt als einen Stern ein Kreuz, das ringsum
mit einem Lorberkranz umzogen iſt; im Mittel-
puncte des Kreuzes iſt das öſterreichiſche Wappen,
(der weiße Streif quer durch das rothe Feld) mit
der Umſchrift: Fortitudini. Ferner tragen ſie von
der Schulter zur Hüfte ein handbreites weißes Band,
mit einem rothen Streif an beyden Enden, und
an demſelben das Ordenskreuz von Schmelzarbeit,
das auf der Vorderſeite ebenfalls das öſterreichi-
ſche Wappen, und auf der Rückſeite den verſchlun-
genen Nahmenszug Maria Theresia hat. Die

Commandeurs tragen das Kreuz an einem Bande um den Hals; und die Ritter tragen es am Knopfloche.

Das Thereſienkreuz iſt jedoch keine unfruchtbare Verzierung: die Großkreuze ziehen eine jährliche Penſion von 1500 Gulden, die Commandeurs von 1000 Gulden, und die Ritter, nach den Statuten, von 600 Gulden, wovon die Hälfte auch den Witwen derſelben bleibt. Da aber das Haus Öſterreich beynahe in Einem fort über zwanzig Jahre lang Krieg führte, ſo hat ſich die Zahl der Ritter mehr als gewöhnlich angehäuft; darum hat man die Ritter-Penſionen auch auf 400 und 300 Gulden geſetzt, um mehrere daran Theil nehmen zu laſſen. — Dieſer Orden wird übrigens ohne Rückſicht auf die Religion ausgetheilt. Das Feſt desſelben wird alljährlich am erſten Sonntage nach dem Thereſientage auf die nähmliche Art gefeyert, wie beym goldenen Vließ-Orden. Die Ritter erſcheinen dabey in der Uniform des Ranges und des Regiments, in dem ſie bey der Armee dienen; und tragen das Ordenszeichen nach der Claſſe, in welche ſie gehören.

Der Ungariſche St. Stephans-Orden. Die Kaiſerinn Königinn Maria Thereſia hat ihn im Jahre 1764 erneuert. Er beſteht aus Groß-

kreuzen, Commandeurs und Rittern, und iſt eigentlich für Civil=Beamte beſtimmt; doch erhalten ihn auch Geiſtliche. Großmeiſter iſt jederzeit der Souverain; er theilt ihn an ſeine Beamten von allen Nationen der öſterreichiſchen Erbländer aus, doch nur an ſolche, die durch weſentliche oder durch langwierige Staatsdienſte einen Anſpruch darauf erhalten. Das Ordenszeichen iſt das ungariſche Kreuz, welches die Großkreuze an einem breiten Bande von der rechten Schulter zur linken Seite herab, die Commandeurs an einem Bande auf der Bruſt, und die Ritter im Knopfloche tragen. Die Bänder ſind von rother Seide mit einem grünen Streif an beyden Enden. Neben dem Kreuze ſind die Buchſtaben M. T. und die Umſchrift: Publicum meritorum praemium. Auf der Rückſeite ſtehen in einem Kranze von Eichenblättern auf weißem Felde die Worte: Sancto Stephano Regi I. Apostolico. Die Großkreuze tragen auf der Bruſt einen mit Silber geſtickten Stern, in deſſen Mitte ein Kranz von Eichenlaub, und darin das Ordenskreuz iſt. Mit dieſem Orden ſind keine Einkünfte verbunden.

Das Feſt dieſes Ordens wird alljährlich am erſten Sonntage nach Emericus, und wie das Feſt der zwey ſchon angeführten Orden gefeyert. Die

Ritter tragen dabey eine beſondere feyerliche Kleidung: es iſt ein karmeſinfarbiges Unterkleid, in Form eines Talars, und bey den Großkreuzen mit zerſtreuten Eichenblättern geſtickt; über dieſem ein grünſammetenes, weites, am Rande mit Eichenblättern geſticktes Oberkleid, mit einem breiten Kragen; auf dem Kopfe eine hohe ungariſche Mütze, mit einem Reiherbuſch geziert, und wie der Kragen, mit Hermelin ausgeſchlagen. Bey dieſem Feſte, wie auch bey anderen beſonderen Feyerlichkeiten (z. B. bey der Frohnleichnams-Proceſſion) tragen die Großkreuze dieſes Ordens das Kreuz an einer großen, um beyde Schultern hängenden goldenen Kette.

Der Eliſabeth-Orden wurde von der Kaiſerinn Eliſabeth geſtiftet, und von Maria Thereſia erneuert. Er iſt für alte Officiere beſtimmt, die lange und untadelhaft gedient haben, und entweder wegen langen Friedenszeiten, oder wegen anderen Umſtänden nicht Gelegenheit hatten, ſich im Felde auszuzeichnen. Das Ordenszeichen iſt ein ſchwarzes Kreuz mit weißen Ecken, welches an einem ſchwarzen Bande im Knopfloche getragen wird; mit demſelben iſt eine mäßige Penſion verbunden. Der Orden hat nur Eine Claſſe von Rittern, deren Zahl ſich gewöhnlich nicht über

zwanzig beläuft, auch hat er kein feyerliches Ordensfeſt.

Der Sternkreuz-Orden iſt ein weiblicher Orden. Er wurde von der Gemahlinn Kaiſer Leopolds I. im Jahre 1668 geſtiftet, und im Jahre 1688 erneuert, und iſt zum Andenken des Kreuzes, an welchem Chriſtus ſtarb. Er wird nur an verheirathete Damen des Inlandes und Auslandes ertheilt, welche Austheilung alljährlich zwey Mahl am Kreuzerfindungs- und Kreuzerhöhungsfeſte geſchieht. Großmeiſterinn davon iſt jederzeit die Gemahlinn des Souverains, und in deren Abgang die ältere Prinzeſſinn vom Hauſe. Das Ordenszeichen iſt ein kleines goldenes Kreuz in einem runden Stern, welcher die Umſchrift hat: Salus et Gloria, und an einem ſchwarzen Bande an der linken Bruſt getragen wird.

Bey Gelegenheit der am 6. Jänner 1808 gefeyerten dritten Vermählung des jetzigen Kaiſers, hat dieſer Monarch einen neuen Ritter-Orden, unter der Benennung Leopolds-Orden, geſtiftet, zum Andenken ſeines Vaters Kaiſers Leopold II. Der Zweck desſelben iſt, wie die Stiftungsurkunde ſagt: „die öffentliche Erkenntlichkeit „und Belohnung der um den Staat und das Haus „Öſterreich erworbenen Verdienſte.“ Darum wird

dieſer Orden, ohne Rückſicht auf Rang und Geburt, an jedermann ertheilt, welcher ſich um das Vaterland verdient gemacht hat. Das Ordenszeichen iſt ein achteckiges goldenes Kreuz mit rothem Schmelz und einer weißen Einfaſſung. Auf der Vorderſeite ſind die Buchſtaben F. I. A. (Franciscus Imperator Austriæ) und in der Einfaſſung die Worte: Integritati et Merito; auf der Rückſeite iſt der Denkſpruch Kaiſer Leopolds II.: Opes Regum Corda Subditorum. Der öſterreichiſche Kaiſer iſt jederzeit Großmeiſter des Ordens, welcher aus 17 Großkreuzen, 27 Commandeurs und 50 Rittern beſteht. Die Großkreuze tragen ein rothes Band mit weißem Rande über die rechte Schulter gegen die linke Hüfte, und einen von Silber geſtickten Stern; die Commandeurs tragen das Kreuz am Halſe, und die Ritter im Knopfloche. Das Ordensfeſt wird alljährlich am Sonntage nach heiligen Drey = Königsfeſt gefeyert; bey dieſem Feſte tragen die Mitglieder des Ordens einen altdeutſchen Anzug nach den öſterreichiſchen Wappenfarben, nähmlich weiß und roth, wobey die Stickerey aus Eichenblättern beſteht, einen weißen Mantel, und auf dem Kopfe ein rothes Baret mit einem weißen Federbuſche.

Während der kurzen Dauer des ſogenannten Königreichs Italien, hatte Kaiſer Napoleon daſelbſt den Ritter-Orden der eiſernen Krone geſtiftet, zum Andenken der eiſernen Krone, mit welcher ehedem die lombardiſchen Könige gekrönt wurden. Da durch den ſiegreichen Feldzug von 1814 und den darauf erfolgten Pariſer Frieden die ehemahlige Lombardei und ein groſſer Theil jenes Königreichs Italien wieder an Öſterreich zurück kamen, ſo erklärte Kaiſer Franz I. den Orden der eiſernen Krone ebenfalls für einen ſeiner Hausorden, und theilte ihn 1816 zum erſten Mahle in Mailand aus.

Es beſtand ſchon von jeher die Vorſchrift, daß ſämmtliche öſterreichiſche Civil- und Militär-Beamte ohne eigene Erlaubniß des Landesherrn keine fremde Orden annehmen durften. Darum ſah man am hieſigen Hofe gar keine fremden Orden. Auch theilte der Monarch Öſterreichs nur ſparſam das goldne Vließ an fremde Fürſten, und allenfalls den Thereſien-Orden in Kriegszeiten an einige Generale verbündeter Heere aus. Seit dem Jahre 1810, und beſonders aber ſeit 1813 und 1814 iſt hierin eine groſſe Veränderung vorgegangen: die hieſigen Miniſter, Generale und Officiere tragen nun häufig die Ordenszeichen von allen verbündeten

Digitized by Google

Mächten; und Öſterreich hat ſeine Orden ebenfalls an jene Höfe und Armeen in großer Anzahl vertheilt.

IX.

Höchſte Hof- und Landes-Stellen.

Die Staats-Conferenz. Sie wurde im Jahre 1801 errichtet, und erſetzt die Stelle der ehemahligen Conferenz und des ehemahligen Staatsraths, und entſcheidet über die wichtigſten inländiſchen und auswärtigen Angelegenheiten. Den Vorſitz dabey führt Se. Majeſtät der Kaiſer in eigener Perſon. Die Mitglieder ſind mehrere Staats- und Conferenz-Miniſter für die höchſten inländiſchen und ausländiſchen, militäriſchen, politiſchen, Finanz-, Juſtiz-, u. ſ. w. Angelegenheiten. Dieſen iſt beygegeben eine verhältnißmäßige Anzahl von Conferenz- und Staats-Räthen, welche das Amt der Referendarien verſehen. Die Conferenz wird zu unbeſtimmten Tagen gehalten.

Das Cabinet hat die Cabinets-Schreiben und andere geheime Befehle Sr. Majeſtät an die Stellen u. ſ. w. zu ertheilen; ferner hat es die Sr. Majeſtät eigenhändig überreichten Bittſchriften

an die betreffenden Stellen zu vertheilen; auch müſſen ſich da diejenigen vormerken laſſen, welche eine beſondere Audienz bey Sr. Majeſtät wünſchen. Das Cabinet iſt in der Burg, neben dem Audienz-Saale.

Die geheime Hof- und Staats-Kanzelley für die auswärtigen Angelegenheiten. Sie Stelle des Hof- und Staats-Kanzlers iſt ſeit dem im Jahre 1794 erfolgten Tode des Fürſten Wenzel Anton v. Kaunitz nicht wieder beſetzt worden. Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten iſt gegenwärtig der Fürſt Clemens v. Metternich.

Die vereinigte böhmiſch-öſterreichiſche und galiziſche Hof-Kanzelley. Sie hat alle politiſchen Geſchäfte der geſammten deutſchen Erblande und von Galizien zu beſorgen, hat für jede dieſer Provinzen einen, auch wohl zwey referirende Hofräthe, und hält zwey Mahl die Woche ihre Rathsſitzungen in der böhmiſchen Kanzelley. Königlich-böhmiſcher oberſter und erzherzoglich-öſterreichiſcher erſter Kanzler iſt gegenwärtig der Graf Aloyſius von Ugarte.

Die oberſte Juſtiz-Stelle iſt die oberſte Inſtanz für alle Juſtiz-Angelegenheiten

der deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Provinzen. Sie beſteht aus 8 Hofräthen, und hält ihre Sitzungen zwey Mahl die Woche in dem nähmlichen Gebäude. Oberſt=Juſtiz=Präſident iſt gegenwärtig der Graf v. Öttingen.

Die Hofkammer oder oberſte Finanz=Stelle. Das Gebäude derſelben iſt in der Singerſtraße, und hieß ehedem das Banco=Haus. Dieſe Stelle hat alles zu verwalten und zu ordnen, was die Finanzen der ganzen Monarchie betrifft; auch die Cameral= oder Finanz=Adminiſtration der ungariſchen Provinzen iſt ihr einverleibt. Sie hat als untergeordnete Stellen:

Die Hofkammer im Münz= und Bergweſen.
Die Banco=Deputation.
Die allgemeine Producten=Verſchleiß=Direction.
Die Finanz= und Credits=Commiſſion.
Die Commiſſion in Commerz=Sachen.
Die Domänen=Commiſſion.
Die Mauth=Regie.
Das Tabak=, Siegel= und Stempelamt.
Die Poſt=Direction.
Die Central=Caſſe.

Hofkammer=Präſident iſt Graf Philipp v. Stadion.

Digitized by Google

Der Hofkriegsrath. Das Gebäude iſt auf dem Hof. Er ordnet und verwaltet alles, was den ſämmtlichen Kriegsſtand der ganzen Monarchie in allen ſeinen Zweigen, und in allen ſeinen Beziehungen betrifft. Oberſter Hofkriegsraths-Präſident iſt Fürſt Carl v. Schwarzenberg.

Die Studien-Hof-Commiſſion. Sie hat einen Präſidenten und neun Beyſitzer. Ihr Zweck iſt, die ſämmtlichen Lehr- und Unterrichtsanſtalten in der ganzen Monarchie zu leiten; die allenfalls dabey nöthigen Verbeſſerungen vorzunehmen; für taugliche Schulbücher und neue Lehrkanzeln zu ſorgen; über die Beſetzung der Lehrſtellen zu wachen ꝛc.

Die oberſte Polizey- und Cenſur-Hofſtelle, in der Herrengaſſe Nr. 38. Präſident und Chef iſt gegenwärtig der Baron v. Hager, Vice-Präſident Graf v. Sedlnitzky. Sie beſorgt die Polizey-Angelegenheiten in der ganzen Monarchie; für die Stadt Wien beſteht die dieſer Stelle untergeordnete

Polizey-Ober-Direction, in der Seitzergaſſe Nr. 455, der Ober-Director iſt der k. k. Hofrath v. Siber, und an dieſen hat man ſich in allen gewöhnlichen Local-Polizey-Angelegenheiten zu wenden.

Die ungariſche Hof-Kanzelley. Das Gebäude iſt in der vorderen Schenkenſtraße, und Kanzler iſt Graf Joſeph Erdödy. Sie hält ihre ordentlichen Sitzungen, und iſt die oberſte Inſtanz für alle Civil- und Juſtiz-Sachen des Königreichs Ungarn, Slavonien und Kroatien, jedoch die Militär-Grenz-Diſtricte ausgenommen, welche unter dem Hofkriegsrathe ſtehen. Die Mitglieder dieſer Kanzelley ſind lauter geborne Ungarn.

Die ſiebenbürgiſche Hof-Kanzelley. Sie iſt neben dem Gebäude der ungariſchen, und iſt für Siebenbürgen eben das, was jene für Ungarn iſt. Der Graf Samuel Teleky iſt ſiebenbürgiſcher Kanzler. Dieſe Kanzelley war manchmahl auch ſchon mit der ungariſchen vereinigt.

Das k. k. General-Rechnungs-Directorium. Unter dieſem ſtehen alle Buchhaltereyen in der ganzen Monarchie, und es führt die Controle über die ſämmtlichen Staatsausgaben. Präſident desſelben iſt Baron v. Baldacci.

Die politiſchen, in Wien beſtehenden Landesſtellen und Gerichtsſtellen ſind:

Digitized by Google

Die niederöſterreichiſche Landes-Regierung, hinter der Staats-Kanzelley auf dem Ballhausplatz; ſie hat die politiſche Provinzial-Adminiſtration von Niederöſterreich zu beſorgen, und iſt das, was in den übrigen deutſchen Provinzen das Landes-Gubernium iſt. Unter ihr ſtehen ſämmtliche Kreisämter von Niederöſterreich, die Stadthauptmannſchaft, auch in gewiſſen Angelegenheiten der Stadt-Magiſtrat von Wien. Präſident davon iſt Graf v. Chorinsky.

Die niederöſterreichiſchen Landrechte, am Ende der Herrengaſſe; ſie ſind das Forum Nobilium in erſter Inſtanz für Civil- und Juſtiz-Gegenſtände. Oberſter Landrichter iſt Baron v. Aichen.

Das Appellations-Gericht, im nähmlichen Hauſe, iſt die zweyte Inſtanz, für Nieder- und Oberöſterreich, in allen Civil-, Juſtiz- und Criminal-Sachen, ſowohl für Adelige als Bürgerliche. Präſident davon iſt der Baron v. Wöber. Es hält wöchentlich drey Sitzungen.

Der Stadt-Magiſtrat. Das Gebäude desſelben iſt in der Wipplingerſtraße. Er iſt für ſämmtliche Einwohner Wiens bürgerlichen Standes die erſte Inſtanz in allen politiſchen, rechtlichen und Criminal-Angelegenheiten. Seine heutige

große Juriſsdictions = Erweiterung hat er erſt von Kaiſer Joſeph II. erhalten. Er beſteht aus einem Bürgermeiſter, zwey Vize = Bürgermeiſtern, und funfzig Räthen, nebſt einem dazu gehörigen verhältnißmäßigen unteren Kanzelley = Perſonale. Um alle Verwirrung in Geſchäften zu vermeiden, iſt der ganze Magiſtrat abgetheilt in den Senat a) für die bürgerlichen Rechtsſachen (Juſtiz-Senat), b) für die peinlichen Rechtsſachen (Criminal = Senat) und c) für die politiſch = öconomiſchen Angelegenheiten (politiſcher Senat), wovon jeder die ihn betreffenden Gegenſtände beſorgt. Sobald das Verbrechen eines Delinquenten vermöge der erſten Unterſuchung als ein Criminal = Verbrechen anerkannt iſt, ſo wird derſelbe, wenn er auch von hohem Adel iſt, der Criminal = Juriſdiction des Magiſtrats übergeben. Mit dem Magiſtrate iſt auch verbunden das Stadt-Oberkammeramt, welches die Einkünfte und Ausgaben der Stadt und des Magiſtrats beſorgt, wie auch das Stadt = Unterkammeramt, welches die Stadtſäuberung, das Pflaſter, die Feueranſtalten, und die dem Magiſtrate gehörigen Gebäude zu beſorgen hat. Der Bürgermeiſter von Wien iſt gegenwärtig Herr Stephan v. Wohlleben.

Das Collegium der niederöſterreichiſchen Landſtände. Das Gebäude desſelben iſt das ſogenannte Landhaus in der Herrengaſſe. Die Stände beſtehen aus den Prälaten, Herren, Rittern, und einigen Städten und Marktflecken. Der Vorſteher derſelben iſt der Land-Marſchall, welchen der Landesherr ernennt, gegenwärtig Graf Carl v. Dietrichſtein. Große ſtändiſche Verſammlung, um die Poſtulaten des Hofes zu übernehmen, iſt jährlich im Monath November. Übrigens haben die Stände einen beſtändigen Ausſchuß in Wien, der öfters Sitzungen hält, und ihre gewöhnlichen Angelegenheiten beſorgt. Bey dem landſtändiſchen Collegio befindet ſich auch die niederöſterreichiſche Landtafel, ein authentiſches Verzeichniß aller ſtändiſchen Landgüter, ſammt deren Werth, jährlichem Erträgniß, und den allenfalls darauf haftenden Schulden, welches jedermann einzuſehen befugt iſt, von dem ein ſtändiſches Individuum ein Darlehen nehmen, und dafür eines ſeiner Güter als Hypothek verpfänden will.

X.

Anſtalten zur öffentlichen Sicherheit und Bequemlichkeit.

Straſſenpflaſter.

Das Pflaſter in der Stadt iſt vortrefflich, durchaus von gehauenen Steinen. Es wird ſtets in gutem Stande erhalten, und das ganze Jahr hindurch fleiſſig an den Stellen ausgebeſſert, wo es ſchadhaft geworden iſt. Auf beyden Seiten der gröſſeren Gaſſen iſt noch ein eigener Weg für die Fuſſgeher angelegt, (und wird nach und nach auch in den kleineren Gaſſen hergeſtellt) welcher mit regelmäſſigen kubiſchen Steinen gepflaſtert iſt, die aus Oberöſterreich herunter gebracht werden; es iſt ein ſchwarzgrauer Granit, aus dem man auch hübſche Tabaksdoſen macht. Doch hat nur die eigentliche Stadt ein Pflaſter, die Vorſtädte alle ſind gänzlich ungepflaſtert; indeſſen war ſchon einige Mahle der Antrag, die Hauptſtraſſen der Vorſtädte von den Thoren der Stadt an, über das Glacis, bis zu den ſämmtlichen Linienthoren zu pflaſtern.

Digitized by Google

Beleuchtung.

Sie nahm ihren Anfang im Jahre 1688, und wurde nach und nach mehr vervollkommnet. Ihren jetzigen Zuſtand hat ſie ſeit 1776 hauptſächlich dem Herrn v. Sonnenfels zu verdanken. Die Stadt ſelbſt wird das ganze Jahr hindurch alltäglich ohne Ausnahme beleuchtet. Vor der Stadt ſind alle Straßen und Wege über die Esplanade nach den Vorſtädten, und die Hauptgaſſen der Vorſtädte, welche zu den Ausgängen der Linien führen, ebenfalls jede Nacht erleuchtet. Die Zahl aller dieſer Laternen beläuft ſich auf 3200. In der Stadt ſind die Laternen rund aus Einem Stück, von reinem weißen Glaſe, und haben die Geſtalt einer umgekehrten Birne, mit dem ſchmalen Ende gegen die Erde gekehrt. Sie werden mit einer Miſchung von Leinöhl und Schweinsfett gefüllt, und haben hinter der Flamme ein rundes concaves Schildchen von weißem Porzellan, welches einen guten Widerſchein gibt. Sie ſind abwechſelnd rechts und links auf den Gaſſen, mittels einer ellenlangen eiſernen Stange, zehn Fuß hoch an den Häuſern befeſtiget, werden mit einbrechender Nacht angezündet, und brennen bis um zwey Uhr Morgens. Jeder Hausinhaber bezahlt einen Gulden Steuer zur Beleuch-

tung, welche im Ganzen jährlich ungefähr 60,000 Gulden koſtet.

Auf der Esplanade und in den Vorſtädten ſind die Laternen minder zierlich, und aus vier Stücken von Glas zuſammen geſetzt.

In einer dunkeln Nacht iſt es ein auffallender, und in ſeiner Art einziger Anblick, wenn man z. B. von der Burg-Baſtey aus die ganz freye zirkelförmige Esplanade auf eine Strecke von drey Viertelſtunden ſymmetriſch beleuchtet, und gleichſam ein im Feuer ſtehendes Amphitheater ſieht.

Straßenſäuberung.

Wien hat den großen Vortheil, daß es ganz mit unterirdiſchen Canälen durchſchnitten iſt, die ſich in die Donau ergießen. In dieſe Canäle, die unter allen Gaſſen weglaufen, werden aus allen Häuſern die Unreinigkeiten durch kleinere Canäle geführt. Auf der Oberfläche der großen ſind hier und da Öffnungen, mit Gittern verſehen, durch welche das Regen- und Brunnenwaſſer gelegentlich einläuft, und den Unrath fortſchwemmt. Durch eben dieſe Canäle wird die Stadt auf eine bequeme Art geſäubert. Ein paar hundert Taglöhner oder junge Burſche werden in verſchiedene Gaſſen vertheilt; ſie kehren den Staub, Koth und die

übrigen Unreinigkeiten in die Mitte der Straße, hinter ihnen führt man einige Fäſſer mit Waſſer, welches man auslaufen läßt; dieſem wird durch die Kehrbeſen der Arbeitenden nachgeholfen, und ſo der Unrath bis in die nächſte Canal-Öffnung geſchwemmt. Auf ſolche Art kann in drey Tagen die ganze Stadt geſäubert ſeyn. Dieſes Geſchäft iſt dem Stadt-Unterkammeramt aufgetragen, und wird ungefähr alle drey Wochen verrichtet. Unter Kaiſer Joſeph II. geſchah es jedoch öfter.

Polizey und ihre Bezirks-Directoren. — Armen-Ärzte.

Die Ober-Polizey-Direction von ganz Wien befindet ſich in der Seitzergaſſe, der Kriegs-Kanzelley gegen über, in dem Hauſe Nr. 455. Der Ober-Director iſt der k. k. Hofrath v. Siber, Adjunct desſelben der wirkliche k. k. Rath v. Perſa; neben denſelben ſind mehrere Commiſſäre für die verſchiedenen Zweige der Polizey-Verwaltung, und das nöthige Kanzelley-Perſonale dabey angeſtellt. Hier haben ſich die Fremden wegen der nöthigen Reiſepäſſe, wegen der Dauer ihres Aufenthaltes u. ſ. w. zu melden.

Digitized by Google

Im Jahre 1791 wurden von Kaiſer Leopold II. die Vorſtädte in acht Bezirke eingetheilt, und in jedem derſelben ein eigener Polizey-Director aufgeſtellt, welcher die öffentliche Ruhe und Sicherheit zu handhaben, kleinere Zwiſte und Streitigkeiten zu ſchlichten, Ruheſtörer und Verbrecher aller Arten zu verhaften und in das Polizey-Haus abzuliefern hat. In jedem dieſer Bezirke iſt von der Polizey auch mit einem ordentlichen jährlichen Gehalte ein Arzt, ein Wundarzt und eine Hebamme angeſtellt, welche den Armen ihres Bezirks in hülfsbedürftigen Fällen unentgeldlich beyzuſtehen haben, wobey die Arzeneyen denſelben ebenfalls unentgeldlich verabfolgt werden. Im Jahre 1799 iſt für die Armen in der Stadt ebenfalls ein Arzt, ein Wundarzt, ein Augenarzt und eine Hebamme angeſtellt, und die Anſtalt zur unentgeldlichen Abreichung der Arzeneyen getroffen worden.

Zwangsarbeits- und Beſſerungs-Haus und Corrections-Anſtalt.

Zur Beſchäftigung und Abhaltung müßiger Menſchen und bettelnden Geſindels hat die Regierung auf der Laimgrube ein öffentliches Zwangsarbeitshaus angelegt, welches am 1. October 1804

eröffnet worden iſt. — Dieſes Haus nimmt nie- manden auf, der ſich eines Verbrechens oder einer ſchweren Polizey-Übertretung ſchuldig gemacht hat. Für Sträflinge beſteht das Zucht- und Polizey-Haus. Leute hingegen, die durch ihre unthätige Lebensart erſt noch in der Gefahr ſchweben, auf ſtrafbare Abwege zu gerathen, und daran gehin- dert werden müſſen, nähmlich Müßiggänger, Bett- ler, arbeitsſcheue Menſchen, muthwillig und aus eigenem Verſchulden vacirende Dienſtbothen, und Leute, die keinen ehrlichen Erwerb ausweiſen kön- nen, werden in dieſes Arbeitshaus auf unbeſtimmte Zeit abgegeben, dort zur Arbeit angehalten, durch Belehrung in der Religion und in den Pflichten des Menſchen und Bürgers zur Erfüllung dieſer Pflichten ermuntert, und ſo lange aufbewahrt, bis ſie hinlängliche Proben ihrer Beſſerung abgelegt haben, und als nützliche Glieder der Geſellſchaft wieder unbedenklich ſich ſelbſt überlaſſen werden können. — Mit dieſem Arbeitshaus iſt auch eine Corrections-Anſtalt für junge Leute beyderley Ge- ſchlechts aus den gebildeteren Ständen verbun- den, wo ſie in einſamen Gemächern, unter öffent- licher Aufſicht, von den betretenen Abwegen durch zweckmäßige Mittel wieder zurück gebracht, ihre Nahmen aber für immer auf das ſorgfältigſte ver-

Digitized by Google

ſchwiegen werden. Daher es Ältern, Vormündern und Anverwandten, die ſolche verirrte junge Leute gegen Bezahlung dahin zu geben wünſchen, und die ſich deßwegen an den Hausverwalter zu wenden haben, frey ſteht, ihre zu beſſernden Zöglinge unter erdichteten Nahmen dort aufnehmen zu laſſen *). Dieſes ganz neue Inſtitut iſt daher als kein Strafort anzuſehen, ſondern es iſt im eigentlichen Verſtande eine wohlthätige öffentliche Verbeſſerungsanſtalt. Die Abgabe in dasſelbe iſt daher keine Entehrung, und dem Ausgetretenen kann um ſo weniger eine Makel ankleben, da einerſeits kein Verbrecher, kein Sträfling angenommen, und andererſeits niemand aus dem Hauſe ohne die Überzeugung entlaſſen wird, an dem Ausgetretenen einen beſſeren Menſchen, einen emſigen Bürger, einen brauchbaren Arbeiter der Geſellſchaft wieder gegeben zu haben.

*) Hierbey iſt zu bemerken: daß ohne Einwilligung der Obervormundſchaft kein Vormünder einen Pupillen dahin geben darf; daß der wahre Nahme nur dem unteren Perſonale des Hauſes, nicht aber der Polizey und der Verwaltung verborgen bleiben darf, und endlich, daß die Polizey-Ober-Direction vorher genau unterſucht, ob die dahin beſtimmten Perſonen geeignet ſind, ſo behandelt zu werden.

Digitized by Google

In dieſes Arbeitshaus werden Perſonen ſowohl männlichen als weiblichen Geſchlechts aufgenommen: die weiblichen werden mit Flachshecheln und Spinnen, mit Seidenſchwingen, Kämmen und Spinnen, mit Stricken und anderen weiblichen Arbeiten, mit häuslichen Verrichtungen; die Männer auch mit Ausübung erlernter Profeſſionen beſchäftiget. Bey dem Austritt aus dem Hauſe werden jedoch die Austretenden gewöhnlich nicht ſich ſelbſt überlaſſen, ſondern die Anſtalt ſorgt bey jenen, welche nicht in ihre vorherige Verſorgung zurück treten, für einen anſtändigen Dienſt, oder einen anderen hinreichenden Erwerb. Sie werden theils ihren Ältern, Vormündern, Verwandten, Gatten oder Familien zurück gegeben, theils in Dienſte oder in die Lehre zu Profeſſioniſten gegeben, theils endlich in öffentlichen Verſorgungshäuſern untergebracht. Dieſe Anſtalt hat 1 Director, 2 Geiſtliche, 1 Arzt, 1 Wundarzt, 1 Hebamme, und das übrige nöthige Hausverwaltungs-Perſonale.

Zuchthaus.

Dieſes iſt eine Arbeitsanſtalt für Delinquenten beyderley Geſchlechts, welche Polizey-Verbre-

chen, oder auch mindere Criminal-Verbrechen begangen haben. Es liegt in der Leopoldſtadt, Nr. 193; und wurde urſprünglich ſchon unter Kaiſer Leopold I. im Jahre 1673 von dem Stadt-Magiſtrate errichtet. Die hierher verurtheilten Verbrecher werden mit Spinnen, Flachs- und Wollekrämpeln, Waſchen für das allgemeine Krankenhaus, und dergleichen Arbeiten beſchäftigt; auch müſſen ſie wechſelweiſe alle Bedürfniſſe des Hauſes beſorgen, als Holz ſägen, ſpalten und tragen, die nöthigen Kleidungsſtücke verfertigen, die Gemächer reinigen und übertünchen u. ſ. w., alles dieſes unter genauer Ordnung und ſtrenger Aufſicht, wobey ihnen jedoch mit menſchenfreundlichem Anſtande begegnet wird. Die Wohnſtuben ſind geräumig und geſund; die Koſt iſt gedeihlich, aber mager, aus Hülſenfrüchten und Mehlſpeiſen, ohne alles Fleiſch, und Brot und Waſſer. Auch iſt hier die wohlthätige Einrichtung, daß den Fleißigeren dasjenige, was ſie über ihr angeordnetes Arbeits-Quantum freywillig verdienen, als Arbeitslohn zu gut geſchrieben, und nach vollendeter Strafzeit, bey ihrem Austritte aus dem Zuchthauſe, in barem Gelde ausbezahlt wird.

Digitized by Google

Polizey = Haus.

Das Polizey=Haus iſt hinter dem Hohenmarkte, beynahe am nördlichen Ende der Stadt. Hierher werden von der Polizey = Wache diejenigen Leute gebracht, welche Polizey = Verbrechen begangen, oder was immer ſonſt für widerrechtlichen Unfug auf Gaſſen, Plätzen, in öffentlichen oder Privat=Häuſern verübt haben, und ſo lange hier in Verwahrung behalten, bis über ihre weitere Beſtimmung oder Beſtrafung erkannt worden iſt. — Hier iſt auch das Gefängniß der böſen Schuldner und Bankerotmacher, die auf Verlangen ihrer Gläubiger in gerichtliche Verwahrung gebracht werden müſſen.

Polizey = Wache.

Die Polizey unterhält eine eigene Wache von 600 Mann zu Fuß und 30 Mann zu Pferde, welche Tag und Nacht für die Sicherheit, Ruhe und Ordnung der Stadt wachen müſſen. Dieſe Polizey=Soldaten ſind ſogenannte Halb = Invaliden, welche zwar wegen Verwundungen oder etwas höherem Alter nicht füglich mehr in der Linie bey den Armeen dienen können, aber zum Sicherheitsdienſt in der Stadt noch brauchbar genug ſind. Sie ſtehen auf verſchiedenen Plätzen und Gaſſen vertheilt,

um bey einem vorfallenden Gedränge von Wagen Ordnung zu machen, öffentliche Tumulte und Schlägereyen abzuwehren, und Leute, die ſich auf der Gaſſe, oder auch in den benachbarten Häuſern was immer für eines Verbrechens ſchuldig machen, ſogleich zu arretiren und in das Gefängniß zu führen. Wer immer von einem anderen bey Tag oder Nacht, im Hauſe oder auf der Gaſſe, mit einer Gewaltthätigkeit bedroht würde, der darf um die Polizey=Wache rufen, oder um dieſelbe ſchicken, und ſie muß ihm zu Hülfe eilen. An den Thüren der Comödien=Häuſer, der Tanzſäle, der öffentlichen Spectakel, und überhaupt bey größeren Volksverſammlungen findet ſich immer einige Mannſchaft von der Polizey=Wache ein, um alle Ausſchweifungen zu verhüthen oder zu ahnden. Jeder Polizey=Soldat hat an ſeiner Patrontaſche eine Nummer, damit jedermann, der ſich allenfalls von ihm gekränkt glaubte, ihn beſtimmt erkennen, und ſich über ihn gehörigen Orts beſchweren könne. Die reitende Polizey patroullirt Tag und Nacht, vorzüglich in den Vorſtädten, auf dem Glacis, im Prater, an den Linien u. ſ. w., um allen Unfug zu verhüthen. Die Uniform aller Polizey=Soldaten iſt grau mit grünen Aufſchlägen.

Digitized by Google

Fiacker, Lohnkutſchen, Tragſeſſel.

Die Zahl der ſogenannten Fiacker iſt ungefähr 650; ſie ſind auf beſtimmten Plätzen und Gaſſen in der Stadt und in den Vorſtädten, vor den Thoren der Stadt, und nahe innerhalb der Linienthore vertheilt, und von 7 Uhr Morgens bis um 10 Uhr Abends in Bereitſchaft. Die meiſten derſelben ſind gegenwärtig ziemlich leicht und niedlich hergeſtellt, und manche geben an Schönheit den modiſchen Wagen von Privat-Leuten nichts nach. Jeder Fiacker muß monathlich drey Gulden an die Behörde bezahlen. Sie fahren nicht nur in der Stadt und in den Vorſtädten, ſondern auch mehrere Meilen weit auf das Land, z. B. nach Baden, Neuſtadt, Preßburg u. ſ. w. Es iſt ihnen keine Taxe vorgeſchrieben, ſondern jedermann, der einen nimmt, muß, bevor er einſteigt, mit dem Fiacker um einen beſtimmten Preis übereinkommen. An Sonntagen und Feſttagen, bey beſonderen Anläſſen und ſehr üblem Wetter erhöhen ſie ihre Forderungen. Jeder dieſer Wagen hat eine Nummer, und alle ſtehen unter einem eigenen Polizey-Commiſſär, bey dem man ſie nöthigen Falls belangen kann; darum iſt es gut, wenn man beym Einſteigen die Nummer im Gedächtniß behält.

Im Fiacker kann man keine Ceremonien=Beſuche machen, dazu muſs man, in Ermangelung eines eigenen Wagens, einen Stadtlohnwagen nehmen. Dieſer Wagen ſind etwa 300; ſie ſind nicht numerirt; werden für anſehnlicher gehalten als die Fiacker, und ſind von allen Formen zu haben. Man muß ſie bey den Eigenthümern derſelben beſtellen laſſen, und kann ſie auf einen Tag, auf eine Woche, auch auf Monathe und ganze Jahre bedingen. Der Preis eines Stadtlohnwagens mit zwey Pferden iſt gegenwärtig für jeden Tag 10 Gulden, und für einen ganzen Monath 250 Gulden, nebſt einer beſonderen Belohnung für den Kutſcher.

Tragſeſſel ſind an der Zahl 80. Sie wurden im Jahre 1703 in Wien eingeführt. Die Tragſeſſelordnung verbiethet, Kranke in Krankenhäuſer, auch todte Körper zu tragen. Die Seſſelträger haben eine rothe Uniform; die Seſſel ſind nummerirt, und ſtehen Tag und Nacht in verſchiedenen Gegenden der Stadt in Bereitſchaft, von woher man ſie in die Häuſer rufen läßt. Sie haben ebenfalls keine vorgeſchriebene Taxe, und man zahlt gewöhnlich für einen Gang in der Stadt 1 bis $1\frac{1}{2}$ Gulden. Die Seſſelträger ſtehen auch unter der Polizey=Direction.

Digitized by Google

Wirthshäuſer.

Wien hat nur ein paar hôtels garnis, in der Weihburggaſſe, genannt zur Kaiſerinn von Öſterreich, und auf der Freyung, beym Römiſchen Kaiſer. Jeder Fremder, der ſich nicht ſchon zum voraus eine Wohnung hat beſtellen laſſen, muß in einem Wirthshauſe abſteigen. Es gibt hier zweyerley Gattungen derſelben, ſogenannte Einkehrwirthshäuſer und bloß Speiſewirthshäuſer. In den erſtern ſind Wohnzimmer für fremde Perſonen zu haben, für deren jedes man, ohne Heitzung, als den niedrigſten Preis, täglich 1½ Gulden bezahlt. Auch ſind hier die ſogenannten *runden Tafeln* oder *Wirthstafeln* (table d'hôte) nicht gewöhnlich, ſondern der Fremde läßt ſich das Eſſen entweder auf ſein Zimmer bringen, oder ſpeiſt in dem gewöhnlichen Gaſtzimmer, wo täglich die vorhandenen Speiſen, ſowohl Mittags, als Abends, ſammt dem Preiſe derſelben auf eigenen Speiſezetteln geſchrieben auf dem Tiſche liegen, und wo jedermann für ſich einzeln ſpeiſt. Die bekannteren Einkehrwirthshäuſer ſind beym römiſchen Kaiſer (ehedem drey Hacken) auf der Freyung; beym weißen Ochſen, neben der Hauptmauth; beym Schwan; beym Erzherzog Carl; beym wilden Mann, alle drey in der Kärnthnerſtraße;

beym goldenen Ochſen; im Matſchakerhof, beyde in der Seilergaſſe; bey der ungariſchen Krone in der Johannesgaſſe; beym braunen Hirſchen; beym weißen Wolf; zur heiligen Dreyfaltigkeit u. ſ. w., alle in der Stadt. In den Vorſtädten ſind ebenfalls viele ſolche Wirthshäuſer.

Unter den Wirthshäuſern, wo man bloß zu Mittag und Nachts ſpeiſen, aber nicht wohnen kann, ſind in der Stadt das Jägerhorn; der Schabdenrüſſel; der Fiſchhof; das Lamm; der Wallfiſch; die Mehlgrube; der Stern u. ſ. w. Jedermann nimmt in allen dieſen Wirthshäuſern ſein Mittagmahl und Nachtmahl zu jeder ihm beliebigen Stunde, ſucht ſich die ihm beliebigen Speiſen aus, und trinkt eine oder mehrere Gattungen von Wein oder Bier nach beliebiger Wahl. Überhaupt aber ſind alle Wirthshäuſer in Wien weniger reinlich, bequem und zierlich, als die beſſeren Gaſthöfe in den meiſten übrigen vornehmſten Städten von Deutſchland.

Traiteurs.

Bey den Traiteurs ſpeist man für einen geſetzten Preis, jedoch nicht zu einer beſtimmten Stunde, und an einer gemeinſchaftlichen Tafel, ſondern zu einer ſelbſt gewählten Zeit zwiſchen 12

Digitized by Google

und 3 Uhr, und allein, oder in ſelbſt gewählter Geſellſchaft. Die bekannteſten Traiteurs ſind Villars, auf der Brandſtadt; Hofbauer, in der Kärnthnerſtraße; Geiger, auf dem Graben; Widmann, in der Singerſtraße u. ſ. w. Der geringſte Preis für ein Mittagseſſen, ohne Wein und Brod, iſt 1 Thaler, man kann aber für 2, 3 Gulden bis zu einem Ducaten ſpeiſen. Nebſt dieſen ſind noch mehrere bürgerliche und gemeine Traiteurs in der Stadt, wo man für geringe Preiſe, von 20 bis 40 kr. ſpeiſen kann.

Bierhäuſer. Weinkeller.

Obſchon Öſterreich ein Weinland iſt, ſo wird doch in Wien eben ſo viel oder wohl mehr Bier als Wein getrunken, welches vermuthlich von dem wohlfeileren Preiſe herkommt, oder auch, weil ſich viele Leute hier aufhalten, die aus Bierländern gebürtig, und an dieſes Getränke gewöhnt ſind. Es ſind in den Vorſtädten von Wien ſechs Bierbrauereyen, auch wird aus einigen benachbarten Orten Bier in die Stadt geführt, und zum Verkauf desſelben befinden ſich in der Stadt und in den Vorſtädten gegen 500 Bierhäuſer. In der Stadt ſind einige ſchön eingerichtet und halten gute Bedienung, weßwegen ſie auch von Fremden be-

Digitized by Google

ſucht werden; ſolche ſind beym Lothringer, auf dem Kohlmarkte; beym Todtenkopf, in der Bognergaſſe; bey der Schlange, in der Kärnthnerſtraße u. ſ. w. Die hier gewöhnlichen Gattungen von Bier ſind dermahlen das ſogenannte bairiſche, Regensburger, Märzen- und engliſche Bier. Der Preis iſt von 16 bis 40 Kreuzer die Maß. Nebſt Bier bekommt man in den Bierhäuſern zu Mittag, und beſonders Abends verſchiedene warme und kalte Speiſen von der gewöhnlicheren Gattung.

Für die geringſten Volks-Claſſen ſind in der Stadt auch noch die Weinkeller. Dieß ſind wirkliche Keller, wo man nur die geringſten Weine verkaufen, auch den dahin kommenden Gäſten nichts als Brot, Käſe und Rettig geben darf.

Kaffee-Häuſer.

Das erſte öffentliche Kaffee-Haus im chriſtlichen Europa wurde in Wien im Jahre 1683 errichtet. Der Unternehmer war ein Pohle, Nahmens Koltſchitzky, welcher während der damahligen Belagerung der Stadt den Wienern als Spion diente, und ſich nachher vom Kaiſer Leopold I. die Gnade ausbath, ein öffentliches Kaffee-Haus herſtellen zu dürfen. Gegenwärtig ſind in der Stadt

und in den Vorſtädten ungefähr 75 Kaffee-Häuſer. Sie ſind vom frühen Morgen bis um Mitternacht offen; man bekommt daſelbſt Kaffee, Thee, Chocolade, Punſch, Limonade, Mandelmilch, Chaudeau, Liqueurs, in einigen zur Sommerszeit auch verſchiedene Arten Gefrornes. In den meiſten ſind beſondere Zimmer für die Liebhaber des Tabakrauchens. Auch kann man darin die erlaubten Kartenſpiele, die Bretſpiele und beſonders Billard ſpielen. Faſt jedes Kaffee-Haus iſt mit einem, zwey, auch wohl drey und vier Billards verſehen, und dieſe ſind für die Eigenthümer ein großer Gewinſt: ein fleißig benutztes Billard bringt des Tages gegen 20 Gulden ein. Für die Liebhaber von Neuigkeiten ſind die bekannteſten erlaubten deutſchen, franzöſiſchen, italieniſchen und engliſchen Zeitungen vorhanden.

Die Kaffee-Häuſer, welche am meiſten beſucht werden, ſind jenes des Kramer, des Marcelli (gewöhnlich Taroni), des Corti, jenes auf dem neuen Markte, auf dem hohen Markte, neben der Hauptmauth, auf dem Stephansplatze, und die Kaffee-Häuſer zu beyden Seiten der Leopoldſtädter Brücke.

Trödler. — Licitationen.

Bey den hieſigen Trödlern (in der Wiener Sprache Tändlern) beſtehet eine für die Reiſenden ſehr bequeme Einrichtung; ein Fremder, der ſich nur einige Monathe, oder ein paar Jahre in Wien aufhalten, aber für dieſe kurze Zeit keine eigenen Möbeln anſchaffen will, gibt einem Trödler eine Liſte von allem, was er in ſeine Wohnung braucht; der Trödler verſieht ihn mit Tiſchen, Käſten, Uhren, Spiegeln, Sophas, Seſſeln, Betten, kurz mit allem, was im Hauſe nöthig iſt. Man kommt für einen wöchentlichen oder monathlichen Preis überein, in zwey Tagen iſt der Fremde eingerichtet, und bey ſeiner Abreiſe mit keinem Hausrathe beläſtiget, denn der Trödler nimmt alles wieder zurück.

Will ſich aber ein Fremder eigene Möbeln anſchaffen, die er bey ſeiner Abreiſe nicht mitnehmen kann, ſo hat er den bequemen Ausweg der Verſteigerung, oder ſogenannten Licitation. In einem oder ein paar Tagen, iſt der ganze Hausrath verſteigert, und nach der bey Licitationen eingeführten Gewohnheit auf der Stelle mit barem Gelde bezahlt. Der Fall iſt ſehr häufig, daß ſchöne Möbeln bey einer Verſteigerung

theuerer angebracht werden, als man ſie neu gekauft hat.

Die kleine Poſt.

Sie iſt eine für Wien und deſſen weitläufige Vorſtädte ſehr bequeme Anſtalt. Ein Herr von Schotten errichtete ſie im Jahre 1772, wo ſie am 1. März ihren Anfang nahm, und ein Eigenthum verſchiedener Privatleute war, bis ſie Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1785 übernahm, und mit dem Oberpoſtamte vereinigte. Seit dem hat ſie ihre Expedition im Poſtamte, in der Wollzeile, im Hof zu ebener Erde. Die Briefe, welche mit der Poſt aus fremden Orten für Bewohner der Vorſtädte und der benachbarten Orte ankommen, werden durch die Briefträger und Bothen dieſer kleinen Poſt geliefert, und eben ſo von dieſen nach dem Hauptpoſtamte gebracht; ſolche Bothen ſind zu Ebersdorf, Gundramsdorf, Himberg, Kloſterneuburg, Mauer, Mödling, Penzing, Petersdorf, Städtl-Enzersdorf und Währing. Dieſe Bothen kommen täglich Vormittags beym kleinen Poſtamte an, und gehen Nachmittags wieder in ihre Stationen zurück. Sie beſorgt den Transport von Briefen, Packeten, Geldern, Obligationen, Notifica-

tionen u. ſ. w. nicht bloß in der Stadt und den Vorſtädten, ſondern auch nach den auf ein paar Meilen um Wien gelegenen Ortſchaften. Wer Packete mit Geld, Obligationen oder anderen Prätioſen beſchwert, durch die kleine Poſt ſendet, muß das Packet offen auf das Amt bringen, wo es dann in Gegenwart des Überbringers zugeſiegelt wird. Die Taxe bey der Aufgabe eines Briefes in der Stadt und den Vorſtädten iſt 2 Kreuzer, auf das Land 3 Kreuzer, Beſtellungen von größeren Packeten koſten nach Verhältniß der größeren oder geringeren Entfernung des Orts und der Schwere des Packets von 5 bis 51 Kreuzer. Für Geld und Geldeswerth wird noch eigens von einem Ducaten 1 Kreuzer bezahlt. Die Expedition der Briefe u. ſ. w. geſchieht täglich zwey Mahl: um 9 Uhr Vormittags und um 4 Uhr Nachmittags. In den Vorſtädten kann man in den meiſten Tabak-Buden und Lotterie-Collecturen die Briefe für die Poſt aufgeben.

Bäder.

Man bereitet ſie von Donauwaſſer, zu welchem eine mehr oder minder große Quantität gewärmtes Waſſer aus eben dieſem Fluſſe gemiſcht wird, ſo wie es der Badende verlangt. Das be-

kannteſte dieſer Bäder iſt das Diana-Bad in der Leopoldſtadt, am Ufer der Donau; dieſes Haus iſt niedlich und reinlich eingerichtet, mit eigenen Abtheilungen für Frauen und Männer; in der Mitte hat es einen großen Geſellſchaftsſaal, und hinter demſelben einen Garten, wo man Frühſtück, Mittagmahl und Abendeſſen nehmen kann. Der geringſte Preis für ein Bad iſt 1½ Gulden. Man hat hier auch künſtliche Bäder zu verſchiedenen Preiſen. — Nach dieſem wird am meiſten beſucht das ſogenannte Kaiſerbad außer dem neuen Thore, weil die Bedienung daſelbſt ſchnell und reinlich iſt. Jeder Badende iſt in einem eigenen gemauerten Kämmerchen, und hat eine Badewanne. Das Bad koſtet gegenwärtig 30 bis 45 Kreuzer. Ein Bad in einem ordentlichen Zimmer, oder im Winter mit geheitztem Zimmer koſtet 1 Gulden und verhältnißmäßig auch mehr. Man kann ſich hier auch Schwefelbäder und Spritzbäder zubereiten laſſen. Am geſündeſten iſt es, wenn man in einem gewöhnlichen Donaubade drey Viertelſtunden bleibt, denn ein längerer Aufenthalt darin ſchwächt den Körper.

Außer dem Kaiſerbade ſind noch ähnliche Bäder, als das Brünlbad; am Althaniſchen Grund;

F 2

Digitized by Google

zu Erdberg; in der Jägerzeil; auf der Landſtraße; in der Leopoldſtadt, und unter den Weißgerbern. Der Preis iſt allenthalben faſt der nähmliche.

Da indeſſen auch der geringſte Preis eines Bades für das gemeine Volk zu hoch iſt, und die Polizey das Baden in der offenen Donau theils wegen Unſittlichkeit, theils wegen vorgefallenen Unglücksfällen ſtrenge verbothen hat, ſo hat die Regierung in dem Arme der Donau hinter der Brigitten-Aue eine Strecke auswählen und mit Seilen umſpannen laſſen, wo Männer aus dem gemeinen Stande ſich in den Sommermonathen, unter der Aufſicht einer Polizey-Wache zu allen Stunden nach Belieben baden können.

Die Waſſerleitung zu Mariahülf.

Einige der höher gelegenen Vorſtädte von Wien, nahmentlich Mariahülf, Neubau, Schottenfeld, Spitalberg, Joſephſtadt u. ſ. w. litten von jeher einen empfindlichen Mangel an Waſſer; dieſer Mangel wurde um ſo läſtiger, da die Bevölkerung dieſer Vorſtädte mehr und mehr anwuchs, und beſonders bey einem trockenen Sommer, wo die Einwohner das Waſſer theuer kaufen, und oft ganze Tage lang warten mußten, ehe ſie das nöthige ſelbſt zum Trinken und zum Kochen erhalten

konnten. Die verſtorbene Erzherzoginn Chriſtina faßte zuerſt den großmüthigen Gedanken, für dieſe Vorſtädte eine Waſſerleitung anzulegen, und machte in ihrem Teſtamente ein Legat zu dieſem Entzwecke, und der Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, ihr Gemahl, führte das Werk mit der ihm eigenen unbegränzten Freygebigkeit aus. — Das Waſſer kommt aus mehreren reichlichen Bergquellen hinter Hütteldorf, ungefähr zwey Stunden von Wien; bis nahe an Hütteldorf wird es in einem gemauerten Canal, von 5½ Fuß Tiefe und 2 Fuß Breite, in eine große Brunnſtube geführt, die 45 Fuß lang, 34 breit, und durchaus von Stein erbauet iſt. Von dieſer Brunnſtube wird es durch mehr als 16,000 eiſerne, doppelt neben einander liegende Röhren bis in die Vorſtädte geführt, und dort ſo vertheilt, daß Mariahülf, Gumpendorf, Platzl, Neubau, Schottenfeld, Mariatroſt, Kothgaſſe, Joſephſtadt, die Ingenier-Akademie zu Mariahülf und die Reiter-Caſerne in der Joſephſtadt, jedes ein Baſſin mit gutem trinkbaren Waſſer beſitzen. — Die zwey Hauptquellen liegen höher als der Stephansthurm, und die ganze Maſſe der vereinigten Quellen gibt einen Waſſergang von 48 Quadratzoll. Das Werk

wurde 1803 angefangen und 1805 vollendet, und koſtete über 400,000 Gulden.

Die militäriſche Schwimmanſtalt und Schwimmſchule.

Die letzteren großen Kriege haben öfter gezeigt, wie nützlich und nothwendig den Soldaten einige Fertigkeit im Schwimmen ſey. Um dieſelbe zu verſchaffen, iſt ſeit fünf Jahren hier eine Schwimmanſtalt errichtet, worin während der Sommermonathe die Militär-Perſonen ſich regelmäßig üben müſſen. — Mit derſelben iſt zugleich eine Schwimmſchule für Männer aus allen Ständen verbunden. Die in der Schwimmkunſt noch gänzlich Unerfahrnen werden hier von geprüften Schwimm-Meiſtern methodiſch unterrichtet; diejenigen, welche das Schwimmen ſchon verſtehen, können ſich hier mit dieſer Leibesübung täglich erluſtigen, oder in derſelben noch mehr vervollkommnen. Bloße Neugierige können der Übung im Schwimmen zuſehen. Für den Unterricht, ſo wie für die Übung und das Zuſehen wird ein mäßiger Preis bezahlt. Die Anſtalt iſt auf jenem Arm der Donau angebracht, der an der Nord-Oſt-Seite des Praters vorbey fließt, und man gelangt durch die links liegende Allee des Praters dahin.

XI.

Anſtalten der Wohlthätigkeit.

Das Armen-Inſtitut.

Es wurde von Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1783 errichtet, und die Verfaſſung und oberſte Leitung davon übernahm der Graf Bouquoi. Gegenwärtig ſteht es unter der Direction der Wiener'ſchen Stadthauptmannſchaft. Alle wahrhaft Armen haben darauf Anſpruch, und werden nach ihrer gänzlichen, oder mehr oder minderen Hülfsbedürftigkeit in 4 Claſſen getheilt, wovon die erſte täglich 8 Kreuzer, die zweyte 6, die dritte 4, und die vierte 2 erhält. Der Pfarrer jedes Bezirks und ein Armen-Vater aus dem Bürgerſtande beurtheilen und claſſificiren die Armen. Eben dieſe geben auch die Zeugniſſe und Anweiſungen zur unentgeldlichen Aufnahme armer Perſonen in das Krankenhaus, Siechenhaus u. ſ. w. Monathlich erſcheint in der Wiener Zeitung ein ordentlicher Ausweis über die beym Inſtitute eingegangenen Gelder und deren Verwendung, und am Ende des Jahres eine allgemeine Berechnung. Bey jeder Pfarrkirche iſt vor der Thüre eine Büchſe, mit der Aufſchrift: „Für das Armen-Inſtitut," worein Gutthäter

ihre Geſchenke legen können; alle Monathe geht auch ein Kirchendiener in den Häuſern ſeiner Pfarre herum, und ſammelt das freywillige Almoſen. Nebſt dieſen gewöhnlichen Zuflüſſen erhält das Inſtitut manchmahl beſondere Geſchenke, Vermächtniſſe u. ſ. w. Um jeden zufälligen Überſchuß der Ausgabe zu beſtreiten, beſitzt das Inſtitut gegenwärtig ein fruchtbringendes Stamm-Capital von 456,059 Gulden. Es hat ſeit ſeiner Einrichtung bis zu Ende des Jahres 1802 eingenommen 2,878,100 Gulden 7 Kreuzer; und ausgegeben (ohne das eben erwähnte Stamm-Capital anzugreifen) 2,941,632 Gulden 31 Kreuzer. — Im Jahre 1814 betrug die ganze Einnahme 227,380 Gulden, die ganze Ausgabe 217,144 Gulden. — Die jährliche Zahl der Dürftigen, welche von dem Inſtitute unterſtützt werden, beträgt ungefähr 3500 Köpfe, welche gelegenheitlich auch eine Gabe an Victualien, Brennholz, Medicamenten u. ſ. w. erhalten. — Da ſich in den letzteren Jahren die Beyträge zum Armen-Inſtitute vermindert, die Zahl der Armen und ihre Bedürfniſſe hingegen merklich vermehrt hatten, ſo wurde im Jahre 1806 durch ein öffentliches Edict verordnet, von allen Verlaſſenſchaften, welche 100 Gulden überſteigen, ein halbes Procent, und bey der Börſen-Senſarie

von jedem 1000 Gulden, zum Beſten des Armen-Fondes 15 Kreuzer zu erheben.

Die Hof-Commiſion in Wohlthätigkeits-Angelegenheiten.

Da bey der ſeit einigen Jahren ſo hoch geſtiegenen Theuerung, und dem daraus folgenden Mangel an hinreichenden Subſiſtenz-Quellen, ſo manche Familien, die nicht eigentlich Arme, und folglich auch nicht zu den Beyträgen des Armen-Institutes geeignet ſind, an den Rand des Verderbens kamen, ſo errichtete der Hof im Jahre 1804 eine neue Wohlthätigkeits-Anſtalt, unter der oben angeführten Benennung. Dieſe Anſtalt iſt beſtimmt Familien von geringeren Beamten, von Bürgern, von anderen verſchämten Dürftigen, die in eine plötzliche dringende Noth gerathen, entweder durch eine etwas ergiebige Summe von 10 bis 50 Gulden auf ein Mahl, oder durch fortgeſetzte Beyträge zu unterſtützen. Dieſe Beyträge werden gegeben bey Krankheiten, Wochenbetten, zur Bezahlung auf Hausmiethe, Anſchaffung von Brennholz u. ſ. w. Die Zuflüſſe dieſer Anſtalt beſtehen in eigenen vom Staate angewieſenen Geldern, in Beyträgen von der kaiſerlichen Familie und anderen Wohlthätern; in jährlichen Einnahmen von den Thea-

tern, von Redouten, muſikaliſchen Akademien u. ſ. w. Der Präſident davon iſt der Fürſt v. Schwarzenberg.

Das Leihhaus oder Verſatzamt.

Es wurde im Jahre 1707 errichtet, und befindet ſich ſeit dem Jahre 1787 in der Dorotheergaſſe. Seine Beſtimmung iſt auf Pfänder zu leihen. Es leiht nicht auf unbewegliche Güter, auch nicht auf bewegliche Güter, die dem Zerbrechen oder Verderben ausgeſetzt ſind, oder deren Aufbewahrung ſehr ſchwer iſt, als da ſind: Betten, Spiegel, Käſten, Bilder, Bücher u. ſ. w. Die gewöhnlichen Pfänder ſind: Edelſteine, Gold, Silber, Kleider, auch öffentliche Staatspapiere. Die dem Amte zu bezahlenden jährlichen Zinſen ſind 10 vom Hundert. Die Pfänder können 1 Jahr und 6 Wochen liegen bleiben; nach dieſem Termin werden ſie öffentlich verſteigert, und der Überſchuß von dem verkauften Pfande mit dem Abzug der Amts-Intereſſen und der zu 5 Procent angeſchlagenen Verſteigerungskoſten dem Eigenthümer des verfallenden Pfandes gegen Zurückgabe des Pfandſcheines, verabfolgt; dieſen Überſchuß muß jedoch der Eigenthümer binnen 3 Jahren übernehmen, ſonſt fällt derſelbe dem Amte anheim. Jedes Pfand

wird von dem Schätzmeiſter des Amtes taxirt, und nach dem Werthe das Darlehen regulirt. Das Amt iſt, mit Ausnahme der Sonn- und Feyertage, ſowohl Vormittag als Nachmittag offen.

Das Findelhaus.

In das Findelhaus, welches in der Vorſtadt Alſergaſſe Nr. 89 liegt, werden zum Theil Kinder von ganz mittelloſen Ältern unentgeldlich, zum Theil Kinder gegen Bezahlung aufgenommen. Durch ein Regierungs-Edict vom 13. Juny 1813 wurde über das hieſige Findelhaus folgendes feſtgeſetzt: 1.) Vom 1. July 1813 werden dreyerley Aufnahms-Taxen für Findlinge beſtimmt, und zwar die 1ſte mit 120 Gulden, die 2te mit 60 Gulden und die 3te mit 30 Gulden W. W. — 2.) Die Aufnahms-Taxe von 120 Gulden wird für jene Kinder entrichtet, die von den außer der Provinz Niederöſterreich wohnenden Müttern geboren, und alſo aus anderen erbländiſchen Provinzen in das hieſige Findelhaus gebracht werden. — 3.) Die Taxe von 60 Gulden iſt für jene Findlinge beſtimmt, deren Mütter auf der höchſten zahlenden Abtheilung des Gebärhauſes, oder außer demſelben in Wien oder in Niederöſterreich entbunden werden. — 4.) Die Taxe von 30 Gulden iſt für

jene Kinder, deren Mütter auf einer der unteren zahlenden Abtheilungen des Gebärhauſes verpflegt und dort entbunden werden. — 5.) Unentgeldlich dürfen nur aufgenommen werden: a) Kinder, deren Mütter im Gebärhauſe entbunden werden, und durch vier Monathe dem Ammendienſte im Findelhauſe ſich widmen. b) Kinder, welche inner der Linie in Häuſern oder auf den Straßen niedergelegt gefunden werden, oder deren ledige Mütter unvermuthet entbunden werden, und vermöge Zeugniſſen der Pfarrer und Armenväter ſich in gänzlicher Armuth befinden.

Sobald ein Kind gebracht wird, wird der Tag und der Taufnahme desſelben protokollirt; der Überbringer erhält einen Zettel, worauf der Taufnahme des Kindes, die Nummer des Protokolls, der Tag der Übergabe und die bezahlte Taxe angemerkt iſt; gegen Vorzeigung dieſes Zettels wird das Kind auf Verlangen wieder zurück geſtellt.

Das Findelhaus iſt eigentlich nur ein Haus der Aufnahme: die Kinder bleiben nicht darin, ſondern werden in kurzer Zeit, viele ſtärkere ſchon nach einigen Tagen, alle ohne Ausnahme auf das Land und in die Vorſtädte für einen beſtimmten Preis in die Koſt gegeben, und meiſtens an der Bruſt genährt.

über die Verpflegung der in die Koſt gegebe- nen Findlinge wurden durch ein Regierungs-Edict von 1813 folgende weſentliche Einrichtungen feſt- geſetzt: I. Vom 1. Juny 1813 werden bezahlt außer dem Hauſe a) für ein Säugkind, bis es das erſte Jahr zurück gelegt hat, monathlich 10 Gul- den; b) vom zurück gelegten erſten bis zum zurück gelegten zweyten Jahr, monathlich 9 Gulden; c) vom vollendeten zweyten bis zum zurück gelegten dritten Jahr, monathlich 8 Gulden; d) vom voll- endeten dritten bis zum zurück gelegten ſechsten Jahr, monathlich 7 Gulden; e) vom vollendeten ſechsten bis zum zurück gelegten zwölften Jahr, monathlich 5 Gulden. Nach dieſer Zeit wird von der Findelanſtalt weiter kein Koſtgeld bezahlt. — II. Den Ziehältern, die ein Säugkind aus dem Findelhauſe über das erſte Lebensjahr gebracht ha- ben, wird noch eine beſondere Belohnung von 10 Gulden, und bey Erreichung des fünften Jahres wieder eine Belohnung von 10 Gulden gegeben. — III. Den Ziehältern wird für jeden Findling ein jährlicher Kleidungsbeytrag von 10 Gulden be- zahlt. — IV. Den Landparteyen, die über zwey Meilen von hier wohnen, und ein Findelkind neh- men, wird für jede Meile der Hin- und Herreiſe 30 Kreuzer bezahlt. — V. Wenn die wahren

Ältern eines Findlings ihn zurück nehmen wollen, müſſen ſie die ausgelegten Koſtgelder erſetzen, und den Ziehältern einen Erſatz für die Vortheile leiſten, welchen dieſen der Findling bis zu ſeinem 22ſten Jahre hätte gewähren können. — VI. Wer zwey Findlinge, wobey wenigſtens Ein Knabe iſt, unentgeldlich übernimmt, und bis ins zwölfte Jahr erzieht, erhält Freyheit vom Militär-Dienſt für Einen ſeiner eigenen Söhne. Wer zwey Knaben gratis übernimmt, und bis ins zwölfte Jahr erzieht, erhält auch für Einen derſelben Freyheit vom Soldatenſtande. — VII. Die Ziehältern der Findlinge können dieſelben bis nach dem geendigten 22ſten Jahre behalten, und zu ihrer Feld- oder Hausarbeit, zu Handwerk oder Kunſt verwenden, wobey die Pfarrer und Ortsobrigkeiten zu wachen haben, daß die Findlinge nicht mißhandelt werden. Nach erreichtem 22ſten Jahre ſteht es dem Findlinge frey, bey ſeinen Ziehältern auf eingegangene Bedingniſſe zu bleiben, oder ſich, wo er ſonſt will, ſeinen Unterhalt zu ſuchen. Der Findling iſt außer der obigen Bedingung sub Nro. VI. nicht vom Soldatenſtande frey.

Mit dem Findelhauſe ſind noch verbunden:

a) Ein Säugammen-Inſtitut, um den Familien geſunde und taugliche Ammen zu verſchaf-

ſen. Sobald eine Amme verlangt wird, ſucht die Verwaltung des Findelhauſes in dem Gebärhauſe eine zu dieſem Geſchäfte vollkommen taugliche Perſon aus; dafür bezahlt die Parten 10 Gulden, und die Aufnahms-Taxe in das Findelhaus. Die außer dem Gebärhauſe entbundenen Ammen werden in dem Findelhauſe über ihre Geſundheit unterſucht, und dann in das beſtimmte Haus gebracht. Keine Amme, welche auswärts entbunden, und nicht ſchon im Findelhauſe zum Ammendienſte verwendet worden, darf ſich ohne ein dort erhaltenes Geſundheitszeugniß (welches aber nicht über zwey Tage alt ſeyn ſoll) verdingen.

b) Eine allgemeine Schutzpocken-Anſtalt. Nebſt dem, daß alle Findlinge vaccinirt werden, können alle armen Leute ihre Kinder hierher bringen, um ſie unentgeldlich vacciniren zu laſſen.

Das Waiſenhaus.

Dieſes iſt gegenwärtig in der Vorſtadt Währingergaſſe, in dem ſogenannten ſpaniſchen Spital, Nr. 216. Der Director iſt Herr Franz Vierthaler; dann ſind noch 7 Oberbeamte; 6 Lehrer zum Unterricht; 1 Oberaufſeherinn über die Mädchen; 1 Strick- und Spinnmeiſterinn, und noch 29 männliche und weibliche Perſonen zur Aufſicht

und Arbeit im Hauſe, und 2 Auſſeher über die Koſt-kinder außer dem Hauſe. — Im Hauſe werden die Kinder zu bürgerlichen Geſchäften, zu Handwerken und Künſten vorbereitet. Man ſorgt für ihre Geſundheit, und gewöhnt ſie beſonders an Reinlichkeit und Ordnung. Arbeiten, Übungen und Spiele, welche ihren Kräften angemeſſen ſind, werden ſo viel möglich in freyer Luft vorgenommen, um ihre Körper zu ſtärken, brauchbar und gewandt zu machen. Nebſt der Religion und Sittenlehre erhalten alle, nach der eingeführten Methode, Unterricht im Leſen, Schreiben, Rechnen und allen übrigen Gegenſtänden der niedern Volksſchulen; die Fähigeren auch Anweiſung zur Handzeichnung; beſonders vorzüglichen Talenten wird auch erlaubt, die lateiniſchen Schulen oder die Akademie der bildenden Künſte zu beſuchen. Die Mädchen werden nebſt den oben angeführten Gegenſtänden des Normal-Unterrichtes, im Spinnen, Stricken, Nähen, Merken und andern weiblichen und häuslichen Arbeiten unterwieſen. Die Koſt der Kinder beſteht in drey nahrhaften Speiſen des Mittags, und in Einer des Abends. Morgens und Nachmitttags in den Erhohlungsſtunden erhält jedes Kind eine ſeinem Alter angemeſſene Brot-Portion. Jedes hat ſein abgeſondertes Bett; auch haben ſie

eine Abwechſelung an Kleidungsſtücken für Sommer und Winter, für Arbeitstage und Feſttage. Die Kleidung der Knaben iſt von grauem Tuche mit rothen Aufſchlägen: die Kleidung der Mädchen roth, mit weiſſen Vortüchern. Gegen vierteljährige Vorauszahlung des für Koſt, Kleidung, Unterricht u. ſ. w. ausgemeſſenen Betrags von 180 Gulden jährlich, werden auch Kinder, die keinen Anſpruch auf die Verſorgung des Hauſes haben, aufgenommen, und den übrigen gleich gehalten. Bey der Wahl des Standes wird auf körperliche und geiſtige Beſchaffenheit und Anlagen; auf die Neigungen der Stiftlinge, und ſo viel möglich, auch auf die Wünſche und Abſichten ihrer Ältern, Verwandten oder Wohlthäter, Rückſicht genommen.

Ein Jahr ins andere gerechnet, werden hier ungefähr 1500 Waiſenkinder verpflegt und unterrichtet.

Man hat in dieſem Hauſe zwey gute Anſtalten eingeführt: die eine iſt die Einrichtung, daß die Kinder für benachbarte Fabriken, beſonders für die Ebreichsdorfer, arbeiten, folglich dem Hauſe einigen Vortheil verſchaffen, und ſich ſelbſt in einer beſtimmten Arbeit üben. Die zweyte iſt ein Straf-Inſtitut: es tritt nähmlich leider manchmahl der Fall ein, daß Kinder wegen groben Verbrechen, die ſie entweder ſelbſt ſchon begangen haben, oder

worein ſie durch laſterhafte Menſchen verwickelt worden, der Juſtiz in die Hände fallen; da man ſie ihres geringeren Alters wegen nicht criminaliſch behandeln kann, und es von der andern Seite ſchädlich wäre, ſie ohne Züchtigung und Beſſerung wieder frey zu laſſen, ſo kommen ſie in das Waiſenhaus, wo ſie jedoch von den übrigen Kindern abgeſondert, unter Arbeit und belehrendem Unterrichte ſo lange verbleiben, bis man mit Grunde von ihnen eine ernſtliche Beſſerung hoffen darf.

Gebärhaus.

Hauptſächlich, um allem Kindermord vorzubeugen, iſt dieſes Haus von Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1784 nach ſeiner gegenwärtigen Verfaſſung hergeſtellt worden. Es liegt in der Alſergaſſe, und die Eingänge dazu ſind in dem Gäßchen zwiſchen dem allgemeinen Krankenhauſe und der Caſerne, ein anderer durch das Krankenhaus, und ein dritter in der Gaſſe hinter der Caſerne, wo man bis an das Thor fahren kann. Das Haus iſt beſtändig geſchloſſen, wird aber auf einen Zug an der Thorglocke zu allen Stunden des Tages und der Nacht geöffnet. Keine Perſon, die in dieſem Hauſe Hülfe ſucht, wird um ihren Nahmen oder Stand gefragt; doch hat jede beym Eintritt ihren echten Tauf- und

Familiennahmen in einem verſiegelten Zettel geſchrieben mitzubringen; auf dieſem Zettel wird vom Geburtshelfer von außen die Nummer des Zimmers und des Bettes, welches ſie erhält, geſchrieben; den Zettel behält ſie ſelbſt in Verwahrung, und nimmt ihn beym Austritte aus dem Hauſe wieder mit ſich fort; die Beſtimmung dieſes Zettels iſt bloß, wenn ſie etwa im Hauſe ſtürbe, daß man ihrer Familie ihren Tod melden könnte. Jede Perſon kann, wenn ſie will, verlarvt oder verſchleyert in dieſes Haus eintreten, und ſich eben ſo ungekannt dort aufhalten; es ſtehet ihr frey, gleich nach der Geburt ſich zu entfernen, oder noch einige Zeit zu bleiben; auch kann ſie ihr neu gebornes Kind entweder dem Hauſe überlaſſen, oder es mit ſich fort nehmen. Das Haus hat drey Abtheilungen und Claſſen: die erſte enthält 12 einzelne, die zweyte 6, die dritte 8 Zimmer. In der erſten Claſſe hat die Schwangere ihr eigenes Zimmer, und wenn ſie keinen ganzen Tag daſelbſt bleibt, bezahlt ſie für allen dort erhaltenen Beyſtand 6 Gulden. Jede Perſon aber, die länger bleibt, zahlt für jeden Tag 1 Gulden 30 Kreuzer; dafür erhält ſie Koſt, Wohnung, Arzeney, Wartung und die Taufe des Kindes; will ſie dasſelbe dem Findelhauſe überlaſſen, ſo erlegt ſie 40 Gulden.

Auſser dem Geburtshelfer, der Hebamme und Wärterinn wird niemand in das Zimmer gelaſſen.

In der zweyten Claſſe ſind zwar in einem Zimmer mehrere Betten, doch iſt eine ſolche Abtheilung, daß die Schwangeren und die Entbundenen von einander abgeſondert ſind. Eine Perſon, die nicht einen ganzen Tag da bleibt, bezahlt für allen Beyſtand 4 Gulden 30 Kreuzer; bleibt ſie länger, ſo bezahlt ſie täglich einen halben Gulden. Auch hier iſt außer den nöthigen Perſonen niemanden der Eintritt erlaubt. Wenn die in dieſer Claſſe entbundene Perſon ihr Kind in das Findelhaus geben will, ſo erlegt ſie dafür 20 Gulden.

In der dritten Claſſe bezahlt jede Perſon täglich 10 Kreuzer. Doch werden hier auch Perſonen ganz unentgeldlich aufgenommen, wenn ſie vom Pfarrer und Armenvater ihres Bezirks ein Zeugniß ihrer gänzlichen Armuth beybringen. Eine ſolche Perſon muß für die hier erhaltene Hülfe zum Beſten des Hauſes unentgeldlich arbeiten, auch nach der Entbindung, wenn ſie tauglich iſt, im Findelhauſe als Amme dienen. Bey der Entbindung dieſer Perſonen werden angehende Chirurgen, Geburtshelfer und Hebammen zugelaſſen.

Digitized by Google

Im erſten Jahre nach der Eröffnung dieſes Hauſes, vom 16. Auguſt 1784 bis zum 16. Auguſt 1785, ſind darin 748 Kinder zur Welt gekommen.

Das Taubſtummen-Inſtitut.

Kaiſer Joſeph II. hat im Jahre 1784 dieſes Inſtitut ſo hergeſtellt, wie es im Weſentlichen noch jetzt beſtehet, um die unglücklichen Taubſtummen zu brauchbaren Mitgliedern der Geſellſchaft zu machen. Er beſuchte im Jahre 1778 das Taubſtummen-Inſtitut von Paris, und beſchäftigte ſich bald darauf mit Errichtung eines ähnlichen in Wien. Das Inſtitut iſt gegenwärtig in der Vorſtadt Wieden Nr. 101, und hat die Aufſchrift: Surdorum Mutorumque Institutioni et Victui Josephus II. Aug. 1784. Es werden ſowohl arme Knaben als Mädchen unentgeldlich aufgenommen, und ihre Zahl wurde einſtweilen auf 30 beſtimmt. Die Zöglinge ſind einfach und alle gleichförmig gekleidet; ſie haben zu Mittag drey Speiſen, und Abends zwey, auch Frühſtück und Veſperbrot. Sie werden in der deutſchen Sprache, im Schreiben und Rechnen unterrichtet. Außer dem Unterrichte werden die größeren Knaben bey der im Inſtitute errichteten Bandweberey verwendet; die kleineren be-

ſchäftigen ſich mit Flachsſpinnen. Die Mädchen erhalten nebſt dem oben angezeigten Unterrichte noch Anweiſung in den gewöhnlichen weiblichen Handarbeiten. Jeder Privatmann, der eigenes Vermögen hat, und ein taubſtummes Kind in dieſes Inſtitut geben will, bezahlt für Unterricht und Unterhaltung daſelbſt jährlich 150 Gulden. Der gegenwärtige Director des Inſtituts iſt Herr Joſeph May, der ſich ſchon ſeit mehreren Jahren große Verdienſte um dieſes Haus erworben hat. Alle Samſtage ſteht jedermann der Beſuch dieſes Hauſes offen.

Das Blinden-Inſtitut.

Director iſt Hr. Wilhelm Klein, und der Zweck dieſes Inſtituts iſt, blinde Kinder, nebſt dem nöthigen moraliſchen Unterrichte, an ſolche Beſchäftigungen zu gewöhnen, damit die ärmeren ſich durch eine ihren Fähigkeiten angemeſſene Arbeit ihren Unterhalt ſelbſt verdienen können. Es werden hier Kinder von 6 bis zu 15 Jahren und von beyden Geſchlechtern aufgenommen. Man unterrichtet ſie in der Religion, in der ſogenannten Kopfrechnung, und in verſchiedenen häuslichen und mechaniſchen Arbeiten: ſie ſpinnen, ſtricken, machen Spitzenarbeit und mancherley Geräthſchaften

aus Pappendeckel, Holz und Draht. Für die Kinder vermöglicher Ältern werden jährlich 300 Gulden bezahlt. Einige arme werden durch milde Beyträge erhalten. Vermögliche Kinder bekommen auch Unterricht im Leſen, Schreiben, in der Geographie, der Geſchichte, der Mathematik und in fremden Sprachen. Jeden Donnerſtag zwiſchen 10 und 12 Uhr iſt eine Prüfung, die iedermann beſuchen kann. Das Inſtitut iſt in der Vorſtadt Gumpendorf, in der großen Steingaſſe, Nr. 182.

Das Inſtitut für kranke arme Kinder.

Doctor Maſtalier gründete im Jahre 1787 dieſes Inſtitut als eine bloße Privat-Unternehmung. Nach ſeinem Tode im Jahre 1793 wurde dieſe Anſtalt zu einem öffentlichen Inſtitut erhoben, und dem Doctor Gölis übertragen, welcher ſich bey ſeiner Praxis vorzüglich mit den Kinderkrankheiten beſchäftiget. Dieſer hält nun in ſeiner Wohnung, in der Wollzeile Nr. 226 im erſten Stockwerk, täglich zu beſtimmten Stunden unentgeldliche mediziniſche und chirurgiſche Ordinationen für die kranken Kinder, welche man zu ihm bringt; auch erhalten die Ältern derſelben, wenn ſie mit den gehörigen Armuthszeugniſſen verſehen ſind, die Arzneyen unentgeldlich. — Das Inſtitut hat

einen kleinen Fond, der von Zeit zu Zeit durch milde Beyträge vermehrt wird. Dr. Göliſ publicirt alljährlich einen Ausweis über die eingegangenen Beyträge und deren Verwendung, über die abgereichten Arzneyen, die Zahl der behandelten Kinder, die Arten der Krankheiten u. ſ. w. Über 4000 Kinder erhalten hier alljährlich ärztliche Hülfe. Vom 1. November 1813 bis 31. October 1814 hat Dr. Göliſ 6742 Kinder in der Cur gehabt, wovon 6038 geneſen ſind.

Das Bürgerſpital.

Das groſſe Gebäude in der Stadt, genannt das Bürgerſpital, war ehedem ein wirkliches Hoſpital, worin arme alte, gebrechliche und hülfloſe Männer und Weiber aus dem Bürgerſtande verpflegt wurden. Unter Kaiſer Joſeph II. wurde das ſogenannte Bürgerſpital in ſeiner jetzigen Geſtalt hergeſtellt; die ehemahls darin geweſenen Pfründlinge bekamen ihr Stiftungsgeld auf die Hand, und konnten damit leben, wie und wo ſie wollten. Da aber bey der ſeit einigen Jahren ſtets überhand genommenen Theurung aller Lebensbedürfniſſe jenes kleine Stiftungsgeld bey weitem nicht mehr zureicht, einem unbehülflichen Menſchen ſeine Exiſtenz zu gewähren: ſo hat Kaiſer Franz I.

im Jahre 1801 einen Theil des großen Gebäudes zu St. Marx, Nr. 441 (wo ehedem das Parhameriſche Waiſenhaus war) hergegeben, und zur Unterbringung der bürgerlichen Spital-Pfründlinge, beyderley Geſchlechts einrichten laſſen, welche nun daſelbſt wieder theils durch den Ertrag der alten Stiftungsgelder, theils durch die milden Beyträge einer wohlthätigen Geſellſchaft, gemeinſchaftlich gepflegt und erhalten werden. Die Aufſicht über dieſes neu hergeſtellte Bürgerſpital hat der Stadtmagiſtrat.

Stiftungen zur Ausſtattung armer Mädchen.

Die erſte dieſer Stiftungen hat im Jahre 1756 Graf Niclas v. Stella gemacht; es erhalten durch dieſelbe jährlich drey arme Mädchen von untadelhaften Sitten, jede eine Ausſteuer von 300 Gulden. — Der gelehrte Duval beſtimmte im Jahre 1775 ein Capital von 12,250 Gulden, um jährlich drey Mädchen, jede mit 163 Gulden auszuſtatten. — Der k. k. Legations-Secretair Sengwein hat im Jahre 1783 ein Capital von 40,000 Gulden beſtimmt, um aus den Intereſſen jährlich einigen Landmädchen eine Ausſteuer von 200 Gulden zu geben. — Graf Joſeph

v. Fries hat im Jahre 1788 eine Stiftung gemacht, um alljährlich zwey Mädchen, jede mit 300 Gulden, auszuſtatten. — Außer dieſen genannten ſind noch einige minder bedeutende ähnliche Stiftungen vorhanden. — Die Zutheilungen der Ausſteuer geſchehen theils durch das Loos, theils durch authoriſirte Behörden.

Penſions-Inſtitute.

Die abgelebten oder ſonſt zum Dienſte untauglich gewordenen Staatsbeamten und Hausbeamten des Hofes, wie auch ihre Witwen, werden nach einem von Kaiſer Joſeph II. eingeführten Normale penſionirt.

Außer dieſen haben mehrere Claſſen von Einwohnern in Wien, mit Genehmigung der Regierung, Privat-Penſions-Inſtitute errichtet, wovon die vorzüglichſten folgende ſind:

Penſions-Anſtalt der Mitglieder der juridiſchen Facultät. Wer beytreten will, erlegt nach erhaltener Doctor-Würde 200 Gulden mit einmahl, und bezahlt einen jährlichen Beytrag von 20 Gulden. — Penſions-Anſtalt für die Witwen der hieſigen Ärzte; Einlage 450 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Witwen-Societät der bürgerlichen Chirurgen; Einlage 224 Gulden,

jährlicher Beytrag 10 Gulden. — Penſions-Anſtalt der Tonkünſtler-Geſellſchaft; Einlage 150 Gulden, jährlicher Beytrag 12 Gulden. — Penſions-Anſtalt der bildenden Künſtler, ſowohl für ſich ſelbſt, in den Jahren, wo die Sinne für die Kunſt ſchon ſtumpf geworden ſind, als für ihre Witwen und Waiſen; Einlage von 100 bis 400 Gulden, jährlicher Beytrag von 8 bis 32 Gulden. — Inſtitut zur Verſorgung mittelloſer und gebrechlicher Doctoren der juridiſchen Facultät und Advocaten in Wien. — Penſions-Inſtitut der bürgerlichen Kaufleute; Einlage 400 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Witwen-Caſſe der bürgerlichen Gold- Silber- und Galanterie-Arbeiter. — Penſions-Inſtitut für die Arbeiter in den k. k. Hofgärten. — Penſions-Inſtitut der Haus-Officiere; Einlage 100 Gulden, jährlicher Beytrag 20 Gulden. — Hülfs-Confraternitäts-Caſſe für Handelsdiener; Einlage bis zum vierzigſten Jahre, 5 Gulden, jährlicher Beytrag 2 Gulden; vom ein und vierzigſten Jahre, Einlage 10 Gulden, jährlicher Beytrag 5 Gulden, Penſion monathlich 10 Gulden; gegen Entrichtung von 50 Gulden erhalten auch die Witwen und Waiſen die nähmliche Penſion. — Penſions-Inſtitut für die Witwen der Lehrer der Trivial-Schulen in den

Vorſtädten; Einlage 10 Gulden, jährlicher Beytrag 6 Gulden. — Die Verbrüderung zur Wohlthätigkeit, ein Inſtitut der Livree-Bedienten; Einlage monathlich 10 Kreuzer; ein dienſtloſer Bedienter erhält monathlich 4 Gulden, die Witwe 3 Gulden.

Bey einigen dieſer Inſtitute werden die Penſionen ſtets in gleicher Summe vertheilt; bey andern wird die Penſion alljährlich, nach der größern oder kleinern Anzahl der penſionirten Mitglieder oder Witwen regulirt.

Rettungs-Anſtalt für verunglückte Todtſcheinende, für die Reſidenzſtadt Wien und den Bezirk inner den Linien.

Dieſe Anſtalt wurde im Jahre 1803 errichtet, und iſt zur Rettung von Menſchen beſtimmt, welche ertrunken, erſtickt, erhenkt, erfroren, oder durch andere ähnliche Unglücksfälle getödtet ſcheinen. Um die Kenntniſſe zur Rettung ſolcher Menſchen gehörig zu verbreiten, müſſen von nun an die Profeſſoren der Arzeney und Wundarzeney alljährlich beſondere Vorleſungen halten, und dürfen bey den Prüfungen keinen Arzt oder Wundarzt approbiren, welcher nicht hierin eine vollkommene

Kenntniß hat. Eben ſo haben die Wundärzte den beſonderen Auftrag erhalten, ihre Geſellen und Lehrlinge in dem Rettungsgeſchäfte zu unterrichten und öfter zu üben; auch erhält jede wundärztliche Officin eine Rettungstafel, worin kurze Anweiſungen über dieſen Gegenſtand enthalten ſind. Da die Ertrunkenen gewöhnlich durch Schiffer und Fiſcher aus dem Waſſer gezogen werden, ſo werden auch dieſe angewieſen, ſich in dem Rettungsgeſchäfte der Ertrunkenen beſonders unterrichten zu laſſen und zu üben, können auch nicht eher das Meiſterrecht erlangen, als bis ſie ſich über dieſe Fähigkeit ausgewieſen haben. — Da der wichtigſte Umſtand zur Rettung die ſchnelle Herbeyſchaffung jener Rettungswerkzeuge und Arzeneyen iſt, welche die Wiederbelebung der Verunglückten bewirken können: ſo ſind zu dieſem Behufe an mehreren Orten eigens verfertigte Nothkäſten vorhanden, die von jedermann überall leicht hingetragen werden können, und worin alle Rettungswerkzeuge und Arzeneyen, nebſt einem Unterricht zu deren Gebrauch, vorhanden ſind. Solcher Nothkäſten ſind in der Stadt: einer bey der Polizey-Oberdirection und ſieben andere in Officinen von Wundärzten; in den Vorſtädten, auf jedem Grunde bey dem Richter, und in der Wohnung eines jeden Polizey-Directors-

Digitized by Google

dann an den beyden Ufern der Donau an 10 verſchiedenen Plätzen. Außer dem ſind noch beſondere Tragkörbe angeſchafft, um die Verunglückten an einen zum Rettungsverſuch beſtimmten oder bequemen Platz zu tragen. Bey den Verſuchen zur Wiederbelebung haben vorzüglich alle nächſten Polizey-Beamte, Ärzte und Wundärzte Hand anzulegen.

Für die wirkliche Wiederbelebung eines Todtſcheinenden wird dem Retter eine Belohnung von 25 Gulden abgereicht; ſein Nahme und ſeine That wird mit Ehren durch die Zeitung bekannt gemacht, und mit einem Belobungs-Decrete von der Landesſtelle ausgezeichnet. Ferner werden diejenigen, welche die erſten und die thätigſten bey einer ſolchen Rettung geweſen ſind, verhältnißmäßig belohnt, und den Beſitzern jener Wohnungen, welche ſie zur Unterbringung der Verunglückten im Nothfalle hergegeben haben, wird auf ihr Verlangen eine billige Entſchädigung bezahlt. — Die Auslagen zu dieſer Anſtalt werden von der niederöſterreichiſchen Landesregierung beſtritten. Dieſe wurde durch die Gnade des Kaiſers, welcher einen eigenen Beytrag aus dem Cameral-Ärario hierzu bewilligte, und durch die Gabe von 2000 Gulden, welche ein mähriſcher Cavalier zu dieſem Endzwecke

Digitized by Google

ſchenkte, in den Stand geſetzt, das Inſtitut zu gründen; um es ſtets vollkommener zu machen, werden alle Menſchenfreunde eingeladen, es mit Beyträgen zu unterſtützen, zu welchem Entzwecke bey der Stadthauptmannſchaft ein eigenes Subſcriptions-Buch eröffnet worden iſt.

Die Geſellſchaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen.

Dieſe Geſellſchaft hat ſich im Jahre 1811 gebildet. Sie hat eine Vorſteherinn (dermahlen die Fürſtinn v. Lobkowitz), 11 adelige Ausſchuß-Damen, und 8 männliche Conſulenten, ebenfalls aus dem Adel, dann bereits über 2000 wirkende Mitglieder, und in Niederöſterreich allein 200 Filial-Geſellſchaften. — Sie nimmt auch unadelige Frauen als wirkende Mitglieder, welche alljährlich in ihren Diſtricten eine freywillige Collecte an Geld machen, und ſelbe der Geſellſchaft einhändigen. — Almoſen an einzelne Perſonen gibt die Geſellſchaft nicht; aber ſie unterſtützt das Findelhaus, die Waiſenhäuſer, das Blinden-Inſtitut, das Taubſtummen-Inſtitut, die kleineren Krankenhäuſer, die Invaliden, die durch Feuer oder Waſſer

Verunglückten u. ſ. w. Auch hat ſie zu Baden ein eigenes kleines Krankenhaus geſtiftet.

XII.

Spitäler.

Allgemeines Krankenhaus.

Es beſtanden ehedem mehrere Krankenſpitäler in verſchiedenen Gegenden von Wien. Kaiſer Joſeph II. zog alle dieſe Stiftungen zuſammen, und errichtete daraus im Jahre 1784 das allgemeine Krankenhaus oder Univerſal-Spital.

Dieſes Gebäude liegt in der Vorſtadt Alſergaſſe. Die Aufſchrift über dem Haupteingange iſt: Saluti et Solatio Aegrorum Josephus II. Aug. 1784. Es iſt ein ungeheures Gebäude, das ſieben Höfe in ſich faßt, die mit Maulbeerbäumen bepflanzt ſind. Für die Kranken ſind 111 Zimmer da, wovon 61 dem männlichen, und 50 dem weiblichen Geſchlechte gewidmet ſind; dieſe Zimmer haben alle 26 Fuß in der Länge, und 17 Fuß in der Breite; die Fenſter ſind 8 Fuß über den Boden erhöht; jedes Bett darin iſt von dem andern drittehalb Fuß entfernt. Nebſt dieſen gewöhnlichen Krankenzimmern ſind noch eigene für die mit der Luſt-

ſeuche Behafteten, und eigene für die Waſſerſcheuen, und wieder eigene für die Reconvalescenten. Die Anlage iſt im Ganzen auf 2000 Betten. Dieſes Haus wird theils durch die Intereſſen der ihm angehörigen Capitalien, theils durch andere ihm angewieſene Einkünfte unterhalten. Es werden in dieſem Hauſe alljährlich zwiſchen 15 und 17,000 Kranke aufgenommen.

Die Aufnahme in dieſes Haus geſchieht nach vier Claſſen.

In der erſten Claſſe bezahlt man ſeit dem 1. November 1815 täglich 2 Gulden; dafür erhält der Kranke ein eigenes Zimmer, eigene Wartung, und ein vollſtändiges gutes Bett; doch muß er Kleidung und Wäſche ſelbſt mitbringen.

In der zweyten Claſſe bezahlt man täglich 1 Gulden; dafür erhält der Kranke alles wie in der erſten Claſſe, nur kein eigenes Zimmer. In dieſen beyden Claſſen werden alle Kranken aufgenommen, nur mit Ausſchluß der Unheilbaren.

In die dritte Claſſe gehören die Perſonen beyderley Geſchlechts, welche ſich in öffentlichen Stiftungen befinden. Von dem Tage des Eintritts einer ſolchen Perſon in das Krankenhaus, tritt dasſelbe in den Genuß der Stiftungseinkünfte bis zur Geneſung des Kranken.

Digitized by Google

Wer von andern Privat=Leuten nach dieſer Claſſe will aufgenommen werden, bezahlt, wenn er ein Einwohner von Wien iſt, täglich 15 Kreuzer; wenn er ein Fremder iſt, 19 Kreuzer.

In der vierten Claſſe iſt die unentgeltliche Aufnahme. Wer derſelben theilhaftig werden will, muß deßwegen von ſeinem Pfarrer ein Zeugniß ſeiner Armuth beybringen.

Wer einen kranken Dienſtbothen in dieſes Haus geben will, der bezahlt für denſelben täglich 15 Kreuzer. Er kann ihn aber auch nach der erſten oder zweyten Claſſe dahin geben, wenn er die beſtimmte Taxe bezahlen will.

Da wegen der großen Theuerung aller Bedürfniſſe der alte Fond des Spitals zur ordentlichen Verwaltung dieſer Anſtalt nicht mehr hinreichend befunden wurde, ſo iſt ſeit der oben erwähnten Periode bey allen Erbſchaften inner den Linien von Wien eine Abgabe für das allgemeine Krankenhaus eingeführt worden, und zwar von 1000 fl. der Erbſchaftsmaſſe bis auf 10,000 fl. inclusive 1 fl.; von 10,000 bis 25,000 fl. 1 fl. 30 kr.; von 25,000 bis 50,000 fl. 2 fl.; von 50,000 bis 75,000 fl. 2 fl. 30 kr.; von 75,000 bis 100,000 fl. 3 fl.; und wenn die Erbſchaft 100,000 fl. überſteigt, dann müſſen überhaupt 400 fl., aber nie-

mahls mehr zum Fond dieſes Krankenhauſes abgegeben werden.

Jeder Kranke hat ein eigenes Bett, und über demſelben iſt an der Wand eine Tafel, worauf die Nummer des Zimmers und des Bettes, der Nahme des Kranken, ſein Eintrittstag, die ihm verordneten Arzeneyen, die Stunden ihrer Abreichung, die Krankheitsumſtände, und die ihm beſtimmten Speiſen angemerkt ſind.

Alltäglich Morgens, im Sommer um 7, und im Winter um 8 Uhr, werden für die Kranken die Arzeneyen verſchrieben. Die Speiſeordnung beſteht aus fünferley Portionen, als a) ſchwache Portion; b) Viertel-Portion; c) Drittel-Portion; d) halbe Portion; und e) ganze Portion. Die erſten vier Portionen ſind für alle Claſſen gleich.

Das Haus hat eine eigene gut eingerichtete Apotheke, eine Materialien-Kammer, ein kaltes und warmes Badhaus, und eine Todtenkammer.

Die Ober-Direction des ganzen Hauſes hat dermahlen Herr Doctor Medicinae Hildenbrand. Dann ſind noch ſechs Oberärzte, ein Oberwundarzt, und mehrere untergeordnete Ärzte, Wundärzte und Prakticanten da, welche im Hauſe

Digitized by Google

ſelbſt wohnen, und den Kranken mit ihrer Hülfe beyſtehen.

Im erſten groſſen Hofe iſt ein eigenes ganz frey ſtehendes geräumiges Haus für die praktiſche Lehrſchule beſtimmt. Hierin ſind, nebſt der Wohnung des Profeſſors, der Lehrſaal, die Krankenzimmer und die Sections-Zimmer, mit allen nöthigen mediciniſchen und chirurgiſchen Geräthſchaften. In die Krankenzimmer dieſes Hauſes bringt man aus dem Krankenhauſe ſtets einige Kranke beyderley Geſchlechts, die mit jenen Krankheiten behaftet ſind, worüber in der praktiſchen Lehrſchule ſo eben geleſen wird; der Profeſſor führt dann die Zuhörer an die Betten dieſer Kranken, beobachtet mit ihnen die Symptomen, und gibt ſomit praktiſchen Unterricht. Dieſe Krankenbeſuche ſind früh von 7 bis 9 Uhr, von 9 bis 10 Uhr iſt Vorleſung für die Mediciner, von 10 bis 11 Uhr Vorleſung für die Chirurgen.

Sowohl das Krankenhaus als die Lehrſchule kann jeder gebildete Fremde ohne Anſtand zu allen Zeiten beſuchen.

Irrhaus.

Unter der Direction des allgemeinen Krankenhauſes ſteht auch das nahe bey demſelben be-

ſindliche Irrhaus oder der ſogenannte Narrenthurm. Dieſes Gebäude iſt ganz rund, hat fünf Stockwerke in der Höhe, und in jedem derſelben 28 Zimmer. Die Aufſeher wohnen in einem kleinen Mittelgebäude. In dem Hauptgebäude werden zur Winterszeit unten nur zwey Öfen geheitzt, und die Wärme durch Röhren in alle Zimmer geführt. Herr Hofrath Frank hat im Jahre 1796 hier die wichtige Verbeſſerung gemacht, daß um dieſes Gebäude ein Garten angelegt wurde, in welchem die Geneſenden Ruhe und friſche Luft ſchöpfen können.

Die Aufnahme in dieſes Haus geſchieht nach der nähmlichen Claſſification, wie im allgemeinen Krankenhauſe. Die Zahl der jährlich hier aufgenommenen beträgt im Durchſchnitte 200 bis 250.

Fremde müſſen zum Eintritt in dieſes Haus einen eigenen Erlaubnißſchein von dem Ober-Director haben.

Krankenhaus der barmherzigen Brüder.

Das Kloſter und Krankenhaus dieſes Ordens iſt in der Leopoldſtadt. Es befinden ſich darin gegen 60 Religioſen, und die Anſtalten ſind auf 114 Kranke; darunter befinden ſich viele geſtiftete Plätze

für gewiſſe Innungen und Handwerker; die übrigen werden meiſtens mit armen reiſenden Handwerksburſchen und dergleichen Leuten beſetzt. Ein ſehr rühmlicher Grundſatz in dieſem geiſtlichen Hauſe iſt, daß ohne Unterſchied Leute von allen Nationen und von allen Religionen aufgenommen werden, wovon der Orden alljährlich ein öffentliches Verzeichniß heraus gibt. Nebſt dieſem Krankenhauſe haben die barmherzigen Brüder auch noch ein Reconvalescenten-Haus in der Vorſtadt Landſtraße, Nr. 299, welches von der Kaiſerinn Maria Thereſia im Jahre 1753 geſtiftet wurde, und wohin ſie ihre Geneſenden bringen, damit im Kloſter um ſo eher wieder Raum für neu eintretende Kranke werde.

Die alljährlich hier aufgenommenen Kranken ſind zwiſchen 2500 und 3000.

Bey den barmherzigen Brüdern werden auch alle Geiſtliche verſorgt, welche das Unglück haben, wahnſinnig zu werden.

Krankenhaus der Eliſabethiner-Nonnen.

Man hat die Eliſabethiner-Nonnen nicht aufgehoben, weil ihr Inſtitut für den Nebenmenſchen heilſam iſt. Das Kloſter und Krankenhaus dieſer

Nonnen iſt zu Anfang der Vorſtadt Landſtraße; ihre Anſtalt iſt auf 50 kranke Weibsperſonen, die nicht vermögend genug ſind, die Heilungskoſten zu beſtreiten. Es iſt ein eigener Arzt und ein Wundarzt für dieſes Krankenhaus angeſtellt, und im Übrigen werden die Patientinnen von den Nonnen mit aller Sorgfalt verpfleget.

Die Zahl der aufgenommenen Kranken iſt jährlich zwiſchen 450 und 550.

Das Deficienten- und Kranken-Inſtitut für Weltprieſter.

Es wurde im Jahre 1780 errichtet, und beſteht ſeit dem Jahre 1784 in der Ungargaſſe, in dem ehemahligen Gebäude der Piariſten, welches ein geräumiges, freyſtehendes Haus mit einem Stockwerke, einer Haus-Capelle und einem groſſen Garten, in einer geſunden Lage iſt. Dieſes Inſtitut beſteht durch die beſtimmten Beyträge der Mitglieder, welche freywillig dabey eintreten, und Weltprieſter ſowohl aus der Stadt und den Vorſtädten, als auch vom Lande aus dem Wieneriſchen Kirchſprengel ſeyn können. Wer vor ſeinem vierzigſten Jahre beytritt, bezahlt jährlich 6 fl.; vom 41. bis 50. Jahre jährlich 8 fl.; vom 51. bis 60. Jahre jährlich 10 fl.; vom 61. bis 70.

Jahre jährlich 12 fl.; und nach 70 Jahren 16 fl., welches der höchſte jährliche Beytrag iſt. — Für dieſe Beyträge erhalten die Mitglieder im Falle einer Erkrankung im Instituts-Gebäude Wohnung, Betten, Wäſchzeug, Nahrung, Wartung, Arzt, Wundarzt und Arzeneyen. Jene Mitglieder in Wien ſelbſt, welche im Falle einer Krankheit nicht nöthig haben ſich in dieſes Krankenhaus bringen zu laſſen, oder nicht dahin gehen wollen, werden von dem Inſtitute in ihren eigenen Wohnungen mit Arzt, Wundarzt und Arzeneyen verſehen.

Das Handlungs-, Kranken- und Verpflegungs-Inſtitut.

Es iſt für alte, gebrechliche und mittelloſe Perſonen aus dem Handelsſtande, ſowohl wirkliche Handelsleute, als deren Commis und Handelsdiener; es hat einen Director und mehrere Ausſchüſſe, welche unter die Bedürftigen mehr oder minder beträchtliche Unterſtützungsgelder vertheilen.

Verſorgungshäuſer für Unheilbare.

Es ſind ihrer drey in Wien, genannt das Bäckenhäuſel, der Sonnenhof und der lange Keller, in der Währingergaſſe und am Alſerbach. Die

Beſtimmung dieſer Häuſer iſt, allen ekelhaften, allen von der Direction des allgemeinen Krankenhauſes für unheilbar erklärten Kranken, auch den ruhigen Wahnſinnigen eine Verſorgung zu verſchaffen, und ſie dem Anblicke des Publicums zu entziehen. Was von Perſonen dieſer Art in den drey Siechenhäuſern der Stadt nicht Platz hat, das wird nach Mauerbach und Ybs gebracht, wo ebenfalls Verſorgungsanſtalten für ſolche Hülfloſe ſind.

Das Juden-Spital.

Es iſt in der Roßau, wurde von der Oppenheimer'ſchen Familie geſtiftet, und wird noch ſtets von derſelben großmüthig unterſtützt. In dieſem Spitale werden ſowohl einheimiſche als fremde arme kranke Juden aufgenommen und anſtändig verpflegt.

Die jährliche Aufnahme von Kranken beträgt zwiſchen 100 und 130.

Das Arreſtanten-Spital.

Dieſes iſt im Zuchthauſe in der Leopoldſtadt, und dahin kommen nicht bloß die Delinquenten vom Zuchthauſe, ſondern alle krank gewordenen Arreſtanten aus den übrigen Gefängniſſen der

Stadt, nähmlich aus dem Polizey-Hauſe (doch mit Ausnahme der wegen Schulden Arretirten, für welche im allgemeinen Krankenhauſe beſondere Zimmer eingerichtet ſind) und von der Schranne. Es iſt ein eigener Medicus bey dieſer Anſtalt angeſtellt.

XIII.

Religions-Zuſtand.

Die römiſch-katholiſche Religion iſt bekanntlich in den öſterreichiſchen Staaten, folglich auch in Wien, die herrſchende.

Ihr Oberhaupt hier iſt der Erzbiſchof von Wien, gegenwärtig Graf von Hohenwarth. Seine jährlichen Einkünfte betragen ungefähr 54,000 Gulden. Das ſämmtliche Dom-Capitel von St. Stephan bildet ſein Conſiſtorium, welches in den geiſtlichen und Disciplinar-Angelegenheiten die erſte Inſtanz, aber der Landesregierung ſubordinirt iſt.

Der öffentliche Gottesdienſt hat unter Kaiſer Joſeph II. beträchtliche Veränderungen erlitten, und wird zum Theil noch nach der damahls eingeführten Ordnung gehalten. Statt der lateiniſchen

Kirchenmuſik iſt ein deutſcher populärer Kirchengeſang hergeſtellt; und nur an hohen Feſttagen ſollen Hochämter mit Vocal- und Instrumental-Muſik abgeſungen werden.

Das Frohnleichnamsfeſt.

Die einzige hochfeyerliche Proceſſion, welche noch alle Jahre gehalten wird, wenn das Wetter es zuläßt, iſt die Frohnleichnams-Proceſſion, welche auch von Fremden verdient geſehen zu werden. Die bürgerlichen Zünfte und dergleichen Gemeinden ziehen ſchon ſehr frühe von der St. Stephanskirche aus, machen ihren vorgeſchriebenen Gang, und kehren dann wieder dahin zurück; die eigentliche Proceſſion aber nimmt erſt um 9 Uhr Morgens ihren Anfang. Sie geht von der St. Stephanskirche aus, gewöhnlich durch die Kärnthnerſtraße auf den Neuen-Markt, von da nach dem Spitalplatz, über den Joſephsplatz auf den Michaeler Platz, über den Kohlmarkt und Graben wieder nach der Domkirche zurück. Die vier Evangelien ſind bey dem Schwarzenbergiſchen Palaſt auf dem Neuen-Markt, beym Lobkowitziſchen Palaſt am Spitalplatz, bey der Michaeler-Kirche, und bey der Säule auf dem Graben. Der ganze Weg iſt mit Bretern belegt, mit Gras und Blu-

men überſtreut, und zu beyden Seiten mit einem Grenadier-Bataillon beſetzt. Da die kaiſerliche Familie dieſe Proceſſion gewöhnlich begleitet, ſo wird ſie glänzend: die bürgerliche Artillerie macht den Anfang; nach ihr kommen die Geiſtlichen ſämmtlicher Pfarrkirchen und der noch beſtehenden Klöſter; darauf folgt die ganze Dienerſchaft vom Hofe; die Univerſität; die Domherren von St. Stephan; die kaiſerlichen Kammerherren; die geheimen Räthe; die Ritter des St. Stephans-Ordens, des militäriſchen Marien-Thereſien-Ordens und des goldenen Vließes. Das Venerabile wird von dem Erzbiſchofe oder einem anderen Biſchofe getragen. Nach demſelben folgt der Kaiſer und die hohen Perſonen vom regierenden Hauſe; den Schluß machen die Damen vom Hofe und von der Stadt. Neben den Perſonen vom Hofe marſchirt zu beyden Seiten die Trabanten-Garde zu Fuß, und die deutſche und die ungariſche Nobel-Garde folgt hinter denſelben zu Pferde; eine Grenadier-Compagnie mit kriegeriſcher Muſik macht den Schluß. Während der ganzen Proceſſion ertönt das vollſtimmige Glockengeläute von allen Kirchthürmen der Stadt; vor dem Venerabile iſt eine ſchöne Vocal- und Inſtrumental-Muſik. Wenn der Kirchendienſt zu Ende iſt, gibt ein auf dem Graben poſtirtes

Digitized by Google

Grenadier-Bataillon eine dreymahlige Salve, und damit iſt gegen 12 Uhr die Feyer des Tages beſchloſſen.

Dieſe Proceſſion iſt am Frohnleichnams-Tage ſelbſt für die ganze Stadt; an dem darauf folgenden Sonntage feyern die Pfarren aller Vorſtädte ihre Proceſſion.

Proteſtanten; Griechen; Juden; Türken.

Nach den Katholiken mögen die Anhänger der beyden proteſtantiſchen Confeſſionen die ſtärkſte Religions-Partey in Wien ſeyn. Noch unter der Kaiſerinn Maria Thereſia hatten ſie ihren Gottesdienſt in den Häuſern der ſchwediſchen, däniſchen und holländiſchen Miniſter. Kaiſer Joſeph II. raumte ihnen eigene Bethhäuſer ein, deren ſchon oben Erwähnung geſchehen iſt. Die evangeliſche Gemeinde hier beſteht aus ungefähr 3000 Seelen; die reformirte aus ungefähr 800; jede hat ihr eigenes Conſiſtorium, und die hieſigen Prediger ſind zugleich die Superintendenten für die Gemeinden ihrer Confeſſionen, welche ſich in Ober-, Nieder- und Inner-Öſterreich befinden.

Die Proteſtanten, welche hier gleich den Katholiken alle bürgerlichen und geſellſchaftlichen

Rechte und Vortheile genießen, üben außer dem, daß ſie keine Thürme und Glocken bey ihren Bethhäuſern haben, ihren Gottesdienſt offen und frey aus.

Die Anhänger der griechiſchen Kirche ſind theils Unirte, theils Nicht-Unirte oder Schismatiſche. Ihre Zahl mag beynahe eben ſo groß ſeyn, als die der Proteſtanten. Von ihren Kirchen war ſchon weiter oben die Rede; in dieſen Kirchen wird an allen Sonntagen und Feſttagen ihrer Religion der Gottesdienſt nach ihrem feyerlichen Ritus gehalten.

Außer den in Wien wirklich anſäſſigen Juden iſt auch ſtets eine ſehr große Zahl derſelben aus allen öſterreichiſchen Provinzen, beſonders aus Galizien hier. Sie haben zwar kein eigenes Synagog-Gebäude; aber in einem Hauſe in der Sterngaſſe iſt ein Saal zur Synagoge eingerichtet, wobey auch eine jüdiſche Schule iſt.

Von der Mahomedaniſchen Religion ſind ſchon ſeit mehr als einem Jahrhundert immer einige wenige Kaufleute in Wien; dieſe üben ihren Religionsdienſt in ihren Wohnungen.

XIV.

Lehr = und Erziehungsanſtalten.

Univerſität.

Die Wieneriſche Univerſität wurde im Jahre 1237 von Kaiſer Friedrich II. geſtiftet, und Herzog Rudolph IV., und ſein Sohn Herzog Albert III. ließen ſie nach der Sitte der damahligen Zeiten von den Päpſten Urban V. und Urban VI. durch einige Bullen beſtättigen. Man machte in der Folge von Zeit zu Zeit verſchiedene Einrichtungen, wie es die Einſichten jener Jahrhunderte zuließen. Im Jahre 1662 übergab Kaiſer Ferdinand II. dieſe Univerſität gänzlich den Jeſuiten, welche ſie nach ihren Planen einrichteten und dabey lehrten.

Im Jahre 1756 erhielt ſie eine gänzliche Umſchaffung: der berühmte Baron Gerhard van Swieten hatte mit Zuziehung des damahligen Profeſſors Rieger einen ganz neuen Studien-Plan entworfen; die Kaiſerinn Maria Thereſia genehmigte denſelben, und entſchloß ſich noch über dieß, ein neues taugliches Gebäude zu den öffentlichen Vorleſungen herzuſtellen. Der Bau wurde im Jahre 1753 angefangen, mit Ende des Jahres

1755 vollendet, und im April 1756 wurde die neue Univerſität feyerlich eröffnet.

Dieſes Univerſitäts-Gebäude ſteht auf dem von ihm benannten Univerſitäts-Platze, iſt ein längliches Viereck, und von allen Seiten frey; es hat nebſt dem Erdgeſchoſſe noch zwey Stockwerke, und über denſelben das aſtronomiſche Obſervatorium. Der Haupteingang iſt rechts und links mit Springbrunnen geziert, und führt die Aufſchrift: Franciscus I. et Maria Theresia Augg. Scientiis et Artibus restitutum posuerunt. Anno 1753. Nebſt demſelben hat es noch zwey Eingänge auf beyden Seiten; und alle drey führen in eine geräumige Halle, die auf 20 Säulen ruht. Im Erdgeſchoſſe ſind Säle für die chirurgiſchen Wiſſenſchaften, für einige Zweige der mediciniſchen Wiſſenſchaften, und das beſondere Verſammlungs- und Prüfungszimmer der mediciniſchen Facultät; auch iſt hier das anatomiſche Theater; ferner das chemiſche Laboratorium und der Platz zu den chemiſchen Vorleſungen. Im erſten Stockwerke iſt der groſſe ſchöne Saal zur Verſammlung der Profeſſoren, zu feyerlichen Verhandlungen und öffentlichen Diſputationen gewidmet; die Decke deſſelben iſt von Guglielmi gemalt, und an den vier Wänden ſind allegoriſche Vorſtellungen der vier Facultäten.

Noch ſind in dieſem Stockwerke die Säle zu den Vorleſungen über die Rechtswiſſenſchaften, die politiſchen, philoſophiſchen und theologiſchen Wiſſenſchaften, auch der phyſikaliſche und mechaniſche Hörſaal, in welchem viele künſtliche Maſchinen, Modelle und Inſtrumente vorhanden ſind. — Im zweyten Stockwerke iſt der große mediciniſche Hörſaal, und darin die Büſte des Barons van Swieten, aus Bronze, welche ihm Maria Thereſia im Jahre 1769 zur Belohnung ſeiner Sorgen und Anſtalten zur Beförderung der Wiſſenſchaften hat ſetzen laſſen. Hier iſt auch eine reiche Sammlung anatomiſcher Präparate von Ruyſch, Albin, Lieberkühn u. ſ. w., welche Swieten ſammt vielen Mikroskopen und den darin enthaltenen feinſten Präparaten gekauft, und dem mediciniſchen Collegio geſchenkt hat. — Im dritten Stockwerke und dem über demſelben erbauten Thürmchen iſt die Sternwarte; dieſe beſitzt alle zu aſtronomiſchen und meteorologiſchen Beobachtungen nöthigen Inſtrumente, prächtige Teleskopen u. ſ. w. und ein beſonders zu optiſchen Experimenten eingerichtetes Cabinet. Der gegenwärtige Profeſſor der Aſtronomie, Herr Triesnecker, empfängt jeden gebildeten Fremden mit Anſtand, und läßt ihn auch allenfalls an ſeinen Beobach-

Digitized by Google

tungen Theil nehmen; er beſorgt täglich die meteorologiſchen Beobachtungen, welche wöchentlich zwey Mahl in die hieſige Zeitung eingerückt werden.

Die Univerſität hat nach Aufhebung der Jeſuiten, und ſeit dem noch von Zeit zu Zeit eine Vermehrung an öffentlichen Lehrſtühlen, und andere Verbeſſerungen erhalten. Im Jahre 1784 befahl Kaiſer Joſeph II., daß über alle Wiſſenſchaften (die dogmatiſche Theologie und das kanoniſche Recht ausgenommen) in deutſcher Sprache mußte geleſen werden. Von dieſer Vorſchrift iſt aber ſeit einigen Jahren wieder abgegangen worden: mehrere theologiſche und juridiſche, auch einige mediciniſche und philoſophiſche Collegien werden wiederum in lateiniſcher Sprache geleſen. Im Jahre 1787 führte eben dieſer Monarch Collegien-Gelder ein, welches bis dahin in den öffentlichen Schulen der öſterreichiſchen Monarchie nicht üblich geweſen war. Für den philoſophiſchen Curſus ſind 18 Gulden vorgeſchrieben; für den juridiſchen 30 Gulden, und eben ſo viel für den mediciniſchen; der theologiſche Curſus hingegen iſt ganz unentgeltlich. Dieſes Geld kommt jedoch nicht in die Hände der Profeſſoren, ſondern es werden

daraus Stipendien an unvermögende, aber fähige und fleiſſige Jünglinge bezahlt.

Die Wieneriſche Univerſität iſt unter Kaiſer Leopold II. unter die niederöſterreichiſchen Stände aufgenommen worden, wo ſie einen Deputirten bey den Prälaten hat. — Sie iſt nach der alten Sitte in die gewöhnlichen vier Facultäten, die theologiſche, juridiſche, mediciniſche und philoſophiſche, und in vier akademiſche Nationen, die Öſterreichiſche, Rheiniſche, Ungariſche und Sächſiſche eingetheilt. Ihre Vorſteher bilden das Conſiſtorium; dieſes begreift in ſich den Rector Magnificus (welcher alle drey Jahre wechſelweiſe aus einer Facultät gewählt wird, und ſowohl einer der wirklichen Profeſſoren, als auch eine andere mit der hieſigen Doctor-Würde bekleidete Perſon ſeyn kann), den Kanzler, die Directoren und Präſides der vier Facultäten, die Decane der vier Facultäten, die Senioren der vier Facultäten, die Procuratoren der vier akademiſchen Nationen, und den Univerſitäts-Syndikus.

Die theologiſche Facultät hat 7 Profeſſoren, die juridiſche 6, die mediciniſche 17 und 8 Aſſiſtenten, die philoſophiſche 17 mit 2 Adjuncten, folglich in allem 57 ordentliche und auſſerordentliche Profeſſoren, und dann noch 7 Lehrer der frem-

den Sprachen und Literatur. Alle Profeſſoren werden vom Hofe bezahlt.

Der theologiſche Curs dauert 4 Jahre: im erſten wird gegeben Kirchengeſchichte in Verbindung mit theologiſcher Literaturgeſchichte und Patrologie; die hebräiſche Sprache, bibliſche Archäologie, exegetiſche Vorleſungen über die Bücher des alten Bundes, und Einleitung in die Bücher des alten Teſtaments. Im zweyten: griechiſche Sprache, Einleitung in die Bücher des neuen Teſtaments, Bibel-Auslegung, Exegeſe, öffentliches Kirchenrecht. Im dritten: Dogmatik und Moral-Theologie. Im vierten: Paſtoral-Theologie und Privat-Kirchenrecht. — Außerordentliche Vorleſungen über die arabiſche, ſyriſche und chaldäiſche Sprache.

Der juridiſche Curs dauert ebenfalls 4 Jahre. Im erſten wird gegeben das natürliche Privat-Recht, europäiſche Staatenkunde, das natürliche öffentliche Staats- und Völkerrecht, die öſterreichiſche Staatenkunde. Im zweyten: Geſchichte des römiſch-bürgerlichen Rechts, Geſchichte des deutſchen Reichs, die Pandekten. Im dritten: das öffentliche Kirchenrecht, das Lehenrecht, das Privat-Kirchenrecht, das deutſche Staatsrecht. Im vierten: die politiſchen Wiſſenſchaften, das öſterreichiſche Privat-Recht nach den Geſetzen, die politiſche Geſetzkunde nach

den Geſetzen ſelbſt, der Geſchäftsſtyl. — Außerordentliche Vorleſungen über die Theorie des gerichtlichen Verfahrens, über das deutſche Privat-Recht, über die Staats-Rechnungswiſſenſchaft, über die öſterreichiſch-praktiſche Rechtsgelehrtheit, über das öſterreichiſche Handels- und Wechſelrecht; über die Geſchäftsbehandlung im politiſch-ökonomiſchen, dann Civil- und Criminal-Juſtiz-Fache.

Der mediciniſch-chirurgiſche Curs dauert 5 Jahre. Im erſten wird gegeben Special-Naturgeſchichte, Chemie, allgemeine Anatomie, allgemeine Chirurgie, Botanik. Im zweyten: Geburtshülfe, Phyſiologie, chirurgiſche Operationen- und Verbandlehre. Im dritten: Pathologie, Materia medica. Im vierten und fünften: mediciniſch-praktiſcher Unterricht am Krankenbette, Vorleſungen über mediciniſche Polizey und gerichtliche Arzeneykunde. — Für Civil- und Land-Wundärzte im erſten Jahre: allgemeine Anatomie, allgemeine und ſpecielle Chirurgie, theoretiſch-mediciniſcher Unterricht. Im zweyten: die Lehre von chirurgiſchen Operationen, die Geburtshülfe, mediciniſch-praktiſcher Unterricht am Krankenbette und Vorleſungen über mediciniſch-ſpecielle Therapie, chirurgiſch-praktiſcher Unterricht am Krankenbette und Vorleſungen aus der chirurgiſchen ſpeciellen

Therapie, praktiſcher Unterricht für Geburtshelfer und Hebammen. — Außerordentliche Vorleſungen über die Rettung ſcheinbar Todter, für Nichtärzte; Vorleſungen über die nöthigen philoſophiſchen und phyſiſchen Vorkenntniſſe, für Chirurgen; Vorleſungen über die phyſiſche Erziehung der Kinder, über den Krankenwärter-Dienſt ꝛc. ꝛc.

Der philoſophiſche Curs dauert 3 Jahre. Im erſten wird gegeben: die theoretiſche Philoſophie, die reine und angewandte Mathematik, die Univerſal-Geſchichte, die griechiſche Sprache, Religionsunterricht. Im zweyten: die Phyſik mit Verſuchen; die praktiſche Philoſophie, Univerſal-Geſchichte, griechiſche Sprache, Religionsunterricht. Im dritten: das höhere praktiſche Studium der lateiniſchen Claſſiker, der Religionsunterricht; dann für künftige Schüler der Rechte: die Geſchichte der öſterreichiſchen Staaten; für künftige Schüler der Medicin: die allgemeine Naturgeſchichte; für künftige Schüler der Theologie und Medicin: griechiſche Philologie. — Zu dieſer Facultät gehören auch noch die öffentlichen Vorleſungen über die Matheſis forenſis, über die Äſthetik, die Geſchichte der Philoſophie, die Technologie, die Naturgeſchichte mit Rückſicht auf Landwirthſchaft und Forſtweſen, die Diplomatik, die Alterthumskunde und Numis-

matik, die Pädagogik, die höhere Mathematik, die phyſikaliſche Sternkunde, die praktiſche Aſtronomie, die Kenntniſſe zur Schifffahrt, Chronologie ꝛc.; die Vorleſungen über naturhiſtoriſch-chemiſche Grundſätze der Landwirthſchaft, die Vorleſungen über böhmiſche, ungariſche, franzöſiſche, engliſche und italieniſche Sprache und Literatur.

Der Profeſſor der Phyſik gibt in den Sommermonathen jeden Sonntag ein beſonderes Collegium über die Mechanik für Handwerker, Künſtler und Fabrikanten.

Die Univerſität hat eine eigene öffentliche Bibliothek, eine Naturalien-Sammlung, und den ihr gewidmeten botaniſchen Garten, wovon weiter unten die Rede ſeyn wird. — Ferner hat ſie Stipendien-Stiftungen für 234 arme Studenten aller vier Facultäten, aus verſchiedenen Ländern, Ortſchaften und Familien, die von 24 bis auf 300 Gulden jährlich ſteigen, und von verſchiedenen ſogenannten Superintendenten verliehen werden. Da auch die Collegien-Gelder zu Stipendien verwendet werden, ſo ſind ſechzehn ſolche, jedes von 150 Gulden, auf Juriſten und Mediciner, und acht und zwanzig, jedes von 120 Gulden, auf philoſophiſche Schüler angewieſen.

Das Convict.

Es exiſtiren in Wien auch viele Stipendien für Studierende in den niederen Schulen, wovon einige für nahmentlich beſtimmte Familien, andere für Studierende aus gewiſſen Provinzen oder Orten, einige davon auch für das Studium einer beſtimmten Wiſſenſchaft geſtiftet ſind. Die Verleihung dieſer Stipendien iſt theils der niederöſterreichiſchen Landesregierung, theils den Landſtänden, theils der Univerſität, theils dem Stadtmagiſtrat, theils endlich auch den Familien, woraus die Stifter waren, übertragen. Aus den unter Kaiſer Joſeph II. eingeführten Collegiengeldern ſind ebenfalls Stipendien für arme, aber durch Fähigkeit, Fleiß und Moralität ausgezeichnete Studierende formirt worden.

Bisher ſtand es den Ältern, Vormündern u. ſ. w. frey, dieſe Stipendiſten bey ſich zu Hauſe zu behalten, oder in eine öffentliche Erziehungsanſtalt zu geben. Im Jahre 1802 aber wurde das Convict errichtet, wohin nun alle jene Studierende kommen müſſen, welche irgend ein Stipendium beſitzen. Dieſes Convict iſt das Gebäude der Univerſität gerade gegenüber. Es führt jetzt die Aufſchrift: Institutioni juventutis vovit Franciscus II. 1802.

Die Zöglinge des Convicts beſuchen das bey der Univerſität befindliche Gymnaſium, haben aber eigene Lehrer im Zeichnen, in der franzöſiſchen und italieniſchen Sprache, und werden im Convicte nach einer gleichförmigen Lebensart unter genauer Aufſicht gehalten. Die Ober=Direction über dieſe Anſtalt führt der Nieder=Öſterreichiſche Landmarſchall, Graf v. Dietrichſtein; die innere Leitung derſelben beſorgen einige Piariſten.

Collegium der Pazmaniten.

Der Cardinal und Erzbiſchof von Gran in Ungarn, Johann Pazmann, hat im Jahre 1613 eine Stiftung für 28 Alumnen gemacht, die aus Ungarn und den dieſem Königreich einverleibten Provinzen ſeyn mußten, und die ſich der Theologie widmen wollten. Sie erhielten ein eigenes Haus in der Schönlaterngaſſe, und mußten die theologiſchen Vorleſungen an der Univerſität hören, um ſie zu Pfarreyen und anderen geiſtlichen Ämtern tauglich zu machen. Als Kaiſer Joſeph II. zu Anfang ſeiner Regierung in allen Provinzen geiſtliche General=Seminarien errichtete, wurde dieſe Stiftung dem für die Bildung der ungariſchen Geiſtlichkeit in Preßburg angelegten Seminarium einverleibt. Da nach ſeinem Tode dieſe General=

Seminarien allmählig wieder eingingen, ſo iſt im Jahre 1803 die Stiftung des Erzbiſchofs Pazmann wieder auf den ehemahligen Fuß hergeſtellt worden: die Alumnen bewohnen wieder ihr ehedem inne gehabtes Haus, beſuchen die Vorleſungen an der Univerſität, und heiſſen nach dem Nahmen ihres Stifters die Pazmaniten. Sie gehen in einem langen lichtblauen Talar gekleidet. Das Haus wird von einem Director aus ihrer Nation verwaltet.

Gymnaſien.

Es ſind ihrer drey: das Univerſitäts-Gymnaſium und das Gymnaſium bey den Schotten in der Stadt; das Gymnaſium in der Joſephſtadt bey den Piariſten. Die Lehrer am erſten und letzteren ſind Prieſter aus den frommen Schulen, oder ſogenannte Piariſten; die Lehrer am Schotten-Gymnaſium ſind Benedictiner. Jedes dieſer Gymnaſien hat die nähmlichen Lehrgegenſtände, Lehrbücher und die nähmliche Eintheilung in vier Grammatikal-Claſſen, dann die Poetik und Rhetorik. — Die Lehrgegenſtände ſind in den Grammatikal-Claſſen: Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache; dann lateiniſche Sprachlehre, und Interpretation der lateiniſchen Schriftſteller; Elementar-Geogra-

phie und Vorbereitung zur Geſchichte; alte Geographie und alte Staatengeſchichte; Geographie des öſterreichiſchen Erbkaiſerthums in Verbindung mit der Geſchichte desſelben; in der Naturgeſchichte die drey gewöhnlichen Naturreiche, dann Naturgeſchichte in Hinſicht auf Brauchbarkeit der Naturproducte im gemeinen Leben, und Naturlehre in Hinſicht auf die neuen Entdeckungen zur Erklärung der gewöhnlichen Erſcheinungen in der Körperwelt; allgemeine und beſondere Rechenkunſt; Religionsgeſchichte in Verbindung mit der Glaubens- und Sittenlehre, durch alle Claſſen; analytiſche und ſynthetiſche Sprachübungen, durch alle Claſſen. — In der Poetik und Rhetorik: Anleitung zur lateiniſchen Dicht- und Redekunſt; Kenntniß der lateiniſchen Dichtarten und der Eloquenz; Interpretation lateiniſcher Muſter; Sammlung deutſcher Beyſpiele zur Bildung des Styls; griechiſche Sprache und Erklärung griechiſcher Schriftſteller; neue Geographie und Staatengeſchichte; Euklids Elemente; ſchriftliche Aufſätze in lateiniſcher und deutſcher Sprache. — Das Schulgeld in den Gymnaſien iſt jährlich 12 Gulden.

Normal- und Trivialſchulen.

Die Normalſchulen wurden von der Kaiſerinn Maria Thereſia im Jahre 1772 errichtet, und deſſ-

wegen ſo benannt, weil ſie allen Schulen in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie zur Norma oder Richtſchnur dienten. Dieſe Schulen ſind in der Stadt in dem Collegio bey St. Anna; in den Vorſtädten: bey den Piariſten in der Joſephſtadt; bey den Piariſten auf der Wieden; am Neubau in der Zollerſchen Stiftung; im Waiſenhauſe. Die Lehrgegenſtände ſind: Religion, Leſen, Schreiben, Rechtſchreibung, Schönſchreibekunſt, Anfangsgründe der Rechenkunſt, überhaupt Vorbereitungsgegenſtände für die Gymnaſien-Schulen. Das Schulgeld in den Normalſchulen iſt jährlich 10 Gulden.

Es ſteht zwar jedem Familienvater frey, ſeine Kinder in den Lehrgegenſtänden der Normal-Schulen und Gymnaſien-Schulen zu Hauſe durch Privat-Lehrer unterrichten zu laſſen; wenn er ſie aber nachher in die Gymnaſien oder auf die Univerſität ſchicken will, ſo muß er ſie durch die Normal-Schullehrer, oder im zweyten Falle durch die Profeſſoren des Gymnaſiums förmlich über alle Gegenſtände examiniren laſſen, und von denſelben Zeugniſſe ihrer guten Verwendung erhalten, ſonſt werden ſie nicht zu den höheren Schulen zugelaſſen.

Die Trivial-Schulen ſind für die untern Volksclaſſen; man lehrt darin bloß Religion, Le-

ſen, Schreiben und Rechenkunſt. Solche Schulen ſind in allen Vorſtädten und auf dem Lande. — In den Vorſtädten von Wien ſind deren 60. Das Schulgeld in den Trivial-Schulen iſt jährlich 3 Gulden.

Vereinigte Schul-Anſtalt beyder proteſtantiſchen Gemeinden.

Sie iſt in der Dorotheer-Gaſſe bey den proteſtantiſchen Bethhäuſern; ſie hat einen weltlichen Oberaufſeher von der Stadthauptmannſchaft, 1 geiſtlichen Aufſeher von der augsburgiſchen, 1 ähnlichen von der helvetiſchen Confeſſion, 1 Catecheten von jeder Confeſſion, und 3 Lehrer der 3 Normal-Claſſen.

Die k. k. Real-Akademie.

Dieſe im J. 1770 geſtiftete Lehranſtalt iſt in den neueren Zeiten nach einem neuen, den gegenwärtigen Erforderniſſen angemeſſenen erweiterten Plane organiſirt, mit neuen Lehrfächern und Lehrern vermehrt, auch mit nöthigen Apparaten ſo eingerichtet worden, daß ſie ihrem Zwecke genugthuend entſpreche. Dieſer Zweck iſt, jungen Leuten in der möglichſt kurzen Zeit jene theoretiſchen Kenntniſſe und praktiſche Fertigkeit beyzubringen,

welche als Vorbereitungswiſſenſchaften für die verſchiedenen bürgerlichen Gewerbe, für den Handel, Fabriken und Manufacturen, für Ökonomie, Forſtweſen, und jene Civildienſte erfordert werden, wobey zwar nicht Gelehrſamkeit im ſtrengen Sinne, aber doch mancherley Kenntniſſe erforderlich ſind. Zu Erreichung dieſes Zwecks werden in einem Curſe von 3 Jahren folgende Gegenſtände gelehrt: Religion, die Geſchichte und Grundſätze derſelben; Rechenkunſt, beſonders die kaufmänniſchen Rechnungen; Geometrie und Mechanik, für Ökonomie, Forſtweſen und Fabriken; Zeichnungskunſt, für Maſchinen, Ornamente und Manufacturen; Naturgeſchichte, vorzüglich in Bezug auf Ökonomie, Forſtweſen und Handel; Naturlehre; Chemie, beſonders der techniſche Theil; Erdbeſchreibung, die neueſte, mit Berührung der alten und mittleren; Welt- und Handelsgeſchichte; Handelswiſſenſchaft, in Verbindung mit Mercantil- und Wechſelrecht; Buchhaltungswiſſenſchaft, die einfache, doppelte, kaufmänniſche; Anleitung zu ſchriftlichen Aufſätzen, für das häusliche und öffentliche bürgerliche Leben; Declamation; Calligraphie; fremde Sprachen, und zwar Franzöſiſch und Italieniſch gratis, Latein, Engliſch und Böhmiſch gegen ein Honorar.

Für den Unterricht in allen dieſen Fächern

Digitized by Google

werden monathlich 3 Gulden bezahlt. — Von Sprachen werden die franzöſiſche und italieniſche, auch die engliſche, böhmiſche und lateiniſche, gegen ein mäßiges Honorar, gelehrt. — Die in dieſe Anſtalt Eintretenden müſſen wenigſtens bereits die dritte oder vierte Normal-Claſſe, oder einige Gymnaſial-Claſſen zurückgelegt haben, auch bereits 13 Jahre alt ſeyn.

Die Real-Akademie iſt in dem Gebäude zu St. Anna; der Lehrcurs fängt alljährlich am 4. November an. — Director iſt Herr Joſeph Franz Hall.

K. K. Thereſianiſche Ritter-Akademie.

Die Kaiſerinn Maria Thereſia errichtete ſchon im Jahre 1745 eine Akademie für junge Edelleute. Die Fürſtinn Emanuele von Savoyen, geborne Liechtenſtein, machte eine ähnliche Stiftung; eben ſo auch die niederöſterreichiſchen Stände. Alle dieſe drey Stiftungen wurden in der Folge in Eine zuſammen gezogen, welche die Thereſianiſche Ritter-Akademie und gewöhnlich das Thereſianum hieß. Das dazu beſtimmte Gebäude iſt in der Vorſtadt Wieden, in der Favoritengaſſe; denn das nähmliche Gebäude hieß unter Kaiſer Carl VI. die Favorite. Im Jahre 1784 hob Kaiſer Joſeph II.

dieſe Akademie auf, theilte die Einkünfte derſelben als jährliche Stipendien unter die dazu qualificirten Jünglinge, und befahl denſelben, die allgemeinen öffentlichen Collegien der Univerſität zu beſuchen.

Unter Kaiſer Franz II. wurde dieſe Akademie im November 1797 wiederum hergeſtellt und eröffnet. Das Gebäude iſt groß und ſchön, und führt jetzt die Aufſchrift: Institutioni Nobilis Juventutis D. M. Theresia primum condidit 1746. Imper. Caesar Franciscus II. Aug. reſtituit 1797. Das ganze Inſtitut iſt, wie die Aufſchrift zeigt, bloß dem Adel gewidmet, jedoch nicht bloß dem inländiſchen, ſondern für 1000 Gulden jährlichen Koſtgeldes werden adelige Jünglinge aus allen katholiſchen Ländern darin aufgenommen. Gegenwärtig iſt die Zahl derſelben über 200.

Die obere Leitung der Akademie hat der Baron von Summerau. Die Jünglinge erhalten Unterricht in den Humanioren, in den philoſophiſchen und juridiſchen Wiſſenſchaften; überdieß in Sprachen und adeligen Leibesübungen, als Reiten, Tanzen, Fechten. Das Inſtitut hat eine eigene, ihm ganz allein gewidmete Bibliothek; eine Sammlung von phyſikaliſchen Inſtrumenten; eine Naturalien-Sammlung; und endlich einen großen Gar-

ten, worin man auch botaniſche und ökonomiſche Anlagen gemacht hat; und endlich eine eigene Reitſchule. Der Director der Akademie, die Vicerectoren, die Profeſſoren der ſechs Humanitäts-Claſſen, und die ſogenannten Präfecte oder Aufſeher über Moralität und Hausordnung, ſind ſämmtlich Piariſten. Dann ſind 11 Profeſſoren für die philoſophiſche, und 10 für die juridiſche Claſſe, theils Piariſten, theils weltliche; ferner 10 Lehrer für die franzöſiſche, engliſche, italieniſche, böhmiſche, ungariſche und pohlniſche Sprache und Literatur; Lehrer für die Architektur, Handzeichnung und Botanik. Die Lehrgegenſtände der Humanitäts-Claſſen ſind wie bey den übrigen Gymnaſien, und in den höheren Wiſſenſchaften wie in den Univerſitäts-Collegien.

Das Löwenburgiſche Collegium.

Es iſt in der Joſephſtadt, neben dem Collegio der Piariſten, welche die Aufſicht darüber haben, und darin lehren. Es wurde im Jahre 1732 von einem Grafen von Löwenburg zur Erziehung adeliger Jünglinge aus Öſterreich und Ungarn geſtiftet. Die Lehrgegenſtände ſind die Normalkenntniſſe, die Humaniora und die philoſophiſchen Wiſſenſchaften; auch Sprachen, Zeichen-

kunſt, Tanzen. Das Collegium hat eine eigene Bibliothek, und eine Sammlung von phyſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumenten. Seit der Wiederherſtellung der Thereſianiſchen Akademie hat ſich die Zahl der Zöglinge im Löwenburgiſchen Collegio vermindert. Seit 1802 hat man jedoch die Jünglinge, welche gewiſſe Stipendien genießen, verpflichtet, in dieſes Collegium zu gehen, um daſelbſt erzogen zu werden.

K. K. mediziniſch-chirurgiſch-Joſephiniſche Akademie.

Dieſe Akademie liegt in der Währingergaſſe, und iſt auch, als bloßes Gebäude betrachtet, eines der prächtigſten Gebäude von Wien. Kaiſer Joſeph II. war der Erbauer und Stifter derſelben, und ihr Zweck iſt, die öſterreichiſchen Armeen mit tauglichen Ärzten und Wundärzten zu verſehen. Die Aufſchrift daran iſt: Munificentia et Auspiciis Imp. Caes. Josephi II. P. F. Schola Medico-Chirurgica, militum morbis et vulneribus curandis sanandisque instituta, aede et omni supellectile salutaris artis instructa, Anno R. S. 1785. Sie wurde am 7. November 1785 mit der größten Feyerlichkeit eröffnet, und der Kaiſer ließ auf dieſen Anlaß eine eigene goldene,

vierzig Ducaten ſchwere Münze zum Andenken ſchlagen. Der erſte Director derſelben war der Ritter Brambilla, welcher die Einrichtung und die Statuten davon entworfen hat.

Die Akademie iſt ein ganz für ſich beſtehendes Inſtitut, welches unter der Oberdirection des Hofkriegsrathes ſteht, aus deſſen Caſſe die Beſoldungen der dabey angeſtellten Perſonen und alle übrigen Ausgaben bezahlt werden. Die Anlage iſt auf 200 Zöglinge, wovon 50 einen monathlichen Geldbeytrag von der Akademie erhalten. Es ſind 5 Profeſſoren und ein Profector angeſtellt; der Lehr-Curs dauert zwey Jahre, und die Vorleſungen werden in deutſcher Sprache gehalten. Nach Verlauf der zwey Jahre hat jeder Zögling ein ſtrenges Examen auszuhalten, und wird nach Befund ſeiner Kenntniſſe zum Doctor der Chirurgie creirt, und bey einem Regiment angeſtellt.

Das Inſtitut hat eine eigene auserleſene und reiche Bibliothek im Fache der Medicin, Chirurgie, Anatomie, Botanik und Naturgeſchichte, alles in den ſchönſten Ausgaben. In dieſer Bibliothek, welche nur den Profeſſoren und Zöglingen offen iſt, ſteht die Büſte des Stifters Joſeph II. von Ceracchi gearbeitet.

Die Naturalien-Sammlung enthält Stücke

Digitized by Google

aus allen drey Naturreichen, beſonders aber Producte, welche für die Materia medica und Chemie wichtig ſind.

Es ſind ferner vorhanden eine vollſtändige koſtbare Sammlung von allen Arten chirurgiſcher Inſtrumente; von allen Arten von Bandagen; von Maſchinen, die zu chirurgiſchen Operationen nöthig ſind; eine Sammlung von kranken Knochen, von Skeletten, von natürlichen und monſtröſen Foetus nach allen Perioden der Zeugung; eine Sammlung von pathologiſchen Wachs-Präparaten; ein anatomiſches Theater; und endlich die reiche Sammlung anatomiſcher Wachs-Präparate, welche von Fontana und Moscagni in Florenz verfertiget und hierher gebracht worden ſind: dieſe Sammlung füllt allein ſieben Zimmer, wovon zwey im zweyten Stockwerke für die Geburtshülfe ſind.

Auch einen eigenen botaniſchen Garten hat die Akademie, der nach ihrem Endzweck angelegt, und hauptſächlich mit Officinal-Pflanzen beſetzt iſt.

Neben der Akademie iſt das Militär-Spital eigens hier angelegt, damit die Zöglinge Gelegenheit haben, practiſche Beobachtungen und Verſuche zu machen. Dieſes Spital iſt auf 1200 Kranke eingerichtet, hat eine eigene Apotheke,

ein chemiſches Laboratorium und eine kliniſche Schule.

Dieſe Akademie hat einen beſtändigen Director und einen beſtändigen Secretär; beſtändige Mitglieder oder Profeſſoren; wirkliche Mitglieder, nähmlich Mediciner und Chirurgen; auswärtige Ehrenmitglieder; correſpondirende Mitglieder.

K. K. orientaliſche Akademie.

Sie iſt in der Stadt, in dem Jacoberhauſe, und wurde auf den Vorſchlag des Staatsminiſters Kaunitz von der Kaiſerinn Maria Thereſia im Jahre 1754 geſtiftet. Ihre Beſtimmung iſt, fähige Jünglinge zu den Geſchäften mit der ottomaniſchen Pforte vorzubereiten. Die Stiftung iſt auf zwölf Zöglinge, welche ſich hauptſächlich mit Erlernung der orientaliſchen Sprachen abgeben müſſen; nebenher bekommen ſie aber auch Unterricht in den europäiſchen Sprachen, in den philoſophiſchen und juridiſchen Wiſſenſchaften und anſtändigen Leibesübungen. Wenn ſie den vorgeſchriebenen Curs in dieſer Akademie vollendet haben, dann kommen ſie meiſtens als ſogenannte Sprachknaben zur kaiſerlichen Geſandtſchaft nach Conſtantinopel, um ſich dort in den orientaliſchen Sprachen noch mehr practiſch auszubilden. Nachher werden ſie entweder

bey der Staatskanzelley in Wien; oder bey der Geſandtſchaft in Conſtantinopel als Beamte, oder als Conſuln, oder Dolmetſcher in den levantiſchen Seehäfen oder in den Gränz-Provinzen angeſtellt.

Dieſe Akademie ſteht unter der Direction der Hof- und Staatskanzelley; ſie beſitzt eine Sammlung von orientaliſchen Manuſcripten, und hat das große Lexicon des Meninsky neu herausgegeben.

Das Mädchen-Penſionat zur Bildung von Lehrerinnen.

Dieſe Anſtalt wurde von Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1787 errichtet, und befindet ſich jetzt in der Vorſtadt Alſergaſſe Nro. 249. Kaiſer Joſeph wollte die weibliche Erziehung ſowohl in Privat-Häuſern als in Schulen verbeſſern, ohne dazu ferner Gouvernanten und Lehrerinnen vom Auslande nöthig zu haben; er machte die Stiftung auf 24 Mädchen zwiſchen 7 bis 14 Jahren, welche gänzlich frey gehalten werden; nebſt dieſen werden aber auch Mädchen für eine beſtimmte jährliche Summe in dieſes Inſtitut aufgenommen, und genießen gleichen Unterhalt und Unterricht. Die Mädchen bleiben ungefähr 8 Jahre im Penſionat, und ſind dann beſtimmt, als Gouvernanten in Privat-Häuſer, oder als Lehrerinnen in öffentlichen Mädchen-

ſchulen einzutreten. Während ihres Lehr-Curſes erhalten ſie Unterricht in der Religion, im Schön- und Rechtſchreiben, im Rechnen, Zeichnen, in der Naturlehre, Naturgeſchichte, Erdbeſchreibung, Geſchichte, in ſchriftlichen Aufſätzen, in deutſcher und franzöſiſcher Sprache, und in den gewöhnlichen weiblichen Arbeiten.

Nach einiger Zeit werden immer wieder neue Zöglinge angenommen, welche von den älteren, die den Lehr-Curs ſchon vollendet haben, unter der Leitung der Lehrer, unterrichtet werden; ſomit haben einige Gelegenheit, ſich ſchon im Inſtitute ſelbſt in ihrem künftigen Berufe practiſch zu üben.

Die Mädchen ſind alle gleichförmig, niedlich, aber ganz einfach gekleidet. Das Inſtitut hat einen Curator, 1 Obervorſteherinn und 2 Untervorſteherinnen, welche zugleich auch Lehrerinnen ſind, 1 Lehrer der deutſchen Sprache und 1 Religionslehrer.

Penſionat für Officiers-Töchter in Herrnals.

Die Einrichtung und der Unterricht in dieſem Inſtitute ſind faſt ganz die nähmlichen, wie in dem vorher beſchriebenen. Der Unterſchied beſteht bloß darin, daß hier niemand anderer aufgenom-

men wird, als arme Officierstöchter, und daſs ſie alle vom Hofe frey unterhalten werden. Dieſe Anſtalt iſt von der Kaiſerinn Maria Thereſia geſtiftet worden, und war lange in dem eine kleine Stunde von Wien entfernten Orte Eberſtorf; Kaiſer Joſeph II. verlegte ſie aber im Jahre 1786 in das dort beſtandene und damahls aufgehobene Pauliner-Kloſter in Herrnals.

Penſionat der Saleſianerinnen.

Die Saleſianer-Nonnen am Rennwege haben ein Inſtitut für Fräulein vom höheren Adel, die daſelbſt zwar Unterricht in Sprachen, Tanzen u. ſ. w. erhalten, aber doch mehr in einem Koſthauſe als Erziehungshauſe ſind. Auſſer einigen wenigen freyen Stiftungsplätzen müſſen alle Koſtgeherinnen eine gewiſſe Summe bezahlen, und die Nonnen nehmen für dieſe Bezahlung Fräulein von allen katholiſchen Nationen in das Haus.

Schule der Urſulinerinnen.

Die Urſuliner-Nonnen in der Stadt haben in ihrem Kloſter eine Schule bloſs für bürgerliche Mädchen; dieſe lernen daſelbſt unentgeltlich, was die Knaben in den untern Volksſchulen lernen.

Vieharzeneyſchule und Thierſpital.

Dieſes Inſtitut wurde von Kaiſer Joſeph II. gegründet, und im Jahre 1777 eröffnet. Die Gebäude ſammt dem dazu gehörigen Wieſengrunde liegen in der Vorſtadt Landſtraße, in der Rabengaſſe Nr. 360. Die verſchiedenen Zweige der Thierarzeneykunde werden hier nicht bloß theoretiſch, ſondern auch praktiſch gelehrt.

Ehedem führte der Hofkriegsrath die Oberaufſicht über dieſe Anſtalt; ſeit einigen Jahren aber iſt ſie der Univerſität einverleibt worden. Der Director iſt zugleich auch erſter Profeſſor, dann ſind noch drey Profeſſoren und drey Correpetitoren.

Die Schüler verſammeln ſich Morgens um 7 Uhr bey dem Director, betrachten mit ihm die Kranken, und wohnen den Verordnungen und Operationen bey, die täglich zu verrichten ſind. Von 9 bis 10 Uhr ſind die Vorleſungen, und Nachmittag von 3 bis 5 Uhr die Repetitionen und Prüfungen. Nebſt den Inländern ſteht es auch allen Fremden frey, dieſen Unterricht zu beſuchen.

Die Zahl der kranken Pferde beläuft ſich gewöhnlich auf 20 bis 30 Stücke, höchſtens auf 40 bis 50. Jedermann kann kranke Thiere, gegen Bezahlung des Futters und der Arzeneyen,

in das Spital geben; es werden ſo viele angenommen, als Raum vorhanden iſt. Kranke Schafe oder Hornvieh werden nur dann angenommen, wenn ſich um Wien eine Viehſeuche äußert. Im Jahre 1777 wurde verordnet, daß keinem Schmiede das Meiſterrecht ſoll ertheilet werden, der nicht den Lehr-Curs der Thierarzeneykunſt beſucht hat. Im Jahre 1780 wurde verordnet, daß kein Arzt ein öffentliches Phyſikat erlangen könne, der nicht die Lehre von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehes ſtudiert hat; darum wird dieſer Theil der Thierarzenenkunde alljährlich gegeben, und dauert der Curs desſelben 6 Monathe.

K. K. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien.

Sie beſteht ſeit ungefähr 10 Jahren. Ihr Protector iſt der Erzherzog Johann. Ferner hat ſie einen Präſes, einen beſtändigen Ausſchuß von 6 Mitgliedern; einen beſtändigen Secretär; eine unbeſtimmte Zahl von inländiſchen Mitgliedern (dermahl gegen 150), die theils Güterbeſitzer, theils öffentliche Lehrer, theils Pächter und Verwalter von Landgütern und Wirthſchaftsbeſitzungen ſind; endlich mehrere correſpondirende Mitglieder im

Digitized by Google

Auslande. — Der Zweck dieſer Geſellſchaft iſt, alle Arten von ökonomiſchen Verſuchen und Verbeſſerungen zu betreiben. — Sie hält alljährlich eine unbeſtimmte Zahl von Verſammlungen.

Das polytechniſche Inſtitut.

Es wurde im Jahr 1815 von dem jetzt regierenden Kaiſer Franz gegründet. Der Zweck desſelben iſt, die den verſchiedenen Gewerben zum Grunde liegenden wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe zu verbreiten, und gehörig unterrichtete Zöglinge und Männer zu bilden, die Verbeſſerungen und rfindungen in die Werkſtätten überzutragen, und die praktiſchen Lehrer ihrer Gehülfen und Untergebenen zu werden im Stande ſeyen, um auf dieſe Weiſe nach und nach die National-Induſtrie in ihrer erſten Gundlage zu befördern, und nützliche Kenntniſſe allgemeiner zu verbreiten. Die Real-Akademie und das Fabriken-Producten-Cabinet ſind als integrirende Theile mit dem polytechniſchen Inſtitut vereinigt; auch hat Se. Majeſtät ihr eigenes, aus ſchätzbaren Sammlungen beſtehendes, phyſikaliſches Cabinet dem Inſtitut zum Geſchenke gemacht. — Die Lehrgegenſtände des Inſtituts ſind: 1) allgemeine Chemie in techniſcher Beziehung; 2) Vor-

rag mehrerer ſpezieller chemiſch = techniſcher Lehrzweige, experimental und in rationeller Begründung: z. B. die praktiſchen Lehren von der Gährung mit allen ſich dahin beziehenden Anwendungen, von der Färberey, von den chemiſchen Fabricationen, von der Pyrotechnie, von der Metallurgie; 3) Phyſik im experimentellen Vortrag und der gehörigen Ausdehnung; 4) Mathematik, niedere und höhere, in ganzer Ausdehnung, mit allen praktiſchen Anwendungen; 5) praktiſche Geometrie, mit der Nivellir = und Markſcheide-Kunſt, ſammt mathematiſchen Zeichnungs = Unterricht; 6) Maſchinenlehre (allgemeine und beſondere) ſamt Maſchinenzeichnung nach den vorhandenen Modellen; 7) Land = und Waſſer = Baukunſt nebſt dazu gehörigem Zeichnungsunterricht; 8) empyriſche Technologie, welche mit demonſtrativer Benützung der technologiſchen Sammlung die hiſtoriſche Darſtellung jener Gewerbe begreift, welche weder in der chemiſchen noch mathematiſchen Abtheilung rationell behandelt werden. Hiezu kommen noch die Lehrgegenſtände der Real = Akademie, welche in ihrer Verbindung mit dem polytechniſchen Inſtitut, ſowohl für ſich eine Commerz = Schule, als in ihrem allgemeinen Unterricht eine Vorbereitungsclaſſe für dieſes Inſtitut

darſtellt. Fernere Erweiterungen hängen von ſpäter ſich ergebenden Bedürfniſſen ab. — Die zum demonſtrativen Unterricht gewidmeten Sammlungen des Inſtituts beſtehen, außer dem großen chemiſchen Laboratorium: a) in einer großen technologiſchen Sammlung von ſämmtlichen Fabrications-Producten der Monarchie; b) in dem phyſikaliſchen und mathematiſchen Cabinet, mit ſämmtlichen für die Phyſik, Geometrie und Optik gehörigen Apparaten; c) in einer großen Modellen-Sammlung aller bekannten Maſchinen. — Das Inſtitut iſt in dem Gebäude am Eingang der Vorſtadt Wieden Nr. 1., welches noch vergrößert wird. Die Vorleſungen fangen alljährlich mit 1. November an. Der Zutritt zu denſelben iſt jedem frey, der mit den nöthigen Vorkenntniſſen verſehen iſt. Der Curs dauert zwey Jahre. Director des Inſtituts iſt Herr **Prechtl**, wohnhaft im Inſtitutsgebäude.

XV.

Öffentliche Bibliotheken.

K. K. Hofbibliothek.

Das Gebäude dieſer Bibliothek auf dem Joſephsplatz, welches an die kaiſerliche Burg ange-

bauet iſt, wurde von Kaiſer Carl VI. aufge- führt. Der Baumeiſter war Fiſcher von Erlach. Es nimmt eine ganze Seite des Joſephsplatzes ein, auf dem es ſich prächtig darſtellt. Auf der Mittelkuppel iſt die Statue der Minerva in ei- nem Triumphwagen von vier Pferden gezogen, die mit Decken von vergoldetem Metalle beklei- det ſind, und den Neid und die Unwiſſenheit un- ter die Füße treten. Auf einem der beyden Flü- gel des Gebäudes iſt Atlas, der die Himmels- kugel trägt, und neben ihm zwey Figuren, wel- che die Aſtronomie vorſtellen; auf dem anderen iſt Tellus, welche die Erdkugel hält, und neben ihr zwey Figuren, welche die Geometrie vorſtel- len; beyde Kugeln ſind von vergoldetem Metalle.

Unter der Minerva iſt folgende Inſchrift mit goldenen Buchſtaben: Carolus Austrius, divi Leopoldi Augusti filius, Augustus Romano- rum Imperator, Pater patriae, bello ubique confecto, instaurandis fovendisque litteris avitam bibliothecàm ingenti librorum copia auctam, amplissimis exstructis aedibus pu- blico commodo patere jussit 1726. Die Bi- bliothek hat zwey Eingänge: den einen von der Burg, welcher aber nur für den Hof geöffnet wird; den andern gewöhnlichen an der linken Ecke des

Joſephsplatzes. Man kommt an ein eiſernes Gitter, worüber die Inſchrift Bibliotheca Palatina ſteht. Innerhalb dieſes Gitters findet man einige römiſche Alterthümer, als Säulenrümpfe, Steine mit Inſchriften, einige Büſten u. ſ. w. Von da ſteigt man über eine prächtige Treppe zu dem Bibliothek-Saal hinan.

Unbeſchreiblich iſt der überraſchend große Eindruck, den man bey dem Eintritt in dieſen Saal empfindet: er iſt 240 Fuß lang, 54 breit, und von der Höhe eines geſchmackvollen Tempels; das Ganze macht ein längliches Viereck, in deſſen Mitte eine ovalrunde Kuppel iſt; acht große Säulen ſtützen ihn dießſeits und jenſeits der Kuppel, in deren Mitte die Statue Carls VI. in Lebensgröße von carariſchem Marmor ſteht, und rings um dieſelbe zwölf andere Kaiſer aus dem öſterreichiſchen Hauſe. Der Saal iſt über dieß noch mit ſchönen Büſten aus dem Alterthum geziert. Marmor, Gold und Malerey iſt allenthalben mit verſchwenderiſchem Aufwande angebracht. Die Gemälde ſind von Daniel Gran, deſſen Meiſterſtück die Decke der Kuppel iſt, wo alle Wiſſenſchaften in ſymboliſchen Figuren einen freundſchaftlichen Kreis bilden.

Die Bücherſchränke, über welchen große vergoldete Medaillons aufgeſtellt ſind, und die geräumige Gallerie, welche rings um den Saal läuft, und eben ſo viele Bücherſchränke, wie die untere Wandfläche enthält, zu denen man auf vier verdeckten ſteinernen Treppen kommt, ſind ſammt allem übrigen Holzwerke von Nußbaum, und prächtig gearbeitet.

Kaiſer Maximilian der Erſte fing gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts am erſten dieſe Bücherſammlung an. Rudolph II., Ferdinand III., Leopold I., Carl VI., Maria Thereſia, Joſeph II. und Franz I. bereicherten dieſen Bücherſchatz immer mehr, welchen der berühmte Denis, der ſelbſt erſter Cuſtos an dieſer Bibliothek war, in ſeiner Bücherkunde auf 300,000 Bände angibt, den man indeſſen, ohne gerade die Bände zu zählen, immer als einen der reichlichſten in ganz Europa angeben kann. Nebſt den Büchern aus allen Fächern der Wiſſenſchaften, worunter allenthalben auch die koſtbarſten und ſeltenſten ſind, iſt in einem beſonderen Zimmer die Sammlung der erſten gedruckten Bücher vom Anfange der Buchdruckerkunſt bis auf das Jahr 1500 inclusive, und dieſe Sammlung iſt ebenfalls ſehr groß.

Digitized by Google

Die Manuſcripte ſind in zwey beſonderen Zimmern aufbehalten, und belaufen ſich auf mehrere Tauſende. Lambeck, Neſſel und Kollar haben den größten Theil der griechiſchen, und einen Theil der orientaliſchen, Denis denjenigen Theil der lateiniſchen Manuſcripte, welcher die Theologie betrifft, beſchrieben, und in mehreren Foliobänden durch den Druck bekannt gemacht.

Nebſt dieſen Büchern und Handſchriften hat dieſe Bibliothek auch eine vortreffliche Sammlung von Kupferſtichen, wovon jetzt gegen 800 Bände vorhanden ſind, welche gegen 300,000 Stücke enthalten, und worunter 217 Bände bloß lauter Portraits in ſich faſſen; eine Sammlung, welche in ihrer Art unſtreitig unter die vollſtändigſten von ganz Europa gehört. Ferner ſind dabey 25 Bände voll Miniatur-Gemälde, wovon 3 Bände die meiſten Gemälde der kaiſerlichen Bilder-Gallerie ſammt den Rahmen der Meiſter darſtellen; und 22 Bände eine große Sammlung von vierfüßigen Thieren, Vögeln, Pflanzen, Blumen und Früchten, alle auf Pergament nach der Natur gemalt, enthalten.

Unter die merkwürdigſten Seltenheiten dieſer Bibliothek gehören (nebſt den älteſten gedruckten Büchern und vielen Manuſcripten) die origi-

nalen Schriften der Mexikaner, aus lauter Figuren und Symbolen beſtehend, welche Robertſon in ſeiner Geſchichte von Amerika hat abzeichnen laſſen; die orientaliſchen Manuſcripte, welche im Jahre 1677 in Conſtantinopel ſind gekauft worden; eine Handſchrift des Dioskorides, mit gemalten Pflanzen, aus dem achten Jahrhundert; der Codex, enthaltend die fünfte Decade des Titus Livius, die Manuſcripte von Kaiſer Carl V., das Original von dem im Jahre 1267 in der St. Stephanskirche in Wien gehaltenen Provincial-Concilium; die Handſchrift vom befreyten Jeruſalem, von Torquato Taſſo ſelbſt; ferner die bekannte ſogenannte Peutingeriſche Landkarte; das Original des bekannten römiſchen Senatus consultum, wodurch im Jahre der Stadt Rom 567 die Bacchanalien verbothen wurden; ein ſehr alter Purpur-Codex; die Sammlung der türkiſchen, arabiſchen und perſiſchen Bücher, welche in der zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts von der Pforte in Conſtantinopel errichteten Buchdruckerey ſind gedruckt worden; Blätter aus dem Koran, mit alter kufiſcher Schrift, aus dem neunten Jahrhundert; Stücke von der echten alten ägyptiſchen Papierſtaude; eine Menge wichtiger Werke in ſeltenen Ausgaben, auf dem ſogenannten Großpapier,

worunter die prächtige Bibliothek des Prinzen Eu-
gen von Savoyen hervor ſticht.

Die Bibliothek hat jährlich 6000 Gulden, welche zum gewöhnlichen Bücherankauf verwendet werden; wenn ſich aber außerordentliche Gelegenheiten darbiethen, ſeltene und zur Vollſtändigkeit der Bibliothek weſentliche Schriften zu erhalten, ſo werden ſie, ohne Rückſicht auf jene Summe, angekauft.

In die Bibliothek wird aus bekannten Urſachen ohne Begleitung eines dabey angeſtellten Beamten niemand eingelaſſen. Auch darf niemahls ein brennendes Licht hinein gebracht werden, um aller Feuersgefahr vorzubeugen.

Präſes der Bibliothek iſt der Graf Oſſolinsky; dann ſind vier Cuſtoden, ſechs Scriptoren; und zwey Livree-Diener.

Die Bibliothek iſt zum öffentlichen Gebrauche gewidmet. Neben dem Saal ſind zwey Leſezimmer, welche im Sommer von 8 bis 12 Uhr Vormittags, und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, im Winter aber nur von 9 bis 12 Uhr Vormittags offen ſind. Hier findet man lange Tafeln für ungefähr 60 Perſonen, und noch einige Nebentiſche. Jedermann ſteht es frey, ein Buch nach Belieben zu begehren, es in dieſem Zimmer

zu leſen, auch ſich Notaten und Auszüge daraus zu machen, zu welchem Gebrauche die nöthigen Tintenfäſſer in Bereitſchaft ſtehen. In dieſem Zimmer wird tiefes Stillſchweigen beobachtet, um die Leſenden nicht zu ſtören.

Geſchloſſen iſt die Bibliothek alle Sonn- und Feſttage, vierzehn Tage lang zu Weihnachten, acht Tage lang zu Oſtern und Pfingſten, und den ganzen Monath September.

Die im Jahre 1809 von den Franzoſen aus dieſer Bibliothek weggenommenen Manuſcripte, Kupferſtiche und Bücher ſind nach Wiederherſtellung der königlichen Regierung wieder zurück gegeben worden.

Univerſitäts-Bibliothek.

Sie iſt hinter dem Univerſitätsgebäude, auf dem Dominikaner-Platz Nr. 716. Die Grundlage dazu gaben die Windhagiſche und Gſchwindiſche Bibliothek, welche ehemahls neben dem Dominicaner-Kloſter, und ebenfalls zum öffentlichen Gebrauche waren. Kaiſer Joſeph II. verſetzte dieſe beyden Bibliotheken zur Univerſität, vermehrte ſie durch die Bücher der aufgehobenen Klöſter, und wies einen Fond an, um das weitere Nöthige anzukaufen und fortzuſetzen.

Digitized by Google

Da dieſe Bibliothek vorzüglich für die Zuhörer der Univerſitäts-Collegien beſtimmt iſt, ſo nimmt man dabey eben nicht Rückſicht, Bücher anzuſchaffen, die bloß ſelten, koſtbar, und mehr zum Anſehen als zum Gebrauch ſind; dafür werden alle gangbaren und neuen Bücher aus allen Fächern der Wiſſenſchaften unverzüglich angekauft. Die Bibliothek iſt ſchon wirklich gegen 90,000 Bände ſtark.

Sie hat einen Vorſteher, zwey Cuſtoden, zwey Scriptoren und zwey Diener. Sie iſt zum öffentlichen Gebrauche gewidmet, hat ein eigenes Leſezimmer, und iſt, die Sonn- und Feſttage ausgenommen, nur im Monath October auf ein Paar Wochen geſchloſſen, und dieſes aus der beſonderen Rückſicht, damit die Studierenden auch während der Zeit der Herbſt-Vacanz dieſelbe beſuchen, und ihr die ganze Zeit widmen können, welche ſie in den übrigen Monathen auf die Collegien und Vorleſungen verwenden müſſen.

Privat-Bibliotheken.

Unter den vielen hieſigen Privat-Bibliotheken zeichnen ſich vor andern aus:

Die Hand-Bibliothek Sr. Majeſtät des jetzt regierenden Kaiſers Franz I. Sie iſt eine

Digitized by Google

äuſſerſt koſtbare Sammlung der neueſten prächtigſten Werke über Naturgeſchichte, Reiſebeſchreibungen und Länderkunde, und artiſtiſche Werke, mit den ausgeſuchteſten Kupfern, Karten, Zeichnungen und andern dazu gehörigen Abbildungen.

Die Bibliothek des Herzogs Albert von Sachſen-Teſchen; ſie iſt gegen 6000 Bände ſtark, und begreift vorzüglich prächtige artiſtiſche Werke, und die koſtbarſten Ausgaben von Claſſikern und Reiſebeſchreibungen.

Die Bibliothek des Fürſten Johann von Liechtenſtein in ſeinem Pallaſte, in der Herrngaſſe. Sie iſt gegen 30,000 Bände ſtark, enthält Bücher über alle wiſſenſchaftlichen Fächer, alle Prachtausgaben von Didot und Bodoni, auch einige ſeltene alte Bücher und Manuſcripte.

Die Bibliothek des Fürſten Niklas Eſterhazy.

Die Bibliothek des ſiebenbürgiſchen Hofkanzlers Grafen Samuel Teleky. Sie iſt beſonders vollſtändig an Ausgaben der alten Claſſiker. Man hat von ihr einen gedruckten Katalog.

Die Bibliotheken des Grafen von Harrach und des Grafen Apponyi, enthalten Werke aus allen Fächern.

Digitized by Google

Die Bibliothek des Grafen von Fries, ſehr reich an den koſtbarſten Kupferwerken, artiſtiſchen, naturhiſtoriſchen Büchern, an Reiſebeſchreibungen und neuen Prachtausgaben in allen Sprachen.

Die Bibliotheken des Thereſianum, des Löwenburgiſchen Collegiums und der mediciniſch-chirurgiſchen Akademie habe ich ſchon erwähnt.

Das Stift der Schotten, die Klöſter der Dominicaner, Auguſtiner und Franciscaner beſitzen ebenfalls Bibliotheken, worin die Bücherkenner manches Merkwürdige finden.

XVI.

Sammlungen zum Behufe der Wiſſenſchaften.

K. K. Naturalien-Cabinet.

Es iſt in der Burg, auf dem Auguſtinergange, und beſteht bloß aus Mineralien, Muſcheln und Seegewächſen, worin es aber eins der vollſtändigſten iſt.

Dieſe Sammlung iſt in vier Zimmer vertheilt: im erſten befinden ſich Muſcheln, Zoophyten, Verſteinerungen und Foſſilien; im zweyten

die Erd- und Steinarten; eine ſehr vollſtändige Sammlung aller Gattungen von Marmor; die Steinarten vom Sandkorn bis zum Diamant: unter dieſen iſt der groſſe Opal merkwürdig, welcher 34 Loth wiegt, und der gröſſte Bekannte iſt; ferner iſt hier eine Sammlung von Tabaksdoſen von den ſeltenſten und ausgeſuchteſten Steinen. Im dritten Zimmer ſind die Salze, Pyriten, Metalle, Halbmetalle, Harze, vulkaniſche Producte und Verſteinerungen. Im vierten Zimmer ſind gegen 60 Stücke von der ſogenannten florentiniſchen Marketterie-Arbeit, worunter ſich beſonders einige Perſpectiv-Stücke auszeichnen. Auch iſt hier ein Blumenſtrauſs von allen Edelſteinen, aus denen die mit ihren natürlichen Farben übereinſtimmenden Blumen geſchnitten ſind; auf den Blumen kriechen einige Inſecten, ebenfalls aus Edelſteinen in ihrer natürlichen Geſtalt dargeſtellt. Maria Thereſia beſchenkte einſt ihren Gemahl Kaiſer Franz den Erſten an ſeinem Nahmenstage mit dieſem Strauſs; und dieſer gab ihn in das Naturalien-Cabinet, welches er auch eigentlich angelegt hat.

Dieſes Cabinet iſt an jedem Dienſtage Vormittags für jedermann offen.

Digitized by Google

Naturalien-Cabinet der Univerſität.

Es iſt in dem Hauſe neben der Univerſität, in zwey groſſen Sälen: im erſten befindet ſich eine Sammlung von den ſelteuſten Producten aus allen drey Reichen der Natur; im zweyten beſonders eine zahlreiche Sammlung von vierfüßigen Thieren.

Hier werden auch die Collegien aus der Naturgeſchichte gegeben.

K. K. phyſikaliſch-mechaniſch-naturhiſtoriſch-aſtronomiſches Cabinet.

Dieſes Cabinet iſt von dem jetzt regierenden Kaiſer Franz ganz neu angelegt worden, und befindet ſich auf dem Joſephsplatze, in dem an die kaiſerliche Bibliothek anſtoſſenden Gebäude. Es zerfällt in zwey Abtheilungen, nähmlich in die Sammlung phyſikaliſch-mechaniſcher und in die Sammlung naturhiſtoriſcher Gegenſtände. Die erſte dieſer Sammlungen iſt im erſten Stockwerke, in drey Sälen aufgeſtellt: ſie enthält eine groſſe Zahl von Maſchinen, Modellen und Inſtrumenten zu phyſiſchen und mechaniſchen Arbeiten und Verſuchen, worunter beſonders die elektriſchen Apparate ſehenswürdig ſind; im dritten Saale iſt auch die Büſte des Kaiſer Franz, als Stifter, von carari-

ſchem Marmor, und von Zauner gearbeitet. Die naturhiſtoriſche Sammlung iſt zu ebener Erde und im dritten Stockwerke, in dreyzehn Zimmern aufgeſtellt. In den Zimmern zu ebener Erde ſind ausländiſche und inländiſche vierfüßige Thüre, einige von den größeren Seethieren, und einigen Gattungen von Vögeln. Im dritten Stockwerke iſt eine auserleſene Bibliothek von Büchern aus dem Fache der Experimental-Phyſik, Aſtronomie, Optik und Naturgeſchichte. Die dortige Sammlung beſteht aus Amphibien, Fiſchen, Affen, einheimiſchen, afrikaniſchen und amerikaniſchen Vögeln und kleineren Quadrupeden. Man hat durch Kunſt die Bäume und Gewächſe nachgeahmt, von welchen ſich dieſe Thiere nähren, und ſie darauf geſetzt. Es ſoll auch noch eine Sammlung von Conchylien und Inſecten dazu kommen.

Director dieſes Cabinets iſt der Hr. von Schreibers; es iſt an jedem Mittwoch Vormittags für die Liebhaber offen; doch muß man, um den Eintritt zu haben, von dem Director ein Billet erhalten, und zu dem Ende Nahmen und Charakter geſchrieben eingeben. — Director der phyſikaliſch-aſtronomiſchen Abtheilung iſt Herr Stelzhammer.

K. K. Cabinet der Antiken und der Münzen.

Dieſes Cabinet iſt in der Burg, auf dem ſo- genannten Auguſtinergange. Ober dem Eingange iſt die Inſchrift: Franciscus Austriae Imper. Museum vet. monumentis instruxit locum ampliavit. — Neben dieſen und der zweyten Thüre ſtehen mehrere alte runde Säulenrümpfe von Granit mit römiſchen Inſchriften, welche in der Gegend der Stadt ſind gefunden worden. Ehe- mals war die ganze Sammlung beyſammen; im Jahre 1774 aber wurden die Antiken von den mo- dernen Münzen getrennt.

Das Cabinet der Antiken beſteht aus der Sammlung geſchnittener Steine und antiker Me- daillen. Die erſte zeichnet ſich vor anderen ihres gleichen durch die Größe und geſchmackvolle Bear- beitung der antiken Cameen rühmlich aus; ſelbſt die mannigfaltigen Gattungen der Steine, der- gleichen unſer Zeitalter nicht mehr liefert, erre- gen Bewunderung. Der groſe Camee, worauf die Apotheoſe des Auguſtus, oder beſſer zu ſagen, die- ſer Kaiſer mit ſeiner Familie vorgeſtellt iſt, wird von allen Kennern für das vollkommenſte Stück in ſeiner Art gehalten. Die vornehmſten Stücke der ganzen Sammlung, 40 an der Zahl, wurden

im Jahre 1788 in einem beſonderen Werke (Choix des pierres gravées du cabinet imperial etc.) beſchrieben, und dabey eine Nachricht von der Entſtehung und Vermehrung dieſes Cabinets gegeben.

Die Sammlung der antiken Medaillen iſt durch Zahl, Auswahl und Seltenheit der Stücke nicht minder anſehnlich. Zu dem ſchon lange vorhandenen Vorrath kamen im Jahre 1773 die Granelliſche, und ſpäter theils durch Ankauf, theils durch andere Veranſtaltungen Kaiſer Joſephs II. auch noch die Sammlungen des Grafen Arioſti, des Prinzen von Lothringen, die von Ambras in Tyrol, die von der Windhagiſchen Bibliothek, und eine beträchtliche Zahl ſeltener Stücke, die Baron Herbert in Conſtantinopel für dieſes Cabinet zuſammen gekauft hat. Auch fährt man noch immer fort, dieſe Sammlung bey allen Gelegenheiten zu vermehren.

Von modernen Münzen und Medaillen machten ſchon die Kaiſer Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolph II., Sammlungen. Aber Kaiſer Franz I. iſt der eigentliche Schöpfer der gegenwärtigen Sammlung im kaiſerlichen Cabinet. Ihr gebührt unſtreitig unter allen Sammlungen Europens in dieſem Fache der erſte Platz. Sie fängt

mit Carl dem Groſsen an, umfaſst ſowohl die Currentals Schaumünzen aller Fürſten und Länder, und enthält über 32,000 Gold- und Silberſtücke; und noch wird ſie mit jedem Tag vermehrt. Zwey ihrer wichtigſten Beſtandtheile, die Goldmünzen und die Thaler, ſind in zwey Folio-Bänden in Kupfer geſtochen, unter dem Titel: Monnoies en or, und Monnoies en argent ſammt Supplement-Bänden. Die Exemplare dieſer beyden Werke kamen jedoch nicht in den Kauf, ſondern wurden an auswärtige Höfe, an Miniſter und anſehnliche Privat-Männer als Geſchenke vertheilt. Das Cabinet der Antiken und Münzen hat ſeit den letztern Jahren groſse Bereicherungen erhalten. Von Antiken ſind folgende ganz neue Sammlungen angelegt worden: a) eine Sammlung von den ſogenannten etruskiſchen Gefäſsen, bey 500 an der Zahl, worunter die meiſten ſehr gut erhalten ſind, und viele ſich durch beſondere Schönheit der darauf angebrachten Figuren auszeichnen; b) eine Sammlung von antiken Lampen; in Bronze und Thon, an der Zahl bey 400; c) eine Sammlung von Sarkophagen, Büſten, Köpfen, Statuen, Vaſen, Idolen u. ſ. w. von Stein, Marmor und Bronze, worunter beſonders eine groſse Vaſe, die ehedem in Schönbrunn ſtand,

Digitized by Google

und deren ſchon Winkelmann Erwähnung that; d) eine Sammlung von jenen auf Kupfer geſtochenen Abbildungen, welche Herr Tiſchbein von den in Neapel befindlichen etruskiſchen Gefäßen veranſtaltet hat; e) eine Sammlung von goldenen Geſchirren, ungefähr 22 an der Zahl, welche im Jahre 1799 im Bannat gefunden worden, und, nach den darauf befindlichen Figuren und Charakteren zu urtheilen, eine byzantiniſche Arbeit, vermuthlich aus dem ſechsten Jahrhundert ſind, und vielleicht als ein Geſchenk an eine nordiſche Nation beſtimmt waren.

Dieſes Cabinet beſitzt ferner eine ſehr koſtbare und ausgewählte Bücherſammlung, welche alles enthält, was zur alten und neuen Numismatik und zu den damit verwandten Wiſſenſchaften gehört.

Gegenwärtig verſieht der erſte Cuſtos dieſes Cabinets, Herr Steinpichler, die Direction über beyde Sammlungen: dieſe ſtehen auswärtigen und einheimiſchen Standesperſonen, Kennern, Gelehrten, Künſtlern, und überhaupt Leuten von Geſchmack und Erziehung täglich offen, Sonn- und Feſttage ausgenommen. Man wendet ſich nur vorher an den Director, und verſteht

ſich mit ihm über den Tag, an welchem man das Cabinet beſehen will.

Botaniſche Gärten.

Der botaniſche Garten der Univerſität.

Er iſt auf dem Rennwege außer dem Belvedere. Der Director davon, welcher auch daſelbſt wohnt, iſt der berühmte Jacquin, welcher dieſe Sammlung von Pflanzen zur höchſt möglichen Vollkommenheit gebracht, auch beſchrieben hat (Hortus botanicus Vindobonensis). Für die auf der Univerſität ſtudierenden Jünglinge werden die Vorleſungen über die Botanik in dieſem Garten ſelbſt gehalten, und alſo die Pflanzenkunde ſogleich praktiſch betrieben.

Botaniſcher Garten für die öſterreichiſche Flora.

Dieſer iſt im oberen Belvedere, und wurde auf unmittelbaren Befehl und unter den Augen des Kaiſers Franz II. angelegt und eingerichtet; man darf behaupten, daß er einzig in ſeiner Art ſey, und bis jetzt beſteht in und außer Deutſchland keine ähnliche Anſtalt auf einem ſo bequemen Raume. Dr. Hoſt hat die ganze Anlage beſorgt: er hat zu wiederhohlten Mahlen das Littorale,

Tyrol, Kärnthen, Krain, Steyermark, Öſterreich und die Nachbarſchaft der Grenzländer, wie Kroatien und Ungarn, bereiſt, und der Eifer für die Wiſſenſchaft hat, nach ſeinen mühſam vollbrachten Reiſen, eine Floram indigenam vivam zu Stande gebracht, in welcher jezt der Liebhaber und Kenner des Pflanzenreichs faſt alles wieder lebend beyſammen findet, was die Natur in den genannten Ländern auf die höchſten Berge, in die tiefſten Thäler, an den Ufern des Meeres, in den Ebenen, auf und unter dem Waſſer, in den Klüften der Felſen, und an den Baumſtämmen ausgeſäet hat. Dr. Hoſt hat hierüber eine Synopsis plantarum in Austria provinciisque adjacentibus sponte crescentium (Vindobonae 1797) herausgegeben, welche 576 Geſchlechter und 2322 Gattungen enthält, und im Garten ſelbſt findet man bey weitem das allermeiſte von dem, was die Synopsis beſchreibt, entweder lebend in der Natur, oder, wie es der Fall bey den Cryptogamiſten iſt, in dem dabey befindlichen Herbarium. Kenner und Liebhaber der Botanik haben freyen Eintritt in dieſen Garten.

Der botaniſche Garten für die mediciniſch-chirurgiſche Joſephs-Akademie iſt bey derſelben angezeigt.

Kleinere Naturalien-Sammlungen.

Der Oberſt-Kämmerer, Graf von Wrbna, beſitzt eine ſehr koſtbare und merkwürdige Mineralien-Sammlung.

Fürſt Joſeph Palfy beſitzt eine ſehenswürdige Mineralien-Sammlung.

Die P. P. Auguſtiner in der Stadt haben ein anſehnliches phyſikaliſches und Naturalien-Cabinet.

Der Herr von Jacquin beſitzt eine Sammlung aus dem Mineral- und Pflanzenreiche.

Der Großhändler, Herr van-der Nüll, beſitzt eine Mineralien-Sammlung, welche unter die vollſtändigſten gehört, und in die beſte ſyſtematiſche Ordnung gebracht iſt.

Herr von Creutzer, Beamter beym Hofkriegsrathe, hat eine ſchöne Inſecten-Sammlung.

K. K. techniſches Cabinet, oder Sammlung inländiſcher Fabriks-Producte.

Dieſes Cabinet befindet ſich für jetzt in der Stadt auf der hohen Brücke, in dem Hauſe Nr. 390 im 1. Stockwerke. Es beſteht erſt ſeit wenigen Jahren, und iſt eigentlich noch im Werden, aber doch bereits eine Anſtalt, welche die Aufmerkſamkeit der Freunde techniſcher Induſtrie ver-

dient. Die ganze Sammlung iſt in mehrern Zimmern aufgeſtellt, wird ſtets vermehrt, und ſoll mit der Zeit auch ein anderes Locale erhalten. — In einem Zimmer ſind Eiſen- und Stahlwaaren; in einem anderen Fabrikate aus Meſſing und anderen Metallen; wieder in einem anderen alle Arten von Töpferwaaren, durch alle Abſtufungen von Porcellan, Steingut, Fayence ꝛc. bis zum gemeinen Geſchirre; ferner alle Arten von Glaswaaren, von Gärberey, von Holz- und feinen Drechslerwaaren, von Schnittwaaren, als Tücher, Kaſimir, Sammet, Shawls, Leinwand ꝛc., Spitzen ꝛc. alles aus inländiſchen Fabriken. — Auch hat das Inſtitut eine reichhaltige technologiſche Bibliothek. — Der Director iſt Herr von Widmanſtätten, welcher auch dort wohnt, und mit dem ſich die Liebhaber über die Zeit einzuverſtehen haben, wann ſie dieſes Cabinet beſehen wollen.

XVII.

K. K. Akademie der vereinigten bildenden Künſte.

Unter Kaiſer Leopold I. wurde im Jahre 1704 der erſte Entwurf zu einer Kunſt-Akademie gemacht. Dieſer Monarch ließ die unentbehrlich-

Digitized by Google

ſten Erforderniſſe zu einer ſolchen Anſtalt, die Denkmäler der hohen griechiſchen Kunſt, in Rom abformen, und nach Wien bringen. Er ſtarb im folgenden Jahre, und die Akademie wurde von ſeinem Sohne und Nachfolger Joſeph I. am 18. December 1705 feyerlich eröffnet. Kaiſer Carl VI. unterſtützte dieſes Inſtitut thätig und vermehrte es noch mit der Claſſe der Architektur. Maria Thereſia, Joſeph II. und Franz I. erhielten es aufrecht, und ſuchten es immer mehr zu vervollkommnen.

Im Jahre 1786 wurde die Akademie nach verſchiedenen Abwechſelungen ihres Standortes in das Gebäude bey St. Anna in das dritte Stockwerk verlegt. Über dem Eingange iſt die Aufſchrift: Bonis litteris ingenuisque artibus Josephus II. 1786. Hier hat ſie geräumige Säle und Zimmer für alle Claſſen und Arbeiten, und kann ſich des von keinem Nebengebäude gehinderten Lichtes auf die vortheilhafteſte Art von allen Seiten bedienen. Außer dem großen akademiſchen Verſammlungsſaale, welcher mit den Portraiten der ſeit der Stiftung regierenden Souveraine und einigen andern Kunſtwerken akademiſcher Mitglieder geſchmückt iſt, ſind noch vier Säle zu ihrem Gebrauche vorhanden. In einem ſtehen die abgeformten Meiſterſtücke der alten Kunſt: der Laokoon, die Medi-

ceiſche Venus, der Farneſiſche Herkules, der Vaticaniſche Apoll, der Farneſiſche Stier, der Borgheſiſche Fechter, der ſterbende Fechter, die Flora ꝛc. In einem andern ſtehen die antiken und modernen Büſten, eine Menge von Statuen ꝛc. In dieſen Sälen wird das ganze Jahr, mit Ausnahme der Monathe September und October, der akademiſche Unterricht ertheilt. Unten im Hofe des Gebäudes iſt ein eigenes Haus zu den Arbeiten der Bildhauerey, und eine Gießerey für metallene Statuen.

Der Curator dieſer Akademie iſt der Fürſt Clemens von Metternich, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten. Durch ihn hat ſie neue Statuten, und eine neue Organiſation mit mancherley Verbeſſerungen erhalten; ihre Einrichtung iſt gegenwärtig folgende: Nach dem Curator iſt der beſtändige Präſes Herr von Sonnenfels; der beſtändige Secretär Hr. Ellmaurer, zugleich Bibliothekar und Archivar, dann folgen die außerordentlichen Räthe und die ordentlichen Räthe. — Das ganze iſt nun in vier Kunſtſchulen eingetheilt: a) Schule der Malerey, Bildhauerey, Kupferſtecherey und der Moſaik; b) Schule der Architektur; c) Schule der Gravierkunſt; d) Schule der Anwendung der Kunſt auf Manu-

facturen. — Das bey allen dieſen Fächern angeſtellte Perſonale beſteht aus 4 Directoren, 14 Profeſſoren, einigen Adjuncten und Correctoren.

Alljährlich werden an die Schüler, welche die beſten Preisſtücke verfertigen, ſilberne Belohnungsmünzen, und alle zwey Jahre goldene Medaillen, von 25 Ducaten an Werth, an eben dieſelben für größere Arbeiten ausgetheilt. Von Zeit zu Zeit wird auch eine öffentliche Ausſtellung neuer ſehenswürdiger Stücke von den hieſigen akademiſchen Künſtlern und anderen Mitgliedern in dem groſſen Modell-Saal und einigen Nebenzimmern veranſtaltet.

XVIII.

Kunſt-Sammlungen.

K. K. Gemälde-Gallerie.

Dieſe Gallerie iſt, nach mehreren Veränderungen ihres Platzes, auf Veranſtaltung Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1777 in das obere Belvedere verſetzt worden, wo ſie ſich noch befindet. Dieſer Monarch hatte bey ſeiner Rückkehr von Paris in eben dieſem Jahre den Weg über Baſel genommen, hatte daſelbſt die Kupferſtecherey des Herrn Chriſtian Mechel beſucht, und glaubte an dieſem den Mann gefunden zu haben, der die neue Ein-

richtung der Gallerie am beſten beſorgen könnte; er ließ ihn nach Wien kommen; Mechel fing im Jahre 1778 die Arbeit an, und im Jahre 1781 war er damit fertig. Es wurden zu allen Gemälden neue, ganz gleiche, vergoldete Rahmen gemacht, welche allein 70,000 Gulden gekoſtet haben; jedes Gemälde erhielt eine Nummer, und den bekannten oder doch vermuthlichen Nahmen des Meiſters. Nach dieſer Einrichtung und nach dieſen Nummern gab Mechel einen Katalog über die Gallerie heraus. Man hatte ihm eine ſolche Menge von Gemälden übergeben, daß er auf Mangel an Raum über 1000 derſelben nicht in die Gallerie aufnehmen konnte.

In den folgenden Jahren hob Kaiſer Joſeph in allen ſeinen Provinzen viele Klöſter auf, und ließ bey dieſer Gelegenheit die guten Gemälde aus denſelben, beſonders aus den Niederlanden und aus Italien, nach Wien bringen; auch vermehrte er durch Ankauf und anderen Erwerb ſeine Gemäldeſammlung. Dieſe Umſtände machten, daß der neue Gallerie-Director Roſa im Jahre 1786 mehrere Veränderungen daſelbſt vornahm: man hat in den Zimmern den Raum noch beſſer benützt, und mehr Gemälde aufgehangen, oder ſie anders vertheilt; man hat einige von Mechel ausgeſchloſ-

ſene Stücke in die Gallerie genommen, und dagegen einige dort befindliche, als Stücke von minderem Werthe weggelaſſen; man hat zwey Cabinete an den Ecken dieſes Gebäudes geöffnet, und mit kleinen koſtbaren Stücken behangen, um in den übrigen Zimmern mehr Raum zu gewinnen; auch ſind die Nahmen der Meiſter über den Gemälden ausgelöſcht worden.

Der groſe Mittelſaal, welcher ganz von Gold und Marmor glänzt, und deſſen Deckenſtück von Carlo Carlone iſt, theilt das Gebäude in zwey Flügel, deren jedes ſieben Zimmer und zwey Cabinete enthält. In dieſem Mittelſaale ſind die Portraits in Lebensgröße von Maria Thereſia und Joſeph II., gemahlt von Anton Maron; ferner die Portraite von Carl VI. und dem Erzherzog Leopold Wilhelm, wobey die Figuren von Solimene, die Köpfe aber von Auerbach ſind.

Der rechte Flügel enthält die **italieniſche Schule**, und die Zahl der in den ſieben Zimmern befindlichen Gemälde beläuft ſich auf 325. Die Meiſter derſelben ſind Paul Veroneſe, Titian, Tintoretto, Palma, Baſſano, Dolce, Giorgione, Varotari, Bordone, Raphael. Spagnoletto, Correggio, Pietro della Vecchia, Pordenone, Leonardo Davinci, die beyden Caraccio, Pietro Perugino

Barocci, Sacchi, Guido Reni, Michael Angelo, Pouſſin, Maratti, Fetti, Balbi, Andrea del Sarto, Schiavone, Gentileschi, Pietro da Cortona, Giulio Romano, Salvator Roſa, Crespi, Cignani, Guercino da Cento, Battoni, Mengs, Schedone, Solimene ꝛc. Im ſiebenten Zimmer iſt ein ſchönes Moſaik-Stück von Regoli, vorſtellend die Portraite der beyden Kaiſer Joſeph II. und Leopold II., welches Papſt Clemens XIV. im Jahre 1773 der Kaiſerinn Maria Thereſia geſchickt hat.

Der linke Flügel enthält ebenfalls in ſieben Zimmern die flammändiſche Schule, und die Zahl der Gemälde beläuft ſich auf 195. Im vierten Zimmer findet man lauter Stücke von Rubens, und im fünften auch noch 12 von eben demſelben. Die übrigen Meiſter ſind: Campaigne, Moucheron, Bramer, Crayer, van Steen, Anton Van-Dyck, Courtois, Verhagen, Cort, Sandrart, Jordaens, Diepenbeck, Seghers, Teniers, Rychaerd, Leus ꝛc. Im letzten Zimmer dieſes Flügels ſind auch einige Gemälde von der neueren deutſchen Schule, die man ihrer kleinen Anzahl wegen in keine eigene Claſſe hat eintheilen wollen. Unter dieſen zeichnen ſich aus zwey Stücke von der Angelika Kaufmann, und das große Ge-

mälde von Boſſani, welches den damahligen Groß-herzog von Florenz, und nachherigen Kaiſer Leo-pold II. mit ſeiner ganzen erlauchten Familie dar-ſtellt.

Das eine der Eck-Cabinete, genannt das grüne, enthält 92 Gemälde, und das andere, genannt das weiße, 59 Gemälde, alle von ver-ſchiedenen Meiſtern; in dieſem ſind ein alter Mann und ein altes Weib von Denner, welche man für die Bildniſſe von ihm ſelbſt und ſeiner Frau hält. Im dritten Cabinet, das goldene genannt, ſteht eine Büſte des ehemahligen Staatsminiſters, Fürſten Wenzel von Kaunitz-Rietberg, die ihm von Ma-ria Thereſia ſchon beſtimmt und angefangen, un-ter Joſeph II. vollendet, und im Jahre 1781 auf-geſtellt wurde. Die Büſte iſt von cararischem Mar-mor, und von Ceracchi gearbeitet, hat aber we-nig Ähnlichkeit mit dem Original. Das vierte Cabinet iſt zu einer Capelle des Pallaſtes ein-gerichtet.

Das obere Stockwerk iſt in acht Zimmer ein-getheilt, wovon vier auf dem rechten, und eben ſo viele auf dem linken Flügel ſind. Rechts iſt die alte und neuere deutſche Schule, wel-che 351 Gemälde enthält; die Meiſter davon ſind: Thomas von Modena, Niclas Wurmſer, Dietrich

Digitized by Google

von Prag, Martin Schön, Michel Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Lukas Cranach, Johann Holbein, Spranger, Van-Achen, Heinz, Rottenhamer, Van-Schuppen, Strudel, Kupetzky, Tobias Bock, Daniel Gran, die Brüder Hamilton, Brand, Auerbach, Richter, Hauzinger, der vorige Director Roſa ꝛc. Auf der linken Seite iſt die alte niederländiſche Schule, beſtehend in 356 Gemälden. Die Meiſter davon ſind: Hubert und Johann Van-Dyck, die Breughel, Walkenburg, Winkenboom, Savery, Huyſum, Frank, de Heem, Seegers, Sneyers, Hondekoeter, Fyt, Lukas von Leyden, Mieris, Dov, Poelenburg, Wouvermann, Peter von Laar genannt Bamboccio, Berghen, Peeters ꝛc. Auch ſind hier noch einige Portraite von neuern Malern.

Bey den feindlichen Invaſionen i. J. 1805 und 1809 iſt der größte Theil dieſer Gemälde-Sammlung anderswo in Sicherheit gebracht worden; das Zurückgebliebene hat einigen Verluſt gelitten, und bey der neu vorgenommenen Aufſtellung des Ganzen ſind mehrere Abänderungen von der ehemaligen Einrichtung gemacht worden.

Die Gallerie hat zum Director den berühmten Maler Heinrich Füger, und zwey Cuſtoden, Tuſch und Roſa. Sie iſt Montags, Mittwochs

und Freytags für jedermann offen, und zwar vom 30. September bis 23. April von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags, vom 23. April bis 30. September aber von 9 bis 12 Uhr Vormittags, und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags; doch ſind die Feſttage und ſolche Tage ausgenommen, an welchen es ſehr ſchmutzig Wetter iſt, damit durch die Eintretenden die Zimmer nicht verunreiniget werden.

Es iſt nicht erlaubt, mit Stock oder Degen in die Gallerie zu gehen, weil unbeſcheidene Perſonen mit denſelben ſchon Gemälde beſchädiget haben.

In dem unteren Belvedere ſind in mehreren Zimmern ebenfalls ſehr ſehenswürdige Gemälde, als die Schlachten des Prinzen Eugen von Savoyen; zwölf Gemälde, welche eben ſo viele Schlachten aus dem dreyßigjährigen Kriege vorſtellen; verſchiedene Portraite von Perſonen aus dem öſterreichiſchen Hauſe, ein ſchönes Portrait des Prinzen Eugen ꝛc. Hier iſt auch die Sammlung jener Kunſtſachen und Seltenheiten, welche ehedem auf dem Schloſſe Umbras in Tyrol waren. Allein hier iſt der Eintritt nicht frey, und wer dieſe Gemälde beſehen will, muß ſich beſonders an den Gallerie-Director wenden.

Digitized by Google

Junge Künſtler, welche Originale dieſer Gallerie copiren wollen, haben ſich deßhalb an den Director zu wenden, und erhalten ohne Schwierigkeit die Erlaubniß dazu.

Fürſtlich Liechtenſteiniſche Gemälde-Gallerie und Kupferſtichſammlung.

Sie befindet ſich in dem fürſtlich Liechtenſteiniſchen Garten in der Vorſtadt Roſſau.

Der erſte Stifter dieſer Gemäldeſammlung war der Fürſt Johann Adam von Liechtenſtein, der ſie auch zu einem unveräußerlichen Familien-Fideicommiß machte. Seine Nachfolger, die Fürſten Wenzel und Franz Liechtenſtein erhielten und vermehrten die Gallerie bey allen Gelegenheiten; und der verſtorbene Fürſt Aloys, welcher ſelbſt ein groſſer Kenner, und folglich auch Verehrer der Kunſt war, bereicherte ſie bey jedem Anlaſſe.

Die Gallerie enthält Gemälde aus der italieniſchen, flanmändiſchen, alten und neueren deutſchen Schule, in allem 716 Stücke. Die vornehmſten Meiſter davon ſind: Raphael von Urbino, Correggio, Guido Reni, Leonardo da Vinci, Guercino da Cento, Franz Mazzola, Giulio Romano, Paul Veroneſe, Anton Franceſchini, Anton Van-Dyck, Rubens, Albrecht Dürer, Johann Holbein u. ſ. w.

Nebſt den Gemälden ſind noch 358 Stücke aus dem Fache der Bildhauerkunſt vorhanden: ſie beſtehen in Statuen, Gruppen, Vaſen u. ſ. w. aus Marmor, Alabaſter, Bronze u. ſ. w., auch iſt ein ſchönes Moſaik-Porträt des Fürſten Wenzel dabey; und alles zuſammen verdient im hohen Grade die Aufmerkſamkeit und Bewunderung jedes Kunſtfreundes.

Im Jahre 1780 erſchien ein franzöſiſcher Katalog von dieſer Gallerie (Description des tableaux et pièces de sculpture, que renferme la gallerie de S. A. François Joseph, Chef et Prince regnant de la maison de Liechtenstein. Vienne 1780); ſeit jener Zeit aber hat ſie einen anſehnlichen Zuwachs erhalten. Dieſe Gallerie iſt nicht zum öffentlichen Gebrauch, wer ſie beſehen will, muß die Erlaubniß dazu im fürſtlich Liechtenſteiniſchen Hauſe anſuchen.

Der Fürſt Aloys hat auch eine koſtbare Sammlung von Kupferſtichen angelegt: den Grund dazu erwarb er, indem er die reiche Kupferſtichſammlung des verſtorbenen Reichshofraths-Referendarius, Baron von Gundel, für 30,000 Gulden an ſich kaufte, welche er ſeit dem unaufhörlich durch die Anſchaffung der vorzüglichſten alten und neuen Kupferſtiche vermehrte. Dieſe Samm-

lung iſt in dem Wohnhauſe des Fürſten, in der Herrengaſſe, und ihre Anſicht wird Standesperſonen und Kennern nicht verweigert.

Die Sammlung von Kupferſtichen und Zeichnungen des Herzogs Albert von Sachſen-Teſchen.

Sie befindet ſich im zweyten Stockwerke der Wohnung des Herzogs auf der Baſtey. Die Sammlung der Kupferſtiche beträgt über 80,000 Stücke, welche in 428 Bänden oder ſogenannten Cartons aufbewahrt ſind; ſie iſt nicht nach der Ordnung der Kupferſtecher, ſondern nach der chronologiſchen Ordnung der Maler gereihet, und in neun Schulen abgetheilt, nähmlich in die römiſche, venetianiſche, bologneſiſche, lombardiſche, flammändiſche, holländiſche, deutſche, franzöſiſche und engliſche. Die römiſche Schule, mit Einſchluß der neapolitaniſchen und florentiniſchen, füllt 52 Bände; die venetianiſche 47, die bologneſiſche 15, die lombardiſche 9, die flammändiſche 43, die holländiſche 36, die deutſche 62, die franzöſiſche 83, und die engliſche 27. Ohne ein weitläufiges Regiſter von Nahmen anzuführen, darf man mit zwey Worten und mit Recht ſagen, daß dieſe Sammlung die Werke der gröſten Maler, von den größten Kupferſtechern dargeſtellt, enthält.

Nebſt den abgeſonderten Schulen ſind noch 64 Bände mit Stücken aus allen Schulen; mit colorirten Stücken, mit Stücken in Schwarzkunſt u. ſ. w. angefüllt. Unter denſelben befinden ſich auch die Abbildungen der Alterthümer, die man in Herkulanum und Pompeja gefunden hat; die Abdrücke von den Mälereyen Raphaels im Vatican; die farneſiſche Gallerie; die Bäder des Titus; die Anſichten der alten Denkmähler, Gebäude und Gärten von Rom und Tivoli; die Abbildungen aus dem Muſäo in Portici und jene der Gallerien von Dresden, Düſſeldorf und Paris, nebſt einer Menge von Planen und Landkarten.

Die Sammlung der Handzeichnungen beläuft ſich auf ungefähr 5000 Stücke, welche in 130 Bänden enthalten, und nach der chronologiſchen Ordnung ihrer Meiſter gereihet ſind. Es ſind daben Zeichnungen von den meiſten berühmten Malern und Kupferſtechern, und beſondere ſeltene Stücke von Albrecht Dürer und Chriſtian Wilhelm Dietrich.

Beyde Sammlungen werden ſtets im beſten Zuſtande erhalten, und ſtets noch vermehrt. Zur Aufſicht iſt über jede ein eigener Director geſetzt.

Die Sammlung von antiken Vaſen und von Gemälden des Grafen von Lamberg.

Der Graf von Lamberg war eine Zeit lang k. k. Miniſter in Neapel, und benützte dieſe Gelegenheit, ſeinen Geſchmack für Alterthümer und Kunſt zu befriedigen. Er machte eine Sammlung von gewöhnlich ſogenannten hetruſkiſchen Vaſen und von Gemälden, welche er bei ſeiner Zurückkunft hier in Wien aufſtellte. Die Sammlung der Vaſen beläuft ſich auf 400 Stücke, welche ſowohl wegen ihrer Form, als wegen ihrer Malerey auf den darauf angebrachten Figuren und Vorſtellungen aus der Geſchichte, der Mythologie, den häuslichen und religiöſen Gebräuchen der alten Ägypter, Griechen und Hetrusker, ſchätzenswürdige Denkmäler des Alterthums ſind. Dieſe Sammlung iſt um ſo mehr zu ſchätzen, da ſie in Wien die zweyte aus dieſem Fache, und gegenwärtig, ſeitdem die berühmte Sammlung des Ritters Hamilton vom Meere verſchlungen worden, eine der erſten in ganz Europa iſt. — Nebſt den antiken Vaſen beſitzt Herr Graf von Lamberg auch eine zwar nicht ſehr zahlreiche, aber ſehr ausgewählte Sammlung von Gemälden aus der flammändiſchen und holländiſchen Schule, worunter koſtbare Stücke von Ru-

bens, Van-Dyck, Rembrand, Poelenburg, Loutherburg, Teniers, Courtois, Weeninx, Hondekocter und Wouvermanns u. ſ. w. ſind. — Beyde Sammlungen ſind in der Wohnung des erwähnten Beſitzers im zweyten Stockwerke des Lopreſtiſchen Hauſes Nro. 1081, welches das Eckhaus der Kärnthnerſtraße gegen das Kärnthnerthor macht, und der Herr Graf geſtattet Männern von Kunſtgeſchmack ohne Schwierigkeit den Zutritt zu denſelben.

Die Gemälde- und Kupferſtich-Sammlung des Fürſten Eſterhazy.

Sie befindet ſich in dem ehemaligen fürſtlich Kaunitziſchen Gartengebäude in der Vorſtadt Maria-Hilf, welches dermalen ein Eigenthum des F. Nicolaus Eſterhazy iſt. Die koſtbare und zahlreiche Sammlung von Gemälden und Kupferſtichen aus den meiſten Schulen iſt im erſten Stockwerke aufgeſtellt, wozu der Eintritt für gebildete Perſonen an gewiſſen Tagen offen iſt, und wo auch junge Künſtler ſehr liberal die Freyheit erhalten, Copien auszuarbeiten. — Im Erdgeſchoß iſt die Bibliothek des genannten Magnaten aufgeſtellt.

Die Kunſtſammlung des Grafen von Fries. Sie wurde hauptſächlich von dem verſtorbenen Bruder des jetzigen Beſitzers auf ſei-

ner Reiſe durch Italien zuſammengebracht, und beſteht aus Gemälden, Kupferſtichen, Kameen, Statuen, Büſten ꝛc., worunter ſie in jedem Fache einige vorzügliche Stücke enthält. Unter den Gemälden ſind Arbeiten von Andrea del Sarto, von Maratti, Guido Reni, Dominichino, Albano, Baroccio, Giorgione, Montegna, Tintoretto, Hannibal Carraccio, Leonardo da Vinci; von Van-Dyck, Rembrand, Wouvermanns, Oſtade, Eckhout, Millet, von Albrecht Dürer, Mengs, Elsheimer, Füger, Wuiky, Roos; von Pouſſin, Claude Lorrain u. ſ. w.

Die Gemäldeſammlung des Grafen von Schönborn, in ſeinem Garten in der Vorſtadt; ſie beſteht aus mehreren hundert Stücken, und enthält vortreffliche Gemälde von Guido Reni, Rembrand, Rubens, Van-Dyck, Roſalba Carriera, Van der Werf, Teniers, Hamilton u. ſ. w.

Die Sammlung von Kupferſtichen des Fürſten von Paar beſteht aus einigen Tauſend ausgewählter Stücke.

Die Sammlung von Kupferſtichen des Grafen Johann Harrach, welcher die ehemahlige Hertelliſche Sammlung für 22000 Gulden an ſich gekauft hat, und ſie ſtets noch vermehrt;

wie auch ſeine Sammlung von Carricaturen, aus=erleſen und einzig in ihrer Art.

Die Sammlung von Kupferſtichen des Herrn Van der Null, welche unter andern die ganz vollſtändige Reihe aller Stücke von Bartholozzi enthält.

Die Sammlung von Münzen des Baron von Heß.

Die k. k. privilegirte Kunſt=Gallerie beym Rothenthurm=Thore.

Das zu dieſer Gallerie beſtimmte Gebäude iſt im Jahr 1798 hergeſtellt worden, und gibt ein ſchönes Anſehen; die Hauptſeite iſt gegen die Baſtey, wo es eine auf Säulen geſtützte Gallerie mit einigen Niſchen hat, worin mythologiſche Figuren in Lebensgröße ſtehen.

Die Gallerie ſelbſt iſt in mehreren Zimmern vertheilt, und enthält theils antike, theils moderne Stücke der Kunſt. Unter die erſteren gehören die Abgüſſe der berühmteſten antiken Statuen: der Apollo von Belvedere, der Torſo, der Laokoon, die Venus von Gnid und die mediceiſche, der borgheſiſche und der ſterbende Fechter, die Agrippina, die Flora, der Merkur, der betrunkene Faun, der Philoſoph u. ſ. w. und noch mehr Büſten und Vaſen,

welche von den im Muſäum zu Portici befindlichen Originalen ſind abgeformt worden; auch zwey ſchöne Statuen zu Pferde, wovon eine den römiſchen Conſul Balbus, die andere den Feldmarſchall Lacy ebenfalls im römiſchen Coſtume darſtellt.

Für die modernen Stucke der Kunſt hat der Eigenthümer eine Paſte erfunden, welche die menſchliche Fleiſchfarbe höchſt täuſchend nachahmt; aus dieſer Paſte ſind von demſelben ſehr ähnlich geformt Ihre Majeſtäten der regierende Kaiſer und die Kaiſerinn auf einem Triumphwagen, und hinter ihnen die Commandanten der drey Leibwachen, die Fürſten Lobkowitz, Auersperg und Eſterhazy; ferner der Erzherzog Carl; der verſtorbene Palatinus von Ungarn, Erzherzog Leopold; die königlich franzöſiſche und die königlich neapolitaniſche Familie; die ruſſiſche Kaiſerinn Katharina II., die berühmten Feldmarſchälle Wurmſer, Bender und Clairfay, und der Admiral Nelſon; auch Kaiſer Joſeph II. und der Feldmarſchall Gideon Loudon im vertraulichen Geſpräche begriffen, und in einiger Entfernung von ihnen der preußiſche König Friedrich II.; der gegenwärtige k. k. Oberſt-Kämmerer, Graf von Wrbna; der Wienerſche Bürgermeiſter Herr von Wohlleben.

An Gemälden ſind einige Stücke von Raphael,

Digitized by Google

Van⸗Dyck, Schedone, Rothenhammer, Battoni u. ſ. w. vorhanden, auch ſehr gute Copien von einigen ausgewählten Stücken aus der königlichen Gallerie zu Neapel; hier und da ſind auch mehrere Büſten, Basreliefs, Opfergefäße u. ſ. w. angebracht, welche nach den Originalen berühmter Antiken⸗Sammlungen in Italien verfertigt worden ſind; auch ſind einige Uhren von künſtlichem Mechanismus vorhanden.

Dieſe Gallerie iſt täglich von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends offen, und der Eintritt für jede Perſon koſtet 30 Kreuzer.

Kunſthandlungen.

Die Kunſthändler ſind an der Zahl 17; ſie verkaufen Kupferſtiche, Landkarten, optiſche und mathematiſche Inſtrumente, Farbentuſche, Muſikalien, auch allenfalls Gemälde, Büſten u. ſ. w. Die bekannteren Kunſthandlungen hier ſind: die Kunſthandlung des J. Riedl auf dem hohen Markte, die des Artaria und Comp. auf dem Kohlmarkt; des Mollo auf dem Hof; des Cappi auf dem Kohlmarkt; des Mechetti, auf dem Spitalplatz; des Eder, auf dem Graben; des Stöckl, in der Seitzergaſſe; des Weigel, auf dem Graben; des Maiſch, auf dem Petersplatz u. ſ. w.

Militär ſ Anſtalten.

Hofkriegsrath. — General=Commando, Garniſon.

Der k.k. Hofkriegsrath, welcher das ſämmtliche Kriegsweſen in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie unter ſeiner Leitung, und ſeinen Sitz in Wien hat, iſt ſchon oben unter den höchſten Hofſtellen angeführt worden.

Nach einer ſchon ſeit lange beſtehenden Einrichtung iſt in jeder größeren Provinz des öſterreichiſchen Staates eine eigene militäriſche Stelle, das General=Commando genannt, welches alle auf das Kriegsweſen ſich beziehende Angelegenheiten ſeiner Provinz leitet und beſorgt, und deren Chef der commandirende General dieſer Provinz iſt. Das General=Commando von Öſterreich ober und unter der Enns hat ſeinen Sitz in Wien, und der Commandirende dieſer Provinz iſt gewöhnlich zugleich auch Stadt=Commandant von Wien; ein ehrenvoller Poſten, der gegenwärtig dem Prinzen Ferdinand von Würtemberg verliehen iſt.

Unter dem Stadt=Commandanten ſteht die Garniſon von Wien. Dieſe beſteht in Friedenszeiten gewöhnlich

1) Aus zwey Bataillons Grenadiers, jedes zu 6 Compagnien, und jede Compagnie zu 114 Köpfen . .	1368	Mann.
2) Aus ſechs Bataillons Füſiliers, jedes zu 6 Compagnien, und jede zu 150 Köpfen	5400	—
3) Aus einem Regiment Artillerie zu 12 Compagnien, jede zu 200 Köpfen	2400	—
4) Aus einem Regiment Cavallerie, meiſtens Küraſſiers . . .	1200	—
5) Aus dem Fuhrweſen-Corps zu 8 Escadrons, jede zu 60 Köpfen	480	—
6) Hiezu das Invaliden-Corps von	800	—

In Kriegszeiten leidet dieſe Einrichtung natürlicher Weiſe mancherley Veränderungen und Abwechſelungen; und ſeit dem Jahre 1788 iſt die Wieneriſche Garniſon bald ſchwächer, bald ſtärker, beſteht bald aus deutſchen, bald aus ungariſchen Regimentern, doch iſt ſtets ein Regiment Cavallerie hier.

Die eigentliche Stadt Wien iſt von jeder Soldaten-Einquartierung auf immer befreyt, weil ſie die Caſernen auf dem Getreidemarkte und auf dem Salzgries auf ihre Koſten gebaut hat. Auch iſt au-

ſer den gewöhnlichen Wachtpoſten in der Stadt ſelbſt nur ein Bataillon Infanterie in der Caſerne auf dem Salzgries einquartiert.

Die Vorſtädte hingegen haben die Einquartierungs-Freyheit nicht, ſondern ſie müſſen bey gelegenheitlichen Truppenmärſchen wechſelsweiſe die durchziehenden Soldaten in die Häuſer aufnehmen.

K. K. Ingenieur-Akademie.

Die erſte Grundlage dieſes Inſtituts ſchreibt ſich ſchon von dem Jahre 1738 her; in der Folge wurde es ſtets mehr verbeſſert und erweitert, und nach mancherley Abänderungen ſeiner inneren Einrichtung und ſeines Locale im Jahre 1797 wieder an ſeinen jetzigen Platz verſetzt, nähmlich in das ſogenannte Stiftgebäude auf der Laimgrube Nro. 169.

Der Zweck dieſer Anſtalt iſt, gute Ingenieur-Officiere und Cadetten zu bilden. Um darin aufgenommen zu werden, muß der Jüngling von fähigem Kopfe, ohne körperliche Gebrechen, von geſunder dauerhafter Conſtitution, und zwiſchen 9 und 14 Jahren alt ſeyn. Es ſind 43 geſtiftete Plätze in dieſer Schule, wovon der Landesherr 16 zu vergeben hat, und die übrigen verſchiedene Familien, von denen ſie ſind geſtiftet worden. Außer dieſen unentgeltlichen Zöglingen nimmt das Stift auch andere an, welche ſich auf die Ingenieurs-Wiſſen-

ſchaften verlegen, und ein jährliches Koſtgeld bezahlen wollen: ein ſolcher Koſtgeher hat beym Eintritt für die erſte nöthige Einrichtung, Uniform ꝛc. 150 Gulden, und jährlich 600 Gulden zu bezahlen, wofür er Nahrung, Unterricht, Krankenverſorgung ꝛc. erhält. Es ſind gegenwärtig ungefähr 200 Zöglinge in dieſem Hauſe.

Die Gegenſtände des Unterrichtes ſind die deutſche, franzöſiſche und böhmiſche Sprache; Orthographie und Kalligraphie, ſchriftlicher Aufſatz; chriſtliche Moral; Geſchichte, Geographie, Philoſophie; Experimental-Phyſik; Arithmetik, Algebra, Geometrie, Mechanik, Hydraulik, Mathematik, Zeichenkunſt von Figuren, Situations-Planen, geometriſchen Gegenſtänden; Nivellir-Kunſt; die Anfangsgründe der Tactik, der Caſtrametation; die bürgerliche und militäriſche Baukunſt; die Artillerie- und Fortifications-Wiſſenſchaft; die Minier-Kunſt; die Wiſſenſchaft, feſte Plätze anzugreifen, zu vertheidigen und anzulegen.

Nebſt dieſen haben ſie auch einige Meiſter zum Unterricht in der Fechtkunſt und Tanzkunſt, auch wird ihnen Gelegenheit, verſchafft ſich im Reiten zu üben.

Die Lehrgegenſtände und die Zöglinge ſind in fünf Claſſen abgetheilt. Nach Beendigung der

vierten Claſſe wird eine ſehr ſcharfe Prüfung vorgenommen; diejenigen, welche ſich bey derſelben überwiegend vorzüglich auszeichnen, werden dann in die fünfte Claſſe aufgenommen, erhalten den Titel Genie-Corps-Cadetten, und eine monathliche Beſoldung aus der Kriegs-Caſſe; ſie vollenden hier die Ingenieurs-Wiſſenſchaften, und treten in der Folge bey erledigten Stellen als wirkliche Officiere in das Ingenieur-Corps ein. Die übrigen werden von der Inſtituts-Direction dem Hofkriegsrathe angezeigt und anempfohlen, und von demſelben gelegenheitlich als Officiere bey den Regimentern angeſtellt.

Die oberſte Leitung der ganzen Anſtalt hat gegenwärtig Seine kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Johann; die innere und ökonomiſche Direction des Hauſes der General Nobili. Nebſt dieſem ſind noch 3 Local-Directoren, 19 Lehrer für die wiſſenſchaftlichen Fächer, dann 1 Fechtmeiſter, Tanzmeiſter und Bereiter. Zur Aufſicht und Wache iſt eine Sappeur-Compagnie im Hauſe. Der ganze Lehr-Curs dauert zwiſchen 6 und 8 Jahre. Die Uniform der Cadetten iſt weiß, mit hochrothem Kragen und Aufſchlägen; die Uniform der Ingenieur-Corps-Officiere und Cadetten dunkelblau mit kirſchrothen Aufſchlägen.

Digitized by Google

Es werden in dieſer Anſtalt Jünglinge von der katholiſchen, reformirten, evangeliſchen und griechiſchen Kirche aufgenommen.

Bombardier-Corps.

Dieſes Corps wurde erſt im Jahre 1787 von Kaiſer Joſeph II. errichtet. Sowohl die Officiere als die Gemeinen wurden aus den ſchon vorhandenen Artillerie-Regimentern heraus gezogen, und für ſie ein eigener Unterricht in allem, was auf den Bombenwurf Bezug hat, veranſtaltet. Dieſes Corps iſt ungefähr 300 Mann ſtark, hat ſeinen Sitz in Wien, und trägt die nähmliche Uniform wie die übrige Artillerie, jedoch zur Unterſcheidung von derſelben das Bild einer angezündeten Bombe auf dem Hute.

Die Kanonen-Gießerey.

Sie befindet ſich in der Vorſtadt Wieden, in der Favoritengaſſe Nr. 69, und wurde zuerſt von der Kaiſerinn Maria Thereſia um das Jahr 1750 angelegt. Hier ſind die Gießöfen mit allen dazu nöthigen Geräthſchaften; wenn der Guß vollendet iſt, dann werden die neuen Kanonen nach Ebergaſſing gebracht, wo die Stückbohrerey iſt, welche von dem Fürſten Wenzel von Liechtenſtein,

als er oberſter Artillerie-Director war, angelegt worden iſt. Die Bohrer ſtehen feſt und unbeweglich, und die Kanonen werden mittels vom Waſſer getriebener Maſchinen um dieſelben gedreht. Nach vollendeter Arbeit werden die neuen Kanonen wieder nach Wien gebracht, und in dem Stadtgraben zwiſchen dem Burgthor und dem Kärnthnerthor niedergelegt, von wo ſie dann an ihre weiteren Beſtimmungsplätze abgehen.

Die Stückgießerey iſt unter der Aufſicht von mehreren Artillerie-Officieren, und bey derſelben iſt auch eine chemiſche Lehrſchule angelegt, in ſo weit nähmlich dieſe Wiſſenſchaft auf die Schmelzung der Metalle Bezug hat. Bey dieſer Schule ſind in großen Folianten alle zur Stückgießerey nöthigen Werkzeuge und Maſchinen, und die ganze Manipulation dieſer Arbeit genau abgezeichnet, um dadurch den von Zeit zu Zeit neu dabey anzuſtellenden Leuten einen ordentlichen vorläufigen theoretiſchen Unterricht zu ertheilen.

Die Oberaufſicht über dieſe Anſtalt hat der General-Director des Artillerie-Weſens, Feldmarſchall Graf Joſeph Colloredo. Die Direction im Hauſe führt der Artillerie-Major von Weigel.

Um die Stückgießerey und Bohrerey zu ſehen, muß man eine eigene Erlaubniß haben.

Die k. k. Gewehr-Fabrik.

Sie iſt zu Anfang der Währingergaſſe, wo ſie das Eckgebäude macht, das einen ſehr groſʒen Umfang und einen geräumigen Hof hat. Sie wurde von Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1785 und den folgenden, auf den jetzigen Fuß hergeſtellt, und in dieſer Fabrik werden die meiſten Schieſzgewehre für alle öſterreichiſche Armeen und Zeughäuſer verfertiget. Es arbeiten gewöhnlich gegen vierthalb hundert Menſchen darin. Man hat mancherley künſtliche Inſtrumente und Maſchinen hier, welche die Fabrikatur der Gewehre ſehr befördern und beſchleunigen; auch werden dadurch alljährlich gegen 30,000 Schieſzgewehre verfertiget.

Die oberſte Direction hat der General-Director des Artillerie-Weſens; die Inſpection über das Mechaniſche der Arbeiten Herr Degani; die häusliche Direction der Fabrik der Herr Major von Seidlein.

Wer dieſe Gewehr-Fabrik beſehen will, muß eine beſondere Erlaubniß von der Ober-Direction haben.

Zeughäuſer.

Das k. k. groſʒe Zeughaus in der Renngaſſe. Schon Kaiſer Maximilian II. erbaute einen Theil

deſſelben; unter Leopold I. wurde das Gebäude vollendet; und von ihm und ſeinen Nachfolgern mit allen Arten von Waffen und Kriegsgeräthſchaften verſehen. Dieſes Gebäude umſchließt einen Hof, der ein längliches, etwas ungleiches Viereck macht; es iſt nebſt dem Erdgeſchoſſe, noch ein Stockwerk hoch, und hat an der innern Seite rings herum offene Gänge. In einem Saale dieſes Zeughauſes iſt das metallene Bruſtbild des Fürſten Wenzel von Liechtenſtein, welches ihm ſeine Monarchinn Maria Thereſia im Jahre 1758 mit der Inſchrift: Restaurator rei tormentariae, aus Dankbarkeit für ſeinen patriotiſchen Eifer zur Verbeſſerung des Artillerie-Weſens, hat ſetzen laſſen. Dieſem Bruſtbilde gegen über ſind die ebenfalls metallenen Bruſtbilder von Kaiſer Franz I. und Maria Thereſia, welche der eben genannte Fürſt von Liechtenſtein dieſen ſeinen Souverains hat ſetzen laſſen.

Dieſes Zeughaus, welches ſehr viele Gewehre und verſchiedene Sehenswürdigkeiten in ſich hielt, hat im letzten franzöſiſchen Kriege großen Verluſt erlitten.

Das bürgerliche Zeughaus

Steht auf dem Hof, und iſt ein ſchönes Gebäude, welches die hieſige Bürgerſchaft auf ihre

Koſten nach ſeiner jetzigen Form hat herſtellen laſſen. Die Aufſchrift darüber lautet: Imperante Carolo VI. instauravit S. P. Q. V. Anno 1732.

Die Bürger von Wien haben bey mehreren gefährlichen Gelegenheiten ſehr viel Treue, Anhänglichkeit und Muth für ihren Landesherrn bewieſen; ſie haben beſonders bey den zwey türkiſchen Belagerungen dieſer Stadt, durch ihre Standhaftigkeit und Tapferkeit vieles zur Vertheidigung und Erhaltung derſelben beygetragen. Deßwegen wurden ſie von ihren Monarchen immer bewaffnet gelaſſen, und beſitzen ſogar ihr eigenes Zeughaus. Dieſes hat einen geräumigen Hof, und rings umher ein Gebäude, das außer dem Erdgeſchoſſe noch ein Stockwerk hoch iſt. In dieſem oberen Stockwerke ſind in drey Sälen brauchbare Gewehrenach heutiger Art für ungefähr 24,000 Mann, und zu ebener Erde iſt die verhältnißmäßig dazu gehörige Artillerie, in gutem Stande, mit allen erforderlichen Geräthſchaften.

Nebſt den brauchbaren Gewehren ſieht man in dieſem Zeughauſe noch viele alte und beſonders türkiſche Waffen mancherley Art, auch den Kopf des Groſsveziers, Kara Muſtapha, welcher die letz-

tere Belagerung von Wien commandirte, aber auf Befehl des Sultans im Rückzuge zu Belgrad ſtrangulirt, und von den kaiſerlichen Truppen wieder ausgegraben wurde, welche ſeinen Kopf nach Wien ſchickten.

Im mittleren Saale ſteht die Büſte des jetzt regierenden Kaiſer Franz, und zu beyden Seiten derſelben die Büſten des Herzogs Ferdinand von Würtemberg, und des Grafen Franz von Saurau, alle drey vom Herrn Fiſcher, Profeſſor an der k. k. Akademie der bildenden Künſte, gearbeitet. Dieſe Büſten wurden zum Andenken des allgemeinen öſterreichiſchen Aufgeboths hierher geſetzt, welches im Jahre 1797 im Monath April erfolgte, da der franzöſiſche General Bonaparte mit ſeiner republikaniſchen Armee aus Italien bis nach Bruck an der Muhr in Steyermark vorgedrungen war, und Wien ſelbſt mit einem Überfall bedrohte.

Im Jahre 1805 hatten die Franzoſen das bürgerliche Zeughaus unangetaſtet gelaſſen; im Jahr 1809 aber nahmen ſie, nebſt anderen Sachen, auch 6 Kanonen aus dieſem Zeughauſe weg, welche Kaiſer Leopold I. den Bürgern für die bey der zweyten türkiſchen Belagerung geleiſteten treuen Dienſte geſchenkt hatte. Zum Erſatz für dieſelben ließ der jetzige Kaiſer eigends 6 neue Kanonen gießen, die Er an ſeinem Nahmenstage im Jahre 1810 in

das bürgerliche Zeughaus bringen ließ, und deren jede auf dem Schilde in erhabenen Buchſtaben die Aufſchrift führt:

Franz I. den Bürgern der Stadt Wien für erprobte Treue, Anhänglichkeit und Biederſinn. 1810.

Wer dieſes Zeughaus beſehen will, muß ſich an den Aufſeher desſelben wenden, der im Hauſe ſelbſt wohnt.

Caſernen.

Die Caſerne auf dem Getreidemarkt, vor dem Burgthor; ſie wurde von der Stadt erbaut, iſt ein hübſches Gebäude, und für die in Wien garniſonirenden Grenadiers beſtimmt, wovon ſie etwas über ein Bataillon in ſich faßt.

Die Caſerne in der Alſergaſſe; ſie iſt die gröſste aus allen, ein ſchönes Gebäude, und für die hier garniſonirenden Füſilier-Bataillons beſtimmt; ſie kann gegen 6000 Mann in ſich faſſen.

Die Cavallerie-Caſerne in der Leopoldſtadt; ſie wurde von den Ständen erbaut, und iſt ein groſſes, ſchönes Gebäude. Da die Leopoldſtadt manchmahl Überſchwemmungen ausgeſetzt iſt, ſo hat man in dieſer Caſerne die Einrichtung getrof-

ſen, die Pferde nöthigen Falls in das erſte Stockwerk zu führen, und ſie dort einige Zeit zu ſtellen.

Die Cavallerie-Caſerne in der Joſephſtadt, ein groſſes, anſehnliches Gebäude.

Die Infanterie-Caſerne in der Stadt, auf dem Salzgries, für Ein Bataillon.

Nebſt dieſen ſind noch einige kleinere Caſernen, in Gumpendorf, auf dem Heumarkt ꝛc.

Invaliden-Haus.

Es ſteht vor dem Stubenthor, und macht den Anfang der Vorſtadt Landſtraße. Seit Kaiſer Carl VI. war es ein Spital; Kaiſer Joſeph II. beſtimmte es zum Invalidenhauſe, und ſtellte es in ſeiner gegenwärtigen prächtigen Geſtalt her. Es hat außer dem Erdgeſchoſſe noch zwey Stockwerke, und einen ſehr geräumigen, mit Alleen beſetzten Hof.

Das Corps der hier befindlichen Invaliden beläuft ſich gegen 800 Mann; ſie ſind grau gekleidet, mit rothem Aufſchlag auf dem Ärmel. Sie haben in der Stadt einige kleine Poſten zu beſetzen. Nebſt dem werden ſie gebraucht im Belvedere ꝛc. Aufſicht auf Ruhe, Ordnung und Anſtändigkeit zu halten; wofür ſie nebſt ihrer gewöhnlichen Löhnung noch eine Zulage erhalten.

Militäriſche Ehrenmünzen und Ehrenkreutze.

Im Jahre 1788, nach bereits ausgebrochenem Türkenkriege, machte Kaiſer Joſeph II. eine Stiftung von militäriſchen Ehrenmünzen zur Belohnung für gemeine Soldaten und Unterofficiere. Es ſind ſilberne und goldene, ungefähr von der Gröſſe eines Halbgulden-Stücks; auf der Vorderſeite iſt das Bild des regierenden Monarchen, und auf der Rückſeite die Worte „der Tapferkeit" von einem Lorberkranze umwunden; ſie werden an einem ſchmahlen rothen Bande, mit zwey weiſſen Streifen, auf der Bruſt getragen. Die Ertheilung derſelben geſchicht für tapfere und biedere Thaten, welche in dem Wirkungskreis gemeiner Soldaten und Unterofficiere liegen, als zum Beyſpiel, die Rettung eines verwundeten oder gefangenen Officiers, oder einiger Cameraden; die Rettung einer eigenen oder Wegnahme einer feindlichen Kanone, oder Fahne; ein klug oder tapfer erneuerter Angriff ꝛc., überhaupt für Thaten, welche eine beſondere Belohnung und Auszeichnung verdienen, und wofür man den gemeinen Mann oder den Unterofficier wegen Mangel an nöthigen Kenntniſſen oder erledigten Plätzen nicht zum Officier befördern kann. Mit der ſilber-

nen Ehrenmünze iſt der Vortheil verbunden, daß der Beſitzer derſelben, ſo lange er Soldat bleibt, noch die Hälfte ſeines gewöhnlichen Soldes täglich als Zulage erhält; mit der goldenen erhält er den ganzen Sold doppelt. Wenn er aber allenfalls zum Oberofficier befördert wird, oder aus dem Militärſtande in den Civilſtand übertritt, ſo darf er zwar ſeine Ehrenmünze noch immer tragen, doch bezieht er keinen Geldbeytrag mehr.

Als im Jahre 1797 die Armeen der damahligen franzöſiſchen Republik zum erſtenmal die Stadt Wien mit einem Überfall bedrohten, machte man hier die nöthigen Anſtalten, um dieſen Überfall abzutreiben. Es waren 15,000 Mann Freywillige aus allen Ständen zuſammen getreten, und dieſe marſchirten am 17. April gegen den Feind. Die plötzlich geſchloſſenen Friedenspräliminarien hemmten zwar nun die fernern Operationen, allein der Monarch wollte deßwegen die muthige Bereitwilligkeit dieſer Vertheidiger des Vaterlandes nicht unbelohnt laſſen; Er ließ eine ſilberne Ehrenmünze prägen und an alle jene vertheilen, welche in das Feld gerückt waren. Dieſe Münze hatte auf der Vorderſeite das Bild des Kaiſers Franz, und auf der Rückſeite den Denkſpruch: den biedern Söhnen Öſterreichs des

Landesvaters Dank. — Da dieſe Ehrenmünze nur Einmahl ausgetheilt wurde, ſo wird ſie mit dem Verlauf der Jahre immer ſeltener.

Nachdem der grauſame und allmählich über ganz Europa verbreitete franzöſiſche Revolutionskrieg durch die glückliche Eintracht der größten Monarchen und durch die Tapferkeit ihrer Heere im Jahre 1814 zu Ende gebracht, ein großer Theil Frankreichs und die Hauptſtadt Paris ſelbſt erobert war: hat Kaiſer Franz, um das Andenken dieſer Siege, woran die öſterreichiſche Armee ſo viel Theil hatte, zu verewigen, beſchloſſen, ein eigenes Ehrenzeichen zu ſtiften, welches die Bruſt aller öſterreichiſchen Krieger ohne Unterſchied des Ranges zieren ſoll, die an jenem Kriege Theil nahmen. Dieſes militäriſche Ehrenzeichen wurde aus dem Metalle von eroberten franzöſiſchen Kanonen geprägt. Es hat die Geſtalt eines mit einem Lorberkranze umwundenen Kreutzes; auf der Vorderſeite die Inſchrift:

Libertate Europae asserta
MDCCCXIII.
MDCCCXIV.

auf der Rückſeite:

Grati Princeps et Patria.
Franciscus Imper. Aug.

Es wird an einem gelben und ſchwarz eingefaßten ſeidenen Bande am Knopfloch getragen, und beſteht für alle Krieger nur aus Einer Claſſe. — Jedem Beſitzer eines ſolchen Ehrenzeichens ſteht es frey, ſeinen Nahmen auf den Rand des Kreutzes ſtechen zu laſſen.

Dieſes Ehrenkreutz wurde am 25. September 1814, beym Einzug des Kaiſers von Rußland und Königs von Preußen in Wien, von allen Generalen, Officieren und Soldaten zum erſtenmal getragen.

Die Bürger-Militz.

Der Urſprung der regulirten hieſigen Bürger-Militz ſchreibt ſich von der erſten türkiſchen Belagerung im Jahre 1529 her. Damahls wurde die geſammte Bürgerſchaft nach den vier Vierteln der Stadt in vier wehrhafte Compagnien eingetheilt, welche die Nahmen jener Stadtviertel führten. Bey der zweyten türkiſchen Belagerung im Jahre 1683 konnten wegen der vermehrten Bevölkerung ſchon acht Compagnien errichtet werden; über das hatten die Bürger damals bereits eine eigene Artillerie, eine Schützencompagnie und ein kleines Corps Reiterey. — Die Gemeinen von der Bürgermilitz hatten niemahls eine beſtimmte Uniform,

Digitized by Google

thaten auch ſeit jenen Belagerungen keine ordentlichen Dienſte, und rückten nur bey Erbhuldigungen, Krönungs = Einzügen ꝛc. in ihrer Geſammtzahl aus. Dafür waren die zahlreichen Unterofficiers und Oberofficiers in Blau und Roth uniformirt, und erſchienen bey gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Die Artillerie war ebenfalls blau und roth, und die Schützen = Compagnie grün. — Im Jahre 1797 bildete ſich neuerdings eine Escadron bürgerlicher Reiterey; das erſte Bürger = Regiment mit 2 Compagnien Grenadiers, blau und roth; und das akademiſche Corps, grün und Kirſchfarbe. Im Jahre 1805 bildete ſich das zweyte Bürger-Regiment, ebenfalls mit 2 Compagnien Grenadiers, grau und dunkelblau, noch 1 Compagnie Grenadiers, grün und roth, und eine zweyte Schützen = Compagnie grau und grün; auch verſtärkte ſich die bürgerliche Reiterey. Dieſe Corps thaten während der beyden feindlichen Invaſionen regelmäßige und für die Stadt gedeihliche Dienſte; auch verſahen ſie während des letzten franzöſiſchen Krieges 1813 und 1814 über ein ganzes Jahr lang ganz allein den Garniſonsdienſt von Wien in ſeinem ganzen Umfange. — Der Oberſte der ſämmtlichen Bürgermilitz iſt ſtets der Bürgermeiſter, Oberſtlieutenant der Stadt = Oberkämmerer,

Digitized by Google

und Major ein Magiſtratsrath. — Die Stabsofficiers tragen bey feyerlichen Aufzügen weiße Uniform mit rothem Aufſchlag.

XX.

Handel. — Claſſen der Handelsleute. — Mercantil- und Wechſelgericht.

Der Handel der öſterreichiſchen Länder war und blieb bis tief in die Regierung der Kaiſerinn Maria Thereſia im Ganzen meiſtens paſſiv. Es machte zwar ſchon Kaiſer Carl VI. verſchiedene Verſuche, den Handel ſeines Staats empor zu bringen, allein ſie mißlangen aus mancherley Urſachen. Öſterreich verkaufte noch immer den groſſen Reichthum ſeiner Producte roh in das Ausland um einen niedrigen Preis; und kaufte dann die daraus verfertigten Fabrikate um hohes Geld wieder zurück. Erſt unter Maria Thereſia entſtanden einige inländiſche Fabriken von Bedeutung. Kaiſer Joſeph II. verſchaffte dem Handel ſeiner Provinzen die weſentlichſten Vortheile; er zog mit großer Mühe und groſſen Koſten Arbeiter aus verſchiedenen Fächern und Ländern in ſeinen Staat; er ließ eigens einſichtsvolle Leute reiſen, um die Maſchinen und Manipulationen verſchiedener Gewerbe und Fabriken kennen zu lernen und nachzu-

ahmen; er unterſtützte die Errichter von Fabriken durch Freyheiten, Geſchenke, Darlehen an barem Gelde ꝛc. und nachdem er ſchon die Anſtalten getroffen hatte, ſeine Provinzen durch die innere Induſtrie mit den nöthigen Fabrikaten zu verſehen, da verboth er im Jahre 1786 die Einfuhr aller fremden Waaren, ohne jedoch dieſelbe nach ſeinem Plane ganz verhindern zu können; und durch dieſes Verboth vermied er jährlich den Ausfluß von ungefähr vierzehn Millionen Gulden, welche für ausländiſche Waaren in fremde Länder gingen.

Der öſterreichiſche Paſſiv-Handel iſt dermahlen beynahe gänzlich auf rohe Producte fremder Länder eingeſchränkt, als da ſind: Holz, Baumwolle, Pelzwaaren und Thierhäute, Öhl, Spezerey- und Apothekerwaaren, Seide.

Dagegen treibt es einen beträchtlichen Activ-Handel durch ſeine eigenen Provinzen, und dann nach Italien, der Türkey, Rußland, Schleſien und Bayern, mit Wein, Saffran, Eiſen, Kupfer, Bley, Meſſing, Queckſilber, Knoppern, Tabak, Hopfen, Granaten, Glas, Leder, Leinwand, Salz, Tüchern, Uhren, ſeidenen und wollenen Zeugen, Hüten, Porzellan, Kutſchen, Quincailleriewaaren ꝛc.

Der Handelsſtand in Wien theilt ſich in folgende Claſſen:

Claſſen der Handelsleute.

1. Die Wechsler.
2. Die Großhändler.
3. Die bürgerlichen Handelsleute.
4. Die orientaliſchen Handelsleute.

Die Wechsler ſind alle auch zugleich Großhändler, aber nicht alle Großhändler ſind auch zugleich Wechsler. Die bekannteſten Wechſelhäuſer ſind gegenwärtig: Arnſteiner und Compagnie, Fries und Comp., Frank und Comp., Geymüller und Comp., Scheidlin, Smittmer, Schuller und Comp., Stametz, Steiner und Comp. ꝛc.

Die Großhändler machen eine eigene Corporation aus, und wer in dieſelbe will aufgenommen werden, muß einen Fond von 50,000 Gulden Vermögen ausweiſen, und die Zuſtimmung der ganzen Corporation erhalten. Ihre Geſchäfte theilen ſich in Wechſel = Commiſſions = und Waarengeſchäfte im Großen. Die Zahl der Großhändler iſt nicht beſtimmt; gegenwärtig ſind ihrer über 80, und ihre Nahmen findet man im Handlungs = Almanach.

Die orientaliſchen Handelsleute ſind meiſtens Griechen und Raizen, auch einige Juden und Türken. Sie beſchäftigen ſich mit der Einfuhr levantiſcher Producte nach den öſterreichiſchen Staaten, und mit der Ausfuhr öſterreichiſcher Producte und Fabrikate nach der Türkey, Walachey, Moldau, Griechenland, den levantiſchen Küſten und Inſeln.

Die bürgerlichen Handelsleute in der Stadt theilen ſich wieder in verſchiedene Claſſen: die Handelsleute mit Waaren im Großen beſchäftigen ſich mit Speculation, Spedition und Commiſſion.

Die Spezerey- oder Gewürzhändler verkaufen Zucker, Kaffeh, Thee, Kakao, Reis, Mandeln, Feigen, Oliven, Zibeben, Limonien und Pomeranzen, alle Arten von Gewürzen, feinere Käſe, Öhl, Papier, Meerfiſche, ungariſche und friauliſche Weine ꝛc. ſowohl im Großen als Kleinen.

Die Materialienhändler verkaufen nebſt einigen Artikeln der Spezereyhändler noch alle Arten von Harzen, Öhl; Rinden, Kräuter, Erde, Fette, Samen, Wurzeln, Balſam, Thee, Steine, Salze, Blätter, Geiſter, Säfte, die in die Apotheken nöthigen Simplicia, Farbwaaren ꝛc.

Digitized by Google

Die Seidenzeug⸗, Sammet⸗, weiſſe Mode⸗ und kurze Waarenhändler verkaufen alle Gattungen geringer, mittlerer und ſchwerer, einfacher, faſſonirter und broſchirter Seidenzeuge, Sammet, Atlas, Damaſt, Moir, Croiſee, Gaze, Dünntuch, Bänder, Handſchuhe ꝛc.

Die Seidenhändler führen alle Gattungen roher und gefärbter Seide, Kamehlhaare, Knöpfe von dieſem Stoff, alle Arten Bänder, Baum⸗ und Schafwolle.

Die Current⸗Waarenhändler verkaufen Wollenwaaren, halbſeidene Zeuge, Halb⸗Atlas, einfache und gedruckte Plüſche, Baumwollplüſche, Manſcheſter, Halbtuch, Kaſimir; Molton, Boy, Flanell, Zitz und Kattun.

Die Galanterie⸗Waarenhändler verkaufen alle Gattungen Doſen, Uhren, Uhrketten, Fächer, ſpaniſche Röhre, Riechfläſchchen, Etuis, und was man überhaupt Nippen nennt.

Die Nürnberger⸗Waarenhändler führen alle ſogenannten kurzen Nürnberger⸗ und nach engliſchen und franzöſiſchen Moden im Lande fabricirten Quincaillerie⸗Waaren.

Die Hutſtepper und Poſamentierer, oder Hutſtaffirer und Bortenhändler, verkaufen alle Gattungen von Hüten; mit Silber und Gold über⸗

ſponnene Knöpfe, ſilberne und goldene Borten und Treſſen, reiche Stock= und Uhrbänder ꝛc.

Die Lederhändler führen alle Gattungen von rohem und gefärbten in= und ausländiſchen Leder, Saffian, Ochſenhäute, Kühhäute, Juchten, auch türkiſches Garn, Leinwand, Pferdedecken, Seife, Hauſenblaſe, Tabaksköpfe.

Die Leinwandhändler verkaufen alle Gattungen von Leinwand, Cannevas, Gradel, Barchet, Zwillich, Bettzeuge, Zwirn, zwirnene Bänder ꝛc.

Die Tuchhändler verkaufen Ganztuch, Halbtuch, Kaſimir.

Die Eiſenhändler, rohes Eiſen und alle Gattungen Eiſenwaaren.

Die Buchhändler.

Die Kunſt= und Muſikalienhändler.

Die Honighändler und Lebzelter.

Die Rauh= und Pelzwaarenhändler oder Kürſchner.

Die Samenhändler.

Die Wachshändler.

Die Weinhändler.

Die Wildprethändler.

Die Handelsleute in den Vorſtädten führen keine von den koſtbaren und theuerern Mode= und Galanteriewaaren, ſondern bloß die

zum gewöhnlichen Hausgebrauch nöthigen Artikel, als: alle Gattungen von Spezereywaaren, Wolle, Garn, Bänder, Hauben, Strümpfe, wollene Zeuge, Kattun, Hüte, Papier, Knöpfe, Nadeln ꝛc.

K. K. niederöſterreichiſches Mercantil- und Wechſelgericht.

Dieſe Gerichtsſtelle befindet ſich in der Herrngaſſe, in dem Gebäude Nr. 69 und iſt aufgeſtellt, um alle Streitigkeiten und Prozeſſe zu ſchlichten, welche über Wechſelſachen und was immer für Handlungsangelegenheiten, ſowohl zwiſchen den Handelsleuten ſelbſt, als zwiſchen dieſen und anderen Privat-Leuten entſtehen. Es hat einen Präſes, zwey k. k. Räthe und Referenten; drey Mercantil-Beyſitzer aus dem Gremio der Großhändler, und drey Subſtituten derſelben; ferner einen Secretär, nebſt dem übrigen nöthigen ſubalternen Kanzelley-Perſonale.

Die octroyirte Commercial-Leih- und Wechſel-Bank.

Das dieſer Bank eigenthümliche Gebäude ſteht auf dem hohen Markt. Die Bank ſelbſt erhielt ihre gegenwärtige Verfaſſung und das Privilegium darüber im Jahre 1792. Die Unternehmer wa-

Digitized by Google

ren die Fürſten von Schwarzenberg und Colloredo, und die Grafen Noſtiz und Wrtby. Die Bank übernimmt 1) Gelder, Juwelen, Staatspapiere, Gold und Silber, doch nie unter 1000 Gulden an Werth, ad depositum, wofür ſie vierteljährig 30 Kreuzer von 1000 Fl. erhält. 2) Übernimmt ſie nach dem Beyſpiele der Londner und anderer Banken die Gelder von Privat- oder commercirenden Perſonen in Verwahrung, und macht gegen ihre Anweiſungen dann die Zahlungen an ihrer Stelle. 3) Schießt ſie den Fabrikanten und Fabrik-Unternehmern auf ihre, dem Verderben und Wandel nicht unterworfenen und gehörig eingepackten Waaren, zwey Drittel oder drey Viertel des Schätzungs-Werthes ohne Proviſion vor, wovon ſie dann nur ein halbes Procent monathliche Intereſſen, und für Magazinsmiethe ein Viertel Procent für drey Monathe zu bezahlen haben. Zur Zeit der Auslöſung kann eine Prolongation auf ein Jahr Statt finden, nach Verlauf dieſes Jahrs aber wird dieſelbe nicht anders, als gegen eine neue Schätzung angenommen. 4) Leiht ſie auf gleiche Art, jedoch gegen billige Proviſion und Lagermiethe, auf alle Gattungen von Handelswaaren, als Wolle, Baumwolle, Seide, Eiſen, Kupfer ꝛc. für ein halbes Procent monath-

ſiches Intereſſe. 5) Leiht ſie auf Gold und Silber, wie auch auf Pretioſen, auf letztere jedoch nur die Hälfte ihres Werthes, und nie weniger als 1000 Fl. gegen ein halbes Procent monathlicher Intereſſen. 6) Leiht ſie auf Landgüter und Realitäten, unter den gewöhnlichen geſetzlichen Vorſichten. 7) Negocirt ſie Gelder auf Realitäten in den deutſchen Erbländern zu vier, in den ungariſchen, ſiebenbürgiſchen und galliziſchen zu fünf Procent, wobey ſie höchſtens drey Procent Proviſion Ein für alle Mahl, und ein Procent jährlich für die Auszahlung der Intereſſen bezieht. 8) Betreibt ſie alle Großhandlungs- und Wechſelgeſchäfte.

Der Actienfond dieſer Bank iſt zu einer Million Kaiſergulden feſtgeſetzt, welche in Actien zu 1000 fl. vertheilt ſind. Die Actionärs erhalten feſtgeſetzte vier Procent Intereſſen; über dieß wird die Hälfte des jährlichen reinen Gewinſtes im Verhältniß ihrer Einlage unter ſie vertheilt, und mit der andern Hälfte werden die Stocks der Bank vermehrt.

XXI.

Fabriken: — k. k. Porzellan=Fabrike. — k. k. Spiegel=Fabrike. — Fabriken von Privat=Leuten. — Niederlage entfernter Fabriken. — Jahrmärkte.

K. K. Porzellan=Fabrike.

Dieſe verdient den erſten Platz unter allen hieſigen Fabriken. Sie liegt in der Vorſtadt Roßau, in der ſogenannten Porzellan=Gaſſe, Nr. 137. Claudius Innocentius du Paquier, ein Niederländer und Hof=Agent in Wien, hat ſie im Jahre 1718 errichtet; ſie befand ſich bey ihrer Entſtehung in der drey Mohrengaſſe im gräflich Kufſteiniſchen Hauſe. Die Fabrike beſchäftigte bey ihrer Entſtehung nicht mehr als 10 Perſonen, und brachte es auch in der Folge nicht höher als auf 20. Bey einer ſo geringen Anzahl von Arbeitern konnte auch der Abſatz nicht groß ausfallen; der Unternehmer gerieth in Schulden, und die ganze Fabrike würde wieder eingegangen ſeyn, wenn ſich nicht die Kaiſerinn Maria Thereſia entſchloſſen hätte, das ganze Werk auf Rechnung des Hofes zu übernehmen. Dieſes geſchah im Monath März im Jahre 1744. Dem Unternehmer Paquier wurde das ganze Ge=

bäude mit allen vorhandenen Geräthſchaften und Waaren um 45,000 Gulden abgelöst, und außer dieſem erhielt er noch eine lebenslängliche Penſion von jährlichen 1500 Gulden. Die Fabrik kam unter die Aufſicht der k. k. Miniſterial-Banco-Deputation, und die Präſidenten derſelben, Rudolph Chotek und Carl Hatzfeld, ließen ſich die Aufnahme dieſer Fabrik beſonders angelegen ſeyn; es wurde das jetzige Gebäude angekauft, eingerichtet, und allmählich ſo vergrößert, daß die darauf verwendeten Koſten vom Jahre 1748 bis 1773 über 100,000 Gulden betrugen. Das Gebäude hat über dem Erdgeſchoſſe noch zwey Stockwerke in der Höhe, fünf geräumige Höfe, im Durchſchnitt von Oſten gegen Weſten 55, von Norden gegen Süden 67, und im ganzen Umfange 240 Klafter.

Die Fabrik-Zimmer werden nach der Verſchiedenheit der Arbeiten verwendet. Einige ſind zur Reinigung des Materiale beſtimmt; in andern werden verſchiedene Gattungen von Geſchirren gedreht, und aus den Formen gearbeitet. Man hat eigene Zimmer zur Verfertigung der Geſchirre, in welchen das Porzellan gedreht wird. Zur Aufbewahrung der rohen Waaren iſt ein eigenes Zimmer, in welchem das Porzellan bloß blau gemahlt wird. Weiters iſt hier eine Steinſchneiderey zur Reini-

gung und Abſchleifung der Geſchirre, und ein Laboratorium, worin die Farben erzeugt, und chemiſch operirt werden. In dem Laſur-Zimmer werden die Stücke mit Glas überzogen. In den Verglüh-, Stark- und Emaille-Brennhäuſern wird das Geſchirr gebrannt und die Farben eingeſchmolzen. Den größten Platz unter den Arbeitszimmern nimmt die Mahlerey ein; es beſchäftigen ſich in demſelben über hundert Perſonen. Im erſten Geſchoſſe iſt das ſehenswürdige, nach aller Niedlichkeit angelegte Waaren-Magazin, welches täglich von 8 bis 12 Uhr Vormittags, und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags für jedermann offen ſteht.

Die Fabrike beſchäftiget gegenwärtig über 500 Perſonen, welche in verſchiedene Claſſen eingetheilt ſind, und wovon jede ihren eigenen Vorſteher hat. Die Claſſe der Mahler iſt die ſtärkſte, zu ihr allein gehören 165 Menſchen, und ſie iſt wieder abgetheilt in die Claſſe der Figuren-, Landſchaft-, Blumen-, Deſſin- und Blau-Mahler und der Vergolder; ſie hat ihren eigenen Director und Inſpector, und ſechs Obermahler. Dann ſind 88 Poſſirer und Weißdreher. Das übrige Perſonale beſteht aus Polierern, Schlämmern, Einſetzern, Brennern, und den übrigen zur Fabrication nöthi-

gen Handarbeitern. Die Fabrike ſteht unter der Hofkammer.

Die zu ihren Arbeiten nöthige Erde erhält die Fabrike aus Öſterreich, Steyermark, Ungarn und aus dem Paſſauiſchen. Das hieſige Porzellan hat eine Dauer und Feſtigkeit, welche das ſtärkſte Feuer aushält; auch an Weiße zeichnet es ſich beſonders aus. An der Schönheit der Formen, Zeichnungen, Mahlerey und Vergoldung wird von Jahr zu Jahr mehr raffinirt, und die Arbeit zu größerer Vollkommenheit gebracht: man macht ſchon Teller, wovon ein einziger 100 Gulden und darüber koſtet.

Die Fabrike hat eigene Niederlagen zu Linz, Prag und Lemberg; ihr größter Abſatz iſt nach der Levante und nach den ruſſiſchen Provinzen. Es iſt ein gedruckter Tarif ihrer Waaren vorhanden, von welchen die gewöhnlichen eine feſtgeſetzte Taxe haben; für die ſchöneren Arbeiten aber werden eigene Preiſe beſtimmt.

K. K. Spiegel-Fabrike zu Neuhaus bey Fahrafeld.

Sie iſt zwar vier Meilen von Wien entfernt, doch gehen manche Reiſende dahin, um ſie zu beſehen. Dieſe Fabrike wurde auf Betrieb Kaiſer Franz I. angelegt, und liefert Spiegel von der

kleinſten bis zur größten Gattung. Sie hat ihre Niederlage in Wien, und einen feſtgeſetzten Preis, der nach dem Verhältniſſe des Maßes nach Zollen immer ſteigt. Von 9 bis 22 Zoll koſtet ein Spiegel von 15 Kreuzer bis 1 Gulden 6 Kreuzer. Ein Spiegel von 29 Zoll 3 fl., von 36 Zoll 6 fl., von 44 Zoll 10 fl., von 54 Zoll 22 fl., von 64 Zoll 40 fl., von 74 Zoll 74 fl., von 84 Zoll 108 fl., von 94 Zoll 236 fl., von 104 Zoll 320 fl., von 114 Zoll 448 fl., von 124 Zoll 570 fl., von 134 Zoll 705 fl., von 144 Zoll 860 fl., von 154 Zoll 968 fl., von 157 Zoll, welches das gewöhnliche größte Maß iſt, 1043 fl. Das ſogenannte Mittelgut iſt im Preiſe ungefähr um ein Drittheil niedriger. Seit einigen Jahren ſind dieſe alten Preiſe um ein Merkliches erhöht worden.

Außer den zur Verwaltung nöthigen Beamten beſteht das arbeitende Perſonale dieſer Fabrike aus Hüttnern, Holzkliebern, Schleifern, Glasſchneidern, Facettirern, Polierern, Folioſchlägern und Belegern, zuſammen aus 92 Perſonen.

Der größte Spiegel, den dieſe Fabrike geliefert hat, befindet ſich in dem fürſtlich Liechtenſteiniſchen Palaſte in der Herrengaſſe.

Fabriken von Privat-Leuten.

Die Fabriken von Privat-Leuten ſind hauptſächlich erſt durch Begünſtigung und Beförderung des Kaiſer Josephs II. entſtanden; ſie ſind in allen Vorſtädten angelegt, und liefern faſt alle Artikel, welche man im gewöhnlichen Verkehr nöthig hat. So beſtehen jetzt:

Fabriken von Alaun.
- „ „ Argent-haché.
- „ „ Baumwollenwaaren.
- „ „ Berlinerblau.
- „ „ Bleyweiß.
- „ „ Bändern.
- „ „ Blumen.
- „ „ Berggrün.
- „ „ Berchtoldsgadner-Waaren.
- „ „ Boy.
- „ „ Bleyſtiften.
- „ „ Blondſpitzen.
- „ „ Brieftaſchen.
- „ „ Compoſitions-Waaren.
- „ „ Cremor-Tartari und Eſſig.
- „ „ Dantes (Rechenpfennige).
- „ „ Degen- und Säbelklingen.
- „ „ Doſen.
- „ „ Drahtzug.

Fabriken von Dünntuch.
= = Eiſenkochgeſchirr.
= = Fächern.
= = Federn (Putzfedern).
= = Feldtaſchen.
= = Fiſchbein.
= = Flor.
= = Frankfurter=Schwärze.
= = Fingerhüten.
= = Galanterie=Waaren.
= = Gyps.
= = Gold= und Silberſpitzen.
= = Glaswaaren.
= = Grünſpan.
= = Grapp= und Farben=Materialien.
= = Handſchuhen.
= = Hemdebeſetzen.
= = Hüten.
= = Kattun.
= = Kratzbürſten.
= = Knöpfen.
= = Kotzen.
= = Larven (Masken).
= = Leder.
= = Luſtern.
= = Mancheſter (Sommer= u. Winter=).

Digitized by Google

Fabriken von Majolika ⸗ Geſchirr.
⸗ ⸗ Mayländer Tücheln.
⸗ ⸗ Meſſingwaaren.
⸗ ⸗ Metallwaaren.
⸗ ⸗ Molton.
⸗ ⸗ Muſſelin und Kammertuch.
⸗ ⸗ Nähnadeln.
⸗ ⸗ Niederländerſpitzen.
⸗ ⸗ Öhl (Rübſamen⸗).
⸗ ⸗ Papier ⸗ Tapeten.
⸗ ⸗ Paraſol.
⸗ ⸗ Pappendeckel.
⸗ ⸗ Pottaſche.
⸗ ⸗ Roſoglio, gebrannte Waſſer, Eſſig und Seifengeiſt.
⸗ ⸗ Sackuhren.
⸗ ⸗ Sackuhrgehäuſen.
⸗ ⸗ Sackuhrzifferblättern.
⸗ ⸗ Sackuhrfedern.
⸗ ⸗ Sackuhrſpindeln.
⸗ ⸗ Sackuhrſchlüſſeln.
⸗ ⸗ Sammet.
⸗ ⸗ Salmiak.
⸗ ⸗ Salpeter.
⸗ ⸗ Schellen.
⸗ ⸗ Schminke.

Fabriken von Schmuck (falſchem).
- " " Seidenzeugen.
- " " Seifengeiſt.
- " " Schnallen.
- " " Schnüren.
- " " Spielkarten.
- " " Stahlwaaren.
- " " Strümpfen.
- " " Siegelwachs.
- " " Tabakspfeifen.
- " " Tapeten.
- " " Teppichen.
- " " Tüchern.
- " " Uhrglocken.
- " " Uhrmacherwerkzeug.
- " " Wachsleinwand.
- " " Wachstaffet.
- " " Wollenzeugen.
- " " Zwirnſpitzen.

Die Nahmen der Eigenthümer, der Vorſtädte, Gaſſen und Häuſer, worin ſich die Fabriken befinden, kann man in dem hieſigen Handlungs-Almanach nachſehen. Jeder Fabrikant hat die Freyheit, auch im Kleinen zu verkaufen. Die Stahlwaaren, Knöpfe, Bänder, Seidenzeuge, Galanterie-Waaren, Muſſeline u. ſ. w. werden gegenwärtig hier

allerdings ſchon eben ſo gut fabricirt, als man ſie ehedem aus England, Frankreich und Italien erhielt.

Niederlagen entfernter Fabriken.

Außer den zahlreichen in Wien ſelbſt befindlichen Fabriken ſind noch manche andere ſehr beträchtliche in Öſterreich, Ungarn, Böhmen, Mähren, Steyermark u. ſ. w.

So iſt die groſe k. k. Fabrike von weißem Geſchirr zu Holitſch in Ungarn.

Die Leder-Fabrike nach engliſcher Art zu Poßneuſiedel in Ungarn.

Die Steineriſche Klingen-Fabrike zu Pottenſtein.

Die Batthyaniſche Meſſing-Fabrike zu Nadelburg bey Neuſtadt.

Die Winkleriſche Meſſing-Fabrike zu Ebersdorf an der Donau.

Die Kattun-Fabriken zu Friedau, Schwechat und Ebreichsdorf, in Nieder-Öſterreich, und zu Saſſan in Mähren.

Die k. k. Wollenzeug-, Tuch- und Teppich-Fabrike zu Linz in Ober-Öſterreich.

Die Wollenzeug-Fabrike zu Neugedein in Böhmen.

Digitized by Google

Die Wollenzeug = und Kaſimir=Fabrike zu Mähriſch=Neuſtadt.

Die Tuch=Fabrike zu Neuettingen in Mähren.

Die Kattun = und Ziz = Fabrike zu Letowiz in Mähren.

Die Kattun = und Ziz = Fabrike zu Althart in Mähren.

Die Kattun = und Ziz = Fabrike zu Grätz in Steyermark.

Die Fabrike von gedruckten Baumwoll = und Leinenwaaren zu Prag.

Die Fabrike von Kammertuch und Muſſelin zu Schwanenſtadt.

Die fürſtlich Auerspergiſche Fabrike von Baumwollenzeugen, Muſſelin, Barchent, Scheidewaſſer, Vitriol, uud Berggrün, in Böhmen.

Die gräflich Carl Batthyaniſche Fabrike von Baumwollgeſpinnſt auf Maſchinen, zu Burgau in Steyermark.

Die Fabrike von Mancheſter und anderen feinen baumwollenen Zeugen, zu Schönberg in Mähren.

Die gräflich Harrachiſche Fabrike von Battiſt und anderen Leinwandwaaren in Böhmen.

Die Fabrike von Majolika = und Fayence=Geſchirr zu Prag.

Das fürſtlich Schwarzenbergiſche Eiſenamt, welches von den Herrſchaften in Steyermark Eiſen, Stahl, Draht, Blech und Feilen nach Wien ſchafft, und da verkauft.

Die Fabrike von Stahl, Eiſen und feinen Eiſengeſchmeidewaaren zu Kirſchentheuer in Kärnthen.

Alle dieſe Fabriken haben ihre eigenen beſtimmten Niederlagen in Wien, wo man das ganze Jahr hindurch ihre Waaren haben kann.

Jahrmärkte.

Die Stadt Wien hat jährlich zwey Märkte: den erſten vom Montag nach Jubilate bis zum Samstage vor dem Pfingſtſonntage; den zweyten von dem Tage nach Allerheiligen bis zum Samstag vor dem erſten Adventſonntage.

Da die Einfuhr der ausländiſchen Waaren nach Öſterreich verbothen iſt, ſo ergibt ſich von ſelbſt, daß die Wieneriſchen Jahrmärkte von keiner großen Bedeutung ſeyn können. Die hieſigen Kaufleute, welche mit den feineren Mode-Waaren handeln, haben zwar die ſonderbare Gewohnheit, daß ſie in der Marktzeit hölzerne Buden auf dem Hof nehmen, allein man findet darum keine anderen Waaren, als die man bey ihnen ohnehin das ganze Jahr hindurch findet.

Der einzige Vortheil, den die Märkte für das Publicum gewähren, beſtehet darin, daß einige Fabrikyn, welche ſonſt nur im Großen verkaufen dürfen, während der Marktzeit auch im Kleinen verkaufen. Ferner, daß während der Marktzeit die Waaren und Fabrikate aus den Provinzen, z. B. Glaswaaren aus Böhmen, Eiſenwaaren aus Steyermark, Tyrol u. ſ. w. hierher gebracht, und im Kleinen aus der erſten Hand, folglich etwas wohlfeiler, verkauft werden.

Die Vorſtadt Leopoldſtadt hält jährlich auf St. Margarethen einen Markt, der vierzehn Tage dauert und auf dem Heumarkt am Glacis iſt in jedem Monath ein Mahl Pferdemarkt.

XXII.

Öffentliche Staats-Fonds. — Börſe. — Einlöſungs- und Anticipations-Scheine. — Münzſorten, inländiſche. — Ausländiſche, welche Curs haben. — Öſterreichiſche National-Bank.

Die gegenwärtig beſtehenden öffentlichen Staats-Fonds ſind folgende:

Wiener-Stadt-Banco-Obligationen mit jährlichen Zinſen zu $2\frac{1}{2}$, zu 2 und zu $2\frac{1}{4}$ vom Hundert. — Die in dieſer Bank liegenden Capitalien ſind ſeit 1800 ſteuerfrey.

Hofkammer-Obligationen zu $2\frac{1}{2}$, zu $2\frac{1}{4}$, zu 2 und zu $1\frac{3}{4}$ vom Hundert.

Ungariſche Hofkammer-Obligationen zu $2\frac{1}{2}$, zu $2\frac{1}{4}$, zu 2 und zu $1\frac{3}{4}$ vom Hundert.

Oberkammer-Amts-Obligationen zu $2\frac{1}{2}$, zu 2 und zu $1\frac{3}{4}$ vom Hundert.

Hofkammer - Obligationen der auswärtigen Staatsſchulden - Caſſe zu $2\frac{1}{2}$, zu $2\frac{1}{4}$, zu 2 und zu $1\frac{1}{2}$ vom Hundert.

Obligationen der Stände von Nieder-Öſterreich zu 3, zu $2\frac{1}{2}$ und zu 2 vom Hundert.

Man findet auf der Börſe in Wien auch Obligationen von den Ständen von Ober-Öſterreich, von Böhmen, Mähren, Steyermark, Kärnthen und Krain.

Wegen der langen Dauer des letzten Krieges ſind auch mehrere Staats-Lotterien eröffnet worden, die aber nach einer beſtimmten Reihe von Jahren wieder geſchloſſen ſind.

Die Obligationen aller oben genannten öffentlichen Fonds ſind zu verſchiedenen Summen, von 50 Gulden bis 100,000 Gulden. Jeder Be-

ſitzer derſelben kann auch zu jeder Zeit, wenn es ihm beliebt, mehrere kleinere in eine einzige groſse zuſammen ſchreiben, oder eine groſſe in mehrere kleinere abtheilen laſſen.

Jedermann, Inländer und Ausländer, kann ſolche Obligationen von allen Staats-Fonds an ſich kaufen, und ſie entweder auf ſeinen wahren, oder auf einen erdichteten Nahmen ſchreiben laſſen. Der Kauf und Verkauf muß jedoch auf der öffentlichen Börſe geſchehen. Die Zinſen oder Intereſſen werden halbjährig, vom Tage der Ausſtellung der Obligation, bezahlt, doch kann man ſie auch jahrweiſe, oder in noch längeren Zeitfriſten erheben. Die Quittungen, welche für die zu empfangenden Zinſen müſſen ausgeſtellt werden, ſind nur beym Banco vom Stämpel befreyt.

In jeder Staatsobligation iſt zwar die Erklärung, daß die Summe derſelben in einer beſtimmt ausgedrückten Zeitfriſt nach geſchehener Aufkündigung an den Staatsgläubiger zurück bezahlt werde; dabey iſt aber zu bemerken, daß in Kriegszeiten keine Aufkündigung angenommen, und kein Capital zurück bezahlt wird.

Da nun in friedlichen Zeiten die Staatspapiere faſt immer mit einem Aufgelde (Agio) von 1, 2, auch 3 vom Hundert gingen, und in Kriegs-

zeiten nicht heraus bezahlt werden, ſo tritt eine ſolche Aufkündigung und Herausbezahlung faſt niemahls ein; ſondern die Obligationen curſiren ſtets im Publicum, und gehen von Hand in Hand, ſo wie die Eigenthümer derſelben von dem Einkauf oder Verkauf mehr oder minder Vortheil zu ziehen glauben. Auch der Staat kündiget die bey ihm angelegten Capitalien niemahls auf, ſondern wenn er einen Theil ſeiner Schulden tilgen will oder kann, kauft er die öffentlichen Papiere auf, und vermindert dadurch die Summe der von ihm zu bezahlenden Zinſen.

Der Kauf und Verkauf der öffentlichen Staatspapiere muſs, laut wiederhohlten Verordnungen, auf der Börſe, und durch die beeidigten Börſe-Senſalen geſchehen, die von jedem 1000 Gulden ſeit 1803 nur 30 Kreuzer Senſarie-Gebühr zu fordern haben.

Da beſonders in Kriegszeiten der Curs der Staatspapiere ſehr vielem Wechſel unterworfen iſt, ſo wird dieſer Curs täglich in die hieſige Zeitung eingerückt, um das Publicum vor den allenfalſigen falſchen Ausſtreuungen der Papiermäkler zu ſichern.

Börſe.

Sie iſt dermahlen in der Weihburggaſſe Nr. 997. im erſten Stockwerke, und wurde im Jahre 1771 am erſten Auguſt errichtet. Sie ſteht unter der Landesregierung, und wird von einem landesfürſtlichen Commiſſär dirigirt; nebſt dieſem ſind daſelbſt vier ſogenannte Banco- und Wechſel-Sensalen angeſtellt. Der Eintritt dazu ſteht jedermann offen, ausgenommen dem weiblichen Geſchlechte, den Bankerottierern, den Minderjährigen, und den legal erklarten Verſchwendern. Hier werden alle Geldgeſchäfte, bey denen es auf Verkauf und Verwechſelung der Staatspapiere und förmlicher Wechſelbriefe ankommt, geſchloſſen, oder doch die Abſchließung derſelben angezeigt. Die öffentlichen Papiere, welche jemand ſeinem Gläubiger für bare Bezahlung überläßt, oder mit welchen der Kauf von Realitäten, Häuſern ꝛc. vergütet wird, gehören nicht in das Forum der Börſe. Wer eine Verhandlung mit öffentlichen Papieren und förmlichen Wechſelbriefen ohne Anzeige an die Börſe macht, hat die Hälfte des Betrages, wenn das Geſchäft nicht über 1000 Gulden kam, zu vergüten, überſteigt ſolches aber 1000 Gulden, ſo iſt eben ſo viel an Strafe zu bezahlen, wovon ein Dritt-Theil dem Anzeiger zukommt. Ähnliche Strafe iſt

denjenigen beſtimmt, welche in ihren Wohnungen Zuſammenkünfte dulden, deren Gegenſtände für die Börſe gehören. Eben ſo verfällt derjenige in die Strafe von 1000 Gulden, und iſt ihm der Eintritt in die Börſe auf immer unterſagt, der aus eigennützigen Abſichten, oder um den Werth des Wechſels oder anderer Papiere fallen zu machen, ihren Werth öffentlich ausruft, oder ihn durch Zeichen einem andern zu verſtehen gibt. Man kann ſich bey ſeinen Geſchäften auf der Börſe an einen Senſal halten, welchen man will; derſelbe hat das geſchloſſene Geſchäft in das Tagebuch einzutragen, und erhält dafür die ſogenannte Senſarie. Die Börſe iſt Mittags das ganze Jahr von 11 bis 1 Uhr offen, und Nachmittags von Michaelis bis zum Georgi-Tag von 3 bis 4 Uhr, und von Georgi bis zum Michaelis-Tag von 4 bis 5 Uhr.

Einlöſungs-Scheine und Anticipations-Scheine.

Schon unter der Kaiſerinn Maria Thereſia wurden, zum leichteren Handelsverkehr, für 12 Millionen Banco-Zettel in Curs geſetzt. Mit dem 1. Juny 1785 wurden neue Banco-Zettel in Umlauf geſetzt, und dieſe betrugen 20 Millionen Gul-

Digitized by Google

den. Die langwierigen und äußerſt koſtſpieligen Kriege, in welche Öſterreich zu Ende des vorigen und beym Anfang des jetzigen Jahrhunderts verwickelt wurde, führten die Nothwendigkeit herbey, die Maſſe der Banco-Zettel allmählich ſo ſehr zu vermehren, daß ſich im Monath Februar 1811 die geſammte Summe derſelben auf 1,060,798,753 Gulden belief. Dieſe Vermehrung machte den Credit derſelben ſo ſehr fallen, daß der Staat nothwendig fand, in Betreff dieſes Papiergeldes neue Maßregeln zu treffen. Ein unterm 20. Februar ausgefertigtes und am 15. März 1811 publicirtes Patent ſetzte alſo die Banco-Zettel auf das Fünftheil ihres Nennwerthes herunter, und mit Ende Jänner 1813 gänzlich außer Curs. — Statt derſelben wurden für die Summe von 211,159,750 Gulden Einlöſungs-Scheine in Umlauf geſetzt; dieſe ſind zu 1, 2, 5, 10, 20, 100 und 500 Gulden, datirt vom 1. März 1811 — Der Krieg von 1813 machte eine neue kleine Ausgabe von Papiergeld nothwendig, darum wurden in obbeſagtem Jahre für 45 Millionen Anticipations-Scheine gemacht, welche den gleichen Nennwerth wie die Einlöſungs-Scheine, und gleichen Curs mit denſelben haben. Von die-

ſen letzteren ſoll mittels der Grundſteuer alljährlich ein beſtimmtes Quantum getilgt werden.

Münzſorten, welche in den öſterreichiſchen Ländern geprägt werden.

Die gegenwärtig im öſterreichiſchen Staate beſtehenden Münzſtätten ſind in Wien, Kremnitz und Prag. Die Münzen, welche im Lande geprägt werden, oder wenigſtens noch curſiren, ſind:

Goldene.

Ganze Souveraind'or; dieſe gelten nach dem in Öſterreich beſtehenden ſogenannten Zwanzig-Gulden-Fuß, 13 fl. 20 kr.

Halbe Souveraind'or, zu 6 fl. 40 kr,

Kaiſerliche Ducaten, zu 4 fl. 30 kr.

Kremnitzer Ducaten, zu 4 fl. 30 kr.

Silberne.

Kronen- oder Niederländer-Thaler, zu 2 fl. 16 kr.

Kronengulden, zu 1 fl. 8 kr.

Kaiſerliche Gulden, zu 1 fl.

Halbgulden-Stücke, zu 30 kr.

Zwanzigkreuzer-Stücke.

Zehnkreuzer-Stücke.

Fünfkreuzer-Stücke.

Groſchen, zu 3 kr.

Kupferne.

Dreyßigkreutzer-Stücke.

Funfzehnkreuzer-Stücke. Dieſe beyden Sorten wurden 1807 zum erſten Mahle geprägt, und vorzüglich dazu beſtimmt, die Verwechslung der Banco-Zettel zu erleichtern; darum haben ſie nebſt den gewöhnlichen Umſchriften noch die innere beſondere Inſchrift: „Wiener Banco-Zettel-Theilungs-Münze" zu 15 oder 30 kr.

Groſchen, zu 3 kr.

Kreuzer.

Halbe Kreuzer.

Durch das Patent von 1811, kraft deſſen die Banco-Zettel auf das Fünftheil ihres Nennwerthes geſetzt wurden ſind von dieſen Kupfermünzen die 30- und 15-Kreuzer-Stücke ebenfalls auf das Fünftheil ihres Nennwerths, die alten Groſchen auf 2 Kreuzer, die 6-Kreuzer-Stücke aber ganz außer Curs geſetzt worden. — Seit 1812 werden neue 3- und 1-Kreuzer-Stücke ausgeprägt.

Ausländiſche Münz-Sorten, welche in Öſterreich Curs haben.

Unter den goldenen ſind es bloß die holländiſchen und ſalzburgiſchen Ducaten, und dieſe ſind im Curſe auf 4 fl. 28 kr. geſetzt. Alle übrigen ausländiſchen goldenen Münzen werden nur als Waare betrachtet, und auf Verlangen des Eigenthümers im hieſigen Münzhauſe, wie auch von einigen wenigen Kaufleuten, gegen curſirendes Geld ausgewechſelt.

Von ausländiſchen Silbermünzen curſiren hier jene Thaler, Guldenſtücke, Zwanzigkreuzer-Stücke und Zehnkreuzer-Stücke, welche nach dem ſogenannten oberdeutſchen Conventions-Fuß in Baiern, Schwaben, Franken, zum Theil auch in Sachſen, ausgepräget werden.

Die öſterreichiſche National-Bank.

Mit 1. Juny 1816 erſchienen vier Patente, wodurch zur endlichen Regulirung des Geldweſens in der öſterreichiſchen Monarchie im Weſentlichen folgendes angeordnet wurde:

Es ſoll von nun an nie mehr die Ausfertigung eines neuen Papiergeldes mit Zwangswerth und Zwangsumlauf, oder irgend eine Vermehrung des gegenwärtig in Umlauf befindlichen Statt ha-

den. — Das gegenwärtig vorhandene Papiergeld wird auf dem Wege einer freywilligen Einlöſung in einem ununterbrochenen Fortgange gänzlich aus dem Umlaufe gezogen, und die Geld-Zirculation auf die Grundlage der conventionsmäßig ausgeprägten Metallmünze zurückgeführt. — Die Einlöſung des Papiergeldes wird einer privilegirten National-Bank übertragen, welche unverzüglich errichtet werden ſoll. — Die Beſtimmung der Bank hat folgende Gegenſtände: 1) Nach Verhältniß der ihr von der Finanz-Verwaltung zu übergebenden, oder auf anderen Wegen zufließenden Münzvorräthe, Zahlungsanweiſungen unter dem Nahmen von Banknoten auszuſtellen, welche auf Verlangen der Inhaber bey der dazu dotirten Auswechslungs-Caſſe jederzeit nach ihrem vollen Betrage in Metallmünze umgewechſelt werden können. 2) Mit ihrer disponiblen Barſchaft ſichere Wechſel, oder andere kaufmänniſche Effecten zu escomptiren. 3) Wenn im ferneren Verlaufe ihrer Geſchäftsführung ihr Capital eine ausgedehntere Wirkſamkeit zuläßt, auf Realitäten gegen volle Sicherheit Darlehen zu leiſten. 4) Den ihr von der Staatsverwaltung anvertrauten Tilgungs-Fonds, vermittelſt deſſen die im Gefolge der gegenwärtigen Operation entſtehende verzinsliche Staatsſchuld all-

mählich eingelöſet werden ſoll, zu verwalten. — Das Bank-Inſtitut zerfällt daher in die 4 Abtheilungen der Zettelbank, der Escompt-Bank, der Hypotheken-Bank, und der Verwaltung des Tilgungs-Fonds. — Die Bank wird als ein privilegirtes Privat-Inſtitut in das vollſtändige Eigenthum der Actionärs, die durch ihre Einlagen an der Gründung derſelben Theil nehmen, übergeben. — Der Fonds der Zettel-, Escompt- und Hypotheken-Bank wird, außer den von der Finanz-Verwaltung ihr zu überliefernden Münzvorräthen, durch 50,000 Actien gebildet, für deren jede ein Betrag von 2000 Gulden in Papiergeld und 200 Gulden in Conventions-Münze erlegt werden muß. Die dafür erhobenen Actien geben Anſpruch auf einen gleichen Antheil an dem Gewinne der Bank. Die Bank erhält für das ihr durch die Actien-Einlage zufließende Papiergeld von der Staatsverwaltung Obligationen, die mit 2½ Procent in Conventions-Münze verzinſet werden. — Um die zur Einlöſung des Papiergeldes erforderlichen Bank-Noten zu decken, werden der Bank alle tractatemnaßigen Zahlungen fremder Mächte überlaſſen, und die disponiblen Metallmünzvorräthe der Staats-Caſſen überliefert. Zur Vermehrung der Sicherheit wird der Zettel-Bank zugleich eine

beſondere Hypothek auf die geſammten Bergwerke des Staats und deren Ausbeute eingeräumt. — Die Banknoten werden als ein von den Geſetzen anerkanntes Zahlungsmittel erklärt, deſſen Anwendung im Privatverkehr jedoch von gegenſeitigem Übereinkommen abhängen wird, ohne daß eine Zwangsverpflichtung zur Annahme derſelben Statt fände. Die Staatsverwaltung wird ſie in allen öffentlichen Caſſen, gleich der Conventionsmünze, nach ihrem Nominalwerthe annehmen, und bey einigen Abgaben zwangsweiſe fordern. — Das Bank-Inſtitut, dem die Benennung: privilegirte Öſterreichiſche Nationalbank verliehen wird, ſoll, ſobald die Anzahl von 1000 Actien erhoben iſt, in Wirkſamkeit treten, bis dahin aber in der Eigenſchaft als Zettelbank mit dem 1. July d. J. in Thätigkeit geſetzt werden. — Die Banknoten werden von der Bank und in ihrem Nahmen in Beträgen von 5, 10, 25, 50, 100, 500 und 1000 fl. ausgeſtellt. Sie ſind Anweiſungen auf die Bank, welche verpflichtet iſt, dieſelben auf Sicht dem Beſitzer, wenn er es verlangt, nach dem Nennwerthe in vollwichtiger Conventionsmünze auszuzahlen. — Der geringſte Betrag, wofür im Wege der Einlöſung Banknoten und Obligationen erhoben werden können, beſteht in 140 fl. in Einlö-

ſungs- oder Anticipations-Scheinen, und die zur Einlöſung gebrachten Beträge müſſen ſich durch dieſe Summe theilen laſſen. Es werden dafür nach dem feſtgeſetzten Verhältniß 40 fl. in Banknoten und eine Anweiſung ausgefolgt, wofür ſogleich bey der Univerſal-Staatsſchuldencaſſe eine Staatsobligation von 100 fl., welche 1 Procent in Conventionsmünze abwirft, erhoben werden kann. — Die Finanzverwaltung wird der Bank unverzüglich eine Urkunde über den Bezug einer jährlichen Rente von Einer Million Gulden in Conventions-Münze für den Tilgungsfond übergeben. — Die Finanzverwaltung wird für die in die Staatscaſſen einfließenden Banknoten keine Verwechslung in Münze verlangen. — Die Bank wird nie mehr Noten ausſtellen, als der zur Verwechslung derſelben beſtimmte und bey ihr niedergelegte Fonds geſtattet. — Das im Wege der Einlöſung eingefloſſene Papiergeld darf in keinem Falle mehr ausgegeben, ſondern muß von Zeit zu Zeit vernichtet werden.

XXIII.

Öffentliche Spectakel. — Vergnügungen.

Beyde Hoftheater.

In der Stadt ſind zwey öffentliche Theater, welche beyde dem kaiſerlichen Hofe angehören: das Theater in der Burg, oder das ſogenannte National-Theater, und das Theater beym Kärnthnerthore. Dieſe beyden Theater hatten ſchon mancherley Schickſale und Einrichtungen, welche hier anzuführen allzu weitläufig wäre.

Das ganze Theater-Perſonale und Theater-Weſen ſteht in letzter Inſtanz unter dem k. k. Oberſt-Kämmerer. Gegenwärtig iſt der Graf Ferdinand Palfy zum Hoftheater-Director ernannt, und dieſer hat die ganze Anordnung in Betreff der Vorſtellungen, der Stücke, der aufzunehmenden Mitglieder u. ſ. w. zu leiten.

Das Theater beſteht gegenwärtig aus drey Abtheilungen: aus dem recitirenden deutſchen Schauſpiele, aus der deutſchen Oper und aus dem Ballet. Die Schauſpieler und Schauſpielerinnen vom deutſchen recitirenden Theater ſind entweder mit Decret auf Zeitlebens angenommen, und in dieſem Falle werden ſie, bey höherem Alter oder zufälliger fernerer Unfähigkeit, nach dem Normale der übrigen

k. k. Civilbeamten förmlich penſionirt; oder ſie ſind nur auf ein oder mehrere Jahre engagirt, und dann iſt die Direction zu nichts weiterem gegen ſie verpflichtet. Nach einer von Kaiſer Joſeph II. eingeführten Regel ſoll ein deutſcher Schauſpieler für ſich allein niemahls mehr als 2000 fl., und eine Schauſpielerinn für ſich allein niemahls mehr als 1600 fl. jährliche Beſoldung haben, nebſt welcher die älteren auch noch ein ſogenanntes Garderobe-Geld von ein, zwey, auch drey hundert Gulden haben; jedoch wird auf jene Beſoldungsregel nicht mehr genau gehalten. — Die Zahl der Schauſpieler, ſo wie jene der Schauſpielerinnen iſt gewöhnlich jede zwiſchen 20 und 25. Die deutſche Oper beſteht aus 10 bis 12 Sängern und eben ſo viel Sängerinnen, nebſt ungefähr 40 Choriſten und Choriſtinnen. Die Mitglieder derſelben ſind, wie jene vom recitirenden Schauſpiel, theils auf immer, theils nur auf beſtimmte Zeit angenommen.

Die Balletmeiſter, Tänzer und Tänzerinnen werden immer nur auf eine beſtimmte Zeit angenommen. Die Beſoldungen der erſten Solotänzer und Solotänzerinnen ſind manchmahl 1000 auch 1200 Ducaten. — Die Zahl der Tänzer und Tänzerinnen beträgt gegen 22, nebſt ungefähr 34 Figuranten und Figurantinnen. — Das Orcheſter für

beyde Schauſpielhäuſer beſteht aus 70 Muſikern. — Das ganze zur Darſtellung, zur Arbeit und zur Verwaltung gehörige Perſonale der beyden Häuſer beträgt 331 Köpfe.

Für die neuen, auf das Theater gebrachten, und einen ganzen Abend ausfüllenden Stücke war ehemahls die dritte Einnahme beſtimmt. Gegenwärtig haben ſich die Verfaſſer neuer Stücke über ihr Honorar mit der Theater-Direction einzuverſtehen.

Das Burg-Theater hat ein erſtes oder ſogenanntes Parterre-Noble; ein zweytes Parterre; im erſten und zweyten Stocke überall 30 Logen; im dritten und vierten Stocke offene Gallerien. Eben ſo iſt auch das Kärnthnerthor-Theater eingetheilt, jedoch mit dem Unterſchiede, daß es für jetzt nur Ein Parterre, in jedem Stocke nur 24 Logen, und eine dritte Gallerie oder fünftes Stockwerk hat.

Die Eintrittspreiſe in dieſen Theatern werden ſo oft verändert, daß hierüber nichts Beſtimmtes zu ſagen iſt.

Die k. k. Familie hat in beyden Theatern ihre eigenen Logen, und wenn ſie daſelbſt erſcheint, iſt es Pflicht, daß die Zuſeher die Hüte abnehmen.

Das ganze Jahr hindurch wird täglich, theils in beyden Theatern zugleich, theils abwechſelnd in dem einen oder dem andern Schauſpiel gegeben.

Digitized by Google

Seit einigen Jahren iſt die Einrichtung getroffen worden, daß im Burgtheater bloß recitirte Stücke, die Opern und Ballete aber ſtets im Kärnthnerthor-Theater gegeben werden. In der Charwoche, einige Tage vor Weihnachten, an den hohen Kirchenfeſttagen, als Geburt Chriſti, Oſtern, Pfingſten, Frohnleichnamstag u. ſ. w., an den Sterbetagen der Kaiſer Joſeph II. und Leopold II. und der Kaiſerinn Ludovica, iſt kein Spectakel; doch wird in der Weihnacht- und Charwoche zwey Tage im Burg-Theater große Akademie zum Vortheile der Witwen und Waiſen von der Tonkünſtlergeſellſchaft gegeben. In den Monathen July und Auguſt haben die Schauſpieler, die Sänger und Tänzer abwechſelnd einige Wochen lang Ferien, ohne daß jedoch das Theater einen Tag geſchloſſen ſey.

Die deutſchen Schauſpieler geben Luſtſpiele, Schauſpiele, Trauerſpiele, Melodramen; die Sänger kleine und größere komiſche Singſpiele, mitunter auch große ernſthafte und heroiſche Opern. Die Geſellſchaft der Tänzer gibt kleine und größere komiſche und tragiſche Ballete.

Vorſtadt-Theater.

Das Theater in der Leopoldſtadt. Dieſes beſteht ſchon lange, und iſt ein Eigenthum

der Erben des Herrn von Marinelli. Man gab anfangs lauter niedrig-komiſche, meiſtens extemporirte Stücke, wobey der ſogenannte Casperl der Luſtigmacher war. Seit einigen Jahren werden hier auch etwas regelmäßigere Luſtſpiele, beſonders aber Ritterſtücke, Geiſterſtücke und Zauberſtücke gegeben; nebſt dieſen werden oft komiſche Singſpiele aufgeführt, welche laut den Theater-Journalen auch in Hamburg, Frankfurt, Berlin, Leipzig, Weimar u. ſ. w. auf die Bühne kommen. Das Perſonale dieſes Theaters iſt zahlreich, und das Orcheſter gut. Es wird alle Tage, außer an den normalmäßig verbothenen, darauf geſpielt. Im erſten Stocke ſind Logen, wovon jede 3 fl. koſtet. Das erſte Parterre und erſte Gallerie koſtet 36 kr.; ein geſperrter Sitz daſelbſt 48 kr; die übrigen Plätze 20 kr. und 10 kr.

Das Theater an der Wien. Der Schauſpiel-Director Schikaneder fing den Bau dieſes Theaters 1797 an, und vollendete ihn 1800. Im Jahre 1802 kaufte der Kaufmann Zitterbart dieſes Theater als ein Eigenthum an ſich, von dieſem kaufte es im Jahre 1804 der Baron Peter von Braun, gegenwärtig iſt es das Eigenthum des Grafen Ferdinand Palfy. Dieſes Theater iſt groß, regelmäßig und niedlich; hat 8 Parterre-Logen und 10 Logen im erſten Stockwerke, ein erſtes und

zweytes Parterre, und vier Gallerien über einander. — Es werden hier regelmäßige Luſtſpiele, Schauſpiele und Trauerſpiele, auch ernſthafte Opern und komiſche Singſpiele mit gutem Geſang und guter Muſik aufgeführt.

Das Theater in der Joſephſtadt. Der Unternehmer iſt H. Huber. Das Haus iſt klein, und dieſes Theater überhaupt von weniger Bedeutung.

Geſellſchafts = Theater.

Die vorzüglichſten davon ſind im fürſtlich Liechtenſteiniſchen Hauſe, im fürſtlich Auerspergiſchen Hauſe, im gräflich Frieſiſchen und im Franz Palfiſchen Hauſe, nebſt einigen anderen. Im Winter ſammelt ſich manchmahl eine Liebhabergeſellſchaft, theils vom höheren, theils vom zweyten Adel, und führt deutſche oder franzöſiſche Schauſpiele auf.

Redoute.

In jenem Flügel der kaiſerlichen Burg, welcher die eine Seite des Joſephsplatzes einſchließt, ſind die zwey Redouten=Säle, wovon der eine ungeheuer groß, der andere etwas kleiner iſt. Die Redouten fangen nach dem Neujahrstage an, und dauern bis am letzten Faſtnachtstag. Anfangs iſt

nur alle Sonntage Redoute, ſpäter jede Woche zwey Mahl, und zum Beſchluß alle drey Faſtnachtstage. Die Säle werden um 9 Uhr Abends geöffnet; ſie ſind reichlich mit Wachs beleuchtet; in jedem iſt ein beſonderes Orcheſter, das abwechſelnd immer eine Stunde lang Menuets, und eine Stunde lang deutſche Tänze ſpielt; die Muſik endet um 6 Uhr Morgens des darauf folgenden Tages.

Die Redoute iſt der einzige öffentliche Ort, wo es erlaubt iſt, in Maske zu erſcheinen. In vorigen Zeiten war ſie auch ſehr glänzend; ſie wurde nur von den gebildeteren Ständen beſucht; man ſah viele und niedliche Masken; auch wurden mitunter artige Geſellſchafts-Tänze aufgeführt. Seit einigen Jahren erſcheint faſt Niemand mehr in Maske; es wird beynahe gar nichts mehr getanzt, und die Geſellſchaft iſt ſehr gemiſcht. — Der Eintrittspreis iſt 3 fl.

Wenn nur tauſend Perſonen auf den Redoutenſälen ſind, ſo iſt es zu leer; 1500 bis 1800 Perſonen machen eine angenehme und bequeme Redoute; in den letzteren Tagen ſind gewöhnlich 3000 Perſonen und noch mehr da, welches dann ein groſſes Gedränge verurſacht.

Der Ertrag der Redoute flieſſt in die Theater-Caſſe, und etwas davon zum Armen-Inſtitute.

Neben den Redouten-Sälen ſind beſondere Zimmer, wo man die ganze Nacht hindurch die gewöhnlichen Erfriſchungen, als: Gefrornes, Limonade, Mandelmilch, Thee, Kaffeh, Schocolade, Punſch, Kraftſuppe, Confect, u. ſ. w. um beſtimmte Preiſe haben kann. Noch ſind andere Zimmer vorhanden, wo man förmlich ſoupiren, oder ſich verſchiedene Arten von Speiſen und Weinen auswählen kann, deren Preiſe ebenfalls feſtgeſetzt ſind.

Das Ballhaus.

Es iſt auf dem Ballhausplatze hinter der kaiſerlichen Burg, und ſowohl zum Ballſpiel eingerichtet, als auch mit Billards verſehen. Standesperſonen, auch andere rechtliche und ordentlich angezogene Männer, ſowohl einheimiſche als fremde, welche ſich mit dieſen Spielen eine geſunde Leibesbewegung oder Unterhaltung verſchaffen wollen, können es zu allen Stunden des Tages beſuchen.

Tanzſäle. — Hausbälle.

In der Stadt ſind nur zwey öffentliche Tanzſäle: beym römiſchen Kaiſer, auf der Freyung; und auf der ſogenannten Mehlgrube am neuen Markt.

Die übrigen ſind alle in den Vorſtädten, als: der ſogenannte Apollo-Saal auf dem Neuſtift; dann die Säle beym Mondſchein am Rennweg; beym Bock und in der neuen Welt auf der Wieden; beym grünen Thor und beym Elephanten in der Roßau; beym Sperl in der Leopoldſtadt u. ſ. w. Dieſe Tanzſäle werden von den bürgerlichen Claſſen ſehr häufig beſucht; die Eigenthümer geben im Herbſt, Winter und Frühjahr alle Sonntage und Feſttage Muſik darin, und bedienen die Gäſte auch mit Speiſe und Trank.

Hausbälle kann jedermann nach Belieben in ſeiner eigenen Wohnung geben; doch muß er es vorläufig der Polizey-Direction anzeigen, von derſelben einen Erlaubnißſchein erhalten, und eine Taxe von 15 Kreuzern für jeden Muſikanten zum Spielamte bezahlen.

Feuerwerk.

Stuwer, der Vater, hatte gegen 25 Jahre lang ſeine Feuerwerke gegeben, nun aber dieſe Unternehmung ſeinem Sohne abgetreten, welcher im May 1800 ſein erſtes Feuerwerk gab.

Dieſe öffentliche Unterhaltung hat bis jetzt unter allen europäiſchen Städten Wien ganz allein. Es werden vom Monath May bis im September

jährlich drey oder vier gegeben. Der Schauplatz dazu iſt der Prater; dort ſteht auf dem ſogenannten Feuerwerksplatz ein groſſes Gerüſte, an welchem die Decorationen dieſes Spectakels befeſtigt werden; dem Gerüſte gegenüber iſt ein kleines Amphitheater für die vornehmeren und reicheren Zuſchauer; der ganze Platz zwiſchen beyden aber für das groſſe Publicum beſtimmt.

Das Feuerwerk wird alle Mahl ein Paar Tage vorher durch einen weitläufigen Anſchlagzettel angekündigt, und auf demſelben alle Vorſtellungen davon beſchrieben; es hat gewöhnlich ſechs bis acht Fronten oder Decorationen, die in kleinen Zwiſchenräumen, eine nach der andern, abgebrannt werden. Dieſe Decorationen ſtellen auf eine niedliche Art Gärten, Haine, Tempel, Grotten, Palläſte, Städte, Waſſerfälle, Blumenbeete, Feſtungen, Seehäfen u. ſ. w. vor. Das Ende macht immer eine ſehr heftige, die Erde erſchütternde Kanonade. Der Anfang iſt mit Ende des Tages, und die ganze Vorſtellung dauert gegen drey Viertelſtunden.

Der Eintritt koſtet für jede erwachſene Perſon (die Kutſcher allein ausgenommen) 30 Kreuzer. An den Feuerwerkstagen iſt immer viel ſchöne Welt im Prater; man macht vorher einen Spaziergang daſelbſt; mit einbrechender Dämmerung

geſchehen zwey Signal=Schüſſe, um die zerſtreuten Zuſchauer zu ſammeln; nach dem dritten Signal-Schuß fängt die Vorſtellung an. Es ſind manchmahl 10 bis 12,000 Menſchen gegenwärtig.

Geſellſchaften.

Eine von den willkommenſten Vergnügungen dieſer Stadt ſind die Abendgeſellſchaften. Sie werden vom höchſten Adel an, durch alle Claſſen herunter, bis zum wohlhabenden Bürger gegeben. Sie ſind hauptſächlich in den Wintermonathen gewöhnlich, vom November an bis zu Ende der Faſten; weniger in den Sommermonathen, weil viele Familien auf das Land ziehen, und die in der Stadt lebenden dann gern einen Spaziergang in der kühleren Abendluft machen. Im Winter fangen ſie um 7, im Sommer um 8 Uhr an, und dauern bis um 10 Uhr.

In einigen Häuſern gibt man ſie drey Mahl die Woche, in andern zwey Mahl, auch wohl nur alle 14 Tage ein Mahl; in ſehr wenigen alle Tage. Die Unterhaltung dabey iſt verſchieden: in einigen muß alles ſpielen; in andern ſpielt, wer will; in einigen wird Muſik gemacht, in andern getanzt; wieder in anderen vertreibt man den Abend bloß mit freundſchaftlichem Geſpräche. Alle dieſe Geſell=

ſchaften ſind gemiſcht; es erſcheinen Witwen, Frauen und Mädchen dabey, und von Männern aus allen Ständen: Beamte, Geiſtliche, Gelehrte, Soldaten, Künſtler, Bürger u. ſ. w.; die Geſellſchaften von höherem Adel ausgenommen, wo man bloß mit ſeines Gleichen umgeht.

Für einen Fremden ſind die Abendgeſellſchaften eine angenehme und nützliche Aushülfe; er lernt mit einem Mahle viele Leute kennen; nur muß er ſich durch einen ſchon bekannten Mann darin aufführen laſſen, dann hat er für immer den Zutritt, und wird durch dieſe Gelegenheit auch in mehrere Häuſer eingeführt.

XXIV.

Spaziergänge. — Gärten.

Der nächſte Spaziergang an der Stadt iſt die Baſtey, von welcher ſchon oben umſtändlicher iſt geſprochen worden.

Das Glacis oder die Eſplanade um die Stadt war ehedem ein wüſter, wilder Platz, voll Schutt, Sumpf und Moraſt, ohne beſtimmte Wege weder für die Fußgänger, noch für die Fuhrwerke. Kaiſer Joſeph II. ließ den ganzen Platz reinigen, ließ Chauſſeen für die Wagen, und eigene breite,

Digitized by Google

bequeme Wege für die Fußgänger anlegen, und dieſelben im Jahre 1781 auch mit Baum-Alleen bepflanzen; ſomit iſt das Glacis nun in der ſchönen Jahrszeit zu einem der angenehmſten Spazierplätze um die Stadt geworden.

Das Belvedere. Des Gebäudes, wie auch der darin befindlichen Gemälde-Gallerie iſt ſchon weiter oben Erwähnung geſchehen. Der dazu gehörige Garten iſt in der ſchönen Jahrszeit ſtets für jedermann offen. Er iſt aber nicht groß, hat wenig Abwechſelung, und nicht viel Schatten, ausgenommen neben dem Gebäude, links, wo ehedem die Menagerie war, und viele Alleen von Kaſtanienbäumen ſind. Dafür genießt man daſelbſt eine ſehr gute, reine Luft, und eine ſehr ſchöne Ausſicht auf ganz Wien.

Der fürſtlich Schwarzenbergiſche Garten liegt dicht neben dem Belvedere, und iſt ebenfalls dem beſſeren Publicum geöffnet. Er hat angenehme Anlagen, viel Schatten und mehr Abwechſelung als das Belvedere, und wird darum auch viel mehr beſucht, als jenes.

Der fürſtlich Liechtenſteiniſche Garten in der Vorſtadt Roßau iſt ebenfalls für das Publicum offen. Das dabey befindliche Gartengebäude iſt im großen prächtigen Styl. Der Garten ſelbſt

Digitized by Google

iſt nicht ſehr weitläufig, hat aber angenehme Parthien und mancherley ausländiſche Gewächſe. In dem Gartengebäude iſt dermahlen die Gemälde- und Kunſtſammlung dieſes Fürſtenhauſes aufgeſtellt.

Der Augarten.

Er liegt von der Stadt nördlich, am Ende der Leopoldſtadt, folglich auf der großen Donau-Inſel, und hat mittels zweyer Alleen Gemeinſchaft mit dem Prater; er macht beynahe ein regelmäßiges Viereck, gränzt gegen Süden und Oſten an die Leopoldſtadt, gegen Weſten an den Luſtwald Brigittenau, gegen Norden an einen Arm der Donau. Sein Flächeninhalt beträgt ungefähr 164000 Quadrat-Klafter.

Dieſer Luſtplatz wurde ſchon unter Kaiſer Ferdinand III. angelegt, unter Leopold I. erweitert, und unter Joſeph I. verſchönert. Kaiſer Joſeph II. ließ ihn ſo herſtellen, wie er noch gegenwärtig ausſieht, und beſtimmte ihn im Jahre 1775 zu einem öffentlichen Ergetzungsorte, den jedermann zu jeder Stunde des Tages beſuchen kann; auch ließ er in der Folge einen Damm um denſelben ziehen, um ihn vor den Überſchwemmungen zu ſchützen, welche manchmahl im Frühjahre beym Aufthauen des Donaueiſes entſtehen.

Digitized by Google

Der Eingang iſt an dem Winkel, den die Süd- und Oſtſeite machen. Über dem Mittelthore ſteht mit großen deutſchen Buchſtaben die von Kaiſer Joſeph II. geſetzte Aufſchrift:

„Allen Menſchen gewidmeter Beluſtigungsort, von ihrem Schätzer.“

Außen vor dieſem Eingange müſſen die Fiaker halten, und nur Herrſchaftswagen, oder die für ſolche gelten, dürfen in den großen Hof einfahren, der mit einer vierfachen Allee beſetzt iſt, und vorne an der Fronte das Gartengebäude hat, worin zwey große Speiſeſäle, ein Billardzimmer und noch ein Paar Nebenzimmer ſind. Man ſpeiſet hier bey dem Hoftraiteur Jahn zu verſchiedenen Preiſen, und wird mit den gewöhnlichen Sommererfriſchungen bedient, wovon der Preis an eigenen Tafeln geſchrieben ſteht. In dem großen Saale werden hier beynahe alljährlich während der ſchönen Jahrszeit auf Subſcription einige muſikaliſche Akademien gegeben.

Wenn man durch das Gebäude gegangen iſt, hat man rechts das ganz einfache Haus, welches Kaiſer Joſeph II. im Sommer gewöhnlich bewohnte, und daran ein kleines Blumengärtchen; gerade vor ſich hin über die Donau eine Meilen lange, durch Waldungen gehauene Allee, deren Perſpectiv ſich mit einer Dorfkirche endiget; links am Ende des

Gartens eine erhabene Terraſſe, worauf man eine romantiſchen Ausſicht an den Fuß des Kahlenberges mit den benachbarten Weinhügeln, Dörfern und Landhäuſern genießt.

Übrigens hat der Augarten weder Waſſerkünſte, weder Grotten, Statuen, noch andere Verzierungen, die man ſonſt in berühmten öffentlichen und Privatgärten findet. Deſſen ungeachtet iſt es ein angenehmer Verſammlungsplatz, der auch ohne verſchwenderiſchem Aufwande von Kunſt ſeinem Zwecke entſpricht: nähmlich den Bewohnern der Kaiſerſtadt den Genuß von Schatten, angenehm duftendem Grün, und friſcher reiner Luft zu gewähren. Er hatte einige ſehr ſchattenreiche Alleen, und andere artige Abtheilungen von Bäumen und Strauchwerke.

Unter Kaiſer Joſeph II. wurde der Augarten außerordentlich ſtark beſucht; dieſer Monarch miſchte ſich oft unter die Spatziergänger, und wandelte in Begleitung von Miniſtern, Generalen und Damen, unter dem Schwall ſeines Volkes, alle Gänge des Gartens durch. Seit dem Tode jenes Kaiſers wird dieſer Platz viel minder beſucht.

Der Prater.

Keine der gröſseren Hauptſtädte von Europa genieſst des Vortheils, einen ſo angenehmen Luſtwald ſo nahe an ihren Thoren zu haben, wie der Prater bey Wien iſt; denn er liegt von den letzten Häuſern der Vorſtadt Jägerzeil nur zweyhundert Schritte entfernt.

Der Prater liegt auf der groſsen Donauinſel, worauf die Leopoldſtadt und der Augarten liegen. Er iſt ein groſser Luſtwald, deſſen Boden ein ſchöner Wieſengrund iſt, und der kein Nadelholz, ſondern lauter ſchönes Laubholz hat, das in wilden Kaſtanienbäumen, Linden, Eichen, Buchen und Erlen beſtehet. Es iſt ein Faſanengarten darin. Ehedem waren auch Wildſchweine und viele Hirſche dort; im Jahre 1809 haben aber die franzöſiſchen Soldaten alles Gewild erſchoſſen, und dieſes iſt ſeitdem nicht mehr erſetzt worden.

In den vorigen Zeiten war der Prater nur für die Kutſchen offen, und auch dieſes nur in den drey Sommermonathen. Kaiſer Joſeph II. der bey allen Gelegenheiten das Vergnügen ſeines Volkes beförderte, bewirkte ſchon im Jahre 1766, daſs der Prater zur Unterhaltung für das ganze Publicum eröffnet wurde. Seit dieſer Zeit lieſs er mehrere Verſchönerungen und Bequemlichkeiten darin anbrin-

gen, einen kleinen Donauarm, der zwiſchen der Vorſtadt und dem Prater durchging, ließ er verſtopfen und mit Erde ausfüllen; die Alleen ließ er vermehren und ſorgfältiger pflegen; im Jahre 1786 ließ er neben der großen Allee, wo am meiſten gefahren und geritten wird, eigene Brunnen graben, von denen das Waſſer auf die Straße geſpritzt wird, um den unaufhörlichen Staub zu verhindern.

Der Weg aus der Stadt in den Prater geht entweder durch die Vorſtadt der Weißgärber über die dortige Donaubrücke, oder durch die Leopoldſtadt und Jägerzeile; dieſer letztere iſt der gewöhnlichſte. Außer der Jägerzeile iſt ein ganz freyer Platz in der Form eines regelmäßigen Halbzirkels; und von dieſem führen vier große Alleen in den Prater. Die beyden links liegenden werden wenig benützt; die dritte führt auf den Feuerwerksplatz und zu den Wirthshäuſern, welche zwiſchen dieſer und der vierten Allee im Walde unter den Bäumen herum zerſtreuet ſind. Dieſe Wirthshäuſer haben ihre eigenen Schilder, und ſind niedliche Häuschen von Holz, die noch neben ſich drey bis vier andere kleine Häuschen haben, worin man ſpeiſen kann, und zwiſchen denſelben ſtehen noch ſehr viele Tiſche unter freyem Himmel. Die beſſeren dieſer Wirthshäuſer ſind: der Thurn von Gothenburg,

der wilde Mann, der Papagey ꝛc. Zwiſchen allen dieſen Häuſern und Tiſchen ſind eine Menge von Kegelbahnen, auch verſchiedene jugendliche Spiele, als: Ringelſpiel, Vogelſchießen, Scheibenſpiel, Schaukeln u. ſ. w. Hier iſt eigentlich der Tummelplatz für die bürgerliche Welt und die unteren Volksclaſſen, welche an Sonntagen und Feyertagen ſcharenweiſe das Mittagmahl hier einnehmen, und dann den ganzen Nachmittag unter lautem Freudengefühl zubringen.

Die vierte Allee, rechts, iſt der Sammelplatz der Vornehmen und Schönen Welt. Was hierher kommt, kommt meiſtens in Wagen oder zu Pferde. Die mittlere breite Straße dieſer Allee iſt für die Wagen, die Straße rechts für die Reiter, und die Straße links für die Fußgeher. Neben dieſen Alleen ſind zwey Kaffehhäuſer und ein Traiteur; eine Menge Tiſche ſind unter freyem Himmel aufgeſchlagen, und an Sonntagen werden einige hundert Stühle längs dem Wege hingeſetzt, auf denen man alles vorbey paſſiren ſehen kann. Die größte Menge von Kutſchen findet man hier an Sonn- und Feyertagen in den letzten Wochen des Monats April und zu Anfang des May, ehe nähmlich der Adel und die Reichen auf ihre Güter und Landhäuſer abgereiſet ſind, und ſo auch zu Ende Septembers

und anfangs Octobers, wenn dieſe Leute wieder vom Lande zurück kommen: an ſolchen Tagen kommen oft tauſend und mehr Wagen nach dem Prater, und fahren dann bey anbrechender Dämmerung dritthalb Stunden lang in ſachtem Schritte über die Leopoldſtädter-Brücke (man darf hier auf allen Brücken, ſowohl vor den Stadtthoren als über das Waſſer nur im langſamen Schritte fahren) nach der Stadt zurück. Alles zuſammen genommen, finden ſich an ſchönen Sommerfeyertagen immer gegen 12 bis 15000 Menſchen im Prater ein.

Seit einigen Jahren iſt neben dieſer Hauptallee rechts, auf einem offenen Wieſengrunde, der gymnaſtiſche Circus des Kunſtbereiters Carl de Bach erbaut, ein niedliches geſchmackvolles Gebäude: es hat in der Mitte einen runden Reitplatz von mäßigem Durchſchnitt, rings herum Sitze in Form eines Amphitheaters, im erſten Stockwerke Logen, und ober dem Eingange einen kleinen Saal mit ein Paar Seitencabineten zu Erfriſchungen. Auch der Reitplatz iſt gedeckt, denn er hat eine Kuppel in Form einer Laterne. Das Ganze iſt ſchön gemalt, mit Büſten, Figuren ꝛc. artig verziert, und verdient auch bloß ſeiner Einrichtung wegen geſehen zu werden. Der Eigen-

thümer gibt hier beynahe täglich ſeine Reitkünſte und gymnaſtiſche Vorſtellungen.

Links von dieſer Allee iſt bald anfangs ein Haus zu einem Panorama eigens erbaut; das erſte war das Panorama von Wien, dann kamen die Panoramen von Prag, von Gibraltar, von Paris. Oben auf dieſem Hauſe iſt eine Camera obſcura angebracht. — Weiter unten hinter den Kaffehhäuſern ſind ein Paar Häuschen, worin optiſche Vorſtellungen, Geiſtererſcheinungen, elektriſche Experimente ꝛc. ꝛc. vorgeſtellt werden.

Am ſüdlichſten Ende des Praters, dicht an einem Arm der Donau, liegt das ſogenannte Luſthaus, ein runder, ganz frey ſtehender Pavillon, mit zwey über einander angebrachten hübſchen Sälen, und drey von außen rings herum laufenden Gallerien, von denen man eine ſehr angenehme Ausſicht auf die umliegende Gegend hat. Dieſes Luſthaus iſt das ganze Jahr zum Vergnügen des Publicums offen, und nicht fern davon iſt ein Wirthshaus angelegt, wo man einige Erfriſchungen haben kann. Es ſind auch von allen Seiten angenehme Spatziergänge und Alleen dabey angebracht. In den Frühlingstagen wird dieſes Luſthaus häufig beſucht. Die vom Anfange

des Praters bis dahin nach der Schnur angelegte Allee iſt dritthalb tauſend Klafter lang.

Die Brigitten=Aue.

Dieß iſt ebenfalls ein Luſtwald, der hinter der Leopoldſtadt und dem Augarten liegt; es iſt darin eine Kirche, zwey Wirthshäuſer und in einiger Entfernung ein Jägerhaus, wo man ebenfalls Erfriſchungen haben kann. Dieſe Aue wird von einem Arme der Donau beſpühlt, und auf dem längs derſelben angelegten Damm iſt ein angenehmer Spatziergang bis in das dichtere Gehölz hinein; in der ſchönen Jahrszeit finden ſich hier immer einige Geſellſchaften ein; der Fahrweg dahin geht durch die Leopoldſtadt; für die Fußgeher aber iſt ein kürzerer und angenehmerer durch den Augarten, aus welchem eigens eine Thüre nach der Brigitten=Aue angebracht iſt.

Alljährlich am Sonntage nach Brigitta=Tag wird die Kirchweihe in der Brigitten=Aue gefeyert. Dieß iſt eine Art von Volksfeſt, wobey ſich gewöhnlich gegen 30,000 Menſchen aus allen Claſſen und Ständen einfinden, die größten Theils ihre Victualien ſelbſt mitbringen, ſich im Graſe herum lagern, und den Tag unter Tanz und Schmaus zubringen.

XXV.

Volksmenge. — Volksliſten. — Claſſen der Einwohner. — Nationen. — Sprachen. Pferde — Hunde.

De Luca, welcher ſich viel mit der Stadtkunde von Wien abgab, ſetzte in verſchiedenen Zeitpuncten die Volksliſten dieſer Stadt als zuverläſſig folgender Maßen an:

Im Jahre 1754 = 175609 Seelen.
= = 1772 = 192971 = =
= = 1782 = 206120 = =

Darunter waren:

Adeliche, 2611.
Geiſtliche, 1979.
Beamte, 5123.
Bürger, 5890.
Juden, 474.

Im Jahre 1783 = 209121 Seelen.
= = 1785 = 217967 = =

Darunter 6500 Bürger.

Bey dieſen Volksliſten von De Luca ſind die Fremden und das Militär nirgends mit einbegriffen, und er ſchätzte im Jahre 1787 die ſämmtliche Bevölkerung von Wien auf 268000 Seelen.

Neuere Conſcriptions-Liſten geben folgenden Populations-Stand von Wien:

Jahr.	Inländer.	Ausländer.	Total=Summe.
1796	221265	13833	235098
1797	217125	12192	229317
1798	215627	12426	228053
1799	216593	13772	230345
1800	217620	15018	232638

Unſtreitig war die Volksmenge von Wien zwiſchen den Jahren 1784 und 1788 am zahlreichſten; mit Anfange des Türkenkrieges, welcher ſtarke Recrutirungen nothwendig machte, und eine merkliche Vertheuerung vieler Lebensmittel veranlaßte, fing ſie auch an, etwas abzunehmen. Auf den Türkenkrieg folgte ſogleich der franzöſiſche, und die Recrutirungen und die Theuerung dauerten fort; die Bevölkerung iſt alſo ſeit jener Epoche im Weſentlichen um nichts mehr geſtiegen. Im Gegentheil hat ſie ſich ſogar um ein Merkliches vermindert, beſonders in den Jahren 1805—1806 und 1809 und 1810, bey und nach den zwey feindlichen Invaſionen, welche jedes Mahl anſteckende Krankheiten verurſachten, und die Sterblichkeit um einige Tauſende vermehrten.

Nach den neueſten Zählungen hatte Wien im Jahre 1813.

Häuſer		7162
Einwohner	(männliche	117741
	(weibliche	120002
		237743
Familien		58677
Geiſtliche		895
Adelige		4543
Beamte und Honoratioren		4976
Künſtler und Gewerbsleute		15976
Eingeborne		215356
Fremde aus den Erblanden		9109
Ausländer		13278

Im J. 1815 hatte Wien 239373 Einwohner.

Hierzu kömmt noch die Zahl der auswärtigen Geſandten und ihrer Dienerſchaft, welche wir nur auf 500 Seelen anſchlagen wollen. Ferner ſämmtliche Militärperſonen wenigſtens 16000; und endlich die nur auf einen oder wenige Tage ſich hier befindenden Fremden aus der Gegend um Wien, auf 600 Köpfe angeſchlagen, gibt mit der obigen Summe zuſammen 254843 Seelen.

Der Viehſtand inner den Linien beträgt ungefähr:

Pferde, 7500.
Ochſen, 120.
Kühe, 1200.

Zu den obigen conſcribirten Pferden kommen noch die ſämmtlichen Pferde des Hofes, der Garden, des hier garniſonirenden Cavallerie-Regiments, und einer Militär-Fuhrweſens-Diviſion, zuſammen ungefähr 2200.

Nach dem k. k. Hofe ſind die anſehnlichſten Claſſen der Einwohner von Wien folgende:

Der höhere Adel. Dieſer beſtehet aus Fürſten, Grafen und Freyherren. Die gewöhnlichen jährlichen Einkünfte eines fürſtlichen Hauſes ſind zwiſchen 100000 und 500000 Gulden; die Einkünfte eines gräflichen Hauſes zwiſchen 20000 und 80000 Gulden. Es ſind gegenwärtig 21 fürſtliche Familien in Wien anſäſſig, ungefähr 70 gräfliche und 50 freyherrliche.

Der zweyte Adel. Er beſteht aus Rittern und Landmännern, Edlen von, und Herren von.

Die Bürgerſchaft; ſie beſteht gegenwärtig ungefähr aus 7000 Köpfen. Sie iſt im Ganzen genommen ſehr wohlhabend, und zählt manche ſehr reiche Häuſer; der Handelsſtand iſt in dieſer Claſſe der vermöglichſte.

Die Beamten. Sie beſtehen aus landesfürſtlichen ſtändiſchen und ſtädtiſchen, und betragen ungefähr 4000 Köpfe.

Die übrigen Claſſen beſtehen aus Geiſtlichen,

Militärperſonen, Univerſitätsgliedern, Künſtlern, Haus-Officieren, Profeſſioniſten, Handwerkern, Fabrikanten und Arbeitsleuten von niedrigeren Gattungen. Die männlichen und weiblichen Domeſtiken rechnet man auf ungefähr 30000 Köpfe, worunter etwa 4000 Lakeyen ſind.

Ein auffallendes Schauſpiel für das Auge gewährt hier die Mannigfaltigkeit der National-Kleidungen aus verſchiedenen Ländern. Wien iſt nicht in der einförmigen, gewöhnlichen deutſchen Tracht, wie die meiſten übrigen europäiſchen Städte. Es ſind ſtets viele Ungarn, Pohlen, Raizen oder Servier, Kroaten, Walachen, Moldauer, Griechen und Türken da, welche alle ihre Nationaltracht beybehalten, und dadurch die abſtechende Verſchiedenheit im allgemeinen Volksgewimmel machen.

Die herrſchende und allgemeinſte Sprache in Wien iſt die deutſche. Nach dem Deutſchen wird beynahe gleich ſtark franzöſiſch und italiäniſch geſprochen; ferner wird viel illyriſch und neugriechiſch, auch pohlniſch, böhmiſch, ungariſch, kroatiſch und ſlawakiſch geredet.

Die Zahl der hier befindlichen Hunde beträgt wenigſtens 12000, und iſt alſo noch immer viel zu groß, denn die Hunde der Fleiſcher, Gärtner, Wäſcher und Fuhrleute ausgenommen, ſind die

übrigen eine wahre, und ſogar gefährliche Laſt für das Publicum. Die eigends aufgeſtellten Hundſchläger tödten zwar von Zeit zu Zeit die ohne Halsband herum laufenden und krank ausſehenden Hunde; deſſen ungeachtet wäre es gut, wenn man die Menge der Hunde auch noch durch andere Mittel verminderte.

XXVI.

Todtenſchreiberamt und Todtenſchau.—Todtenzettel.— Kirchhöfe. — Begräbniſſe. — Herrſchende Krankheiten.—Geburts- und Todtenliſten.

So wie in Wien jemand ſtirbt, muß der Arzt, welcher dem Verſtorbenen während ſeiner Krankheit beygeſtanden hat, den Tauf- und Familiennahmen, das Alter und die Krankheit, an welcher der Patient geſtorben iſt, auf einen Zettel ſchreiben, auch dabey melden, ob etwa die Krankheit von ſolcher böſen Art war, daß das Bett und Zimmer des Verblichenen einiger Vorſicht und Reinigung bedürfe. Dieſe ſchriftliche Anzeige des Arztes muß in das Todtenſchreiberamt gebracht werden, welches dann den Todtenbeſchauer abſchickt, der den Todten beſichtiget, und für ſeine Mühe 15 Kreuzer

erhält. Hat der Arzt gemeldet, oder findet der Todtenbeſchauer, daß eine Perſon an einer anſteckenden Krankheit geſtorben ſey, ſo ſendet er die ſogenannten Siechknechte dahin, um das Bett abzuhohlen, welches von ihnen die vorgeſchriebene Reinigung erhält, und dann gegen eine gewiſſe Taxe der Familie des Verſtorbenen wieder zurück gegeben wird. Bey beſonderen Fällen werden auch von dieſem Amte die Zimmer geſperrt, und nach Vorſchrift von der ſich ihnen vermuthbar mitgetheilten Anſteckung gereiniget. Nebſt dieſem hat die Todtenſchau auch darauf zu ſehen, ob nicht eine Perſon durch gewaltſame Mittel ſey zum Tode befördert worden. Bey Selbſtmorden oder anderen jähen Todesfällen wird eine beſondere gerichtliche Beſichtigung des Todten vorgenommen.

Von allen inner den Linien geſtorbenen Perſonen (mit Ausſchluß der Kinder unter einem Jahre) wird täglich ein eigener Todtenzettel auf einem halben Folio-Bogen gedruckt, und öffentlich verkauft. Auf dieſem Zettel iſt der Nahme, Stand, Alter, Geſchlecht, die Gegend der Stadt, die Hausnummer und die Krankheit der Verſtorbenen angezeigt. Dieſes Todtenverzeichniß iſt abgetheilt, in die Leute, welche in der Stadt, und in jene, welche vor der Stadt geſtorben ſind. Da die Vorſtädte viel

größer ſind, als die Stadt; da alle Spitäler in den Vorſtädten ſind; da der große Haufe des gemeinen dürftigen Volkes in den Vorſtädten wohnt, ſo iſt es natürlich, daß die Zahl der vor der Stadt Verſtorbenen immer ungleich größer ſey als der in der Stadt Verblichenen.

Die gewöhnliche Zahl der an einem Tage Geſtorbenen iſt zwiſchen 8 und 36 Perſonen.

In den älteren Zeiten waren die Kirchhöfe, ſo wie überall, auch in Wien in der Stadt ſelbſt. In den neueren Zeiten ſind ſie aus der Stadt in die Vorſtädte verlegt worden. Kaiſer Joſeph der Zweyte verſetzte ſie aus den bekannten Beweggründen ganz außer die Linien, wohin ſeit dem 1. Jänner 1784 alle Leichen müſſen gebracht werden. Es wurden nähmlich in einer beträchtlichen Entfernung von den Linien auf offenem freyen Felde fünf große Kirchhöfe angelegt, und an jeden eine gewiſſe Anzahl von den Pfarren der Stadt und Vorſtädte angewieſen, um ihre Todten daſelbſt zu beerdigen. Dieſe Kirchhöfe ſind vor der Mariahülfer Linie, vor der St. Marxer Linie, vor der Matzleinsdorfer Linie, vor der Hundsthurmer Linie, vor der Währinger Linie.

Dieſe Kirchhöfe ſind mit einer Mauer umſchloſſen, und dürfen keine Capelle haben, ſondern bloß

in der Mitte ein groſſes hölzernes Kreuz. Grabmähler dürfen allenfalls zwar errichtet werden, aber nicht auf den Gräbern der Todten ſelbſt, ſondern an den Wänden der Kirchhofmauer.

Die ehemahls hier übertrieben koſtbar und läſtig theueren Begräbniſſe ſind ſeit jenem Zeitpuncte auf eine einfache Form gebracht worden. Man hat ſie nach drey Abtheilungen claſſificirt, wobey mehr und minder Glockengeläute, Geſang und Begleitung iſt: die erſte Claſſe koſtet in der Stadt 78 fl. 18 kr.; die zweyte 42 fl. 57 kr. die dritte 14 fl. 32 kr.; in der Vorſtadt die erſte Claſſe 42 fl. 40 kr.; die zweyte 24 fl. 27 kr.; die dritte 8 fl. 46 kr., wovon eine beſtimmte Taxe für den Todtenwagen abgezogen wird; dieſer kommt zu einer beſtimmten Stunde, hohlt die Leiche aus ihrem Hauſe ab, führt ſie nach der Pfarrkirche, wo ſie eingeſegnet wird, und von dort auf den ihr angewieſenen Kirchhof. Wachs, Todtenkleid, Sarg, Leichenanſager ꝛc. müſſen jedoch noch eigens bezahlt werden.

Die Sterblichkeit iſt in Wien allerdings groß, wie nähmlich in allen groſſen Städten von Europa, wo viel Luxus und Schwelgerey, und neben dem größten Reichthume auch die größte Armuth herrſcht. Unter den Krankheiten, woran die erwach-

ſenen Perſonen in Wien gewöhnlich ſterben, ſind Lungenſucht, Abzehrung, Faul- und Nervenfieber, Schlagflüſſe, Hals- Gedärm- und Lungen-Entzündungen die herrſchenden. Unter 5000 Todten iſt immer der ſechste ein an der Lungenſucht Verſtorbener. Dieſe Krankheit hat ihre vorzügliche Quelle in dem außerordentlich häufigen Staube, mit dem Wien, beſonders in den Sommermonathen, unausgeſetzt umgeben iſt; es iſt feiner ausgetrockneter Kalk- und Kiesſtaub, der die Augen angreift, und ſich vorzüglich auf die Lunge ſetzt, und in ihr alle Arten von Krankheiten erzeugt, deren ſie empfänglich iſt. Auch die vielen Treppen der hohen Häuſer vermehren die Lungenkrankheiten. Die Kinder ſterben außerordentlich häufig unter Einem Jahre.

Geburtsliſten.

Im	Jahre	1775	wurden	getauft	7658.
"	"	1780	"	"	8220.
"	"	1790	"	"	10209.
"	"	1800	"	"	11836.
"	"	1805	"	"	11777.
"	"	1810	"	"	10013.
"	"	1811	"	"	12630.
"	"	1812	"	"	11833.
"	"	1813	"	"	12101.

Im Jahre 1814 wurden getauft 11614.
= = 1815 = = 12326.

Todtgeborne.

Im	Jahre	1775	wurden	todt	geboren	404.
=	=	1780	=	=	=	343.
=	=	1790	=	=	=	389
=	=	1800	=	=	=	426.
=	=	1805	=	=	=	412.
=	=	1810	=	=	=	412.
=	=	1811	=	=	=	634.
=	=	1812	=	=	=	519.
=	=	1813	=	=	=	641.
=	=	1814	=	=	=	500.
=	=	1815	=	=	=	489.

Sterbeliſten.

Im	Jahre	1785	ſind	geſtorben	11603.
=	=	1790	=	=	16157.
=	=	1795	.	=	13756.
=	=	1800	=	.	18452.
=	=	1805	=	=	16742.
=	=	1810	=	=	17445.
=	=	1811	=	=	15359.
.	=	1812	=	=	14407.
=	=	1813	=	=	12101.
=	=	1814	=	=	15309.
=	=	1815	.	=	11520.

Trauungsliſten.

Im	Jahre	1780	wurden	getraut	1808	Paare.
ſ	ſ	1785	ſ	ſ	2488	
ſ	ſ	1790	ſ	ſ	2296	
ſ	ſ	1795	ſ	ſ	2164	
ſ	ſ	1800	ſ	ſ	2655	
ſ	ſ	1805	ſ	ſ	2213	
ſ	ſ	1810	ſ	ſ	3532	
ſ	ſ	1811	ſ	ſ	3274	
ſ	ſ	1812	ſ	ſ	2555	
ſ	ſ	1813	ſ	ſ	1973	
ſ	ſ	1814	ſ	ſ	2148	
ſ	ſ	1815	ſ	ſ	2437	

Wenn nicht außerordentliche Ereigniſſe und Urſachen eintreten, ſo kann man im Allgemeinen annehmen, daß in Wien jährlich der ſechs und zwanzigſte Menſch ſtirbt.

XXVII.

Conſumtion. — Zufuhr aus den Provinzen. Lebensbedürfniſſe, Wohnungen, Holz.

Vom 1. November 1812 bis zum letzten October 1813 ſind an den Linien von Wien verzollt worden:

Ochſen ſ ſ ſ 77513 Stücke

Kühe	3148	Stücke
Kälber	95757	—
Schafe	73259	—
Lämmer	122460	—
Schweine	120032	—
Spanferkel	5316	—
Fleiſch	991	Zentner
Unſchlitt	6020	—
Öſterreicher Wein	692763	Eimer
Ungariſcher Wein	44848	—
Ausländer Wein	95	—
Bier	400941	—
Mehl (weißes)	452468	Zentner
Mehl (ſchwarzes)	417889	—
Gries	11509	—
Brod in Laiben	14804	—
Hülſen-Früchte	58030	Metzen
Weitzen und Korn	284519	—
Gerſte	70779	—
Hafer	696789	—
Heu	17157	Fuhren
Stroh	1362563	Bünde
Brennholz	195520	Klafter
Steinkohlen	62200	Zentner
Butter	3875	—
Käſe	1224	—

Fiſche . . .	16086	Zentner
Eyer . . .	27159203	Stücke.

Vom 1. November 1813 bis zum letzten October 1814 ſind an den Linien von Wien verzollt worden.

Ochſen . . .	87816	Stücke
Kühe . . .	7413	—
Kälber . . .	88398	—
Schafe . . .	89765	—
Lämmer . . .	110778	—
Schweine . . .	111623	—
Spanferkel . .	4847	—
Fleiſch . . .	1451	Zentner
Unſchlitt . . .	19427	—
Wein (öſterreicher) .	523148	Eimer
Wein (ungariſcher) .	67006	—
Wein (ausländiſcher) .	250	—
Bier . . .	471947	—
Mehl (weißes) . .	428865	Zentner
Mehl (ſchwarzes) .	466025	—
Grütze . . .	8535	—
Brod . . .	26031	—
Hülſenfrüchte . .	60106	Metzen
Weitzen und Korn .	344642	—
Gerſte . . .	107953	—
Hafer . . .	695698	—

Digitized by Google

Heu	⸗	⸗	⸗	23021 Fuhren
Stroh	⸗	⸗	⸗	1392166 Bünde
Brennholz		⸗	⸗	291015 Klafter
Steinkohlen		⸗	⸗	32550 Zentner
Butter	⸗	⸗	⸗	443820 Pfund
Käſe	⸗	⸗	⸗	95999 Pfund
Fiſche	⸗	⸗	⸗	811516 —
Eyer	⸗	⸗	⸗	18940323 Stücke.

Bey dem Artikel Bier iſt zu bemerken, daß inner den Linien von Wien ſelbſt ſechs Brauhäuſer ſind, deren Abſatz ungefähr eben ſo hoch angeſetzt werden muß, als die Quantität des von außen eingeführten Biers.

Die Zufuhr der Lebensbedürfniſſe aller Arten geſchieht aus den ſämmtlichen Provinzen des öſterreichiſchen Staates; es liefern:

Niederöſterreich: Wein, Holz, Kälber, Eyer, Milch, Butter, Gemüſe, Hülſenfrüchte, Getreide, Obſt, Geflügel, Heu, Stroh, Bier, Steinkohlen.

Oberöſterreich: Wollenzeuge, Brennholz, Bauholz, Salz, Steinkohlen.

Ungarn: Ochſen, Pferde, Schweine, Schafe, Lämmer, Heu, Getreide, Stroh, Wein, Fiſche, Tabak, Geflügel, Eyer, Wildprät, Apo⸗

ſcheker-Waaren, Thierhäute, Knoppern, Wolle, Metalle, Farbenerde, Steinkohlen.

Böhmen und Mähren: Hopfen, Glas, Flachs, Leinwand, Tücher, Schmalz, Wildbret, Zinn, Papier, Fiſche.

Steyermark und Kärnthen. Ochſen, Kapaunen, rohes Eiſen und Stahl, Eiſenwaaren und Stahlwaaren.

Tyrol: Eiſen, Kälber, Holzwaaren.

Salzburg: Holz, Eiſen, Salz.

Friaul und Iſtrien: Wein, Pomeranzen, Limonien, Kaſtanien, Auſtern, Öhl, Seefiſche.

Venedig und Mailand: Südfrüchte, Seide ꝛc.

In Betracht des Preiſes der Lebensbedürfniſſe war in Wien ſtets um ſehr viel wohlfeiler zu leben, als in allen übrigen europäiſchen Hauptſtädten vom erſten Range, ja ſogar viel wohlfeiler als in Hauptſtädten vom zweyten und dritten Range, und in Städten von viel geringerer Volksmenge. Nur die Wohnungen und das Holz waren, im Vergleich mit den übrigen Dingen, ſtets in einem ſehr hohen Preiſe. In den letzteren Regierungsjahren der Kaiſerinn Maria Thereſia ſtieg der Preis einiger Artikel, jedoch beynahe unmerklich, und ſo blieb es bis zum Jahre 1788: damahls, nach dem ausge-

brochenen Türkenkriege wurden viele Lebensmittel merklich theurer, beſonders diejenigen, welche aus Ungarn kommen, weil die Zufuhr abwärts zu den Armeen das meiſte wegnahm, und ſomit die Zufuhr nach Wien ſich in eben dem Verhältniſſe verminderte. Seit jener Zeit iſt nichts mehr auf die alten Preiſe zurück gekommen; im Gegentheile ſind viele Conſumtions-Artikel noch um ein Großes geſtiegen, beſonders ſeit dem Ende des Jahres 1801, und noch mehr ſeit den letzten zwey Jahren.

Die beſten Gattungen der öſterreichiſchen Weine ſind der Weidlinger, Grinzinger, Nußberger, Piſamberger, Brunner; je länger dieſe Weine liegen, deſto beſſer werden ſie.

Die geringeren und jungen öſterreichiſchen Weine haben zwar eine gewiſſe Säure, welche ſchwachen Mägen nicht wohl bekommt; aber die beſſeren und älteren ſind als gewöhnliche Tiſchweine, mit etwas Brunnenwaſſer oder mit Mineralwaſſer gemiſcht, der wohlſchmeckendſte und geſündeſte Trank.

Die geringeren ungariſchen Weine ſind: der Ofner, der Weiner, der Neßmühler, der Schumlauer, der Razerſtorfer u. ſ. w. Die beſſeren: der Erlauer, Ruſter, Neuſtädtler, Szexarder, Ödenburger, St. Georger, Meneſcher u. ſ. w. Die ungariſchen Weine ſind überhaupt viel ſtärker, würz-

hafter und feuriger als die öſterreichiſchen, und müſſen daher mit mehr Mäßigung und Behuthſamkeit getrunken werden; auch läßt ſich nur der Ofner und der Weiner mit Waſſer miſchen.

Der vornehmſte ungariſche (und nach dem Capwein vielleicht der beſte und geſündeſte), der Tokaier, wird nur in kleinen Fläſchchen zu 1 ½ Seitel (4 Seitel machen eine Maß) verkauft; der geringſte Preis eines ſolchen Fläſchchens, wenn es echten Tokaier enthält, iſt 3 fl., dann 4 fl., auch wohl 1 und 2 Ducaten.

Jene Gattungen von Bier, die man ehedem in Wien trank, als das Luftbier, das Hornerbier, das Mailänder Bier ꝛc. ſind ſeit den letzteren Jahren gänzlich verſchwunden; man braut jetzt allgemein ſogenanntes bairiſches Bier, Regensburger Bier, engliſches Bier, Märzen-Bier, wovon die Maß 16 bis 30 Kreutzer koſtet.

Die Wohnungen und Miethzimmer in Wien ſind ſeit mehreren Jahren außerordentlich im Preiſe geſtiegen: die ordentlichen ganzen Wohnungen in den beſſeren lebhafteren Gegenden und Gaſſen der Stadt ſeit 4 bis 5 Jahren ungefähr um die Hälfte, und die Miethzimmer auch wohl um zwey Drittheile ihres vorigen Anſchlags.

XXVIII.

Büchercenſur. — Buchhandlungen und Buchdruckereyen. — Leihbibliotheken. — Wienerzeitung. — Poſttägliche Anzeigen aus dem Frag- und Kundſchaftsamte.

Alles, was im Lande neu gedruckt wird, muß vorher im Manuſcripte beym Büchercenſur-Amte (welches neben der Hauptmauth iſt) eingereicht, von einem Cenſor geleſen und beurtheilt werden, ob es zum öffentlichen Drucke geeignet ſey oder nicht. Alle aus dem Auslande kommenden Bücher müſſen ebenfalls bey dem Cenſuramte niedergelegt, und von jedem ein Exemplar durch einen Cenſor geleſen und beurtheilt werden, ob der öffentliche Verkauf davon zu geſtatten ſey oder nicht.

Es ſind zehn eigens aufgeſtellte und bezahlte Cenſoren, unter welche alle wiſſentſchaftlichen Fächer vertheilt ſind. Bey dem Cenſuramte iſt ein Reviſor, ein Concipiſt und Kanzelliſt. Wenn ein Cenſor gegründete Zweifel hat, ob ein Buch erlaubt oder verbothen werden ſoll, ſo muß er die Sache an die Polizey-Hofſtelle geben, welche ſeit 1802 in Cenſurangelegenheiten die höchſte Inſtanz iſt, und ſomit die letzte Entſcheidung hat.

Digitized by Google

Buchhandlungen und Buchdruckereyen. Leihbibliotheken.

Buchhandlungen ſind gegenwärtig in Wien zwey und zwanzig, und ſie befinden ſich alle in der eigentlichen Stadt ſelbſt, keine in den Vorſtädten; die vorzüglichſten darunter, welche eine ununterbrochene Verbindung mit dem Auslande, und mehr oder weniger vollſtändige Waarenlager in allen Fächern unterhalten, ſind Schaumburg et Comp. in der Wollzeile, Beck in der [illegible]gaſſe, Cameſina auf dem Bauernmarkte, Geiſtinger auf dem Kohlmarkte, Kaulfuß und Armbruſter in der Singerſtraße, Schalbacher in der Wallnerſtraße, Doll in der Biſchofgaſſe, Gerold auf dem Dominicaner-Platze ꝛc.

Buchdruckereyen ſind ſo wohl in der Stadt als in den Vorſtädten vier und zwanzig, welche alle zuſammen gegenwärtig 114 Preſſen im Gange haben. Die bekannteſten ſind die des Strauß, Gerold, Haykull, Bauer, Schmidt.

Leihbibliotheken ſind drey: die des Carl Armbruſter, in der Singerſtraße Nro. 957., des Tauer in der Currentgaſſe, des Wallishauſer in der Neuburgergaſſe. Man abonnirt ſich

auf Monathe oder Tage, und bekömmt die Bücher nach Hauſe.

Die hier erſcheinenden periodiſchen Blätter von größerer Bedeutung ſind folgende:

Die k. k. privilegirte Wiener-Zeitung. Sie iſt in deutſcher Sprache, in Folio, und erſcheint jetzt alltäglich. Die jährliche Pränumeration iſt 28 fl. Sie beſteht aus drey Abtheilungen: der eigentlichen Zeitung, dem Amtsblatt und dem Intelligenzblatt. Die Zeitung gibt im erſten Abſchnitt die inländiſchen politiſchen und andere merkwürdige Neuigkeiten, Geburts- und Sterbefälle in der k. k. Familie, auch von anderen vornehmen, berühmten oder ſonſt merkwürdigen Perſonen; die Standeserhöhungen, Beförderungen, Gnadenbezeigungen, Ernennungen zu politiſchen und militäriſchen Ämtern ꝛc. ꝛc. Im zweyten Abſchnitt die ausländiſchen Neuigkeiten, welche der öffentlichen Aufmerkſamkeit würdig ſind. Ferner die meteorologiſchen Beobachtungen von der hieſigen Sternwarte, die in Wien täglich Verſtorbenen, den hieſigen Wechſel-Curs, nebſt dem Curs der Gold- und Silbermünzen; den Waſſerſtand der Donau; die Anzeige der Theaterſtücke und andrer Spectakel. — Das Amtsblatt enthält Edicte von den Hofſtellen und der Landesregierung,

Digitized by Google

und überhaupt obrigkeitliche Verfügungen, Vorladungen abweſender Perſonen, Anzeigen von vacanten politiſchen Stellen, Lehrſtellen, Stipendien, Stiftungsplätzen ꝛc. — Das Intelligenzblatt enthält Anzeigen von Schulden-Concourſen, von gefundenen oder verlornen Sachen; von Leuten, welche Dienſte ſuchen oder zu Dienſten geſucht werden; von Häuſern, Gärten, Pferden, Kutſchen, Landgütern, die zu verkaufen ſind; von Verſteigerungen der Mobilien, Bücher u. ſ. w.; Wohnungen in der Stadt und auf dem Lande, welche geſucht, oder angebothen werden; Ankündigungen von neuen Erfindungen, Büchern, Kunſtwerken, von Sprachmeiſtern, Gaſtwirthen u. ſ. w. kurz, alle Arten von Privatnotizen, die man dem Publicum geben will, und wofür derjenige, welcher ſie einrücken läßt, eine verhältnißmäßige Bezahlung leiſten muß.

Den Verlag der Wiener-Zeitung haben ſchon ſeit ungefähr 90 Jahren die von Ghelenſchen Erben, welche aber gegenwärtig jährlich 27000 Gulden Pachtgeld dafür bezahlen müſſen.

Die poſttäglichen Anzeigen aus dem Frag- und Kundſchafts-Amte werden ebenfalls jeden Mittwoch und Samſtag ausgegeben. Die weſentlichen Artikel derſelben ſind die nähmlichen, wie im Anhange zur Wiener-Zeitung: lan-

desherrliche Edicte, Convocationen, Licitationen, Kauf und Verkauf von Gütern, Häuſern, Grundſtücken, Wohnungen: verlorne und gefundene Sachen; Dienſtanträge u. ſ. w. Es hängt alſo von der Wahl der Privatleute ab, ob ſie ihre Ankündigungen in die Zeitung oder in das Kundſchaftsblatt wollen ſetzen laſſen.

Der öſterreichiſche Beobachter erſcheint alltäglich. Er gibt die politiſchen und andere merkwürdige Neuigkeiten, ſowohl von der öſterreichiſchen Monarchie als dem Auslande, manchmahl auch literariſche Nachrichten; ferner die Wechſel- und Geld-Courſe von Wien, die Anzeige der Theaterſtücke und anderer öffentlichen Spectakel. Die Pränumeration für das ganze Jahr iſt 28 fl. Er wird beym Buchdrücker Strauß auf dem Petersplatz ausgegeben.

Die Vaterländiſchen Blätter für den öſterreichiſchen Kaiſerſtaat. Ihr Zweck iſt, den Mitgliedern dieſes Staats ihr Vaterland genauer kennen, lieben und ſchätzen zu lehren. Zu dieſem Ende geben die Vaterländiſchen Blätter Aufſätze aller Art, welche das Publicum intereſſiren können, als: Beſchreibungen von Städten, von ganzen Provinzen, oder von merkwürdigen Gegenden des öſterreichiſchen Kaiſerthums; den Zuſtand der Be-

völkerung, der Cultur, der Wiſſenſchaften und Künſte, der Landwirthſchaft, der Fabriken ꝛc. Neue Erfindungen; Züge von Großmuth und Wohlthätigkeit; neue Inſtitute; Belohnungen von Seite des Souverain an wohlverdiente Staatsbürger; merkwürdige Züge aus dem Gebiethe der Moralität; nützliche Vorſchläge ꝛc. ꝛc. Die jährliche Pränumeration für dieſe Blätter iſt zu 20 fl. und ſie erſcheinen ebenfalls bey Strauß.

Der Hof- und Staats- Schematismus des öſterreichiſchen Kaiſerthums erſcheint in der Regel alle Jahre, er enthält die Genealogie des regierenden Hauſes, das nahmentliche Verzeichniß der oberſten Hofbeamten, des Hofſtaats der ſämmtlichen Mitglieder der k. k. Familie, der Hof-Stäbe, der Ordens-Ritter, geheimen Räthe, Kammerherren, Pallaſt-Damen, der Staats-Miniſter und Staats-Räthe, der k. k. Miniſter an auswärtigen Höfen ſo wie der fremden hier befindlichen Miniſter; das Perſonale aller Hof- und Landesſtellen ſowohl hier als in ſämmtlichen Provinzen; die höhere Geiſtlichkeit; die höheren Lehr- und Bildungsanſtalten, ſo wie auch die Humanitäts-Anſtalten in allen k. k. Erbländern. Er wird im Staats-Druckerey-Verlag verkauft.

XXIX.

Das Poſtweſen.

Das k. k. Poſtamt iſt in der Wollzeile Nr. 918. In dieſem Gebäude befindet ſich 1) das oberſte Hof-Poſtamt (die Brief-Poſt oder reitende Poſt); 2) das mit dieſem Oberſt-Hof-Poſtamte vereinigte kleine Poſt-Oberamt; 3) die Hof-Poſt-Buchhaltung; 4) die Oberſt-Hof-Poſtamts-Hauptcaſſe. — Das Poſtamt ſteht unmittelbar unter der Hofkammer oder Finanzſtelle; es beſorgt die Verſendung der abgehenden Briefe und Schriftpackete, die nicht über fünf Pfunde wiegen; die Vertheilung der einlaufenden Briefe und Packete; die Expedirung der abgehenden, und die Zuſtellung der ankommenden Staffeten. — Das Poſtamt iſt täglich von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, und von 2½ Uhr Nachmittags bis 7½ Uhr Abends (am Mittwoch und Samſtag bis 8 Uhr Abends) zur Aufgabe der Briefe offen. — Von den Briefen, welche in den öſterreichiſchen Erblanden bleiben, wird gewöhnlich die Hälfte des Poſtgeldes am Orte der Aufgabe, und die andere Hälfte am Orte der Abgabe bezahlt; doch kann man, wenn man will, einen ſolchen inländiſchen Brief bey der Aufgabe hier ganz frankiren oder bis zum Orte der

Digitized by Google

Abgabe bezahlen; diejenigen Briefe aber, welche in fremde Länder abgehen, oder aus ſolchen herein kommen, müſſen bey der Aufgabe oder beym Empfange, nach der beſtehenden Poſttaxe bis an die Grenze oder von derſelben hieher ganz bezahlt werden. — Will man zu größerer Sicherheit einen Brief recommandiren laſſen, ſo bezahlt man nebſt der gewöhnlichen Taxe 6 Kreuzer Recommandations-Gebühr, und 3 Kreuzer für einen Empfangsſchein (Recepisse), wofür das Poſtamt dieſen Brief protokollirt, und bey allenfallſiger Nachfrage Beſcheid darüber gibt.

Die Ankunft ſämmtlicher Poſten iſt bey gutem Wetter immer Vormittags. Die Briefe an Perſonen, deren Wohnung auf der Adreſſe genau angegeben iſt, oder die ſonſt dem Poſtamte bekannt iſt, werden noch am Tage der Ankunft in der Stadt und in den Vorſtadten durch die hierzu beſtimmten Briefträger zugeſtellt; Briefe an Perſonen in unbekannten Wohnungen müſſen auf dem Poſtamte abgehohlt werden, wo ein eigenes Zimmer zu dieſem Behufe vorhanden, und täglich von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Abends offen iſt. Briefe, die mit Recepiſſe angekommen ſind, bezahlen 6 Kreuzer über das Poſtgeld; auch muß der Abnehmer das Recepiſſe unterſchreiben, ehe ihm der Brief ausgeliefert wird.

Die Brieftaxe wird von Zeit zu Zeit verändert, und kann alſo nicht beſtimmt angegeben werden.

Staffetten können zu allen Stunden bey Tag und Nacht abgeſandt werden; der Abſender einer Staffette hat den ganzen Koſtenbetrag vom Orte der Aufgabe bis zum Orte der Abgabe bey der Aufgabe zu erlegen, wofür er eine ämtliche Quittung erhält. Die ankommenden Staffeten werden zu allen Stunden bey Tag und Nacht den Eigenthümern in ihre Wohnungen geſchickt; dafür hat der Empfänger dem Briefträger in der Stadt 34 Kreuzer, in den Vorſtädten 1 Gulden, übrigens aber nichts weiter zu bezahlen.

Die Poſtwagens Haupt-Expedition iſt auf dem alten Fleiſchmarkt, neben der Hauptmauth. Dieſe Expedition beſorgt die Verſendung und Abgabe von leichteren Frachtſtücken, von barem Gelde, von Briefen, in welchen Papiergeld, öffentliche und Privat-Obligationen, Wechſelbriefe, Geldanweiſungen und zahlbare Quittungen eingeſchloſſen ſind. Die Aufgabe dieſer Sachen geſchieht bey der Poſtwagens-Expedition, das Aufgabsamt iſt von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, und von 3 Uhr bis 7 Uhr Nachmittags offen. Die Aufgabe muß einen Tag vor Abgang des Poſtwagens geſchehen. Laut einer neuen Verordnung müſſen die Briefe, worin

Geld, Papiergeld, Obligationen u. ſ. w. eingeſchloſſen ſind, offen zur Expedition gebracht, die eingeſchloſſene Summe dem Beamten vorgezeigt, und dann der Brief erſt zugeſiegelt werden. — Die Abgabe der mit dem Poſtwagen hier angekommenen Sachen geſchieht in dem k. k. Hauptmauthsgebäude.

Perſonen, die auf dem Poſtwagen fahren, bezahlen auf den deutſcherbländiſchen Poſtrouten für einen Platz im Wagen für die einfache Station 45 Kreuzer. Bey der Einſchreibung iſt die Hälfte des ganzen Reiſegeldes ſogleich voraus zu bezahlen, und dieſe iſt verfallen, wenn bey Abgang des Poſtwagens dieſe Perſon zurück bleibt. An Gepäcke ſind 50 Pfund frey mitzuführen erlaubt, worüber jedoch der Conducteur nicht Sorge zu tragen verbunden iſt. — Auf der ungariſchen Route beſteht in den Sommer- und Wintermonathen eine beſondere Haltung der Taxe, wie auch für Plätze in und außer dem Wagen.

Mit dem oberſten Poſtamte iſt auch die Zeitungs-Haupt-Expedition vereinigt, und eigenen Perſonen aufgetragen; bey dieſer pränumerirt man auf inländiſche und ausländiſche Zeitungen, Journale und periodiſche Schriften jeder Art, welche nicht von der Bücher-Cenſur verbothen ſind;

zu dieſem Endzweck macht die Expedition jedes halbe Jahr die Liſte der erlaubten Zeitungen und Journale ſammt beygeſetzten Preiſen bekannt.

Zur Beſorgung der fahrenden Extrapoſt iſt das Poſtſtallamt im Fürſt Paariſchen Hauſe in der Wollzeile, Nr. 839. Dieſe Extrapoſt iſt nähmlich ein Eigenthum der Fürſt Paariſchen Familie, welche ſie gewöhnlich an einen Pächter überläßt. Wer alſo mit Extrapoſt reiſen will, hat bey dieſem Amte die Pferde zu beſtellen, die aber nicht verabfolgt werden, wenn man nicht vorläufig von der Hof- und Staats-Kanzelley den ſogenannten Poſtzettel (Erlaubnißſchein) erhalten hat, ohne welchem auch kein Poſtmeiſter auf den erſten drey Stationen um Wien einen Reiſenden weiter befördern darf.

Das ſogenannte Rittgeld oder die Taxe für die Poſtpferde, Poſtcaleſchen, Trinkgeld der Poſtillons, Schmiergeld ꝛc. iſt anders in den deutſchen und galliziſchen, anders in den ungariſchen Provinzen; und da es überdieß nach dem höheren oder geringeren Preiſe der Fourage ꝛc. manchmal in Einem Jahre öfter verändert wird, ſo läßt ſich hierüber nichts Beſtimmtes angeben.

Digitized by Google

XXX.

Der Canal.

Der Mangel an Holz, welcher in ganz Europa immer gröſser und allgemeiner wird, iſt ſeit mehrern Jahren auch in Wien ſtufenweiſe immer fühlbarer geworden. Man ſann auf Mittel, einen Theil des Holzes durch andere brennbare Materialien zu erſetzen, und entdeckte Steinkohlengruben bey Wieneriſch-Neuſtadt und bey Ödenburg in Ungarn; weil aber die Herbeyſchaffung derſelben auf der Achſe zu theuer kommt, ſo verfielen zuerſt einige patriotiſche Privat-Männer auf den Gedanken, einen ſchiffbaren Canal in Öſterreich anzulegen. Sie ſchickten einige ſachverſtändige Leute eigens nach England und Schottland, ſowohl um die vortheilhafteſte Bauart der Canäle, als auch um die Manipulation der Steinkohlen bey Eiſenhämmern u. ſ. w. genau zu unterſuchen, und ſie dann hier nachzuahmen.

Im Jahre 1795 wurde der Bau des Canals wirklich angefangen. Seine erſte Anlage iſt von Wien bis Wieneriſch-Neuſtadt; von dort ſoll er bis nach Ödenburg, und in der Folge vielleicht noch weiter fortgeſetzt werden. Er hat auf der Oberfläche 28, auf dem Grunde 16 Fuſs Breite und 4

Fuſs Tiefe. Er geht aus der Gegend von Laxenburg um den Wienerberg bis zur Stadt, durchſchneidet die Linie, und läuft durch die Vorſtadt Landſtraße herein bis auf das Glacis, wo vor dem dermahligen Invalidenhauſe das groſſe Baſſin zum Ausladen der Schiffe gegraben, und von da ſein Ausfluſs in die nahe Donau angebracht iſt. Sein Abfall vom höchſten Puncte bey Neuſtadt bis zur Oberfläche der Donau bey ſeinem Ausfluſſe beträgt 55 Klafter, und er hat auf dieſer ganzen Strecke 52 Schleuſſen. Es ſind eigene Canal-Schiffe gebaut worden, welche 6 Fuſs 8 Zoll in der Breite, 3 Fuſs 9 Zoll Tiefe, und 72 Fuſs in der Länge haben, 500 Zentner Ladung führen, und von einem Pferde gezogen werden. Der Hauptgegenſtand des Transports auf dieſem Canale ſind die Steinkohlen; ferner Holz, welches ehedem aus der Nachbarſchaft von Baden auf der Achſe bis in die Stadt geführt wurde, und dann alle übrige Gattungen von Waaren und Lebensbedürfniſſen aus den Gegenden, wo der Canal durchgeht.

Um dieſe nützliche Unternehmung ſicherer und ſchneller gedeihen zu machen, intereſſirte ſich S. M. der Kaiſer ſelbſt dabey; in der Folge aber vergütete Er den Privat-Unternehmern ihre dabey verwendeten Auslagen, und machte den Canal gänzlich zum

Eigenthum des Staats. — Im Monath May 1803 wurde derſelbe zum erſten Mahl befahren. — Während dem Jahre 1804 gingen ſchon 1715 Schiffe auf dem Canal, wovon die Ladung 573906 Zentner betrug.

Im J. 1810 hat man wieder angefangen an der weiteren Fortſetzung dieſes Canals zu arbeiten.

Digitized by Google

Anhang.

Kurze Geſchichte der Stadt Wien.

Ueber das Alter und die erſte Entſtehung von Wien hat man keine zuverläſſigen Nachrichten. Noch vor der Ankunft der Römer in dieſen Gegenden ſollen die Wenden oder Winden auf dem Platze, wo jetzt Wien ſteht, ein Dorf angelegt haben. Als die römiſchen Legionen bis an die Donau vorrückten, um das Noricum und Pannonien zu erobern, fanden ſie gerade an der damahligen Grenze jener beyden Provinzen dieſen Ort, den ſie in ihrer Sprache Vindobona nannten, welche Benennung ſie aus dem eigenthümlichen Nahmen desſelben (Windewon oder Wohnung der Winden) ſollen gemacht haben. Die Anhöhe, auf welcher Vindobona dicht am Ufer der Donau ſtand, ſchien ihnen ein vortheilhafter Poſten, einen Übergang über dieſen Fluß je nach Umſtänden zu befördern oder abzuwehren; ſie ſchlugen alſo daſelbſt ein Lager, aus dem ſie bald ein ordentliches Stand- oder Cantonirungs-Lager (Castra stativa) machten, und die dreyzehnte doppelte Legion als Beſatzung hinein legten, welche von Auguſtus an unter allen folgenden Kaiſern

bis auf Veſpaſian ihr gewöhnliches Standquartier hier hatte, und nach derſelben die zehnte Legion; welches unter anderen mehrere Münzen und Steine beweiſen, die man noch in neueren Zeiten auf dem hohen Markt ausgegraben hat, und welche die Inſchrift: Leg. XIII. gem. und Leg. X. gem. führen. Auch hat man im Jahre 1800, beym Baue des neuen Canals am Rennweg unfern des Militär-Ökonomie-Gebäudes, eine groſſe Menge goldener und ſilbener römiſcher Münzen, römiſche Inſchriften, und ein weitläufiges altes Mauerwerk entdeckt. Aus ſolchen römiſchen Standquartieren wurden in kurzer Zeit gewöhnlich ordentliche kleine Städte, und eine ſolche ſcheint auch Vindobona damahls geworden zu ſeyn, welches unter der Herrſchaft der Römer bis zur Regierung des Gallienus in einem ruhigen Zuſtande verblieb.

Unter dieſem Kaiſer fielen mehrere wilde Nationen die römiſchen Provinzen an, und eroberten oder verheerten ſie wenigſtens; dieſes Schickſal traf auch Ober-Pannonien: die Markomanen gingen über die Donau, und bemeiſterten ſich dieſes Landes, das ihnen Gallienus in dem bald darauf geſchloſſenen Frieden überlieſſ, wodurch auch Vindobona unter ihre Herrſchaft kam. Kaiſer Probus aber verjagte die Barbaren wieder aus Pannonien, und wur-

de für dieſe Provinz beſonders dadurch merkwürdig, daß er die erſten Weinſtöcke aus Griechenland hieher verpflanzte.

In der Folge, als im römiſchen Reiche ſelbſt gewaltſame Spaltungen und mehrere Kaiſer und Gegenkaiſer entſtanden, ward Pannonien, und mit dieſem auch Vindobona, bald dieſem bald jenem Herrſcher zu Theil.

Im fünften Jahrhunderte beſtürmten neuerdings mehrere barbariſche Völker die Provinzen des nun in das morgenländiſche und abendländiſche Kaiſerthum getheilten römiſchen Reichs. Dieſe Völker waren die Alanen, Heruler, Wandalen, Gothen, Hunnen u. ſ. w., welche wechſelſeitig Pannonien durchſtreiften und verwüſteten. Da die römiſchen Kaiſer ſich außer Stand ſahen, dieſe Provinzen ferner zu ſchützen, machten ſie mit den Rügen oder Rugiern (einem gothiſchen Völkerſtamme, der von den Gegenden der Oſtſee gekommen war, und ſich am nördlichen Ufer der Donau feſtgeſetzt hatte) einen freundſchaftlichen Vertrag, kraft deſſen ſie ihnen Pannonien überließen. Unter der Herrſchaft der Rügen bekam Vindobona auch den Nahmen Faviana und Fabiana; dieſen Nahmen leiten einige von dem rügiſchen König Fava, andere von einem römiſchen Prätor Fabianus her, der mit

ſeiner Cohors eine Zeit lang hier in Beſatzung lag. Dem ſey wie ihm wolle, aus dem Nahmen Faviana wurde in der Folge der verkürzte Nahme Viana, und aus dieſem ſpäterhin Viena und die deutſche Benennung Wien.

Die Rügen wurden wieder von andern Gothen verdrängt, und dieſe von den Hunnen und Avaren. Unter dem Druck dieſer Völker war Vindobona wechſelsweiſe bis zur Erſcheinung Carls des Großen.

Die chriſtliche Religion iſt allem Anſchein nach im vierten oder zu Anfang des fünften Jahrhunderts in dieſen Gegenden eingeführt worden, denn am Ende desſelben war zu Lorch, einem Orte unweit von der heutigen Stadt Enns, ſchon ein Biſchof, welcher im Jahre 502 ſogar zum Erzbiſchofe erhoben wurde. Um die Verbreitung dieſer Religion machte ſich beſonders St. Severin, ein afrikaniſcher Mönch, verdient, welcher bey Wien Kirchen und Klöſter anlegte, und im Jahre 482 ſtarb.

Im Jahre 791 zog Carl der Große gegen die Hunnen und Avaren zu Felde; er kam die Donau herunter, trieb die flüchtigen Feinde vor ſich her, und jagte ſie bis über den Fluß Raab im heutigen Ungarn zurück. Somit kam Öſterreich und Wien an das fränkiſche Reich. Carl ließ ſich auch hier die

Befeſtigung und Verbreitung der chriſtlichen Religion angelegen ſeyn, dotirte Biſsthümer, und baute zu Wien eine Kirche zu Ehren des heiligen Petrus.

Carl der Große hatte ſein Reich in gewiſſe Diſtricte eingetheilt, über die ein Graf (Comes) geſetzt war, der das Juſtizweſen, Kriegsweſen, und die Verwaltung überhaupt beſorgte; an den Gränzen des Reichs hatte er die Diſtricte größer gemacht, um die dortigen Grafen mehr in den Stand zu ſetzen, einen Anfall der ſtets feindlich geſinnten Nachbarn abzutreiben; ein ſolcher Diſtrict hieß eine Markgrafſchaft oder Grenzgrafſchaft, und die darüber geſetzten Obrigkeiten Markgrafen. Öſterreich ward ebenfalls zu einer Markgrafſchaft gemacht, und um das Jahr 984 Leopold Graf von Babenberg zum Markgrafen darüber ernannt, und dieſe Würde blieb erblich bey ſeinem Hauſe.

Für die Stadt Wien iſt in dieſer Periode nichts beſonders Merkwürdiges vorgefallen, bis auf den Markgrafen Heinrich II., genannt Jaſomirgott, welcher im Jahre 1141 die Regierung des Landes antrat. Dieſer legte im Jahre 1144 den erſten Grundſtein zur St. Stephanskirche, welche er aber, weil in der Stadt kein tauglicher Platz vorhanden

war, außer derſelben, jedoch ganz nahe an der Stadtmauer erbauet. Die öſterreichiſchen Markgrafen hatten bisher anfangs zu Mölk, und nachher auf dem Kahlenberg (wo in der Folge das Camaldulenſer-Kloſter iſt errichtet worden) gewohnt; Markgraf Heinrich II. aber baute ſich um das Jahr 1160 eine Burg oder Reſidenz in der Stadt Wien, auf dem nähmlichen Platze, wo jetzt die Kriegskanzelley ſteht, weßwegen auch dieſer Platz der Hof genannt wurde; er legte am erſten die Gaſſe an, welche jetzt Wollzeile heißt; vergrößerte die Kirche zu Maria Stiegen, und ſtiftete im Jahre 1155 das Schottenkloſter.

Unter eben dieſem Markgrafen vereinigte Kaiſer Friedrich I. im Jahre 1156 das Land ob der Enns mit Öſterreich unter der Enns, erhob beyde Länder zuſammen zu einem Herzogthum, beſchenkte dasſelbe mit beſonderen Vorrechten, und machte den bisherigen Markgrafen Heinrich II. zum erſten Herzog von Ober- und Nieder-Öſterreich.

Der Umkreis der Stadt Wien war zu dieſer Zeit folgender: von der Ecke, welche jetzt das Paylerthor (eigentlich Pfeilerthor) heißt, nach dem Jungfergäßchen, dem Trattneriſchen Hauſe, durch das Schloſſergäßchen nach der Brandſtadt, dem lichten Steg und Haarmarkt, dann aufwärts gegen

den Lazenhof, Gammingerhof über den Katzenſteig bis an das heutige Salzamt; von da hinter dem blauen Kreos bis an die Anhöhe zur Fiſcherſtiege, dann hinter dem Paſſauerhof und Maria-Stiegen auf der Anhöhe über den tiefen Graben fort bis an die Ecke am Hof, und von dort über die Naglergaſſe hin bis wieder zum Paylerthor.

Herzog Leopold VII., der Glorreiche genannt, welcher im Jahre 1198 zur Regierung kam, ließ ſich die Aufnahme der Stadt Wien ſehr angelegen ſeyn; er erhob ſie zu einer Handelsſtadt, und gab ihr eine Art von Stapelgerechtigkeit, kraft welcher alle auf der Donau herunter kommenden Schiffe ihre Waaren nicht weiter als bis hieher führen durften; er ſetzte am erſten eine Art von Magiſtrat ein, der aus 24 Bürgern beſtand, die „im Kaufen und Verkaufen gute Ordnung anſtellen, und in allem, was zur Ehre und zum Nutzen der Stadt gereichen mag, fleiſſige Aufmerkſamkeit haben ſollen." Er gab der Stadt überhaupt mehrere bürgerliche und Polizey-Geſetze, welche darauf abzweckten, die Bürger zu bereichern, und ſie vor Übervortheilung der Ausländer zu ſichern.

Eben dieſer Herzog baute um das Jahr 1200 eine neue Burg, auf dem nähmlichen Platze, wo jetzt die kaiſerliche Burg ſtehet, und im Jahre 1221

die Michaelskirche, welche er zur Burgpfarre erklärte.

Unter Herzog Friedrich II., genannt der Streitbare, welcher im Jahre 1230 zur Regierung kam, waren für die Stadt Wien ſtürmiſche Zeiten. Einige ausſchweifende und unruhige Menſchen hetzten die Wiener gegen ihren Landesherrn, unter dem Vorwande ſeiner Grauſamkeit und ſeines Geitzes, ſo ſehr auf, daß ſie eine förmliche Verſchwörung gegen ihn machten, und von Kaiſer Friedrich II. einen andern Regenten begehrten. Dieſer Kaiſer, welcher wegen Familienzwiſtigkeiten des Herzogs Feind war, erklärte ihn in die Reichsacht, ließ ſeine Länder in Beſitz nehmen, kam ſelbſt nach Wien, erklärte die Stadt im Jahre 1237 zu einer Reichsſtadt, und verlieh ihr verſchiedene Freyheiten; auch errichtete er darin eine lateiniſche Schule, welche als der Grund der wieneriſchen Univerſität kann angeſehen werden. Allein nach der bald darauf erfolgten Entfernung des Kaiſers eroberte der Herzog ſeine Provinzen, und im Jahre 1240 durch Hunger auch Wien wieder.

Mit dieſem Friedrich erloſch im Jahre 1246 das Babenbergiſche Haus, und Öſterreich fiel als ein eröffnetes Reichsleben an den Kaiſer zurück. Der damahlige Papſt Innocenz IV., welcher mit

dem Kaiſer eben in die heftigſten Streitigkeiten verwickelt war, und befürchtete, dieſer möchte ſich die öſterreichiſchen Länder ſelbſt zueignen, und dadurch um ſo mächtiger werden, forderte alle benachbarten Fürſten auf, ſich Öſterreichs zu bemächtigen; allein dieſe ließen aus verſchiedenen Gründen die Anerbiethung des Papſtes unbenutzt, und Öſterreich blieb bis zum Jahre 1251 ohne Landesherrn. Endlich verſammelten ſich die Landſtände, und beſchloſſen, einen entfernten Anverwandten des vorigen Herzogs zu ihrem Souverän zu begehren; der böhmiſche König Wenzel aber ſchlug ihnen ſeinen Sohn Ottokar vor, ſchickte dieſen unverzüglich mit einer Armee, mit vielem Gelde und vielen Geſchenken perſönlich nach Öſterreich, wo er durch Furcht und Freygebigkeit ohne Widerſtand bis nach Wien kam; hier theilte er abermahls große Geſchenke aus, bewilligte alles, was man von ihm verlangte, und ſetzte ſich dadurch in den Beſitz der Hauptſtadt, und bald darauf des ganzen Landes.

Ottokar zog die bisher in der Vorſtadt liegende Burg und Michaelskirche zur Stadt, bebaute den heutigen Kohlmarkt, ließ auch zwiſchen der Burg und dem heutigen Schottenthore viele Gebäude anlegen, und zog um dieſen neuen Anwachs der Stadt Mauern und Gräben, und befeſtigte Thürme.

Digitized by Google

Indeſſen war Rudolph von Habsburg zum römiſchen Kaiſer gewählt worden. Er forderte Ottokar auf, die unrechtmäßig an ſich gebrachten Länder Öſterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain wieder abzutreten: Ottokar, der indeſſen König von Böhmen geworden war, weigerte ſich; alſo zog Rudolph im Jahre 1276 nach Öſterreich, kam am 18. October vor Wien an, und begann ſogleich die Belagerung dieſes Platzes. Ottokar fand ſich nicht ſtark genug, dem Kaiſer mit Gewalt zu widerſtehen, ſondern fing eine Unterhandlung an, kraft deren er am 25. December im Lager vor Wien perſönlich die deutſchen Provinzen förmlich abtrat, worauf Kaiſer Rudolph ſogleich von Wien Beſitz nahm.

Im Jahre 1283 belehnte Rudolph ſeinen Sohn Albert I. mit dem Herzogthume Öſterreich, und verpflanzte ſomit das Habsburgiſche Haus auf den öſterreichiſchen Thron. Albert fand nöthig, die während den letzten unruhigen Zeiten eingeriſſenen Unordnungen in der bürgerlichen Verfaſſung wieder abzuſtellen; hierdurch glaubten die Einwohner von Wien, und ſelbſt einige Landſtände, ihre Freyheiten gekränkt, brachen erſt in öffentliche Schmähungen gegen ihren Landesherrn aus, machten dann eine förmliche Verſchwörung gegen ihn,

rotteten ſich auf den Plätzen zuſammen, und droh-
ten, ihn in ſeiner Burg zu beſtürmen. Die Gäh-
rung wurde ſo bedenklich, daß der Herzog ſich ge-
zwungen ſah, die Burg zu verlaſſen, und ſeine
Wohnung auf dem Kahlenberge, in dem alten
Schloſſe der ehemahligen Landesregenten zu neh-
men; zugleich ließ er aber die Stadt Wien von
ſeinen Truppen einſchließen, und ihr alle Zufuhr
von Lebensmitteln ſperren. Hierdurch entſtand eine
ſolche Hungersnoth in der Stadt, daß ſie Deputir-
te zu dem Herzoge ſchicken, und ſeine Gnade an-
flehen mußte. Albert ſöhnte ſich auch mit den Wie-
nern ſogleich wieder aus, benutzte aber dieſe Ge-
legenheit, um einige Freyheiten des Volks aufzu-
heben, welche mit ſeinen landesherrlichen Rechten
unvereinbar waren.

Herzog Rudolph IV., welcher im Jahre 1358
zur Regierung gekommen war, ſtiftete im Jahre
1365 die Univerſität zu Wien; er errichtete nähm-
lich bey den öffentlichen lateiniſchen Schulen, wo
ſchon die ſchönen Wiſſenſchaften und die Philoſo-
phie gelehrt wurden, noch Lehrſtühle für Rechts-
gelehrſamkeit und Arzeneywiſſenſchaft; er hätte auch
einen Lehrſtuhl der Theologie errichtet, aber Kaiſer
Carl IV. verhinderte es, weil er befürchtete, es
möchte dadurch für die von ihm neu geſtiftete Uni-

Digitized by Google

verſität zu Prag ein Nachtheil entſtehen. Erſt ſein Nachfolger, Herzog Albert III., konnte vom Papſte im Jahre 1384 die Erlaubniß erhalten, auch die Theologie der hieſigen hohen Schule einzuverleiben, wozu man die erſten zwey Lehrer aus Paris kommen ließ.

Unter dem Herzoge und erwählten römiſchen Kaiſer Friedrich III. betrugen ſich die Bürger von Wien ſehr unruhig; unter dem Vorwande, daß er ihnen ihre Freyheiten beſchränke und entreiſſe, empörten ſie ſich zuerſt gegen ihren Bürgermeiſter und Rath, und übten Gewaltthätigkeiten gegen dieſelben aus. Als Friedrich im Jahre 1462 in eigener Perſon nach Wien kam, ſchloſſen ſie die Thore vor ihm zu; nach einer ſcheinbaren Ausſöhnung, und nachdem der Kaiſer ſeine bewaffneten Reiter von der Stadt entfernt hatte, empörten ſie ſich neuerdings, belagerten Friedrichen förmlich in der Burg zwey Monathe lang, und hätten ihn beynahe durch Hunger gezwungen, ſich in ihre Hände zu liefern, als ihm endlich der König von Böhmen mit einem Heere zu Hülfe kam, und der Belagerung ein Ende machte.

Im Jahre 1480, unter Papſt Sixtus IV., kam endlich die ſchon von mehreren Herzogen angeſuchte Errichtung eines eigenen Biſthums in Wien zu Stande, welcher Vorfall öffentlich gefeyert wurde;

die Ernennung des Biſchofs blieb dem Landesherrn vorbehalten.

Im Jahre 1484 fiel der ungariſche König Mathias unter mancherley nichtigen Vorwänden in Öſterreich ein, eroberte ſchnell alle kleineren Plätze dieſer Provinz, und belagerte endlich auch Wien. Die Einwohner wehrten ſich tapfer, mußten ſich aber nach vier Monathen, aus Mangel an Lebensmitteln, ergeben, ohne daß ihnen der geflüchtete, und von den Reichsſtänden keineswegs unterſtützte Kaiſer Friedrich zu Hülfe kommen konnte. Mathias nahm die Stadt in Beſitz, ſchlug daſelbſt ſeine ordentliche Wohnung auf, nahm den reichen Bürgern ihre Habſchaften mit Gewalt weg, und ſtarb im Jahre 1490 in Wien.

Unterdeſſen war des Kaiſers Sohn, Maximilian, zum römiſchen König erwählt worden. Sobald dieſer den Tod des Königs Mathias vernahm, warb er ſchnell in Schwaben ein Heer, fuhr damit die Donau herunter, nahm Öſterreich in Beſitz, und lagerte ſich bey Kloſterneuburg. Der ungariſche Commandant zog aus Wien ab; die Bürger beſetzten die Thore, ſchickten eine Deputation an Maximilian, der mit dem Vortrab unverzüglich nach Wien eilte, dort mit vollem Jubel in die Stadt geführt wurde, die öffentliche Huldigung empfing,

und ſomit ſich wieder in den vollkommenen Beſitz ſeines Erblandes ſetzte.

Maximilian ſtarb im Jahre 1519. Er hatte am erſten für beſtändig den Titel: Erzherzog von Öſterreich, angenommen, welchen zwar auch ſchon einige ſeiner Vorfahren, jedoch nicht bleibend, geführt hatten. In ſeinem Teſtamente hatte er bis zur Ankunft eines ſeiner Enkel, Carls oder Ferdinands, eine proviſoriſche Landesregierung in Öſterreich angeordnet; es entſtand aber eine Faction, welche mit Hülfe des erkauften wieneriſchen Pöbels die rechtmäßige Landesverwaltung ausſchloß, und ſehr eigenmächtig herrſchte.

Indeſſen wurde Carl, König von Spanien und Erzherzog von Öſterreich, zum römiſchen Kaiſer erwählt, und nun trat er ſeinem Bruder Ferdinand die öſterreichiſchen Provinzen ab; dieſer kam im Jahre 1522 nach Oeſterreich, nahm ſeine Wohnung in Neuſtadt, beſtrafte die uſurpirenden Landesverweſer mit Tod und Verbannung, und ſetzte ſich in den ruhigen Beſitz des Landes.

Im Jahre 1526 blieb Ferdinands Schwager, der König Ludwig von Ungarn, in der Schlacht bey Mohacz, ohne einen männlichen Erben zu hinterlaſſen. Ferdinand hatte die rechtmäßigſten Anſprüche auf die ungariſche Krone, und wurde auch

wirklich zu Preßburg zum König von Ungarn gekrönt; aber ein Theil der Magnaten dieſes Reichs wählte den ſiebenbürgiſchen Weywoden, Johann von Zapolya, zum König, und ließ ihn zu Stuhlweißenburg krönen. Zapolya, der ſeine Kräfte gegen Ferdinand zu ſchwach fand, warf ſich ſogleich in die Arme des türkiſchen Sultans Solyman, dem er großen Tribut verſprach, wenn er ihm den Beſitz von Ungarn ſichern würde; dieſer Umſtand führte die erſte türkiſche Belagerung Wiens herbey.

Solyman ergriff den Antrag des Zapolya mit Freuden. An der Spitze eines Heeres von ungefähr 300000 Mann zog er ſelbſt nach Ungarn; faſt alle dortigen haltbaren Plätze fielen theils durch Treuloſigkeit, theils durch Muthloſigkeit in ſeine Hände. Nach dieſen leichten Eroberungen rückte er geradezu gegen Wien.

Ferdinand hatte nicht mehr als etwa 8000 Mann dienſtfähiger Truppen, und die Stadt war damahls in einem ſchlechten Vertheidigungsſtande: eine ſechs Fuß dichte Mauer, ein trockener Graben, und einige alte Thorthürme waren ihre ganze Befeſtigung. Man that alſo in der Eile, was noch zu thun möglich war: die der Mauer zu nahen Häuſer von innen wurden abgeriſſen; Erdſchanzen mit Palliſaden wurden hier und da aufgeworfen; die hölzer-

nen Dächer abgetragen; das Pflaſter aufgeriſſen; Weiber, Kinder und Greiſe aus der Stadt geſchafft; dieſe mit Geld und Lebensmitteln gut verſehen, auch alle Vorſtädte, welche damahls aus vielen Kirchen und ungefähr 800 Häuſern beſtanden, in Brand geſteckt. Die Beſatzung ſammt den wehrhaften Bürgern betrug gegen 20000 Mann, theils erbländiſche, theils Reichstruppen. Am 25. September 1529 wurde Wien vom türkiſchen Heere eingeſchloſſen. Die Hauptoperation der Feinde gegen die Stadt beſtand in Anlegung von Minen, bey deren Sprengung ſie ſogleich Sturm liefen; allein beydes war immer fruchtlos, und ſo hob Solyman am 14. October die Belagerung wieder auf, welche den Belagerten nicht mehr als ungefähr 1500 Mann gekoſtet hat. In den nächſt darauf folgenden Jahren wurde Wien, zur Vorſicht auf ähnliche mögliche Fälle, mit regelmäßigen Baſteyen und anderen Außenwerken befeſtiget, wozu auch einige Reichsſtände und Reichsſtädte Geldbeyträge gaben.

Als Luther ſeine Reformation in Deutſchland anfing, fand dieſelbe auch bald Anhänger in Oeſterreich und Wien. Kaiſer Ferdinand eiferte anfangs ſtrenge dawider, wurde aber in der Folge etwas nachgiebiger. Der auf ihn folgende Erzherzog und

nachherige Kaiſer Maximilian II. geſtattete ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen verſchiedene Freyheiten in Religionsſachen. Kaiſer Rudolph II. verfuhr wieder etwas ſtrenger gegen ſie. Unter Kaiſer Mathias entſtanden wegen der freyen Religionsübung in Oeſterreich große Unruhen, und in Böhmen eine förmliche Rebellion. Unter dem Erzherzog und nachherigen Kaiſer Ferdinand II. riefen die proteſtantiſchen Oeſterreicher die proteſtantiſchen Böhmen zu Hülfe, und das Haupt derſelben, Graf Mathias von Thurn, kam wirklich mit einer Armee nach Oeſterreich, und belagerte Ferdinanden in Wien. Während dem nun die Stadt eingeſchloſſen war, drangen die proteſtantiſchen Einwohner derſelben mit Gewalt zu Ferdinand in ſeine Burg, und begehrten mit Ungeſtüm die Bewilligung ihrer Forderungen. In dem Augenblicke, da ſie bey ihm im Zimmer waren, erſchien plötzlich auf dem Burgplatz ein Trupp von 500 königlichen Küraſſieren, welche durch den damahligen Donau-Canal in das Schiff-Arſenal, und von da in die Stadt eingedrungen waren. Ihre Anſicht benahm den Meuterern den Muth; ſie erbothen ſich ihre Beſchwerden ordentlich vorzutragen, verlangten ſicheres Geleite auf den Rückweg, und Graf Thurn hob ſogleich die Belagerung von Wien auf.

Im Jahre 1620, nach der bey Prag gegen die proteſtantiſche Partey gewonnenen Schlacht, hob Ferdinand die von Mathias und Rudolph den Proteſtanten in Wien verſtattete freye Religionsübung wieder auf.

Im Jahre 1622 übergab er die Wiener Univerſität den Jeſuiten, jedoch mit großem Widerſpruch des Rectors, der Decanen und ſämmtlicher Lehrer.

Unter Leopold I. im Jahre 1670, wurden alle Juden bey Lebensſtrafe aus Wien verbannt, und die bisherige Judenſtadt erhielt den Nahmen Leopoldſtadt. Im Jahre 1679 tödtete eine gräuliche Peſt in Wien und deſſen Vorſtädten 122849 Menſchen.

Um dieſe Zeit hatte der ungariſche Graf Emerich Tökely eine Empörung angeſtiftet, und durch Verſprechung eines großen Tributs den türkiſchen Hof zu ſeinem Beyſtande aufgefordert. Kaiſer Leopold that vieles, um dieſes Ungewitter abzuwenden, aber vergebens. Man hörte von großen Rüſtungen in Conſtantinopel, und machte alſo Anſtalten, Wien zu ſichern. Im Frühjahre 1683 marſchirte wirklich ein großes türkiſches Heer durch Ungarn gegen Oeſterreich an, und in den erſten Tagen des July ſtreiften die Tartarn ſchon über die

Gränze. Am 8. July ging der Kaiser mit ſeiner Familie nach Linz, und da die Tartarn ſchnell bis in jene Gegenden Streifzüge machten, von Linz nach Paſſau; ihm folgten gegen 60000 Menſchen, die ebenfalls Wien verließen. Die in der Stadt verbliebene Beſatzung betrug 13000 Mann regulirter Truppen; dazu geſellten ſich noch die Bürger, Studenten, Handwerksburſche und andere waffenfähige Leute, welches alles zuſammen, mit der regulirten Garniſon, 20000 Vertheidiger der Stadt ausmachte, und worüber der Graf Rüdiger von Starhemberg das Commando hatte. Am 13. July erſchien der türkiſche Vortrab auf dem Wienerberg, und zugleich ſah man in der ganzen Gegend Flammen und Rauch aufſteigen, weil die Barbaren alle offenen Orte anzündeten. Noch an dieſem Tage ließ der Stadt-Commandant alle Vorſtädte, ſo viel als möglich, verbrennen, weil die Überreſte derſelben bey der erſten Belagerung der Stadt ſo viel geſchadet hatten. Am 14. July wurde Wien förmlich eingeſchloſſen, und die Türken ſchlugen ihr Lager vom Laaerwäldchen bis nach Nußdorf, in Geſtalt eines halben Mondes, um die Stadt. Die Belagerung dauerte bis auf den 12. September, und wurde von dem Großvezier commandirt; die Türken hatten dießmahl viel mehr Kanonen als das

erſte Mahl; ſie feuerten heftig auf die Feſtungswerke, warfen viele Bomben und glühende Kugeln in die Stadt, und wurden ihr beſonders durch Anlegung häufiger Minen gefährlich, nach deren Sprengung ſie immer mit Wuth darauf Sturm liefen. Die Belagerten hielten jedoch alle Anfälle mit größter Standhaftigkeit aus, und ſchlugen die Feinde ſtets mit rühmlicher Tapferkeit zurück.

Unterdeſſen ſammelte der Herzog Carl von Lothringen in der Gegend von Krems alle kaiſerlichen Truppen, welche er zuſammen bringen konnte; der König von Pohlen, Johann Sobiesky, der Churfürſt von Baiern und der Churfürſt von Sachſen, nebſt einigen andern Reichsfürſten, führten großmüthig und in eigener Perſon ihre Truppen herbey, um Wien zu entſetzen: dieſe Armee beſtand aus 27000 Mann kaiſerlicher, 11000 Mann baieriſcher, 26000 Mann pohlniſcher, und 20000 Mann ſächſiſcher und anderer reichsfürſtlicher Truppen, welche ſich alle am 7. September bey Tulln verſammelten, und dann auf den Kahlenberg vorrückten. Am 12. September früh zog das chriſtliche Heer den Berg herunter; die Türken ſetzten mit einiger Mannſchaft die Belagerung fort, und gingen mit der übrigen dem Entſatze entgegen. Das Treffen war beſonders bey Nußdorf und Dornbach hart-

näckig; endlich wurden die Barbaren zum Weichen gebracht, und flohen mit Hinterlaſſung ihres ganzen Lagers nach Ungarn hinunter; Abends um 7 Uhr ſtand das vereinigte Heer vor den Thoren der Stadt und im feindlichen Lager.

Am 14. kam Kaiſer Leopold wieder noch Wien; er dankte ſeinen verbündeten Fürſten perſönlich, und belohnte diejenigen vom Kriegs- und Bürgerſtande, welche ſich während der Belagerung ausgezeichnet hatten. Es wurden auch ſogleich Anſtalten getroffen, die zertrümmerten Feſtungswerke wieder vollkommen herzuſtellen.

Im Jahre 1688 am 5. Juny, welches der Sonnabend vor dem Pfingſtfeſte war, wurde die Stadt Wien zum erſten Mahl des Nachts mit Laternen erleuchtet.

Im Jahre 1698 kam der ruſſiſche Kaiſer Peter I. incognito, im Gefolge ſeines Geſandten Le Fort, in Wien an, in der Abſicht, ſeine Belehrungsreiſe weiter durch Europa fortzuſetzen; er bekam aber eben hier die Nachricht von dem großen Aufſtande der Strelizen in Moskau, und eilte deßwegen ſchnell dahin zurück, um ihn zu dämpfen.

Mit dem Anfange des Jahres 1701 wurde zum erſten Mahl die Wiener-Zeitung gedruckt.

Im Jahre 1704 wurden die Vorſtädte von Wien

mit der noch iezt beſtehenden ſogenannten Linie umgeben, weil in Ungarn, unter der Anführung des ſiebenbürgiſchen Fürſten Franz Rakoczi, eine neue Empörung ausgebrochen war, deren Anhänger bis nach Wien ſtreiften, und die Vorſtädte anzuzünden drohten; ſolche Streifzüge geſchahen im März und Juny dieſes Jahres, wobey die neu angelegte Linie die gegen Ungarn liegenden Vorſtädte wirklich vor der Zerſtörung ſchüzte.

Da der zu Anfang dieſes Jahrhunderts ausgebrochene ſpaniſche Erbfolgekrieg groſe Geldſummen verſchlang, und die Herbeyſchaffung derſelben groſen Koſten und Schwierigkeiten unterworfe n war, ſo wurde in eben dieſem Jahre 1704, auf Betrieb des damahligen römiſchen Königs Joſeph, in Wien die öffentliche Bank errichtet. Zum Director derſelben wurde der Fürſt Adam von Liechtenſtein ernannt; den Intereſſenten wurden 5 vom Hundert zugeſichert, und damit dieſelben wegen der eingelegten Capitalien die nöthige Verſicherung erhielten, ſo nahm die Stadt Wien, und endlich auch das landſtändiſche Collegium die Zurückzahlung auf ſich. Dieſe Bank kam ſogleich in gute Aufnahme, indem viele groſe Herren anſehnliche Capitalien darein legten, denen nach der von der Stadt und den Landſtänden übernommenen Garantie auch die

vermöglichen Bürger folgten, ſo daß die Bank im März 1705 ſchon drey Millionen Reichsthaler zu den Kriegskoſten vorſchießen, und in eben dieſem Monath auch alle fallenden Intereſſen bezahlen konnte. Im Jahre 1706 wurde eben dieſe Bank gänzlich dem Wiener Stadtmagiſtrat übergeben, und erhielt deßwegen von dieſer Zeit an die Benennung Stadt-Wiener-Bank.

Am 5. May 1705 ſtarb hier Kaiſer Leopold I. und ſogleich trat Joſeph I. die Regierung an. Dieſer errichtete noch in eben dieſem Jahre die ſchon von Leopold entworfene und noch beſtehende Akademie der bildenden Künſte, welche am 18. December 1705 feyerlich eröffnet wurde.

Kaiſer Joſeph I. führte den ſpaniſchen Succeſſions-Krieg nachdrücklich fort, ſtarb aber ſchon im Jahre 1711 am 17. April wieder. Nun kam ſein Bruder Carl aus Spanien zurück, wurde am 12. October 1711 zu Frankfurt am Mayn als Kaiſer Carl VI. erwählt, und langte am 26. Jänner 1712 in Wien an.

Im Jahre 1713 brach in Wien abermahls die Peſt aus, und tödtete 8644 Perſonen. Dieß war die letzte Erſcheinung dieſes Übels in Oeſterreich, welches im ganzen Mittelalter, und bis auf dieſes Jahrhundert, beynahe alle zehn Jahre ſich erneuer-

Digitized by Google

te, weil man aus Unwiſſenheit verſäumte, die nöthigen politiſchen Vorkehrungen dagegen zu treffen.

Im Jahre 1718 ſtiftete Kaiſer Carl die hieſige noch beſtehende Ingenieur-Schule.

Im Jahre 1722 wurde vom Papſte Innocenz XIII. das bisherige Bisthum Wien zu einem Erzbisthum erhoben, und im darauf folgenden Jahre mit vielen kirchlichen Feyerlichkeiten als ein ſolches eingeweiht.

Im Jahre 1740, am 20. October, ſtarb hier Kaiſer Carl VI., der letzte männliche Sproſſe aus dem Habsburgiſchen Hauſe. Nach ſeinem Tode trat ſogleich ſeine ältere Erbtochter Maria Thereſia, welche ſich im Jahre 1736 mit Franz Stephan, Herzogen von Lothringen, vermählt hatte, die Regierung an, und ließ ſich am 22. November von den öſterreichiſchen Landſtänden feyerlich huldigen.

Kaiſer Carl hatte zwar die ſogenannte pragmatiſche Sanction errichtet, kraft welcher nach ſeinem Tode ſeine weiblichen Descendenten in den Beſitz der ſämmtlichen öſterreichiſchen Erbländer kommen ſollten, und die meiſten europäiſchen Höfe hatten dieſe Sanction angenommen: allein nach ſeinem Abſterben änderten einige derſelben ſogleich ihre Geſinnungen, und machten auf verſchiedene öſterreichiſche Provinzen Anſprüche. Vorzüglich wollte

Frankreich dieſen Zeitpunct benützen, um ſeinen alten Plan zur Erniedrigung des öſterreichiſchen Hauſes auszuführen: in dieſer Abſicht gewann und verleitete es den Churfürſten von Baiern, gegen Maria Thereſia einen Krieg anzufangen, um dabey unter dem Nahmen eines Alliirten dieſes Churfürſten ſeine Abſichten durchzuſetzen.

Im Jahre 1741 drang alſo eine vereinigte baieriſch-franzöſiſche Armee in Oeſterreich ein, eroberte Linz, und machte Miene, nach Wien ſelbſt zu gehen. Alſo machte man in dieſer Stadt alle Anſtalten, um eine Belagerung auszuhalten: man beſſerte die Feſtungswerke aus; man füllte die Zeughäuſer; man brachte Vorräthe von Lebensmitteln hinein, man errichtete mehrere Corps von Freywilligen. Die kaiſerliche Familie ging theils nach Preßburg, theils nach Grätz. Die Gefahr war jedoch bald vorüber, denn die feindliche Armee ließ Wien ruhig, und nahm ihren Zug nach Böhmen, und zu Anfang des December kam die ganze kaiſerliche Familie wieder in die Hauptſtadt zurück.

Im Jahre 1746 machte die Kaiſerinn die erſte Stiftung zur Erziehung des jungen Adels, welche nach ihrem Nahmen das Thereſianum genannt, und in der alten ſogenannten Favorite angelegt wurde, wo ſie ſich gegenwärtig wieder befindet.

Digitized by Google

Im Jahre 1752 iſt die noch immer beſtehende Zahlen-Lotterie oder das ſogenannte Lotto di Genova in Wien und in den ſämmtlichen deutſchen Erbländern eingeführt, das Einſetzen in auswärtige Lotterien aber ſcharf verbothen worden. Der Unternehmer hieſs Octavio Cataldi.

Im Jahre 1754 ließ Maria Thereſia durch den berühmten Gerhard van Swieten eine allgemeine Verbeſſerung der Studien auf der hieſigen Univerſität vornehmen, und baute das gegenwärtige Univerſitäts-Gebäude. Auch ſtiftete ſie in eben dieſem Jahre die Militär-Schule, woraus in der Folge die heutige Ingenieur-Akademie geworden iſt.

Im Jahre 1769 wurde die Thier-Arzeney-Schule und das Thier-Spital angelegt; im Jahre 1770 die Real- oder Handlungs-Akademie; und im Jahre 1771 die Normal-Schulen. Auch wurden in dieſem Jahre die Fahrwege und Fußwege zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten angelegt, und das unreine Glacis in einen angenehmen Wieſengrund umgeſchaffen.

Im Jahre 1772 wurde die kleine Poſt errichtet.

Im Jahre 1775 iſt der Augarten zur Ergetzlichkeit des ganzen Publicums eröffnet worden.

Im Jahre 1780 am 29. November ſtarb die Kaiſerinn Maria Thereſia, und ihr bisheriger Mit-

Regent und Erb-Thronfolger, Kaiſer Joſeph II., trat ſogleich die Regierung ſeiner ſämmtlichen Erbſtaaten an.

Es hatte in Wien ſchon ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert die Gewohnheit beſtanden, daß in allen Bürgerhäuſern das zweyte Stockwerk der freyen Diſpoſition des Hofes überlaſſen war, der dieſe Quartiere ſeinen Hofleuten und Beamten vertheilte. Dieſe Hof-Quartiere hob Kaiſer Joſeph im Februar 1781 gegen eine angemeſſene Ablöſung an Gelde zur großen Zufriedenheit aller Hauseigenthümer auf.

Im Monathe November 1781 kam die dem Erbprinzen von Toscana, nunmehrigen Kaiſer Franz I., beſtimmte Braut, die Prinzeſſinn Eliſabeth vor Würtemberg-Mümpelgard, in Wien an, und wenige Tage darauf der damahlige Großfürſt und die Großfürſtinn von Rußland, unter dem Nahmen Graf und Gräfinn von Norden, und dieſe ſetzten mit Anfang des Jahres 1782 ihre Reiſe weiter nach Italien fort.

In eben dieſem Jahre 1782 fing Kaiſer Joſeph ſchon an, die vielen entbehrlichen Mönchs- und Nonnenklöſter, kleinen Kirchen und Capellen wieder aufzuheben, welche in dem Mittelalter, beſonders aber unter den Ferdinanden und Leopold I.

ſo häufig waren geſtiftet worden. Die erſten davon waren das königliche Nonnenkloſter, das Kloſter der Nicolaerinnen und jenes der Siebenbücherinnen; in der Folge wurden noch aufgehoben die Trinitarier, die Schwarzſpanier, die Cajetaner, die Hieronymitaner, die Jacobinerinnen, die Lorenzerinnen u. ſ. w. Die Nonnen bekamen eine lebenslängliche kleine Penſion. Die Mönche wurden zu Weltprieſtern gemacht, die tauglichen darunter zur Seelſorge verwendet, die übrigen penſionirt. Die Kloſtergebäude wurden theils zu öffentlichen Staatsdienſten benützt, theils an die Meiſtbiethenden verkauft.

In dem nähmlichen Jahre 1782 faßte Papſt Pius VI. plötzlich den für alle Welt überraſchenden Entſchluß, perſönlich nach Wien zu reiſen, um ſich mit Kaiſer Joſeph II. über die von ihm angefangenen und allenfalls noch vorzunehmenden weiteren Reformen in Kirchenſachen mündlich zu beſprechen, wie er ſelbſt in dem Schreiben ſagte, wodurch er dem Kaiſer ſeinen Beſuch ankündigte. Joſeph nahm dieſen Antrag mit den Äußerungen des lebhafteſten Vergnügens auf; Pius reiste mit einem kleinen Gefolge aus Rom ab, und kam am 22. März Nachmittags um 3 Uhr wohlbehalten in Wien an; der Kaiſer war

ihm einige Poſt-Stationen entgegen gefahren, und führte den hohen Gaſt ſelbſt in ſeine Burg ein. Da eben die Charwoche und das Oſterfeſt einfiel, ſo beſuchte Pius VI., nach dem in katholiſchen Ländern üblichen Gebrauch, die heiligen Gräber und Kirchen, hielt am Oſtertag ein feyerliches Hochamt bey St. Stephan, und ertheilte nachher vom Balcon der Kirche auf dem Hof dem dort verſammelten Volke einen feyerlichen Segen. Eben dieſen päpſtlichen Segen ertheilte Pius dem häufig aus allen benachbarten Provinzen nach Wien kommenden Volke faſt täglich von dem Balcon ſeiner Wohnung in der Burg. Übrigens beſtrebte ſich Kaiſer Joſeph II., dem heiligen Vater ſeinen Aufenthalt hier ſo angenehm und intereſſant zu machen, als möglich: ſie waren oft und lange in Geſellſchaft mit einander; der Kaiſer zeigte dem Papſte alle ſehenswürdigen Gebäude, die Bibliotheken, Gallerien, Kunſt- und Naturalien-Sammlungen, die öffentlichen Inſtitute, Manufacturen und Fabriken u. ſ. w. Was in Geſchäftsſachen unterhandelt worden iſt, gehört in die Geſchichte dieſer zwey erhabenen Fürſten. Am 22. April trat Pius VI. ſeine Rückreiſe nach Rom wieder an, und der Kaiſer begleitete ihn bis nach Maria-Brunn, wo ſie beyde den rührendſten Abſchied nahmen.

In eben dieſem Monath April wurde von der niederöſterreichiſchen Regierung verbothen, ferner jemanden in Kirchen oder in den dabey befindlichen Todtengruften zu begraben.

Im Jahre 1783 machte der Kaiſer eine neue Pfarrvertheilung ſowohl für die Stadt als für die Vorſtädte: für die erſtere wurden neun, und für die Vorſtädte neunzehn Pfarren beſtimmt; es ſind jedoch ſeitdem ſchon wieder einige Veränderungen hierin gemacht worden. Auch wurde das allgemeine Krankenhaus und ein General-Seminarium für junge Weltprieſter angelegt.

Die ſogenannten geiſtlichen Bruderſchaften, deren in der Stadt 56, und in den Vorſtädten 53 waren, wurden alle aufgehoben, und dafür das Inſtitut der thätigen Liebe des Nächſten, oder das Armen-Inſtitut eingeführt, wie es noch gegenwärtig beſtehet.

Das bisher beſtandene k. k. Oberſt-Hofgericht, das k. k. Stadt- und Landgericht, das Univerſitätsgericht und das Conſiſtorialgericht wurden ſämmtlich aufgehoben, und überhaupt nur zwey Gerichtsſtellen feſtgeſetzt: für die adeligen Perſonen die Landrechte, für die Unadeligen der Stadt-Magiſtrat, welcher dann wegen dem großen Zuwachs von

Geſchäften eine Vermehrung von Räthen und anderen nöthigen Beamten erhielt.

Das Läuten bey Donnerwettern wurde abgeſtellt, weil die Erfahrung gelehrt hatte, daß es mehr ſchädlich als nützlich ſey.

Endlich kamen auch in dieſem Jahre 1783 noch die Bethhäuſer der evangeliſchen und reformirten Gemeinden zu Stande.

Mit dem Jahre 1784 fing die neue Begräbnißordnung an, daß nähmlich alle Leichen in die außer den Linien angelegten allgemeinen Kirchhöfe gebracht wurden.

Am 30. Juny dieſes Jahres kam der jetzt regierende Kaiſer Franz I., als Großprinz von Toscana zum erſten Mahl in Wien an, und blieb von nun an ſtets hier.

Im Jahre 1785 wurde die Joſephiniſche mediciniſch-chirurgiſche Militär-Akademie in der Währingergaſſe am 7. November feyerlich eröffnet.

Im Jahre 1788 am 6. Jänner wurde die Vermählung Sr. Majeſtät des jetzigen Kaiſers Franz I. mit ſeiner erſten Gemahlinn, Eliſabeth von Würtemberg, bey Hofe mit der größten Pracht vollzogen.

Am 8. Jänner eben dieſes Jahres fing der Krieg mit den Türken an. Der erſte Feldzug entſprach

den Hoffnungen des Publicums nicht; aber der zweyte lief glücklicher ab: am 12. October kam die Nachricht von der Eroberung Belgrads in Wien an; am 14. war deßwegen bey St. Stephan in Gegenwart des Kaisers ein feyerliches Te Deum, und Abends war plötzlich, ohne Befehl, ohne Vorbereitung oder Verabredung, bloß aus freudigem allgemeinen Gefühl aller Bewohner Wiens, die ganze Stadt auf das ſchönſte und mit verſchwenderiſchem Aufwande erleuchtet.

Am 17. Februar des Jahres 1790 wurde die Gemahlinn des damahligen Erzherzogs Franz mit einer Prinzeſſinn entbunden, ſtarb aber Tags darauf an den Folgen der ſchweren Entbindung.

Am 20. Februar dieſes Jahres ſtarb auch Kaiſer Joſeph II., welcher ſchon aus dem erſten türkiſchen Feldzuge eine unheilbare Krankheit zurück gebracht, und ſich ſeitdem abwechſelnd beſſer und ſchlimmer befunden hatte.

Am 12. März langte Joſephs älteſter Bruder Leopold aus Florenz in Wien an, und übernahm ſogleich die Regierung der ſämmtlichen öſterreichiſchen Erbſtaaten, und im May kam die ganze übrige Familie des Souveräns hier an. Am 15. September kamen der König und die Königinn von Neapel mit ihren älteren zwey Prinzeſſinnen nach Wien,

Digitized by Google

welche dann am 19. dieſes Monaths mit den beyden älteſten Erzherzogen, Franz und Ferdinand, vermählt wurden, ſo wie die Erzherzoginn Clementina durch Stellvertretung des Erzherzogs Carl mit dem Erbprinzen von Neapel. Bald darauf ging Leopold nach Frankfurt, wo er als Leopold II, zum römiſchen Kaiſer gewählt und gekrönt wurde; aber nach einer kurzen, bloß zweyjährigen Regierung ſtarb er ſchon am 1. März 1792, und am 15. May eben dieſes Jahres auch ſeine verwitwete Gemahlinn, Kaiſerinn Ludovica.

Nach Leopolds II. Tode trat ſogleich deſſen älteſter Prinz Franz die Regierung der öſterreichiſchen Länder an, und wurde am 4. July in Frankfurt am Mayn als Röm. Kaiſer Franz II. gekrönt. Es war ſonſt gewöhnlich, wenn der neu gekrönte Kaiſer aus Frankfurt zurück kam, daß ihm von dem Magiſtrat, von den Bürgern und von den Großhändlern drey Ehrenpforten errichtet wurden, die erſte nahe am Stubenthore, die zweyte auf dem Stock im Eiſen-Platz, und die dritte auf dem Kohlmarkt; welches auch bey der Zurückkunft des Kaiſers Leopold II. noch geſchehen iſt. Bey der Zurückkunft des Kaiſers Franz II. führte man einen andern Plan aus: es war ſchon lange der Wunſch des Publicums geweſen, daß die vie-

len unanſehnlichen Buden und Häuschen möchten niedergeriſſen werden, welche vor der Stephanskirche ſtanden, die Anſicht dieſes Tempels hinderten, und die Straße verengten. Man verwendete alſo dieß Mahl das auf die Ehrenpforten und deren Beleuchtung beſtimmte Geld, um jene Buden aus dem Wege zu räumen, wodurch Wien einen neuen, ſchönen und luftigen Platz erhalten hat.

Im Jahre 1792 hatte der franzöſiſche Revolutions-Krieg angefangen. Um die in dem kaum geendigten Türkenkriege mit neuen Steuern belaſteten Unterthanen nicht mit einer neuen Auflage zu beſchweren, entſchloß ſich Kaiſer Franz II., ſein eigenes Vermögen dem Staate zu opfern, und damit den Krieg zwey Jahre lang zu führen. Die Bürger von Wien fühlten das Väterliche dieſer großmüthigen Schonung, und ergriffen ſchnell einen Entſchluß, der zum ſchönſten Denkmahle für den Souverän und ſein Volk ward. Alle Körperſchaften, Gewerke, Innungen und Zünfte von Wien brachten ihrem Landesherrn freywillige Beyträge an Geld, und die Zünfte gaben nebſt dieſem noch ihre alten, großen ſilbernen ſogenannten Willkommsbecher, um ſie in der Münze einzuſchmelzen und Geld daraus zu prägen. Dankbar für dieſe freywilligen Gaben, beſchied der Kaiſer am 7. April

1793 das bürgerliche Officier-Corps und die Vorſteher aller bürgerlichen Innungen um 12 Uhr in den Audienz-Saal in der Burg; dort übergab er denſelben mit eigenen Händen und den huldvolleſten Ausdrücken, zum Andenken für ihre Treue und Ergebenheit, einen prächtigen ſilbernen, mit ſeinem Bilde gezierten Becher, an deſſen Deckel folgende Inſchrift eingegraben iſt: „Zum ewigen Andenken der beſonderen Liebe aller bürgerlichen Innungen, Meiſter und Geſellen in Wien, für Ihn „und ihr Vaterland, und zum Beweiſe ſeiner Gegenliebe und Erkenntlichkeit, widmet Franz „II. dieſen Becher allen ſeinen lieben Bürgern „1793." Hierauf wurden die erwähnten bürgerlichen Officiers und Innungsvorſteher im großen Redouten-Saale mit einem prächtigen Mittagsmahl bewirthet; während desſelben wurden ſie von Kaiſer und Kaiſerinn beſucht, und der Bürgermeiſter trank aus dem neu erhaltenen Becher auf das Wohl beyder k. k. Majeſtäten und des ganzen öſterreichiſchen Erzhauſes. Nach der Tafel wurde der Becher feyerlich in das bürgerliche Zeughaus überbracht, wo er für immer aufbewahrt wird.

Von dieſem Zeitpuncte an haben die freywilligen Kriegsbeyträge an Geld, an Naturalien, an Gold- und Silbergeſchmeide u. ſ. w. aus allen öſterrei-

chiſchen Erbländern überhaupt, beſonders aber von der Stadt Wien ſtets fortgedauert: Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Adel, Bürgerſchaft, Beamte, Geiſtliche, ſelbſt Schulkinder und Dienſtbothen eiferten in die Wette, mit verhältnißmäßigen Gaben den Aufwand des Krieges gegen einen Feind zu erleichtern, der alle gute Ordnung, alle Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums umzuſtürzen, und ganz Europa zu verwüſten drohte. Auch nach einer nothwendig gewordenen außerordentlichen Kriegsſteuer hat Wien noch immer fortgefahren, freywillige Beyträge zu geben, welche im Ganzen mehrere Millionen ausmachen; und dieß iſt wahrlich einer der ſchönſten Züge in ſeiner Geſchichte.

Im Frühjahre 1797 drang die franzöſiſche Armee, nachdem ſie vorher ſchnell ganz Ober-Italien erobert hatte, unter General Bonaparte in die öſterreichiſchen deutſchen Erbländer vor: ſie war durch Kärnthen ſchon bis in Steyermark vorgerückt, und ſchien bis vor Wien ſelbſt gehen zu wollen. Nun wurde ein allgemeines Aufgeboth in der Stadt und im Lande gemacht. Wien that willig und ſchleunig ſein Möglichſtes zur allgemeinen Bewaffnung: die eigentlichen angeſeſſenen Bürger verbanden ſich zur Vertheidigung der Stadt, die man ſchnell mit

Paliſſaden umgab, mit Kanonen beſetzte, mit Lebensmitteln und Munition zu einer Belagerung verſah. Nebſt dieſen Anſtalten ſtellten die Landſtände, die Univerſität, der Handelsſtand, die akademiſchen Künſtler, jedes ein Corps, und die waffenfähige Mannſchaft aus den Vorſtädten wurde in mehrere Brigaden eingetheilt. Der damahlige niederöſterreichiſche Regierungspräſident, Graf Franz von Saurau, belebte durch ſeine Anſtalten und Thätigkeit die ganze Organiſirung dieſes Aufgeboths. Der 17. April, auf welchen in jenem Jahre der Oſtermontag fiel, war zum allgemeinen Ausmarſch beſtimmt. Schon am frühen Morgen verſammelten ſich alle die obgenannten Corps und Brigaden, über die als Commandirender der Herzog Ferdinand von Würtemberg ernannt war, auf dem Glacis zwiſchen dem Burgthore und Schottenthore. Unter einem großen offenen Zelte wurde daſelbſt eine feyerliche Meſſe geleſen, dann die Fahnen der in Parade davor ſteſtenden Mannſchaft geweiht, von den Stabs-Officieren derſelben der Eid der Treue in die Hände des dabey gegenwärtigen Monarchen abgelegt, und dann ging der Marſch nach Kloſterneuburg.

Tags darauf am 18. wurden die Friedens-Präliminarien in Leoben geſchloſſen. Nach acht Tagen zog die geſammte Aufgebothsmannſchaft wieder feyer-

lich in Wien ein, und einige Wochen ſpäter erhielt jeder, welcher bey dieſer Gelegenheit die Waffen getragen hatte, eine ſilberne Denkmünze.

Im Jahre 1804 am 11. Auguſt hielt Kaiſer Franz II. eine große Staats-Conferenz, wobey die älteren Prinzen ſeines Hauſes, die erſten Miniſter und die höchſten Ehrenbeamten des Hofes zugegen waren. In dieſer Verſammlung erklärte ſich der Monarch zum *erblichen Kaiſer von Öſterreich*. Dieſer Beſchluß wurde hierauf den Ständen aller erbländiſchen Provinzen, wie auch allen auswärtigen Höfen bekannt gemacht, und in kurzer Zeit langten die Glückwünſche aus allen Provinzen an; auch folgte bald von den auswärtigen Höfen die förmliche Anerkennung der erblichen öſterreichiſchen Kaiſerwürde. In Wien wurde die Annahme dieſer neuen Würde durch eigene Commiſſarien auf mehreren Plätzen der Stadt und der Vorſtädte bey Trompetenſchall laut abgeleſen. Am 8. December fuhr der Kaiſer in größtem Pompe, und in Begleitung von vielen ſechsſpännigen Wägen des Adels, nach St. Stephan, wo über dieſes wichtige Ereigniß ein feyerliches Te Deum abgeſungen, und dann bey Hofe die Glückwünſche angenommen wurden. Auch ward ein neuer Titel und ein neues Wappen angeordnet; und zum Andenken für die Nachwelt

wurden goldene und ſilberne Münzen geſchlagen, auf deren Vorderſeite das Porträt des Kaiſers iſt, mit der Umſchrift: Franciscus Romanorum et Austriae Imperator. Auf der Kehrſeite die Worte: Hilaritas publica VI. id. Dec. 1804., mit der Umſchrift: ob Austriam haereditaria Imperatoria dignitate ornatam.

Im Jahre 1805 brach ein neuer Krieg mit Frankreich aus, der aber gleich anfangs eine unglückliche Wendung nahm. Eine große franzöſiſche Armee drang unaufhaltſam durch Schwaben, Baiern und Oeſterreich herunter, und beſetzte am 13. November die Stadt Wien. Der Kaiſer war zur combinirten öſterreichiſch-ruſſiſchen Armee nach Mähren abgegangen. Die inländiſche Garniſon zog noch vor Ankunft des Feindes ab; man machte, um nicht größeres Unglück über die Hauptſtadt zu bringen, keine Anſtalten zum Widerſtand. Der Graf Rudolph von Wrbna war vom Monarchen zum oberſten Landes-Commiſſär ernannt worden. Mit unermüdetem Eifer traf er mit Beyhülfe des Bürgermeiſters, Herrn von Wohlleben, alle mögliche Anſtalten zum Wohle der Hauptſtadt; unter ſeiner Leitung bewaffnete ſich die Bürgerſchaft, um Ruhe und Sicherheit zu handhaben; verſchiedene andere Claſſen von Einwohnern formirten ſich eben-

falls in bewaffnete Corps zu Fuß und zu Pferde, welches alles zuſammen 10000 Mann betrug. Dieſe bewaffnete Macht der Stadtbewohner bezog gemeinſchaftlich mit den feindlichen Truppen die öffentlichen Wachpoſten, und half ſelbſt die feindlichen Soldaten in Ordnung halten.

Am 26. December wurde der Friede in Preßburg geſchloſſen, und am 1. Jänner 1806 wurden die Ratificationen in Wien ausgewechſelt. Am 12. zogen die feindlichen Truppen wieder aus der Hauptſtadt ab. Am 15. erließ Kaiſer Franz aus dem fürſtlich Liechtenſteiniſchen Schloß Felsberg eine Proclamation an die Bewohner von Wien, die das ſchönſte Zeugniß für dieſelben in folgenden Worten enthält:

„Nun iſt endlich der unglückliche Zeitpunct der „Trennung vorüber. Ich kehre zu Euch zurück, „durchdrungen von Rührung über Euer ſtandhaftes „Ausharren, über Eure unerſchütterliche Anhänglichkeit, über Eure ſtäte Bereitwilligkeit, das menſchliche Elend durch Wohlthätigkeit zu lindern. Keine Pflicht habt Ihr unerfüllt, keine Tugend habt „Ihr unausgeübt gelaſſen: Ihr habt Euch die Achtung Eurer Mitbürger und des Auslandes, und „die gerechteſten Anſprüche auf Meine Dankbarkeit „erworben. Noch entfernt von Euch, und zur Zeit

„der härteſten Prüfungen fand Ich in dieſem Ge-
„fühle Troſt und Beruhigung. Aber wenn Ich Mich
„gleich mit größtem Rechte den freudigen Empfin-
„dungen überlaſſe, die Mir die Rückkehr zu den
„biedern Bewohnern Wiens in einer ſo wichtigen
„Periode gewährt, wenn auch Ihr Euerm Landes-
„fürſten mit Fröhlichkeit entgegen kommt, und im
„Momente des Wiederſehens das ausgeſtandene Un-
„gemach vergeſſet, ſo glaubt darum ja nicht, daß
„Ich Eure Lage nicht genau kenne, und nicht reif-
„lich erwogen habe."

Am 16. Morgens kam der Kaiſer bey der Donaubrücke an. Der bevollmächtigte Hofcommiſſär, der Bürgermeiſter mit der bürgerlichen Cavallerie, die Stände, die Großen des Hofes u. ſ. w. erwarteten ihn daſelbſt. Er zog in die Stadt wie im Triumph; bey St. Stephan ward ein feyerliches Te Deum geſungen; alle Straßen waren mit Menſchen angefüllt; allenthalben erſchallte ein tauſendſtimmiges Vivat!—Es war die Wiederkehr eines lange entbehrten geliebten Vaters zu ſeinen geliebten Kindern.

Im Jahre 1807, am 24. November, wurde die Statue Kaiſer Joſephs II. auf dem Joſephsplatze feyerlich aufgedeckt. Zwey Seiten des Platzes waren in Form eines Amphitheaters eingerichtet, auf welchem die k. k. Familie, die höchſten Hof-

Beamten, der übrige Adel beyderley Geſchlechts, die auswärtigen Miniſter, die hohe Geiſtlichkeit, viele der höheren Staatsbeamten, vornehme Fremde ꝛc. ꝛc. die ihnen beſtimmten Plätze einnahmen, um der Ceremonie beyzuwohnen. Rings um die Statue ſtanden die Leibwachen, und außer denſelben ein Bataillon Grenadiere. Auf ein gegebenes Zeichen fiel der über die Statue angebrachte Umhang nieder; Trompeten und Pauken, und ein lautes Vivat kündigten den Augenblick der ſichtbar gewordenen Statue an, und eine dreymahlige Salve und der Kanonen-Donner von den Baſteyen beſchloß die Feyer.

Im Jahre 1808 am 6. Jänner wurde die Vermählung des jetzt regierenden Kaiſers mit ſeiner gegenwärtigen dritten Gemahlinn Maria Ludovica, Erzherzoginn von Öſterreich, mit ungewöhnlich großer Pracht vollzogen. Bey dieſer Gelegenheit wurde der neue Leopolds-Orden geſtiftet; es wurden große Beförderungen beym Civile und Militär vorgenommen; es wurden Würden, Ämter, Titel und Orden ausgetheilt, und die ganze Feyerlichkeit wurde am 10. mit einem Freyball in den Redouten-Sälen beſchloſſen.

Im Jahre 1809 brach zum vierten Mahl der Krieg gegen Frankreich aus. Am 10. April gingen die öſterreichiſchen Truppen auf verſchiedenen

Puncten über die Gränze. Die groſſe Armee, unter Commando des Erzherzogs Carl, nahm ihren Marſch gegen Regensburg, und in der Gegend dieſer Stadt wurden vom 18. bis zum 22. April mörderiſche Gefechte gegen die franzöſiſche Armee, unter Commando des Kaiſers Napoleon, gefochten, nach welchen ſich der Erzherzog auf das linke Donau-Ufer, und dann weiter nach Böhmen zurückzog. Somit war dem Feinde der Weg nach Oeſterreich offen, auf welchem er mit ſeiner ganzen Macht gegen die Hauptſtadt vordrang. Dieß Mahl ward beſchloſſen, Wien zu vertheidigen, und bereits am 7. May begannen die Anſtalten dazu.

Am 8. May langten einige Bataillons regulirter Truppen hier an, um als Garniſon zu dienen. Am 9. May beſetzten die Franzoſen ohne Widerſtand die Vorſtadt Maria-Hülf, und Napoleon nahm ſein Hauptquartier in Schönbrunn. Am 10. geſchahen die erſten Kanonenſchüſſe gegen die Feinde, welche aus den Gaſſen der Vorſtädte gegen das Glacis vorrückten; am 11. fingen auch die Franzoſen aus den Fenſtern der kaiſerlichen Stallungen und den benachbarten Gaſſen gegen die Stadt zu feuern an, und die Kanonade dauerte den ganzen Tag fort. Anſtatt aber eine regelmäßige Belagerung zu unternehmen, beſchloß der Feind, die Hauptſtadt durch

ein Bombardement zur Übergabe zu zwingen; dieſes Bombardement begann einige Minuten nach 9 Uhr Abends, und um 10 Uhr geriethen ſchon einige Häuſer in Brand. Um Mitternacht ging ein feindliches Corps bey dem Luſthaus über den dortigen Donau-Arm, und rückte durch den Prater gegen die Leopoldſtadt vor. Es entſtand ein ſehr lebhaftes Gefecht beym Eingange in die Jägerzeile, wo man eine Verſchanzung mit einem Verhau aufgeworfen hatte. Nach dieſem Gefechte zogen die regulirten Truppen aus der Stadt über die Donau ab, und verbrannten hinter ſich die Brücken am Tabor und am Spitz. In der Stadt blieben nur die bewaffneten Bürger und Studenten, und einige Bataillons von der Landwehr.

Indeſſen dauerte das Bombardement fort. Um halb 3 Uhr Morgens ließ man den feindlichen Vorpoſten ſagen, daß die Stadt capituliren wolle, und dann hörte die Beſchießung auf. Um 6 Uhr ging eine Deputation von den Landſtänden und dem Magiſtrat nach Schönbrunn zum Kaiſer Napoleon, und dort wurde die Capitulation abgeſchloſſen. Es ſind ungefähr 2000 Bomben in die Stadt geworfen worden, welche 8 größere Gebäude und mehrere Nebengebäude in Brand ſteckten.

Am 13. um 9 Uhr Morgens nahmen die Fran-

zoſen förmlich Beſitz von der Stadt; die gemeinen Soldaten wurden alle in die Vorſtädte einquartirt, die Generals, die meiſten Officiere und die Armee-Beamten aller Art in die Stadt ſelbſt, und die Hausbeſitzer der Sadt und Vorſtädte mußten auf ihre Koſten die Einquartirten unterhalten.

Wenige Tage nach der Übergabe von Wien langte der Erzherzog Carl mit ſeiner Armee im Marchfelde an. Kaiſer Napoleon verlegte nun ſein Hauptquartier nach Ebersdorf, und ließ Anſtalten machen, um über die Donau zu gehen. Am 22. May erfolgte die Schlacht bey Aſpern oder Eßlingen; die Kanonade dabey war ſo heftig, daß die Fenſter in der Stadt davon klirrten. Die Franzoſen wurden gezwungen, über die Donau zurück zu gehen, und brachten 15000 ihrer Verwundeten in die Stadt und die Vorſtädte. Nebſt dieſen zogen ſie ſo viele Truppen nach Wien, daß ein merklicher Mangel an Lebensmitteln entſtand.

Unterdeſſen arbeiteten die Franzoſen, neue Brücken über die Donau zu ſchlagen und die Inſel Lobau zu befeſtigen. In der Nacht vom 5. auf den 6. July ging beynahe ihre ganze große Armee über den Fluß, und am 6. kam es zur großen Schlacht bey Wagram. Man konnte von den Thürmen und Dächern der Stadt und von den An-

höhen beym Belvedere die beyden kämpfenden Heere deutlich ſehen, und die Kanonade war wieder ſo gewaltſam, daß die Fenſter der Stadt davon zitterten. Gegen 5 Uhr Abends begann die öſterreichiſche Armee ihren Rückzug, und die franzöſiſche folgte ihr auf der Straße nach Mähren.

Am 12. July wurde ein Waffenſtillſtand, und am 14. October der Friede zu Schönbrunn geſchloſſen.

Am 16. October fingen die Franzoſen an, einen großen Theil der Feſtungswerke durch eigens angelegte Minen in die Luft zu ſprengen, welche zerſtörende Operation, mit ruhigen Zwiſchenräumen, über 14 Tage fortdauerte, und manchen Häuſern Schaden brachte, indem jede Exploſion der Minen gleich einem Erdbeben wirkte. — Am 20. November verließen die fremden Truppen die Hauptſtadt und die Umgegend, und am 26. rückte wieder öſterreichiſche Garniſon ein.

Am 27. kam Kaiſer Franz ganz plötzlich in einer einfachen Reiſecaleſche an. Sogleich gerieth ganz Wien in Bewegung; das Volk ſtrömte haufenweiſe in die Burg, um ſeinen Souvrain zu begrüßen, und Abends waren Stadt und Vorſtädte reichlich erleuchtet.

Im Februar 1810 wurde es im Publicum be-

kannt, daſs Kaiſer Napoleon die Erzherzoginn Louiſe, älteſte Prinzeſſinn des Kaiſers Franz, zur Gemahlinn begehrt habe. Am 4. März kam der Marſchall Berthier als Groſsbothſchafter in Wien an; am 5. hielt er ſeinen feyerlichen Einzug und machte die förmliche Anwerbung um die Prinzeſſinn. Vom 6. bis 9. waren groſse Feſte bey Hofe; am 11. wurde die hohe Braut, im Nahmen Napoleons, durch Procuration ihrem Oheim, dem Erzherzog Carl, angetraut. — Am 13. März ging die junge Kaiſerinn der Franzoſen aus Wien nach Frankreich ab.

Das Jahr 1814 war eines der wichtigſten und denkwürdigſten für die öſterreichiſche Monarchie überhaupt, und für Wien noch insbeſondere, indem dieſe Hauptſtadt Augenzeuge von Auftritten ward, wie ſie noch nie und nirgends Statt gefunden hatten.

Obſchon Kaiſer Napoleon im Jahre 1812 auf ſeinem Rückzuge von Moskau zwey Drittheile ſeines Heeres, alle ſeine Cavallerie und Artillerie verloren hatte, traf er doch während des Winters ſo angeſtrengte Anſtalten, daſs er 1813 zeitig im Felde erſchien, und die Ruſſen ſammt den zu ihnen übergetretenen Preuſsen erſt bey Lützen und dann bey Bautzen beſiegte. Jetzt ward ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, und Oeſterreich, das indeſſen ſeine

größte Kriegsmacht unter Commando des Fürſten v. Schwarzenberg in Böhmen verſammelt hatte, both ſich zum Friedensvermittler an. Ein zu Prag eingeleiteter Friedens-Congreß wurde durch den böſen Willen der dabey erſchienenen franzöſiſchen Negociateurs bald wieder abgebrochen, und Öſterreich legte nun, durch ſeinen Übertritt zur Sache der Alliirten, das entſcheidende Übergewicht in die Wagſchale des Krieges. Die Franzoſen wurden aus Schleſien und über die Elbe zurückgedrängt, und gegen Ende Auguſts in einer blutigen Schlacht bey Kulm in Böhmen geſchlagen. Am 17. October begann die große dreytägige Schlacht bey Leipzig, welche die bisherige franzöſiſche Übermacht entſcheidend brach. Napoleon zog ſich eilfertig bis über den Rhein zurück. Die Alliirten, mit denen ſich nun beynahe alle deutſchen Fürſten vereinigt hatten, gingen zu Ende des Jahrs auf mehreren Puncten über den Rhein, trieben die franzöſiſchen Armeen vor ſich her, beſiegten ſie noch in vier Treffen, und beſetzten am 31. März 1814 die Hauptſtadt Paris.

So ward denn endlich der zwey und zwanzigjährige wüthende Revolutionskrieg mit der Einnahme der franzöſiſchen Hauptſtadt und der Entthronung des Kaiſers Napoleon beendiget.

Die Nachricht von dieſem in ſeiner Art einzigen Ereigniß langte zwar ſchon wenige Tage nachher in Wien an; aber am 12. April ritt der Landgraf von Fürſtenberg feyerlich als Courier hier ein; 107 blaſende Poſtillons ritten ihm vor; eine Schar von Standesperſonen begleitete ihn zu Pferde, der Zug ging durch die vornehmſten Gaſſen; und ein tauſendſtimmiges Jubelgeſchrey erſcholl auf ſeinem ganzen Wege.

Am 15. Juny wurde der von Öſterreich mit dem franzöſiſchen König Ludwig XVIII. in Paris geſchloſſene Friede in Wien publicirt, und am 16. hielt Kaiſer Franz ſeinen Einzug in dieſer alten Reſidenz ſeines erlauchten Hauſes, mit einem Glanz und Jubel, der in den Jahrbüchern Öſterreichs ſeines Gleichen noch nie gehabt.

Der Kaiſer war am 2. Juny aus Paris abgereiſt und am 14. in Schönbrunn angelangt. — Am 16. Morgens begab er ſich von dort nach dem Thereſianum. Alles, was beſtimmt war, ihn beym Einzuge in die Stadt zu begleiten, hatte ſich daſelbſt verſammelt. Um 10 Uhr ſtieg Se. Majeſtät zu Pferde, und der Zug ſetzte ſich in folgender Ordnung in Bewegung: Eine Abtheilung der bürgerlichen Reiterey eröffnete ihn; hierauf folgte ein ganzes Regiment Küraſſiere; dann Hofbeamte und

Hoftrompeter zu Pferde; die k. k. Hoflivree, die Edelknaben, die Truchſeſſe zu Fuße; die Niederöſterreichiſchen Landſtände, die k. k. Kammerherren, die geheimen Räthe, ſämmtlich zu Pferde. Hierauf die erwachſene männliche k. k. allerhöchſte Familie, nähmlich der Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, die Erzherzoge Brüder Sr. M., der Kronprinz, mit ihren Oberſthofmeiſtern zu Pferde; endlich Se. M. der Kaiſer und König Franz in der Feldmarſchalls-Campagne-Uniform; nach Ihm die oberſten Hofämter, die Garde-Capitains und der General-Adjutant; die Arcieren-Garde, die ungariſche adelige Leibgarde, die böhmiſch-ſtändiſche Leibwache, alles zu Pferde und in Gala; noch ein Regiment Reiterey, und zum Beſchluß eine zweyte Abtheilung der bürgerlichen Reiterey. — Unter dem Geläute aller Glocken der Stadt und der Vorſtädte, und einer ununterbrochenen Kanonade von den Baſteyen, ging der Zug aus dem Thereſianum über die Wiedner Hauptſtraße zum Kärnthnerthor, wo eine Triumphpforte errichtet war, und wo Se. M. von dem Stadtmagiſtrat in corpore empfangen, und mit einer Anrede begrüßt wurde. — Von da nahm der Zug ſeinen Weg durch mehrere Straßen der Stadt zur Stephanskirche, wo das ganze Geleite, ſo wie auch der Kaiſer vom Pferde ſtieg,

von dem Hofſtaat, der Geiſtlichkeit, der Univerſität, und dem Magiſtrat empfangen, in die Kirche trat, und dem Te Deum beywohnte. Nach demſelben ging der Zug in der nähmlichen Ordnung noch durch einige Gaſſen, und endlich in die Burg. Eine ungeheure Menge Menſchen hatte alle Fenſter, Gaſſen und Plätze beſetzt, und die Luft mit Freudengeſchrey erfüllt. Es war der impoſanteſte Anblick, von dem ſchönſten Wetter begünſtiget. — Abends waren Stadt und Vorſtädte reich und mit häufigen patriotiſchen Schildereyen beleuchtet. Am meiſten zeichneten ſich dabey aus die Wohnungen der Mitglieder der kaiſerlichen Familie, das Landhaus, das Rathhaus, die Häuſer Lichtenſtein, Erdödy, Fries ꝛc.

Indeſſen hatten alle Provinzen ſchnell den Entſchluß gefaßt, glänzende Deputationen nach Wien zu ſchicken, um dem Monarchen ihren Glückwunſch und Dank darzubringen für ſeine perſönliche Aufopferung in dieſem entſcheidenden Kriege, für den errungenen Frieden, für die Zernichtung des fremden Joches und die Ausſicht auf lange Ruhe und Herſtellung des alten National-Wohlſtandes. Aus Ungarn, Böhmen, Galicien, Mähren, Steyermark, Ober-Oeſterreich, Karnthen, kamen Deputirte des Adels, der Geiſtlichkeit und des Bürger-

ſtandes an. Dieſem Beyſpiele der unerobert geblie-benen Provinzen folgten auch jene, die auf eine Zeit lang durch Waffengewalt vom alten Mutterlande getrennt geweſen, jetzt aber durch Beſiegung Frank-reichs wieder unter den Zepter Öſterreichs zurück-gekehrt waren: Tyrol, Krain, die Lombardey, das Littorale, Venedig ꝛc. ſandten ebenfalls Deputirte nach Wien.

Mit der Ankunft des Kaiſers erſcholl auch die Nachricht, daß eheſtens der Kaiſer von Rußland, der König von Preußen und andere hohe verbün-dete deutſche Souverains nach Wien kommen wür-den, und daß hier ein großer Congreß gehalten werden ſollte, um das politiſche Syſtem Europens und beſonders Deutſchlands auf einen ſolchen Fuß zu ſetzen, daß es nicht ſobald wieder von einem erobe-rungsſüchtigen Nachbar aus dem Gleichgewichte geworfen werden könnte. Der Beſuch jener hohen Nachbarn und die Verſammlung der Congreß-Mit-glieder ſollte ſchon im July Statt haben; unvor-geſehene Hinderniſſe verſpäteten dieſe wichtigen Ereigniſſe bis auf die Monathe September und Oc-tober. Indeſſen ſah man bereits in der kaiſerlichen Burg mancherley Anſtalten zu Hoffeſten für die erwarteten hohen Gäſte treffen.

In der erſten Hälfte des Monaths September

kamen bereits mehrere deutſche Fürſten und Deputirte zum Congreß.

Am 22. September Mittags langte der König von Würtenberg in Wien an. Kaiſer Franz war ihm bis Schönbrunn entgegen gefahren. — An eben dieſem Tage Abends kam der König von Dänemark an, der Kaiſer war ihm bis zur äußerſten Donau-Brücke entgegen gefahren. Jeder dieſer Souverains wurde mit 101 Kanonenſchüſſen empfangen.

Am 25. September, zwiſchen 12 und 1 Uhr Mittags hielten der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen feyerlichen Einzug in Wien. Kaiſer Franz war ihnen mit ſeiner Familie und Generalität bis zum Tabor entgegen geritten. Der Zug ging durch die Jägerzeile zum Rothenthurmthor herein und gerade nach der Burg. Mehrere Regimenter zu Pferde und zu Fuß eröffneten den Zug. Dann kamen die drey Monarchen zu Pferde: Kaiſer Alexander zur Linken, Kaiſer Franz in der Mitte, König Friedrich rechts. Den Beſchluß machte ein äußerſt zahlreiches Gefolge vom Adel und Militärſtande. Über 1000 Kanonenſchüſſe waren während dieſes Einzugs abgefeuert worden.

Am 27. September kam die ruſſiſche Kaiſerinn aus München hier an. — Am 28. der König und die Königinn von Baiern. — Überhaupt hatten ſich

Digitized by Google

von allen regierenden fürſtlichen Häuſern Deutſchlands Eines oder mehrere Mitglieder hier eingefunden.

Nun begann eine Reihe von öffentlichen Feſten zu Ehren der erlauchten Gäſte. Den Anfang machte am 27. September ein großes Feuerwerk und die Beleuchtung der Stadt und Vorſtädte. Dann folgten maskirte Redoute auf 10000 Perſonen in den Redoutenſälen und der Reitſchule; redoute parée auf 4000 Perſonen ebendaſelbſt; Volksfeſt im Augarten mit verſchiedenen Spectakeln und Ball; das große Oratorium Samſon von 700 Dilettanten; am 18. October Jahrstag, der Leipziger Schlacht, die ganze Garniſon von Wien feyerte ein Te Deum im Prater, und wurde dann, in Beyſeyn der hohen Monarchen, beym Luſthaus und auf der Simmeringer Wieſe mit einem Mittagmahl bewirthet; mehrere Soupés und Bälle bey hieſigen und auswärtigen Miniſtern; nochmahl redoute parée und redoute masquée; endlich ein großes Carouſſel in der Reitſchule.

Indeſſen zogen ſich die Verhandlungen des Congreſſes mehr in die Länge, als man anfangs vermuthet hatte; folglich verlängerte ſich auch der Aufenthalt der fremden Monarchen in Wien.

In den erſten Tagen des Monaths März 1815

erſcholl plötzlich durch ganz Europa der Ruf, daß Napoleon Bonaparte, der vor einem Jahre in Fontainebleau förmlich und feyerlich für ſich und ſeine ganze Familie allen Anſprüchen auf den franzöſiſchen Thron entſagt hatte, am 26. Februar heimlich mit einigen Schiffen von der ihm zum lebenslänglichen Aufenthalt beſtimmten Inſel Elba abgefahren ſey, und am 1. März in Frankreich gelandet habe, von wo er dann ohne allen Widerſtand gegen Paris vorging, am 20. März dort anlangte, und neuerdings ſich zum Kaiſer von Frankreich ausrufen ließ. Beynahe die ganze Armee war ihrem rechtmäßigen König Ludwig XVIII. abtrünnig geworden, der ſich einſtweilen nach den Niederlanden flüchtete. — Die großen, noch in Wien verſammelten Monarchen erließen unverzüglich eine öffentliche Erklärung, wodurch ſie dieſe neue Uſurpation des wortbrüchigen Bonaparte mißbilligten, und dem König ihre Hülfe anbothen. Auch ergingen ſogleich an die öſterreichiſchen, ruſſiſchen und preußiſchen Armeen Befehle, ſich gegen Frankreich in Marſch zu ſetzen, welches von Seite der übrigen verbündeten europäiſchen Fürſten ebenfalls geſchah. — In den letzten Tagen des May gingen die fremden Souverains von Wien ab. Auch Kaiſer Franz verließ jetzt ſeine Hauptſtadt und ging

in das Hauptquartier nach Heidelberg, und wenige Tage nachher rückten die verbündeten Armeen an und über die franzöſiſche Gränze. — Bonaparte hatte ſeine größte Heeresmacht an der Sambre aufgeſtellt. Dort griff er am 15. Juny in eigener Perſon die engliſchen und preußiſchen Truppen mit einigem Vortheil an; aber am 18. Juny wurde er bey Waterloo von Wellington und Blücher gänzlich geſchlagen. Er ging nach Paris zurück, wo er gezwungen wurde, neuerdings ſeiner Krone zu entſagen. Die Überreſte ſeiner geſchlagenen Armee zogen ſich ebenfalls gegen Paris; die Engländer und Preußen folgten ihnen auf dem Fuße nach. Paris mußte capituliren, wurde am 6. und 7. July von engliſchen und preußiſchen Truppen beſetzt, und am 8. zog Ludwig XVIII. wieder daſelbſt ein.

Kaiſer Franz war indeſſen gemeinſchaftlich mit dem Kaiſer Alexander und dem König Friedrich Wilhelm, an der Spitze öſterreichiſcher und ruſſiſcher Truppen, über Weißenburg, Hagenau und Nancy gegen das Innere Frankreichs vorgerückt, und am 10. July kamen dieſe drey Souverains abermahl in Paris an.

Die Ereigniſſe und Verhandlungen, welche jetzt in Paris vorfielen, gehören in die politiſche Geſchichte unſerer Zeit.

Kaiſer Franz reiste am 29. September 1815 wieder aus Paris ab; er ging durch das ſüdliche Frankreich und die Schweiz nach Innsbruck, wo er am 19. October anlangte. Von dort reiste er nach Venedig und in der Folge nach Mailand. In beyden Städten hielt er ſich lange auf, um die dazu gehörigen Provinzen, welche nun unter dem Titel des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs wieder dem öſterreichiſchen Kaiſerthume einverleibt wurden, zu organiſiren. Aus Mailand machte er im Frühjahr 1816 abermahl eine Reiſe nach Venedig, nach Trieſt und Iſtrien, und ging nochmahl nach Innsbruck, wo er zu Ende des May die Huldigung Tyrols empfing. Von dort nahm er ſeinen Weg über das, jetzt ebenfalls wieder mit Öſterreich vereinigte Salzburg und durch Ober-Öſterreich nach Wien, wo er, nach einer mehr als jährigen Abweſenheit, am 16. Juny Abends ohne alles Gepränge ankam.

Regiſter der Plätze, Straßen und Gaſſen in der Stadt.

	Häuſer
Adlergaſſe	7
Annagaſſe	12
Auguſtinergaſſe	6
Auguſtinerbaſtey	2
Auwinkel	8
Ballgaſſel	4
Ballhaus-Platz	5
Bauernmarkt	18
Beckenſtraße, obere	14
— — untere	10
Berghof	2
Bergel	1
Biber-Baſtey	13
Biſchofsgaſſe	11
Blankengaſſe	6
Blutgaſſel	3
Bockgaſſe	1
Bognergaſſe	9
Brandſtadt	5
Bräunerſtraße, obere	10
— — untere	13
Brunngaſſel	1
Burgplatz	2
Burgthor	5
Dominicaner-Baſtey	1
— — Platz	5
Dorotheergaſſe	15
Drachengaſſel	2
Dreyfaltigkeitshof	5
Eisgrübel	2
Elend-Baſtey	1
Elend	11
Fähnrichhof	5
Färbergaſſel	4
Fiſcherſtiege	8
Fiſcherthor	1
Fiſchhof	7
Fiſchmarkt	1
Fleiſchmarkt	21
Franciscaner-Platz	3
Freyung	9
Füttergaſſe	1
Glockengaſſel	2
Goldſchmiedsgaſſe	5
Graben	16
Grashof	1

	Häuſer		Häuſer
Grünangergaſſe	8	Kumpfgaſſe	8
Geſtätte	5	Kupferſchmiedsgaſſe	2
Haarhof	9	Kurrentgaſſe	4
Haarmarkt	13	Landskrongaſſe	3
Hafnerſteig	7	Laurenzer=Baſtey	4
Hauptmauthbrücke	2	Laurenzergaſſel	2
Heidenſchuß	2	Laßenhof	2
Herrngaſſe	20	Lebererhof	3
Himmelpfortgaſſe	16	Löwel=Baſtey	6
Hof	20	Löwelſtraße	16
Hohebrücke	11	Lugeck	3
Hohemarkt	17	Michaelsplatz	6
Hühnergaſſel	1	Minoritenplatz	7
Jacobergaſſel	8	Mölker=Baſtey	30
Jacoberhof	2	Münzgraben	2
Johannesgaſſe	13	Naglergaſſe	31
Jordangaſſe	2	Neubad	3
Judengaſſe	6	Neubadgaſſel	1
Judenplatz	10	Neumarkt	15
Kärnthnerſtraße	41	Neuthor	15
Kärnthnerthor	3	Neuthor=Baſtey	1
Kammerhof	3	Nicolaigaſſe	1
Katzenſteig	1	Ofenlochgaſſe	4
Kienmarkt	7	Pariſergaſſe	3
Kloſtergaſſe	1	Paſſauergaſſe	3
Köllnerhofgaſſe	4	Paternoſtergaſſe	1
Kohlmarkt	24	Petersplatz	10
Kohlmeſſergaſſe	13	Preßgaſſe	1
Komödiegaſſel	2	Rabengaſſe	3
Kramergaſſel	8	Rauhenſteingaſſe	10
Krebsgaſſe	7	Renngaſſe	12
Krugerſtraße	10	Riemerſtraße	14

Digitized by Google

	Häuſer
Roſengaſſel	3
Rosmaringaſſe	2
Rothenthurm	4
Rothenthurm-Baſtey	1
Rothenthurmgaſſe	14
Rothgaſſel	8
Ruprechtsſteig	1
Sackgaſſel	2
Sattlergaſſe	6
Salvatorgaſſe	5
Salzgaſſe	2
Salzgries	19
Schanzel	5
Schauflergaſſe	6
Schenkenſtraße, vordere	9
— — hintere	5
Schloſſergaſſel	8
Schönlaterngaſſe	11
Schotten-Baſtey	32
Schottengaſſe	5
Schotten-Thor	2
Schulgaſſe	2
Schulhof	3
Schullerſtraße, große	8
— — kleine	4
Schultergaſſe	6
Schwertgaſſe	3
Seilergaſſe	11
Seilerſtadt	24
Seitzergaſſe	3
Siebenbrunnengaſſe	2
Singerſtraße	21
Spänglergaſſe	8
Spiegelgaſſe	7
Spitalplatz	6
Stadtgraben am Burgthor	2
Steinlgaſſe	3
Stephans-Kirchhof	6
Sterngaſſe	4
Stock am Eiſen	10
Stoß am Himmel	1
Strauchgaſſe	7
Strobelgaſſe	2
Stubenthor-Baſtey	6
Stubenthor	3
Taſchengaſſel	3
Teinfaltſtraße	11
Thereſiathor	2
Tiefe Graben	30
Tuchlauben	20
Univerſitätsplatz	3
Wachtergaſſel	1
Wagnergaſſel	1
Wallerſtraße	12
Wallfiſchgaſſe	11
Waſſerkunſt-Baſtey	13
Weihburggaſſe	20
Wipplingerſtraße	23
Wolfengaſſel	2
Wollzeile	27

Regiſter der Pläße, Straßen und Gaſſen in den Vorſtädten:

Leopoldſtadt.

	Häuſer
Ankerg. große	11
— — kleine	2
Augartenſtraße	20
Badgaſſe	8
Baumgaſſe, krumme	2
Bräuhausſtraße	1
Brunngaſſe	4
Czerningaſſe	3
Donau (an der)	9
Donauſtraße	37
Fuhrmannsg. große	29
— — kleine	5
Gärtnergaſſe	5
Glockengaſſe	14
Gottesacker	5
Hafnergaſſe große	4
— — kleine	2
Haide (auf der)	3
Haidgaſſe	1
Herrngaſſe	33
Holzgeſtätte	14
Joſephsgaſſe	9
Kaſerne (hinter der)	1
Komödiengaſſel	1
Kreuzgaſſe (rothe)	5
Marokkanergaſſe	9
Neue Gaſſe	29
Pfarrg. große	18
— — kleine	5
Prater (im)	5
Praterſtraße	12
Rauchfangkehrergaſſe	17
Schiffamtsgaſſe	5
Schiffgaſſe, große	16
— — kleine	11
Schmelzgaſſe	5
Schrengaſſe	4
Sperlgaſſe	10
Stadtgutgaſſe große	12
— — kleine	4
Sterngaſſe (rothe)	13
Tabor (am)	13
Taborſtraße	37
Tandelmarktgaſſe	16
Wälſches Gaſſel	1
Weintraubengaſſe	5
Zuchthausgaſſe	4

Jägerzeile.

Prater (im obern)	4
— (im untern)	5
Praterſtraße	16
Schabenrüſſelgaſſe	4
Schüttel (am)	3

Weißgerber.

	Häuſer
Armenſünderg.	1
Brunnengaſſe	2
Donauſtraße	1
Gänsweide	9
Gärtnergaſſe	14
Glacis	
Hauptſtraße	22
Hetzgaſſe	4
Kirchengaſſe	14
Kegelgaſſe	2
Löwengaſſe	12
Marxergaſſe	1
Pfefferhof	1
Seilergaſſe	2

Erdberg.

An der Donau	3
Antoni-Gaſſe	41
Gartnergaſſe	38
Keinergrund	23
Kirchengaſſe	39
Leonardi-Gaſſe	41
Michaelergaſſe	8
Paulusgaſſe	6
Rittergaſſe	103
St. Marx (gegen)	1
Wälſche Gaſſe	45

Landſtraße.

	Häuſer
Adlergaſſe	4
Adlerg. am Felde	4
An der Donau	2
— — Glacis	16
Auf der Geſtätte	1
Am Liniengraben	1
Außer der Linie	1
Badgaſſe	2
Baumgaſſe	3
Blumengaſſe	3
Bockgaſſe	2
Erdberggaſſe	11
Faſangaſſe	13
Gärtnergaſſe	17
Gemeindgaſſe	10
Grasgaſſel	9
Haltergaſſe	11
Hahnlgaſſe	11
Hauptſtraße	131
Kegelgaſſe	5
Kirchengaſſe	3
Kirchplatz	4
Krügelgaſſe	10
Krongaſſe	9
Marokkanergaſſe	16
Rabengaſſe	14
Rauchfangkehrergaſſe	21
Rennweggaſſe	41
Spiegelgaſſe	1
Spitalgaſſe	2
Steingaſſe	15
St. Markus-Linie	4
Sterngaſſe	18

	Häuſer
Ungergaſſe	48
Waggaſſe	12
Ziegelgaſſe	4

Wieden.

Adlergaſſe	5
Alleegaſſe	29
Am Glacis	12
Ankergaſſe	15
Auf dem Blechenenthurmfeld	3
Favoritenlinie	4
Favoritenſtraße	33
Feldgaſſe	2
Große neue Gaſſe	30
Hauptſtraße	68
Hechtengaſſel	3
Heugaſſel	12
Kapäunelgaſſe	2
Klagbaumgaſſe	2
Kleine neue Gaſſe	19
Lambrechtsgrund	13
Lange Gaſſe	21
Lechneriſcher Grund	14
Meierhöfel-Straße	5
Mitterſteig	17
Mühlbachgaſſel	3
Neuwiednerſtraße	52
Panigelgaſſe	13
Paulanergrund	23
Piariſtengaſſe	2
Preßgaſſe	12
Rittergaſſe	5
Salvatorgaſſe	15
Schiffgaſſe	9
Schleifmühlgaſſe	19
Schlüſſelgaſſel	13
Straußengaſſe	3
Waggaſſe	6
Wienſtraße	39
Wildenmanngaſſe	3
Ziegelofengaſſe	16

Hungelbrunn.

An der Wiedner Hauptſtraße	11
rückwärts an das Feld	1

Mätzleinsdorf.

An der Linie	4
Außer der Linie	2
Brunngaſſe	31
Hauptſtraße	51
Reinprechtsdorferſtraße	5
Siebenbrünnerwieſe	17
Ziegelofengaſſe	7

Nickolsdorf.

An der Mätzleinsdorferſtraße	4
Nickolsdorfergaſſe	44

Margarethen.

	Häuſer
An der Wiener-Straße	13
Bräuhausgaſſe	5
Brunngaſſe	1
Gartengaſſe	22
Griesgaſſe	19
Hofgaſſe	7
Lange Gaſſe	47
Mitterſteig	1
Neuwiedner Straße	2
Nickolsdorfergaſſe	1
Reinprechtsdorferſtraße	3
Schloßgaſſe	20
Schloßgaſſeplatz	8
Spängergaſſe	2
Stärkmachergaſſe	2
Wildemanngaſſe	4
Zwerggaſſe	3

Reinprechtsdorf.

Griesgaſſe	7
Hauptſtraße	5
Plunzengaſſe	5
Reinprechtsdorferſtraße	3
Zwerggaſſe	2

Hundsthurm.

	Häuſer
An der Schönbrunner-Linie	11
Hauptlinienſtraße	38
Kugelgaſſe	6
Liniengaſſe	5
Schloßgaſſe	17
Schmiedgaſſe	3
Zieglergaſſe	4

Gumpendorf.

Annagaſſe	39
Dorotheergaſſe	12
Hauptſtraße	66
Mariahülfer Hauptſtraße	11
Münzwardeingaſſe	6
Schmiedgaſſe	53
Steingaſſe	53

Magdalena-Grund.

Bergſteiggaſſe	5
Brunngaſſel	2
Hauptſtraße	23
Kegelgaſſe	2
Rückwärts Mariahülf am Berg	5

Windmühle.

Bergelgaſſe	2
Kothgaſſe	6
Krongaſſe	11
Laimgruben-Hauptſtraße	10
Pfarrgaſſe (obere)	3
Pfauengaſſe	7

	Häuſer
Roſengaſſe	4
Schönbrunner Linienſtraße	4
Steingaſſe untere	3
— — kleine	13
Windmühlgaſſe	20

Laimgrube.

Am Getreidemarkt	3
Am Glacis	4
An der Wien	41
Dreyhufeiſengaſſe	9
Gartnergaſſe	10
Hauptſtraße	20
Jägergaſſe	3
Kanalgaſſe	7
Kothgaſſe	26
Obere Geſtättengaſſe	9
Pfarrgaſſe	17
Spitalberg (am)	2
Theatergaſſe	1
Untere Geſtättengaſſe	15
Windmühlgaſſe	6

Maria=Hülf.

Freidhofſtraße und Platz	29
Hauptſtraße	37
Joſephigaſſe	12
Leopoldigaſſe	11
Mondſcheingaſſe	4
Neue Gaſſe	19

	Häuſer
Obere Kircheng.	3
Rittergaſſe	8
Siebenſterngaſſe	7
Stiftgaſſe	10
Untere Kirchengaſſe	15

Spitalberg.

Am Glacis	2
Breite Gaſſe	21
Burggaſſe	17
Faßziehergaſſel	9
Fleiſchhackergaſſe	3
Fuhrmannsgaſſe	19
Herrngaſſe	13
Johannesgaſſe	16
Kandelgaſſe	11
Kochgaſſe	18
Pelikangaſſe	1
Platzl, Hauptſtraße	5
Stiftgaſſe	3

St. Ulrich, Schotten, unt. Grund.

Am Glacis	1
Am Platzel	22
Änteugaſſe	14
Gegen der Kirche	5
Kirchenſtraße	3
Kapuzinergaſſe	9
Kirchengaſſe	5
Neudeggergaſſe	19
Neuſchottengaſſe	34

	Häuſer
Roveranigaſſe	9
Siebenſterngaſſe	4
Todtengaſſel	2

Neubau und Neu-ſtift.

Am Holzplatzel	2
Am Neubau	48
Am Neuſtift	52
Am Platzel	1
— Strohplatzel	6
Dreylaufergaſſe	10
Herrngaſſe	15
Krongaſſe	2
Langenkellergaſſe	7
Luftſchützengaſſe	8
Mariahülferſtraße	9
Pfarrgaſſe	2
Rittergaſſe	5
Roveranigaſſe	11
Saugaſſel	4
Schottenhofgaſſe	5
Schwabengaſſe	5
Spindlergaſſe	2
Spitalgaſſe	6
Todtengaſſe	10
Wendelſtadt	12
Zieglergaſſe	3

Ober-Neuſtift und Neu-Schottenfeld.

	Häuſer
Feldgaſſe	57
Fuhrmannsg.	14
Gemeindgaſſe	17
Halbgaſſe	22
Herrngaſſe	39
Kaiſerſtraße	99
Kandelgaſſe	3
Kirchengaſſe	12
Langenkellergaſſe	2
Mariahülfer Hauptſtraße	16
Münchenbodengaſſe	20
Pfarrgaſſe	16
Pfauengaſſe	23
Rauchfangkehrergaſſe	23
Rittergaſſe	17
Schildkrötengaſſe	15
Stadlgaſſe	23
Zieglergaſſe	23
Zwerggaſſe	13

Altlerchenfeld.

Alleegaſſe	53
An der Linie	16
Hauptſtraße	93
Joſephſtädter Kaiſerſtraße	2
Kaiſerſtraße	39
Neudegger Zwerggaſſe	3
Neue Gaſſe	35
Rothe Hof	9

Digitized by Google

Joſephſtadt.

	Häuſer
Am Glacis	20
Florianigaſſe	12
Fuhrmannsgaſſe	9
Joſephsgaſſe	10
Kaiſerſtraße	36
Kloſtergaſſe	14
Lange Gaſſe	51
Lederergaſſe	10
Lerchenfelder Linien-ſtraße	2
Schwibbogengaſſe	3

Strotziſcher Gr.

Kaiſerſtraße	6
Lerchenfelder Linien-ſtraße	7
Neudeggergaſſe	1
Strotziſche Haupt-ſtraße	43

Alſer- und Wäh-ringergaſſe.

	Häuſer
Adlergaſſe	15
Am Alſerbach	9
Am Glacis	6
An der Herrnalſer Linie	4
Blümelgaſſe	12
Dietrichgaſſe	3
Dreymohrengaſſe	2
Feldgaſſe	2
Florianigaſſe	12
Gärtnergaſſe	2
Hauptſtraße	40
Herrngaſſe	17
Höfergaſſe	12
Kaserngaſſe	2
Kirchengaſſe	12
Kochgaſſe	12
Lackirergaſſe	4
Lammelgaſſe	11
Lange Gaſſe	2
Nadlergaſſe	3
Sackgaſſe	6
Schlöſſelgaſſe	13
Spitalberggaſſe	15
Spitalgaſſe	2
Strudelhofgaſſe	5
Todtengaſſe	4
Währingergaſſe	18

Michael-Bayeri-ſcher Grund.

Am Alſerbach	10
Währingerlinie-Straße	14

Himmelpfortgr.

Brunngaſſe	17
Gemeindgaſſe	7
Himmelpfortgaſſe	4
Hauptſtraße (obere)	10

	Häuſer
Obere Hauptſtraße zur Nußdorfer-Linie	13
Säulengaſſe	14
Sechsſchimmelgaſſe	5
Untere oder Lichtenthaler Hauptſtraße	9
Windmühlgaſſe	4

Thury.

Alſerbach	3
Fleckſiedergaſſe	12
Hauptſtraße	15
Kirchengaſſe	11
Krongaſſe	8
Löwelgaſſe	9
Obere Hauptſtraße	10
Pfluggaſſe	13

Lichtenthal.

Äußere Hauptſtraße	15
An der Nußdorferlinie	3
Badgaſſe	27
Freidhofgaſſe	3
Hauptſtraße	18
In der Spittelau	1
Kirchengaſſe	43
Obere Straße	6
Salzergaſſe	24
Schmiedgaſſe	41

	Häuſer
Spittelaugaſſe	5
Untere Straße	13
Wagnergaſſe	6

Althann.

Schmiedgaſſe	14
Unweit der Porzellan-Fabrike	2

Roßau.

Adlergaſſe	2
Alſerbach	1
An der Donau	2
An der Holzſtraße	5
Färbergaſſe	2
Geſtättengaſſe	15
Grünethorgaſſe	5
Holzſtraße	6
Judengaſſe	7
Lange Gaſſe	7
Mohrengaſſe	10
Porzellangaſſe	14
Pramergaſſe	14
Rothenlöwengaſſe	10
Schmiedgaſſe	19
Servitengaſſe	8
Über den Alſerbach	1
Weißehahngaſſe	11

Inhalt.

		Seite
I.	Geographiſche Lage von Wien. — Größe. — Jährliches Erträgniß der Hausmiethe in der Stadt und den Vorſtädten. — Flüſſe — Clima. — Witterungs-Beobachtungen. — Phyſiſche Lage	1
II.	Die Stadt. — Baſteyen. — Thore — Öffentliche Plätze, und die darauf befindlichen Denkmähler. — Pfarren, Klöſter. — Sehenswürdige Gebäude . .	11
III.	Die Burg	34
	Die k. k. Schatzkammer	39
	Die k. k. Reitſchule	42
IV.	Kirchen und Klöſter.	
	St Stephanskirche	44
	Kirche zu St. Peter	51
	Die Kirche und Abtey der Schotten .	52
	Die Kirche zu St. Michael, ſammt dem Collegium der Barnabiten	53
	Kirche und Kloſter der Auguſtiner — Grabmahl der Erzherzoginn Chriſtina	54
	Kirche und Kloſter der Capuziner, ſammt der k. k. Todtengruft	59
	Die Kirche auf dem Hof	60

Seite

Die Kirche und das Kloſter der Dominicaner	61
Die Univerſitätskirche	62
Die Kirche und das Kloſter der Franciscaner	63
Die Kirche der Italiener	Ebd.
Die Kirche zu St Anna	Ebd.
Die Kirche des ſavoyſchen adelig. weltlichen Damenſtiftes	64
Die noch übrigen minder bedeutenden Kirchen in der Stadt	Ebd.
V Die Vorſtädte	66
VI. Merkwürdige Kirchen und Klöſter in den Vorſtädten	69
VII. Merkwürdige Gebäude in den Vorſtädten	73
VIII. Die oberſten Hofämter	78
Die Leibwachen	79
Hof-Gala am Neujahrstage	82
Ritterorden und deren Feſte	84
IX. Höchſte Hof- und Landesſtellen	94
X. Anſtalten zur öffentlichen Sicherheit und Bequemlichkeit.	
Straßenpflaſter	102
Beleuchtung	103
Straßenſäuberung	104
Polizey und ihre Bezirks-Directoren, Armen-Ärzte	105
Zwangs-Arbeits- und Beſſerungshaus, und Correctionsanſtalt	106
Zuchthaus	109
Polizeyhaus	111
Polizey-Wache	Ebd.
Fiaker, Lohnkutſchen, Tragſeſſel	113

Seite

Wirthshäuſer 115
Traiteurs 116
Bierhäuſer, Weinkeller 117
Kaffehhäuſer 118
Trödler. — Licitationen 120
Die kleine Poſt 121
Bäder 122
Die Waſſerleitung zu Maria-Hülf . . 124
Die militäriſche Schwimm-Anſtalt und Schwimm-Schule 126
XI. Anſtalten der Wohlthätigkeit. — Das Armen-Inſtitut 127
Die Hofcommiſſion in Wohlthätigkeits-Angelegenheiten 129
Das Leihhaus oder Verſatzamt . . . 130
Findelhaus 131
Waiſenhaus 135
Gebärhaus 138
Taubſtummen-Inſtitut 141
Das Blinden-Inſtitut 142
Das Inſtitut für arme kranke Kinder . . 143
Bürgerſpital 144
Stiftungen zur Ausſtattung armer Mädchen 145
Penſions-Inſtitute 146
Rettungsanſtalt für verunglückte Todtſcheinende für die Reſidenzſtadt Wien und den Bezirk inner den Linien . 148
Die Geſellſchaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten und Nützlichen . 151
XII. Spitäler.—Allgemeines Krankenhaus . 152
Irrhaus 156
Krankenhaus der barmherzigen Brüder . 157

Seite

Krankenhaus der Eliſabethiner-Nonnen 158
Das Deficienten- und Kranken-Inſtitut für Weltprieſter 159
Das Handlungs-Kranken- und Verpflegungs-Inſtitut 160
Verſorgungshäuſer für Unheilbare . Ebd.
Das Juden-Spital 161
Das Arreſtanten-Spital . . . . . Ebd.
XIII. Religions-Zuſtand 162
Das Frohnleichnahmfeſt 163
Proteſtanten, Griechen, Juden, Türken 165
XIV. Lehr- und Erziehungsanſtalten.
Univerſität 167
Das Convict 176
Collegium der Pazmaniten 177
Gymnaſien 178
Normal- und Trivial-Schulen . . . 179
Vereinigte Schul-Anſtalt beyder proteſtantiſchen Gemeinden 181
Die k. k. Real-Akademie . . . . . Ebd.
K. K. Thereſianiſche Ritter-Akademie . 183
Das Löwenburgiſche Collegium . . 185
K. K. mediciniſch-chirurgiſche Joſephiniſche Akademie 186
K. K. orientaliſche Akademie . . . 189
Das Mädchen-Penſionat zur Bildung von Lehrerinnen 190
Penſionat für Officierstöchter in Hernals 191
Penſionat der Saleſianerinnen . . 192
Schule der Urſulinerinnen . . . . . Ebd.
Vieharzeneyſchule und Thierſpital . . 193
K. K. Landwirthſchaftsgeſellſchaft in Wien 194

Seite
Das polytechniſche Inſtitut 195
XV. Öffentliche Bibliotheken.
K. K. Hofbibliothek 197
Univerſitäts-Bibliothek 204
Privat-Bibliotheken 205
XVI. Sammlungen zum Behufe der Wiſſenſchaften.
Kaiſerliches Naturalien-Cabinet . . . 206
Naturalien-Cabinet der Univerſität . 207
K. K. phyſikaliſch-mechaniſch-naturhiſtoriſches Cabinet . . . . Ebd.
K. K. Cabinet der Antiken und der Münzen 211
Botaniſche Gärten.
Der botaniſche Garten der Univerſität . 215
Botaniſcher Garten für die öſterreichiſche Flora . . . . Ebd.
Kleinere Naturalien-Sammlungen . 217
K. K. techniſches Cabinet, oder Sammlung inländiſcher Fabriks-Producte . Ebd.
XVII. K. K. Akademie der bildenden Künſte 218
XVIII. Kunſtſammlungen.
K. K. Gemählde-Gallerie 221
Fürſtlich Liechtenſteiniſche Gemählde-Gallerie und Kupferſtichſammlung . 228
Die Sammlung von Kupferſtichen und Zeichnungen des Herzogs Albert von Sachſen-Teſchen 230
Die Sammlung von antiken Vaſen und von Gemählden des Grafen von Lamberg 232
Die Gemählde- und Kupferſtich-Sammlung des Fürſten Eſterhazy . . 233
T

Seite

Kunſtſammlungen der Familien Fries, Schönborn, Paar, Harrach u. ſ. w. . 233
Die k. k. privilegirte Kunſtgallerie beym Rothenthurm=Thore 235
Kunſthandlungen 237
XIX. Militär=Anſtalten.
Hofkriegsrath. — General=Commando. — Garniſon 238
K. K. Ingenieur=Akademie 240
Bombardier Corps 243
Die Kanonen=Gießerey . . . . . Ebd.
Die k. k. Gewehrfabrike 245
Zeughäuſer . . . . Ebd.
Das bürgerliche Zeughaus 246
Caſernen 249
Invaliden=Haus 250
Militäriſche Ehrenmünzen und Ehren=kreutze 251
Die Bürger=Miliz 254
XX. Handel. — Claſſen der Handelsleute.— Mercantil= und Wechſelgericht . . 256
Claſſen der Handelsleute 258
K. K. niederöſterreichiſches Mercantil= und Wechſelgericht 262
Die octroyirte Commerzial = Leih = und Wechſelbank . . . . Ebd.
XXI. Fabriken.
K. K. Porzellan=Fabrike 265
K. K. Spiegel=Fabrike zu Neuhaus bey Fahrafeld 268
Fabriken von Privat=Leuten in Wien . 270
Niederlagen entfernter Fabriken . . 274
Jahrmärkte 276

Seite

XXII. Öffentliche Staats-Fonds 277
Börſe 281
Einlöſungs- und Anticipations-Scheine 282
Münzſorten, welche in den öſterreichiſchen Ländern geprägt werden . . 284
Ausländiſche Münzſorten, welche in Öſterreich Curs haben 286
Oeſterreichiſche Nationalbank . . . 287
XXIII. Öffentliche Spectakel. Vergnügungen.
Beyde Hoftheater 291
Vorſtadttheater 294
Geſellſchaftstheater 296
Redoute . . . . Ebd.
Das Ballhaus 298
Tanzſäle. — Hausbälle . . . . . . Ebd.
Feuerwerk 299
Geſellſchaften 301
XXIV. Spaziergänge. — Gärten.
Das Glacis 302
Das Belvedere 303
Der fürſtl. Schwarzenbergiſche Garten . . . . Ebd.
Der fürſtl. Liechtenſteiniſche Garten . Ebd.
Der Augarten 304
Der Prater 307
Die Brigitten-Aue 312
XXV. Volksmenge. — Volksliſten. — Claſſen der Einwohner. — Nationen. — Sprachen. — Pferde. — Hunde . . 313
XXVI. Todtenſchreiberamt und Todtenſchau. — Todtenzettel. — Kirchhöfe. — Begräbniſſe — Herrſchende Krankheiten. — Geburts-, Todten- und Trauungsliſten 318

Digitized by Google

Seite

XXVII. Conſumtion. — Zufuhr aus den Provinzen.—Lebensbedürfniſſe; Wohnungen; Holz 324
XXVIII. Büchercenſur. — Buchhandlungen und Buchdruckereyen. — Leihbibliotheken. — Öffentliche periodiſche Blätter: Wiener Zeitung. Der öſterreichiſche Beobachter. Vaterländiſche Blätter. Der Hof- und Staats-Schematismus. — Poſttägliche Anzeigen aus dem Frag- und Kundſchaftsamte 331
XXIX. Das Poſtweſen 337
XXX. Der Canal 342

Anhang.

Kurze Geſchichte der Stadt Wien . . . 345
Plätze und Gaſſen in der Stadt . . . 402
Regiſter der Plätze, Straßen und Gaſſen in den Vorſtädten 405

156

Google